

Gert Kelter

Gott ist gegenwärtig

Anregungen für die Feier des
lutherischen Gottesdienstes



Sola-Gratia-Verlag 

Gert Kelter: Gott ist gegenwärtig

Gert Kelter

Gott ist gegenwärtig

Anregungen für die Feier des lutherischen Gottesdienstes

Ein Werkbuch

Völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage



Sola-Gratia-Verlag Berlin

2019

www.sola-gratia-verlag.de

Verlags-Nr.: 024-02-21

ISBN der Print-Ausgabe: 978-3-9818561-9-4

Gert Kelter: Gott ist gegenwärtig. Anregungen für die Feier des lutherischen Gottesdienstes. Ein Werkbuch

2. Auflage 2019, Sola-Gratia-Verlag Berlin

Die Bibelzitate in diesem Buch sind, wo nicht anders angegeben, der Übersetzung Martin Luthers (revidierte Fassung von 1984) entnommen.

Die bibliografischen Angaben zur erwähnten und zitierten Literatur befinden sich alle im Literaturverzeichnis am Ende des Buches.

Titelgestaltung: Matthias Krieser, nach Motiven des Predella-Bildes am Altars der Wittenberger Stadtkirche von Lucas Cranach.

Erklärung zum Titelbild: Christus steht im Zentrum des (lutherischen) Gottesdienstes. In Christus ist Gott gegenwärtig. Christus ist im Gottesdienst in Wort und Sakrament gegenwärtig. (G. K.)

Erklärung zum Buchtitel: „Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten“ ist der Titel eines Chorals (ELKG 128 / EG 165) von Gerhard Tersteegen (*1687 in Moers, †1769 in Mülheim a. d. Ruhr) und einer Melodie von Joachim Neander (*1650 in Bremen, †1680 in Bremen). Tersteegen zählt zu den pietistisch-reformierten Liederdichtern, also nicht zu den lutherischen Liedschöpfern. Unter dem Einfluss mystisch geprägter Kreise am Niederrhein schuf er jedoch in dem Lied „Gott ist gegenwärtig“ ein inzwischen konfessionsübergreifendes Anbetungslied, das von der Realität der Gegenwart Gottes im Gottesdienst erfüllt ist und in der 2. Strophe (Sanctus) Bezüge zur Sakramentsliturgie enthält. Ungeachtet des reformierten Ursprungs schien mir darum diese Liedzeile als Titel einer Sammlung von Impulsen für die Feier des lutherischen Gottesdienstes, der so sehr von der qualifizierten Gegenwart des lebendigen Gottes durchdrungen ist, geeignet. (G. K.)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur ersten Auflage.	<u>12</u>
Vorwort zur erweiterten zweiten Auflage.	<u>16</u>
ERSTER TEIL: Die Feier des lutherischen Gottesdienstes.	<u>19</u>
I. Heilige Orte.	<u>20</u>
<i>Exkurs 1: Heilige Orte und Kirchenasyl.</i>	<u>22</u>
II. Ankommen.	<u>27</u>
III. Schauen (und riechen).	<u>31</u>
1. Der Kirchraum.	<u>31</u>
2. Der Altar.	<u>34</u>
<i>Exkurs 2: Der Kanzelaltar als „Spiegel lutherischer Frömmigkeit“.</i>	<u>36</u>
3. Die Abendmahlsgeräte.	<u>37</u>
4. Die Kanzel.	<u>41</u>
5. Der Taufstein.	<u>44</u>
6. Das Glockengeläut.	<u>46</u>
7. Die Stand-Punkte des Pastors.	<u>48</u>
7.1 Beim Altardienst.	<u>48</u>
<i>Exkurs 3: Die Bedeutung der Gebärden und Körper- haltungen von Liturg und Gemeinde im Gottesdienst.</i>	<u>51</u>
7.2 Im Gottesdienst.	<u>60</u>
IV. Bezeichnungen für den Gottesdienst.	<u>62</u>
1. Hauptgottesdienst.	<u>62</u>
2. Messe.	<u>66</u>
3. Liturgie.	<u>66</u>
4. Eucharistiefeyer.	<u>67</u>
5. Kommunion(-feier).	<u>68</u>
6. Predigt- / Lesegottesdienst.	<u>69</u>
V. Die Teile des Gottesdienstes.	<u>71</u>
1. Eröffnung und Anrufung.	<u>71</u>

1.1	Das Vorspiel (Präludium) und der Einzug.	<u>71</u>
	<i>Exkurs 4: Die Auswahl der Lieder.</i>	<u>73</u>
1.2	Das Eingangslied.	<u>76</u>
1.3	Das Rüstgebet.	<u>77</u>
1.4	Der Eingangspsaln (Introitus).	<u>80</u>
1.5	Das Kyrie eleison.	<u>83</u>
1.6	Das Gloria in excelsis.	<u>86</u>
	<i>Exkurs 5: Das Byzantinische Hofzeremoniell als eine</i> <i>Quelle des christlichen Gottesdienstes.</i>	<u>88</u>
1.7	Das Kollektengebet.	<u>90</u>
2.	Verkündigung und Bekenntnis.	<u>93</u>
2.1	Die Lesungen (Lektionen).	<u>93</u>
2.1.1	Die Beziehung der Lesungen zueinander.	<u>93</u>
2.1.2	Die Ankündigung der Lesungen.	<u>96</u>
2.1.3	Die Besonderheit des Evangeliums.	<u>99</u>
2.1.4	Stehen oder sitzen?.	<u>98</u>
2.1.5	Wer liest was?.	<u>100</u>
2.2	Die Gesänge zwischen den Lesungen und das Halleluja.	<u>104</u>
2.3	Das Glaubensbekenntnis (Credo).	<u>107</u>
2.4	Die Liedstrophe vor der Predigt.	<u>111</u>
2.5	Die Predigt.	<u>112</u>
2.5.1	Der Kanzelgruß.	<u>115</u>
2.5.2	Worüber wird gepredigt?	<u>116</u>
2.5.3	Der Kanzelsegen.	<u>117</u>
	<i>Exkurs 6: Das Amen.</i>	<u>118</u>
2.6	Das Predigtlied.	<u>120</u>
2.7	Die Abkündigungen.	<u>121</u>
2.8	Die Dankopfersammlung und das Dankopfer- gebet.	<u>125</u>
2.9	Das Allgemeine Kirchengebet oder Fürbittengebet.	<u>128</u>
3.	Die Feier des Heiligen Altarsakraments.	<u>132</u>
3.1	Das Lied zur Bereitung.	<u>132</u>
3.2	Der Präfationsdialog und die Präfation.	<u>136</u>
3.3	Das Sanctus.	<u>138</u>
3.4	Die Konsekrationsliturgie.	<u>140</u>

3.4.1	Vorbemerkungen zu Form A und Form B.	140
3.4.2	Die Epiklese.	144
	<i>Exkurs 7: Römische Transsubstantiationslehre und lutherische Konsubstantiationslehre.</i>	147
3.4.3	Die Konsekration.	149
3.4.4	Die Akklamation („Geheimnis des Glaubens“).	154
3.4.5	Das Heilsgedächtnis (Anamnese).	155
3.4.6	Das Vaterunser.	157
3.4.7	Der Friedensgruß (Pax Christi).	162
3.4.8	Das Agnus Dei („Christe, du Lamm Gottes“).	165
3.5	Die Kommuniongesänge.	168
3.6	Die Kommunion.	171
3.7	Das Nunc dimittis („Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren“).	177
4.	Die Schlussliturgie.	178
4.1	Der Versikel und die Schlusskollekte.	179
4.2	Der Segen.	181
4.3	Die Schlussstrophe.	183
4.4	Das Nachspiel (Postludium).	184
VI.	Gottesdienstliche Gewänder.	185
VII.	Der Sonntag als Tag des Herrn.	189
VIII.	Die Beichte im Gottesdienst.	193
IX.	Gottesdienst- oder Sonntagsblatt.	198
X.	Anregungen zu besonderen Tagen und Anlässen im Kirchenjahr.	202
1.	Heiligabend.	202
2.	Christbaum – Passionskreuz – Osterkreuz.	206
3.	Karfreitag.	207
4.	Wenn keine Osternacht gefeiert werden kann.	211
5.	Himmelfahrt.	212

ZWEITER TEIL: Vertiefende Beiträge zu einzelnen Themen des Gottesdienstes..	215
I. Zur Frage der beim Abendmahl verwendeten Elemente	
Brot und Wein..	216
1. Einleitung.	216
2. Abendmahl und Passamahl..	218
<i>Exkurs 8: Hat Jesus Wein getrunken?</i>	220
3. Die Verwendung von Wein als Bestandteil der stiftungsgemäßen Abendmahlsverwaltung..	221
<i>Exkurs 9: Weißwein oder Rotwein? Gesäuertes oder ungesäuertes Brot?</i>	224
4. Pastoraltheologische Erwägungen zum Umgang mit dem Abendmahlsэлемент Wein..	228
4.1 Allgemeine Überlegungen zur „Diskriminierung im Gottesdienst“..	228
4.2 Alkoholismus und Abendmahl.	229
4.3 Alternativen und Hilfen..	231
5. Fazit.	234
II. Erwägungen zum Gebrauch von Einzelkelchen bei der Abendmahlsfeier..	239
1. Einleitung.	239
2. Zur Bedeutung des Kelches in den Einsetzungsberichten.	241
2.1 Textübersicht.	241
2.2 Die Kelchsymbolik: Deutungsmöglichkeiten.	245
3. Gemeinschaft und Gemeinschaftskelch.	247
4. Liturgiegeschichtliche Aspekte.	248
4.1 Alte und mittelalterliche Kirche.	248
4.2 Vorreformatorsche Bewegungen und Reformation.	250
4.3 Praxis der römischen Kirche heute.	251
4.4 Resümee der liturgiegeschichtlichen Aspekte..	251
5. Praktische Hinweise zur Verwendung von Einzelkelchen..	252
5.1 Hygienisch-medizinische Argumentation.	252
5.2 Individualistisch-emanzipatorische Argumentation.	254
5.3 Alternativen.	254
6. Schluss.	255

III. Zur Frage des Gebets für Verstorbene.	257
1. Beobachtungen.	257
<i>Exkurs 10: Historisch-theologische Einordnung der</i> <i>Kontroverse um die Zulässigkeit des Gebets für</i> <i>die Verstorbenen.</i>	263
2. Die Lutherischen Bekenntnisschriften und das Gebet für die Verstorbenen.	266
3. Lex orandi lex credendi.	271
4. Die Bedeutung des Gebets für die Verstorbenen für Ekklesiologie und Osterglauben.	272
5. Schlussfolgerungen.	276
6. Was heißt „Gedächtnis“?.	277
7. Art, Form, Umfang und Zeit des Gebets für die Verstorbenen.	278
7.1 Zum Wie und zur Form.	279
7.2 Zum Umfang und zur Zeit.	282
8. „Ich glaube an die Gemeinde der Heiligen“.	284
9. Schluss.	285
IV. Zur Frage der Häufigkeit der Abendmahlsfeier.	289
1. Das biblische Zeugnis vom Heiligen Abendmahl.	289
1.1 Das Alte Testament.	289
1.2 Die Zeit zwischen den Testamenten.	294
1.3 Das Neue Testament.	295
1.3.1 Die Einsetzungsberichte.	295
1.3.2 Das Johannesevangelium.	298
<i>Exkurs 11: Lutherischer Abendmahls Glaube –</i> <i>ein „mystisches“ Abendmahlsverständnis?.</i>	298
1.3.3 Die Apostelgeschichte.	305
1.3.4 Die Paulusbriefe.	308
1.3.5 Die Offenbarung St. Johannis.	309
1.3.6 Zusammenfassung des neutestamentlichen Zeugnisses.	311
2. Die Alte Kirche.	311
3. Die Reformationszeit bis zum 18. Jahrhundert.	312
4. Schlussfolgerungen.	320

V. Zur Frage „Sabbat oder Sonntag?“	325
1. Zugang.	325
2. Der Anlass: Ein adventistisches Pamphlet.	326
3. Biblische Theologie oder weltliche Kalendermathematik?..	328
4. Was bezeugen Bibel und altchristliche Tradition zur Sabbat-Sonntags-Frage?.	329
5. Das Sabbatgebot als Gebot für das alte Israel.	337
6. Der Sabbat in der ostkirchlichen und orientalischen Tradition.	340
7. Sabbatheiligung auch in westkirchlicher Tradition.	341
8. Was die Kirche von den Adventisten lernen kann.	342
DRITTER TEIL: Texte und Musik für den Gottesdienst.	347
I. Liturgische Entwürfe.	348
1. Liturgie für eine traditionelle Christvesper.	348
2. Liturgie für den Karfreitag.	355
3. Liturgie zur Bereitung auf das Osterfest..	358
II. Rüstgebete im Kirchenjahr.	360
1. Advent..	360
2. Weihnachten.	361
3. Altjahrsabend.	362
4. Neujahr.	362
5. Epiphaniiaszeit..	363
6. Epiphaniiaszeit (mit Taufgedenken).	364
7. Fastenzeit (und andere Bußzeiten).	364
8. Gründonnerstag..	365
9. Österliche Freudenzeit.	366
10. Pfingsten.	366
11. Reformationstag, 25. Juni, Apostel- und Evangelistentage.	367
12. Erntedank.	368
13. Israelsonntag.	369
14. Allgemein (erste Alternative).	369
15. Allgemein (zweite Alternative).	370

III. Sakristeigebete zur Abendmahlsanmeldung.	<u>371</u>
1. Einführende Hinweise.	<u>371</u>
2. Sakristeigebete im Kirchenjahr.	<u>373</u>
3. Sakristeigebete für alle Sonntage.	<u>378</u>
IV. Liturgische Gesänge.	<u>391</u>
1. Christus am Kreuzesstamm.	<u>391</u>
2. Volk Gottes gemeinsam.	<u>392</u>
3. Aus Sünde, Not und Schand.	<u>393</u>
4. Die Improperien.	<u>394</u>
5. Christi Mutter stand mit Schmerzen.	<u>395</u>
6. Ankündigung des Weihnachtsfestes nach dem römischen Martyrologium.	<u>396</u>
7. Sie ist mir lieb, die werthe Magd.	<u>402</u>
8. Tonmodell für gesungene Fürbitten mit Orgel- begleitung.	<u>403</u>
9. Gott ist erhaben über alle Völker.	<u>405</u>
10. Selig zu preisen die Barmherzigen.	<u>406</u>
Verwendete Literatur.	<u>407</u>

Vorwort zur ersten Auflage

„Anregungen für die Feier des lutherischen Gottesdienstes“ – so lautet der Untertitel dieses Beiheftes. Er will einerseits einkreisen, was ein solches Heft leisten kann, und andererseits deutlich machen, was es weder sein will noch sein kann.

Die vorliegenden Seiten gehen auf den Auftrag des Herausgebers und der Redaktion der „Lutherischen Beiträge“ zurück, einen kurzen Überblick über den lutherischen Gottesdienst, seine Wurzeln und inneren Zusammenhänge vorzulegen und dabei vor allem auch die gegenwärtige Praxis kritisch im Blick zu haben.

Der kritische Blick mag dazu verleiten, an der einen oder anderen Stelle einen ironischen Unterton anzuschlagen, um der nötigen Deutlichkeit willen auch einmal zu überzeichnen und zu karikieren. Niemand möge sich dadurch aber verletzt oder nicht ernst genommen fühlen. Das eigentliche Ziel dieses Beiheftes ist es, die Liebe zum Gottesdienst der lutherischen Kirche zum Ausdruck zu bringen und bei den Lesern zu wecken und stärken.

Anregungen – das heißt: Wer liturgiewissenschaftliche Grundlagen sucht, nehme das fünfbändige Standardwerk „Leiturgia“ zur Hand. Die biblischen und altkirchlichen Wurzeln und das geschichtliche Werden des evangelischen Gottesdienstes sind dort in aller Breite und Tiefe zu finden.

Für die römische Kirche gilt nach wie vor als Standardwerk zur Geschichte und Bedeutung der Messe Jungmanns „Missarum Sollemnia“. Auch für Lutheraner ist dieses Werk der „Leiturgia“ zwar nicht gleich zu halten, aber dennoch gut und nützlich zu lesen und in mancher Hinsicht ein gesundes Gegengewicht zu protestantischen Verengungen.

Wem das zu akademisch und (mit Verlaub) zu „dick“ ist, der findet in Kalbs „Grundriß der Liturgik“ auch schon einen praktikablen Abriss der Liturgik und zugleich eine sachgemäße, fundierte und

teilweise sehr ausführliche Einführung in Geschichte und Gegenwart des lutherischen Gottesdienstes mit vielen interessanten Seitenblicken.

Nur quantitativ, aber durchaus nicht qualitativ „dünner“ ist Christoph Albrechts „Einführung in die Liturgik“, die sich dem punktuell interessierten Leser vor allem mit einem alphabetischen Verzeichnis samt Erklärungen liturgischer Fachausdrücke empfiehlt.

Für den Bereich der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) ist Ralph Bentes „Vernünftiger Gottesdienst“ mit Bemerkungen zu den Anweisungen und Rubriken der Evangelisch-Lutherischen Kirchenagende eine kurz gefasste Einführung, in der der Autor auch das liturgische „Sondergut“ selbständiger lutherischer Kirchen berücksichtigt und kommentiert.

Pastoren und interessierte Gemeindeglieder finden in dem von Hans-Christoph Schmidt-Lauber und Manfred Seitz herausgegebenen Sammelband „Der Gottesdienst“ neben sehr knappen historischen Erklärungen und theologischen Erwägungen auch eine homiletische (d. h. auf die Predigt hinführende) Besinnung über die einzelnen liturgischen Stücke.

Für Kinder und für „Neueinsteiger“ liegt schließlich seit einiger Zeit das „Kinder-Kirchbuch“ mit Texten von Andreas Eisen und Bildern von Allmuth Stiegler-Garlich vor. Mit diesem Buch in der Hand werden Kinder kindgerecht in das gottesdienstliche Geschehen mit hineingenommen.

Kurz gefasste Küsterseminare, monografische Abhandlungen zum Kirchenjahr oder kulturhistorische Fachliteratur zum Kirchbau gibt es ebenfalls reichlich.

Über die Bedeutung des Gottesdienstes für den Gemeindeaufbau hat Christian Möller wegweisend gearbeitet und damit den Blick auf Geschichte, Struktur und Bedeutung der gottesdienstlichen Stücke mit der großen Perspektive ihrer geistlichen Wirkung und Prägekraft für den Aufbau, der „Erbauung“ der Gemeinde verbunden.

Diese grundlegenden Schriften will dieses Beiheft weder ersetzen noch ergänzen noch auch nur zusammenfassen.

Anregungen – das heißt also: Hier werden aus allen genannten Bereichen Einzelaspekte herausgehoben und hierzu Gedankenanstöße gegeben. Teilweise in kritisch-journalistisch-essayistischem Ton, teilweise meditativ-besinnlich, teilweise instruktiv-informativ.

Fündig werden daher alle am Gottesdienst interessierten Leser, die als Gemeindeglieder Zusammenhänge erfassen und verstehen wollen, die als Kirchenmusiker, Küster und Mitarbeiter auf der Suche nach Kurzerklärungen oder praktischen Hinweisen sind, Kirchenvorsteher, die sich in die Thematik „Gottesdienst“ einlesen wollen, um vielleicht danach tiefer in die Materie einzudringen.

Fußnoten, Anmerkungen und persönlich gefärbte (kritische) Einschübe sind häufig als „Impulse zum Schmunzeln“ zu verstehen, was auch die großzügig zur Anwendung gekommenen Anführungszeichen signalisieren sollen. Nämlich: Nicht ärgern, nur schmunzeln.

Grundsätzlich gilt: Dieses Beiheft hat die Gemeinden der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) und die Art und Weise, in der dort der lutherische Hauptgottesdienst gefeiert wird, vor Augen. Das heißt nicht, dass nicht vieles, was beschrieben und angesprochen wird, auch in lutherischen Gemeinden außerhalb der SELK üblich und Praxis ist. Das heißt aber, dass auf die besondere Situation der Gemeinden der SELK ausdrücklich und häufig Bezug genommen wird.

Wo vom Gottesdienst die Rede ist, verstehen unterschiedlich geprägte Menschen darunter auch ganz unterschiedliche Weisen, den Gottesdienst zu feiern. So gab es in der Kirche immer die aufgeregte Be-Geisterung für das Ekstatische und die unaufgeregte Be-Geisterung für das Alltägliche. Beides hat seine Berechtigung. Aus beiden Varianten fließen aber unterschiedliche Formen der christlichen Lebensgestaltung und der Gottesdienstfeier. Meist wird es schwierig, in ein und derselben Gemeinde beidem gleichermaßen gerecht zu werden. Die aufgeregte Begeisterung für das Ekstatische sieht die Landschaft des Lebens (auch und gerade des geistlichen

Lebens) gleichsam als Ansammlung von Gipfeln und hat die Tendenz, die Täler zu überspringen und einen Gipfel nach dem anderen zu stürmen. Dagegen nimmt der lutherische Gottesdienst in seiner traditionellen Form, um die es hier gehen soll, und das christliche Leben aus lutherischem Glauben mit seiner unaufgeregten Begeisterung für das Alltägliche die Täler mit hinein. In den Gipfeln erkennt man dann die wahren Höhepunkte, die den Alltag durchbrechen. Die bewusste Feier des lutherischen Gottesdienstes im Laufe des Kirchenjahres nimmt uns hinein in den Wechsel aus Tälern und Gipfeln. Von diesem Gottesdienst will ich reden.

Der akademische Leser und der Theologe im Pfarramt möge dem Verfasser nachsehen, dass diese, meist in nächtlicher Arbeit neben dem Gemeindedienst entstandene „Gelegenheitsschrift“ nicht immer allen wissenschaftlichen Ansprüchen streng genügt, dass sie nicht auf eingehender liturgiegeschichtlicher Forschung basiert, manchmal auch assoziativ und intuitiv vorgeht und nicht immer zurückhaltend mit der Herausstreichung persönlicher Vorlieben und Abneigungen ist, sowie subjektive Bewertungen nicht scheut. Wer darum von einem „Sammelsurium“ sprechen möchte, mag das gerne so halten.

Dem Gespräch mit Professor Dr. Christian Möller, Heidelberg, verdanke ich wertvolle kritisch-korrigierende Impulse. Dafür sei ihm an dieser Stelle ausdrücklich und herzlich gedankt.

Ich lege das Beiheft vor allem in die Hände der Gemeindeglieder und wünsche ihm, dass davon Impulse ausgehen, die die Feier des lutherischen Gottesdienstes lebendig und positiv beeinflussen.

Hannover, im Dezember 2002

Gert Kelter

Vorwort zur erweiterten zweiten Auflage

Dass ich mich fast 16 Jahre nach Erscheinen der ersten Auflage entschlossen habe, eine neu bearbeitete und stark erweiterte Fassung von „Gott ist gegenwärtig“ vorzulegen, hat mehrere Gründe.

Zum einen ist die erste Auflage vergriffen. Mich erreichen jedoch immer wieder Anfragen von Studierenden, Pfarrern und engagierten Kirchgliedern, ob sie bei mir ggf. noch ein „Restexemplar“ erwerben könnten. Tatsächlich besitze ich aber nur ein einziges, mein eigenes Exemplar des ursprünglichen Beiheftes der Zeitschrift „Lutherische Beiträge“.¹

In Einzelfällen habe ich Interessierten eine Datei des alten Manuskriptes zur Verfügung gestellt. Allerdings mit dem „unguten Gefühl“: Manches würde ich heute vielleicht anders formulieren. Es gab an einigen Stellen durchaus auch inhaltlichen Erkenntnisgewinn.

Vor allem liegen zwischen der ersten Auflage (2003) und heute ein Gemeindefwechsel und einige Jahre mehr an Amts- und Praxiserfahrung.

Schließlich aber lautete und lautet der Untertitel „Anregungen für die Feier des lutherischen Gottesdienstes“. Das sind zwei unterschiedliche Aspekte: Einmal möchte ich gerne Anregungen und nicht nur Sachinformationen geben, die man sich auch in anderen „Messerklärungen“ oder liturgisch-liturgiegeschichtlichen Monografien zusammensuchen könnte. Es geht mir um Tipps, Überlegungen, Hinweise, erprobte Beispiele, um „Anregungen aus der Praxis für die Praxis“. Da haben sich im Laufe der Jahre Ideen, Erfahrungswerte und Anliegen angesammelt, von denen ich dachte, dass sie es wert sein könnten, mit anderen geteilt zu werden.

¹ <http://www.lutherischebeitraege.de/>

Und dann ging und geht es mir um den lutherischen Gottesdienst – und zwar um *den* lutherischen Gottesdienst, wie er insbesondere in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) gefeiert wird.² In der SELK haben Agenden einerseits einen hohen (kirchenrechtlichen) Verbindlichkeitsgrad und damit auch eine nach innen und außen einigende und prägende Kraft und Wirkung. Andererseits ermöglichen es die Regelungen der SELK auch, im Rahmen der agendarischen Grundstruktur „in verantworteter Freiheit“ liturgisch mit Varianten, Variationen usw. zu arbeiten.

Die Bezeichnung dieses Buches als „Werkbuch“ möchte darauf hinweisen, dass die allermeisten darin enthaltenen Anregungen aus der Werkstatt der eigenen liturgischen und gemeindlichen Praxis stammen und für den praktischen Gebrauch in den Gemeinden gedacht sind. Und außerdem soll der Begriff „Werkbuch“ auch dazu anregen, die einzelnen Kapitel z. B. auch in Gemeindeveranstaltungen zugrunde zu legen und sich z. B. bei Gemeindeabenden in loser Folge einmal über die liturgischen Stücke des Gottesdienstes zu unterhalten.

Die Betonung des in der SELK üblichen lutherischen Gottesdienstes und die Zielrichtung dieses Buches darauf führen notwendigerweise dazu, dass ich ein Nischenprodukt verfasst habe. Aber wenn schon, dann wenigstens so ausführlich, dass die eher wenigen potenziellen Leserinnen und Leser auch auf ihre Kosten kommen.

Für mich persönlich gibt es nichts Schöneres, Erhebenderes, im besten Wortsinn „Erbaulicheres“ und Tröstenderes als die lutherische Messe. Mein Anliegen ist es, sie nicht nur museal irgendwie zu erhalten oder zu „retten“, sondern sie in kritischer Zeitgenossen-

² Mir ist dabei bewusst, dass es im Raum der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) nicht nur Kirchengemeinden gibt, die genau diesen lutherischen Gottesdienst schätzen, bewahren und regelmäßig feiern, sondern sogar Gemeinden, in denen die Kirchenagende der SELK auf dem Altar liegt und sonntägliche Verwendung findet.

schaft lebendig zu bewahren. Dazu mögen auch die in dieser Neuauflage zahlreich hinzugefügten Anregungen beitragen.

Mein besonderer Dank gilt Kantor Jürgen Gottmann (Wuppertal) für seine musikalischen Sätze und die Erlaubnis, sie hier zu veröffentlichen.

Danken möchte ich schließlich auch meinen Amtsbrüdern, den Pfarrern i. R. Lüder Wilkens und Matthias Krieser, die die Veröffentlichung des Manuskriptes im Sola-Gratia-Verlag Berlin ermöglichten. Für diesen Verlag habe ich mich bewusst entschieden, um insbesondere auch Studierenden und Vikaren einen kostengünstigen bzw. kostenlosen Zugang zu ermöglichen.

Görlitz, im Juni 2019

Gert Kelter

ERSTER TEIL:

Die Feier des lutherischen Gottesdienstes

I. Heilige Orte

Hartgesottene Protestanten läuft sicher beim Lesen dieser Überschrift schon ein kalter Schauer über den Rücken: „Heilige Orte – das riecht nach vulgär-katholischem Aberglauben oder magischer Überfremdung!“ So mögen sie wohl sagen und danach fröhlich singen: „Wie heilig ist die Stätte hier, wo ich voll Andacht stehe!“ (ELKG Nr. 474)

Das können und sollen sie auch, denn der Verfasser dieses Liedes ist weder ein römisch-katholischer Theologe noch ein exaltierter Hochkirchlicher, sondern der würdige orthodoxe Lutheraner Valentin Ernst Löscher (1673–1749), der zunächst Professor in Wittenberg, später Superintendent in Dresden war und mit seinen Versen sehr treffend zum Ausdruck bringt, was die Heiligkeit der gottesdienstlichen Stätten ausmacht, was sie aber dann auch wirklich und wahrhaftig zu „heiligen Stätten“ macht.

Das ist vor allem ihre *Bestimmung*, Orte der Gegenwart des heiligen Gottes zu sein. Darum werden auch lutherische Gotteshäuser geweiht, das heißt: durch Gottes Wort, Gebet und Segen herausgenommen aus der Profanität, der Alltäglichkeit und Beliebbarkeit, und exklusiv zum Gottesdienst in Gottes Dienst gestellt.

Eine Kirche ist kein multifunktionaler Zweckbau, nicht das steingewordene „Sowohl-als-Auch“ zeitgemäßer Beliebbarkeit, sondern will ganz bewusst dazu ein Gegengewicht bilden. Die „entkirchlichten Massen“ haben sich dafür manchmal ein deutlicheres Gespür bewahrt als so mancher Christ. Das wird sichtbar, wenn im Zusammenhang mit katastrophalen Ereignissen die Menschen in die Kirchen strömen, dort in stiller Andacht schweigen oder beten, Kerzen anzünden oder ihre Sorgen, Ängste und Bitten in Fürbittbücher eintragen.

Gewiss: Die Heiligkeit des Gotteshauses ist keine materielle Qualität, die etwa durch die Weihe unauslöschlich vermittelt würde. Sie haftet dem Gebäude nicht aus sich heraus an. Aber sie erfüllt

eine Kirche, wenn in dieser Kirche ihrer Bestimmung gemäß gehandelt wird, wenn dort Gott zu seinem Wort kommt, wenn dort Jesus Christus gegenwärtig wird in seinen Sakramenten, wenn dort Menschen durch das Evangelium getröstet werden und Gottes unwandelbares Gebot verkündet wird. Heilig ist eine Kirche, weil sie nur dazu da ist, dem Heil, das der heilige Gott allen Menschen zudedacht hat, Raum zu gewähren.

Wir Menschen brauchen solche Räume des Heils mitten in einer unheilvollen, einer heillosen Welt. Sie verkünden auf eine zeichenhafte Weise, dass das, was unser Leben unüberschaubar, schwer erträglich, bedrückend und perspektivlos erscheinen lässt, nicht alles ist; dass es da nicht nur *etwas*, sondern *jemanden* gibt, der diese Welt überwunden hat und allen, die sich ihm anvertrauen, einen Ausweg zeigt.

Es sind in der Regel nicht die „Weltmenschen“, die unsere Gotteshäuser entheiligen, sondern wir Christen selbst. Wir haben es uns vielfach angewöhnt, den Unterschied zwischen der Profanität des Alltags und der Heiligkeit, der ausschließlich Gott gehörenden Zeiten und Orte, zu verwischen und zu überspringen.

Mir erscheint es unpassend, die Viertelstunde vor dem Gottesdienst mit lautem „Hallo“, Klatsch und Tratsch, Terminabsprachen und Smalltalk zu verbringen. In den Bänken werden Kirchenzeitungen und Gemeindebriefe gelesen, letzte Neuigkeiten ausgetauscht oder das Gelesene kommentiert. Es mag sein, dass dies daran liegt, dass wir uns im Hause Gottes wirklich „zuhause“ fühlen und uns darum auch so verhalten. Und wenn das wirklich der Grund sein sollte, dann will ich nicht pharisäisch darüber nörgeln. Allein: Ich bezweifle das ein wenig und fürchte vielmehr, dass auch wir Christen zunehmend dem Fluch unserer „unentrinnbaren Zeitgenossenschaft“ erliegen.

Eine Ausnahme möchte ich hier jedoch ausdrücklich machen: Das ist der sog. Kirchenkaffee. In Diasporaverhältnissen, in denen Gemeinden der SELK fast immer existieren, zunehmend (und insbesondere im Osten Deutschlands) aber auch Gemeinden der sog.

Großkirchen, ist diese Stunde nach dem Gottesdienst (und manchmal werden es auch zwei) die zumindest zweitwichtigste Gemeindeveranstaltung nach dem Gottesdienst. Hier geschieht Begegnung, Kontaktpflege, Gespräch, auch Glaubensgespräch (über die Predigt beispielsweise) und im Blick auf teilnehmende Gäste auch Öffentlichkeitsarbeit, Evangelisation und Mission. Hier ereignet sich christliche Gemeinschaft noch einmal auf menschlicher Ebene, die, geistlich verstanden, auch zu den zentralen Komponenten der gottesdienstlichen Versammlung zählt (vgl. Apg. 2,42).

Wenn es nun die räumlichen Verhältnisse nicht anders zulassen, als dass der „Kirchenkaffee“ im hinteren Bereich des Gottesdienstraumes stattfindet bzw. stattfinden muss, möchte ich ausdrücklich dazu ermutigen, dies fröhlich zuzulassen. Es wird vermutlich immer Gemeindeglieder geben, die dagegen Einwände erheben, sich demonstrativ absentieren und opponieren. Gleichwohl: Die „heilige Stätte“, der „heilige Ort“ ist immer auch die Stätte, der Ort, die Wohnung der „Heiligen“ (im Sinne von „der getauften Gläubigen“).

Der liturgische Gottesdienst findet seine Fortsetzung im „Gottesdienst des Alltags der Welt“. „Gehet hin in Frieden!“ – Mit diesen Worten werden wir am Ende des liturgischen Gottesdienstes in den Gottesdienst unseres Alltags entlassen. Oder besser: entsandt. Der „Kirchenkaffee“ im hinteren Bereich des Gottesdienstraumes kann der erste Schritt dahin sein.

Exkurs 1: Heilige Orte und Kirchenasyl

Spätestens seit 2015 sind nicht wenige Kirchengemeinden (auch der SELK) damit konfrontiert, dass ehemals muslimische Flüchtlinge, Migranten, Asylbewerber, insbesondere auch aus dem Iran, sich entschließen, Christen zu werden, Taufunterricht zu nehmen und sich taufen zu lassen. Wenn Behörden und Gerichte solche Konvertiten nicht als Glaubensasylanten anerkennen und diese durch die Abschiebung in Länder bedroht sind, in denen „Abgefallenen“ Strafen an Leib und Leben drohen, sehen Pfarrer, Kirchenvorstände

und Gemeinden die Gewährung des sog. Kirchenasyls gelegentlich als *ultima ratio* an.

Gibt es „heilige Orte“, sacrosancte Asylorte im Christentum, in der christlichen Theologie? Diese Frage muss im Rahmen eines Exkurses über Begriff und Sache des sog. Kirchenasyls gestellt und beantwortet werden.

Kirchenasyl, Asyl auch im allgemeinen Sinne, bedeutet ja die „Exemption“, also die Befreiung von irgendeinem Gesetz, hier angewendet auf „geweihte Orte“, wie Kirchen, Friedhöfe, Kapellen: Die Befreiung von der weltlichen Jurisdiktion in Bezug auf bestimmte Orte.³ Was unterscheidet diese bestimmten Orte von anderen Orten, die für die Gewährung von Kirchenasyl offenbar nicht in Frage kommen?

Dahinter steht – sicherlich sehr ursprünglich, vorchristlich oder allgemein menschlich – die Vorstellung vom „geweihten“ oder „heiligen“ Ort. Einer Kirche usw. haftet danach aufgrund einer rituellen Handlung eine gewissermaßen auch dingliche Sakralität an, die dieses Gebäude, diesen Ort von der Profanität absolut scheidet und unterscheidet.

So verstanden, lässt sich diese Definition auch auf viele andere Kulturen und religiöse Vorstellungen übertragen. Der polynesischen Gedanke vom „Tabu-Ort“, das „Haus“, in das Kinder sich beim Fangen-Spiel retten und dem Gefangenwerden entziehen können, volksreligiöse Denkmuster im Katholizismus, der Gedanke der „Entweihung“ sakraler Gebäude (etwa durch die Nutzung anderer, fremder Religionsgemeinschaften, aber auch durch Kirchenkaffee im „Gotteshaus“) – alle diese archaischen Muster spielen auch beim sog. Kirchenasyl eine – freilich kaum reflektierte – Rolle, die allerdings zu hinterfragen ist. Man meine auch nicht, dass solche Vorstellungen „typisch römisch“ seien und damit dann doch wenigstens ein legitimer Traditionsstrang der christlichen Theologie und Kirche.

³ Vgl. Erler, Lemma „Asylrecht. 3. Kirchenasyl“ in RGG, Bd. I, Sp. 667.

Die römisch-katholischen Theologen A. Adam und R. Berger unterstreichen dazu: „Wer in den christlichen Kirchenbauten nur die Fortsetzung des heidnisch-antiken oder jüdischen Tempels sehen wollte, befindet sich in einem grundlegenden Irrtum...“ Berger bestreitet entschieden, dass im Neuen Testament an irgendeiner Stelle Ort und Raum gottesdienstlicher Versammlung als „Tempel, Gotteshaus oder Heiligtum“ bezeichnet werde. Tempel des neuen Bundes sei dagegen allein Jesus Christus, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Kirchgebäude erführen ihre Würde „durch das darin versammelte Volk Gottes, dem Christus gegenwärtig ist, und durch die darin gefeierte Liturgie als der Aktionsgemeinschaft von Christus und Gemeinde zum Heil der Menschen und zur Verherrlichung des Vaters“. Und nur in diesem Sinne sei z. B. auch die Bezeichnung „Gotteshaus“ überhaupt vertretbar. Auch die als Neuerung prononcierte Sitte der Aufstellung von Tabernakeln im Kirchenraum (statt in der Sakristei) oder der sich immer aufwändiger gestaltende Ritus der Kirchweihe unterstreiche ihre Feststellungen nur, begründeten aber nicht die Würde des christlichen Kirchenbaus.⁴

Dem entspricht, was die „Pastorale Einführung“ in das Formular zum römischen Ritus der Kirch- und Altarweihe zu „Sinn und Würde des Kirchengebäudes“ sagt: „1. Christus ist durch seinen Tod und seine Auferstehung der wahre und vollkommene Tempel des Neuen Bundes geworden und hat ein Volk um sich versammelt als sein Eigentum. 2. Dieses heilige Volk ist die Kirche. Der dreieinige Gott ist der Ursprung ihrer Einheit. Sie ist der aus lebendigen Steinen erbaute Tempel, in dem der Vater im Geist und in der Wahrheit angebetet wird. 3. Mit Recht wird daher seit alters auch jener Bau ‚Kirche‘ genannt, in dem sich die christliche Gemeinde

⁴ Vgl. Adam/Berger, Pastoral-Liturgisches Handlexikon, Lemma „Kirchengebäude“, vor allem S. 253 f.

versammelt, um das Wort Gottes zu hören, gemeinsam zu beten, die Sakramente zu empfangen und die Eucharistie zu feiern.“⁵

Dem entspricht aber auch und insbesondere, was Martin Luther zu „heiligen Orten“ ausführt. Etwa in einer Kirchweihpredigt zu Lukas 19,1-10. Luther stellt den „geweihten Tempeln“ aus Stein den geistlichen Tempel gegenüber, den Leib der Christen, in denen der Herr durch die Taufe wohnt, Christus in ihnen. Das seien die wahren Tempel Gottes und Christi: „Dieser geistliche Tempel aber wird dem Herrn geweiht in der Taufe, da er seinen Namen dem Hauptmann Christo gegeben und das Wort göttlicher Verheißung empfangen hat. Und dieser Tempel wird geheiligt sein Gott ewiglich, so er anders bleibt im Glauben, und in der Liebe und in der Heiligkeit, ja, also heilig, dass wer diesen Tempel verletzten und entweihen würde, den wird der Herr selbst verderben und strafen.“ (W², Bd. XI, Sp. 2421).

In der vielzitierten Torgauer Kirchweihpredigt Luthers (1544) klingt noch stärker an, was nachkonziliare römisch-katholische Theologen heute, z. B. in der „Pastoralen Einführung zur Kirchweih-Liturgie“ zur Thematik „geweihter Orte“ sagen: „... dass nichts anderes geschehe, denn dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang.“⁶

Mir geht es nicht darum, einer Protestantisierung und Entsakralisierung das Wort zu reden und Kirchen auf ein pragmatisches Verständnis als „überdachte Bethallen“ oder Mehrzweckräume zu reduzieren, wie dies leider vielfach geschieht. Wenn Friedrich Kalb in seiner Untersuchung „Die Lehre vom Kultus der lutherischen Kirche zur Zeit der Orthodoxie“ im Kapitel über „die wichtigsten Mitteldinge im Urteil der Orthodoxie“ zu der lapidaren Feststellung gelangt: „Ebenso ist die Forderung, die auf bestimmte heilige Stätten

⁵ Zitiert nach https://www.sbg.ac.at/pth/links-tipps/past_ein/home.htm .

⁶ Zitiert nach Kalb, „Grundriß der Liturgik“, S. 31.

und Räume abzielt, zu verwerfen“⁷, dann greift er m. E. zu kurz und entspricht zwar einer selektiven protestantischen Wahrnehmung, kaum aber dem Gesamturteil der lutherischen Orthodoxie. Valentin Ernst Löscher gehört zwar zu den Vertretern der späten lutherischen Orthodoxie, ist aber ein guter Gewährsmann für ganz andere Ansichten. Etwa durch sein Kirchweihlied (!) „Wie heilig ist die Stätte hier“ (ELKG 474).

Und dennoch scheinen mir gelegentlich auch hinter Theorie und Praxis des neuzeitlichen Kirchenasyls Vorstellungen von exemten, geweihten Sakralorten zu stehen, die weder neutestamentlicher noch kirchenhistorischer noch systematisch-theologischer Prüfung standhalten und sich darin als legitime christliche oder gar lutherische Basis für das Kirchenasyl-Konstrukt erweisen ließen.

Begriff und Sache des sog. Kirchenasyls sind auch weder Bestandteil kirchlichen noch weltlichen Rechtes.

Im Neuen Testament finden sich keine Hinweise für den *heute* als Kirchenasyl bezeichneten Sachverhalt. Auch die Basis der alttestamentlichen Stellen, nämlich das Vorhandensein geweihter heiliger Orte, die „an sich“ durch die Gegenwart Gottes geheiligte Schutzräume darstellen, fehlt im Neuen Testament.

⁷ Vgl. Friedrich Kalb, „Die Lehre vom Kultus der lutherischen Kirche zur Zeit der Orthodoxie“, Band III, S. 102.

II. Ankommen

Wir haben uns daran gewöhnt, Erdbeeren im Winter zu essen, Tag und Nacht zu arbeiten und einkaufen zu können, dem Wechsel der Jahreszeiten durch immer häufigere Urlaube zu entfliehen und den Sonntag als unumstößlich arbeitsfreien Tag abzuschaffen. Wo alles unterschiedslos, gleichzeitig zu haben und zu machen ist, wird auch bald alles einerlei. Ohne Höhen und Tiefen wird alles mittelmäßig.

Der Verdruss des Mittelmaßes sucht sich seine Ventile auf verschiedene Weise. Die einen versuchen, ihn durch lebensgefährliche und völlig sinnlose Sportübungen (z. B. Bungee-Jumping) zu überwinden, andere verfallen in Sinnlosigkeits-Depressionen und wieder andere fliehen in das „Abenteuer Gewalt“.

Wir Christen hätten alle Chancen, nicht Opfer des Mittelmaßes zu werden, würden wir nur den Wechsel der Sonn- und Feiertage im Kirchenjahr, den Spannungsbogen von Advent und Weihnachten, Passionszeit und Ostern nachvollziehen, uns in der Unterscheidung von Profanität und Heiligkeit, Alltag und Sonntag, Weltdienst und Gottesdienst üben. Dazu müssen wir im Gottesdienst *ankommen*.

Ankommen ist eine Kunst, die gelernt sein will, die aber bestimmte Rahmenbedingungen braucht. Ankommen bei Gott erfordert das Hintersichlassen des Alltags, des Gewöhnlichen. Einen nahtlosen, gleitenden Übergang gibt es nicht. Der Bruch zwischen der gefallenen Schöpfung und dem heiligen Schöpfer lässt sich nicht überspringen. Und es wäre gut, wenn wir den Übergang vom Alltag in die Gegenwart Gottes bewusst vollzögen.

Auch in manchen evangelischen Kirchen sieht man gelegentlich ein rot brennendes „Ewiges Licht“, eine nachahmenswerte Einrichtung, und zwar unabhängig vom Vorhandensein eines Tabernakels.⁸ Es

⁸ Tabernakel heißt der Aufbewahrungsort der konsekrierten Hostien in römischen Kirchen.

will schlicht darauf hinweisen: Dies ist Gottes Haus. Hier ist er gegenwärtig in seinem Wort und in seinen Sakramenten. Vielleicht darf man die Funktion dieser „roten Ampel“ ruhig einmal ganz wörtlich nehmen. Sie signalisiert nämlich: Halt! Lass den Alltag draußen! Mach nicht einfach weiter wie immer, sondern halte inne, kehre um, komm zur Ruhe, sammle dich, öffne dich, lass dich beschenken und erfüllen!

Einige Zeit, nachdem ich Pfarrer in einer ostdeutschen Gemeinde wurde und immer wieder einmal die Gelegenheit hatte, Schulklassen oder nichtkirchlichen Gruppen unsere Kirche zu zeigen und zu erklären, habe ich eine solche „rote Ampel“ angeschafft und stelle sie bei solchen Kirchenführungen auf den Altar. Resultat: Haben sich zuvor Schulklassen, Kindergartengruppen und nichtkirchliche Gruppen so benommen, wie sie sich auch ansonsten benehmen, bewirkte diese kleine „rote Ampel“ mit ihrem flackernden Licht auf dem Altar eine fast automatisch eintretende Ruhe und Beruhigung. „Ist hier der Gott da?“ – „Ja“, sage ich dann auf eine solche Kinderfrage. „Gott ist hier gegenwärtig.“

Man muss beim Betreten einer Kirche nicht unbedingt Verneigungen oder Kniebeugen vor dem Bild des Gekreuzigten machen, aber man kann und man darf es. Und wer es macht, wer sich so seltsam anders, so unzeitgemäß verhält, dem wird deutlich und der signalisiert auch anderen: Hier erwartet mich und hier erwarte ich nicht die langweilige Fortsetzung meines langweiligen Alltags. Hier werde ich gleich Außer-Gewöhnliches, nämlich die Stimme des lebendigen, allmächtigen Gottes hören. Hier wird sich gleich für mein Leben etwas verändern. Ich werde wie neugeboren, beschenkt mit Vergebung, Trost und Wegweisung von diesem Ort wieder in den Alltag zurückkehren.⁹

⁹ Ich habe es einmal erlebt, dass eine römisch-katholische Küsterin beim Putzen der Kirche, obwohl sie sich unbeobachtet wähnte, jedesmal, wenn sie mit ihrem Wischmob am Altar vorbeikam, eine Kniebeuge machte. Man kann darüber lachen; aber ist das nicht ein rührender Ausdruck von inniger Gottesliebe und heiliger Ehrfurcht, die uns eher beschämen müsste?

Wem es nicht gegeben ist, mit „ganzem Körpereinsatz“ zu arbeiten, der sollte dennoch den Unterschied zwischen dem Betreten eines Gotteshauses und eines Kinos wahren und zum Ausdruck bringen. Etwa dadurch, dass man, bevor man sich setzt, noch stehenbleibt und ein Ankomm-Gebet spricht.¹⁰

Zum Ankommen gehört auch eine Begrüßung. Als Ankommender grüße ich den Hausherrn oder Gastgeber. Die Verbeugung vor dem Kreuzifix, bevor ich mich in die Bank setze, oder das stille Gebet sind Ausdruck der Begrüßung des „Hausherrn“ durch mich als Ankommenden.

Aber es ist auch schön, wenn ich selbst als Ankommender begrüßt und willkommen geheißen werde. In vielen Gemeinden besteht daher ein geordneter Begrüßungsdienst, der Gottesdienstbesucher, Gemeindeglieder und Gäste „auf menschlicher Ebene“ willkommen heißt, Gesangbücher und Gottesdienstblätter aushändigt und insbesondere Gästen freundliche Hinweise zum Ablauf des Gottesdienstes oder auf die Abendmahlsanmeldung gibt.

Jochen Arnold rechnet den Begrüßungsdienst in einer Reihe mit Kantoren, Prädikanten, Lektoren und Gottesdienstteams zu den „Rollen, Ämtern und Diensten“ im Gottesdienst und sieht in diesen unterschiedlichen Aufgaben und Funktionen auch einen Ausdruck für „die Verantwortung der ganzen Gemeinde für den Gottesdienst“¹¹

Begrüßt zu werden heißt auch: Als individueller Mensch wahrgenommen zu werden, nicht übersehen zu werden, gern gesehen zu werden, in einer Gemeinschaft willkommen geheißen sein. Der

¹⁰ Zum Beispiel: Barmherziger Gott, du hast eine neue Woche werden lassen und mich wieder in deine Nähe gerufen. Lass mich in dir Ruhe finden, reinige meine Gedanken, sammle meine Sinne, öffne mir die Ohren für dein Wort und die Lippen zu dankbaren Liedern und Gebeten. – Vgl. auch ELKG, S. 1180 ff.

¹¹ Arnold, „Was geschieht im Gottesdienst“, S. 71.

Begrüßungsdienst hat also durchaus auch eine geistliche Dimension: Durch ihn kann bereits vor Beginn des liturgischen Gottesdienstes die Menschenfreundlichkeit Gottes zum Ausdruck gebracht werden, der jeden „kennt“ (vgl. Ps. 139,1; Joh. 1,48).

So wie der Gottesdienst als „Gottesdienst des Alltags“ beispielsweise schon beim Kirchenkaffee fortgesetzt wird, beginnt er durch eine freundliche Begrüßung auch bereits vor Beginn des liturgischen Gottesdienstes.

III. Schauen (und riechen)

1. Der Kirchraum

Kirchengebäude unterscheiden sich nach Größe, Stil und Ausstattung beträchtlich. Aber es gibt einige Punkte, in denen sich die weitaus meisten lutherischen Kirchen, auch wenn es sich um schlichte Kirchsäle in der Diaspora handelt, gleichen.

Wenn wir „angekommen“ sind, noch vor dem Läuten, richtet sich unser Blick zunächst auf den Altar, auf oder über dem das Bild des gekreuzigten Herrn Jesus Christus zu sehen ist. Oder ist etwas anderes zu sehen? Oder nichts? Beide Varianten können durchaus „stumm-beredete“ Auskunft über den Glauben und die Lehre geben, die hier zuhause sind. In der lutherischen Kirche jedenfalls gilt das Wort des Apostels Paulus: „Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten“ (1. Kor. 2,2). Auf dieses Zentrum von Glauben und Lehre der Kirche weist das Kruzifix hin.

Übrigens ist es durchaus von theologischer Bedeutung, dass in fast allen lutherischen Kirchen auch ein *Kruzifix* (von lat. *crucifixus*, „der Gekreuzigte“), also nicht nur ein leeres Kreuz, hängt. Gegen die Verwendung von Kruzifixen wird gelegentlich eingewendet, sie verstießen – streng genommen – gegen das alttestamentliche Bilder- verbot (vgl. 2. Mose 20,4-5). Hat Gott nicht ausdrücklich untersagt, Bildnisse zum Zwecke der Verehrung anzufertigen? Selbstverständlich gilt dieses Gebot noch heute und selbstverständlich auch für Christen. Immerhin ist es Bestandteil des ersten der Zehn Gebote. Nichts, was nicht Gott ist, sollen wir abbilden *und anbeten*. Auch den einen wahren Gott sollen wir nicht *nach unseren Vorstellungen* abbilden. Nach *seinen*, nach Gottes Vorstellungen aber durchaus. Es ist der Kern des christlichen Glaubens, dass Gott in seinem Sohn Jesus Christus unser Fleisch und Blut angenommen hat.

So, in Christus, will er von uns gesehen werden; und zwar als der Gekreuzigte.

Nicht von ungefähr kennt die reformierte Kirche keine Kruzifixe, ja lehnt sie entschieden ab. Dies entspricht ihrer Theologie, die mit Johannes Calvin (ausdrücklich gegen Luther!) behauptet, das Endliche könne nicht Gefäß des Unendlichen sein.¹² Seit Gott in Christus Mensch wurde, können wir aber nicht mehr abgesehen davon von ihm und mit ihm reden. Christus sagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh. 14,9).

So predigt schon beim Betreten der Kirche das Kruzifix fast die ganze Christologie (d. h. „Lehre von Christus“).

Was sehe ich aber sonst im Raum der Kirche?

Die Frage sollten wir uns nicht aus der Sicht eines langjährigen Gemeindegliedes, sondern aus der Sicht eines Gastes beantworten, der erstmals diese, unsere Kirche, unseren Gottesdienstraum betritt. Eines Gastes vielleicht, der in seiner eigenen Wohnung großen Wert auf Sauberkeit und Ordnung legt und erwartet, dass seine Kriterien für Sauberkeit und Ordnung doch wohl auch für die „Wohnung Gottes“ gelten. Ungesaugte Teppiche, Staub auf Bänken und Kniebänken, Spinnweben, durcheinandergewirbelte Büchertischauslagen, längst überfristige Aushänge und Broschüren, verwelkte Blumen, Blumentöpfe auf dem Altar, krumme, schiefe, heruntergebrannte Kerzen, Gerümpel in Seiten und Ecken, schmutzige Altardecken und knuddelige Altarwäsche: Wer wohnt denn so? Wer

¹² Calvin lehrte, der göttliche *Logos* (das „Wort“) sei und bleibe trotz der Menschwerdung für sich und wirke auch für sich. Nach seiner Himmelfahrt sei Jesus Christus seiner menschlichen Natur nach nicht mehr allgegenwärtig. Diese reformierte Sonderlehre, die unmittelbare Auswirkung auf das Abendmahlsverständnis hat (Christus könne also nach seiner Himmelfahrt mit seinem wahren Leib und Blut nicht mehr allgegenwärtig sein!) bezeichnet man als das Extra-Calvinisticum. Die lutherische Kirche hat diese Lehre in der Konkordienformel ausdrücklich als Irrlehre verworfen (Epitome VIII,34, BSLK S. 811).

wohnt denn da eigentlich? Doch wohl nicht der lebendige Gott?
Doch wohl nicht Jesus Christus, der auferstandene Herr?

Und dennoch sehen wir genau das immer wieder in evangelisch-lutherischen Kirchen. Merkwürdigerweise aber eher sehr selten in römisch-katholischen. Bezeichnenderweise aber auch fast nie in freikirchlichen Gottesdiensträumen. Die wirken vielleicht schlicht, steril, eher weltlich. Aber schlichtweg dreckig, lieblos, verrümpelt, vernachlässigt? Auch in diesen sehr äußerlich und nebenrangig erscheinenden Dingen lohnt sich ein Blick zu ökumenischen Nachbarn, die hier durchaus ein Vorbild sein können.

Und dann: Wie *riecht* es eigentlich in unserer Kirche? Das mag nebensächlich erscheinen, ist es aber nicht. Viele Menschen verbinden gute und schlechte Erinnerungen instinktiv mit Gerüchen.¹³ Ich weiß ganz genau, wie es im Haus meiner Großeltern roch, und bin jedes Mal begeistert, wenn ich in eine Wohnung, ein Haus eintrete, in dem es so riecht wie bei meinen Großeltern.

Riecht es in unserer Kirche nach den Essensdünsten des letzten Gemeindemittagessens? Nach vor sich hinmodernden Sisalteppichen? Stehen vielleicht auf dem Altar Blumen, die einen extremen Duft ausströmen, der einem den Atem nimmt?

Einmal ganz grob und vereinfachend gesagt: In evangelischen Kirchen riecht es in der Regel ungelüftet und muffig (Sisalteppiche!). Was signalisiert das? Keine frische Luft, muffige, längst abgestorbene Leblosigkeit, museale Stimmung. In römisch-katholischen Kirchen riecht es in der Regel „irgendwie“ nach abgestandenem Weihrauch, brennenden oder ausgelöschten Kerzen. Was signalisiert das? Das ist „irgendwie heilig“. Auch sehr „alt“ und „unzeitgemäß“, aber eben doch „heilig“. Wie gesagt: grob und

¹³ Die „Macht der Gerüche“ fasziniert die Menschen schon seit der Antike. „Der Mensch riecht Riechbares nicht, ohne ein Gefühl des Unangenehmen oder Lustvollen zu empfinden“, schrieb der griechische Philosoph Aristoteles.

vereinfachend. Und dennoch: Man unterschätze nur ja nicht, was der Geruch eines Raumes für Auswirkungen auf Menschen haben kann!

2. Der Altar

Dem Kruzifix auch räumlich zugeordnet ist in einer lutherischen Kirche der Altar.¹⁴ Oft steht er in einer besonderen Nische, einer Konche oder Apsis, die nach altem Brauch auf der Ostseite der Kirche angebracht ist. Der Altar ist also nach Osten ausgerichtet, nach Jerusalem nämlich, dem Ort der Auferstehung Christi und dem Ort, von wo auch die Wiederkunft Christi nach alter Vorstellung erwartet wird. *Oriens* heißt „Osten“ auf lateinisch.

Kirchen und ihre Altäre sind „orientiert“, das heißt „geostet“. Bis heute darum meint die Redewendung „sich orientieren“, dass man sich der richtigen Richtung zuwendet. Orientierung ist also die Ausrichtung nach Osten.

Heute finden wir Altäre in vielen unterschiedlichen Ausführungen: Vom einfachen Tischaltar mit einer Tischplatte und zwei Seitenteilen (der *mensa* und den *stipes*) über sarkophagartige Block- oder Kistenaltäre¹⁵ über Kanzelaltäre (s. u. Exkurs 2) bis hin zu gotischen oder barocken Hoch- oder Retabelaltären¹⁶

¹⁴ Ob das deutsche Wort „Altar“ vom lateinischen Wort *altus* („hoch“) oder *ara* („Opfertisch“) oder aus einer Zusammenfügung beider Begriffe entstanden ist, lässt sich wohl nicht entscheiden.

¹⁵ Die rückwärtigen Hohlräume der Block- oder Kistenaltäre eignen sich vielleicht aus Sicht der Praktiker zur Aufbewahrung von Putzmitteln, Liednummern, Kerzen und anderem Gerät, sollten aber von solchem scheußlichen Missbrauch verschont werden!

¹⁶ Retabeln nennt man die Aufbauten auf – häufig gotischen oder neugotischen – Altären, oft mit Bildnissen des Gekreuzigten, auch als Klappaltäre mit beweglichen Seitenflügeln.

Kunstgeschichtler und auch manche Theologen mögen, was Altäre betrifft, begründete Vorlieben und Abneigungen haben – für uns ist der Altar aber zunächst unabhängig von seiner Ausführung der Ort, an dem Christus in seinem Leib und Blut unter Brot und Wein für uns gegenwärtig wird. Was für den Kirchenraum insgesamt gilt, trifft auch hier zu: Das ist ein heiliger, weil durch seine Bestimmung, Ort der Christusbegegnung zu sein, geheiligter Ort. Nur darum schmücken wir den Altar mit Blumen, legen eine besondere Decke auf, behängen ihn mit verzierten Paramenten (Altarbehängen) und geben ihm einen herausgehobenen Platz im Chor der Kirche.¹⁷

Ein Wort an alle, die in den Gemeinden Küsterdienste übernommen haben: Üblicherweise sollte man als Altarblumen nur frische Schnittblumen und keine Topfpflanzen verwenden.¹⁸ Ein Blumentopf auf dem Altar kann leicht signalisieren: Hier soll mit möglichst wenig Geld und möglichst wenig Arbeit ein langanhaltendes Ergebnis erzielt werden. Das kann schnell lieblos wirken. Die einfachste Regel für Küster oder Gemeindeglieder, die Küsterdienste versehen, ist daher: Es sollte nichts für den Altar verwendet werden, was ich nicht auf einen festlich für liebe Gäste gedeckten Esstisch stellen oder legen würde.

In manchen Kirchen liegt noch immer eine meist alte, teilweise reich verzierte Bibel aufgeschlagen auf dem Altar. Eigentlich hat sie da nichts zu suchen, denn der angemessene Ort für die Gegenwart Gottes in seinem Wort ist die Kanzel bzw. das Lesepult (auch Ambo genannt). Gott will sich ja ausdrücklich in den unterschiedlichen Gnadenmitteln Wort und Sakrament auf unterschiedliche Weise

¹⁷ Wo Altäre in modernen Kirchengebäuden im Zentrum angeordnet sind, ist auch das eine sinnvolle und aussagekräftige Symbolik.

¹⁸ Weil jeder liturgische Purismus die Tendenz zur bedrückenden Gesetzmäßigkeit hat, will ich gerne einräumen, dass es Situationen geben kann, in denen aus praktischen Erwägungen Topfblumen verwendet werden müssen, ohne dass dies ein Zeichen von mangelnder Liebe zu Christus und seiner Gemeinde sein muss!

offenbaren. Wo sich aber aus Gewohnheit und Herkommen diese (übrigens noch nicht allzu alte) Sitte erhalten hat und die Abschaffung des lieb gewordenen Brauches die frommen Empfindungen von Mitchristen verletzen würde, sollte man alles zum Besten kehren und das Gute, das Erbauliche darin anerkennen: Das auf dem Altar „intronisierte Gotteswort“ zeigt den Stellenwert der Heiligen Schrift für den Glauben der Kirche an.

Allerdings muss man sich auch bewusst machen, dass eine uralte, nie benutzte, meist beliebig „in der Mitte“ aufgeschlagene Bibel auch eine Antisymbolik vermitteln kann. So schön der alte Foliant auch sein mag: Die handliche Kanzelbibel oder das biblische Lektionar in zeitgemäßer, verständlicher Übersetzung, die der Prediger zur Verlesung des Predigtabschnittes in die Hand nimmt und dann aufgeschlagen liegen lässt, verkündet wesentlich deutlicher, dass der auferstandene Herr Christus auch heute noch durch sein lebendiges Wort seine Kirche regiert, tröstet und baut.

Exkurs 2: Der Kanzelaltar als „Spiegel lutherischer Frömmigkeit“¹⁹

Eine Besonderheit stellen die auch in der SELK vorkommenden Kanzelaltäre dar.²⁰ Hier ist der Kanzelkorb über dem Altar angebracht, und Altar und Kanzel bilden entweder eine optische oder auch bauliche Einheit. Auf den ersten Blick scheint der Kanzelaltar die Überordnung des Wortes über das Sakrament, also die Nachrangigkeit des Sakramentes, zu symbolisieren und damit Ausdruck typisch calvinistisch-reformierter Theologie zu sein.

¹⁹ Vgl. K. Möhring, „Der Kanzelaltar der Kirche zu Selbelang unter Berücksichtigung der Rezeption mittelalterlicher Plastik in der Mark Brandenburg“.

²⁰ Z. B. in Görlitz, Weigersdorf und Klitten in der niederschlesischen Oberlausitz sowie in Fredersdorf in der Uckermark.

Doch der erste Eindruck täuscht. Abgesehen davon, dass der klassische Calvinismus keine Altäre, sondern allenfalls „Abendmahlstische“ kennt, die zu den wenigen Abendmahlssonntagen im Jahr eigens aufgestellt werden, entstanden Kanzelaltäre tatsächlich im Raum des Luthertums, und zwar bereits in der Zeit der lutherischen Orthodoxie, also Ende des 16. Jahrhunderts. Der erste Kanzelaltar entstand im Rahmen der Erneuerung des Schlosses samt Schlosskapelle in Rotenburg a. d. Fulda durch Landgraf Philipp von Hessen-Kassel in den Jahren 1581 bis 1590. Der älteste erhaltene Kanzelaltar befindet sich in der Schlosskapelle zu Schmalkalden und entstand ebenfalls 1590 auf Veranlassung desselben Landgrafen.²¹

Katharina Möhring bezeichnet den Kanzelaltar zurecht als „Spiegel lutherischer Frömmigkeit“. Im Blick auf das Gottesdienstverständnis heißt dies: Der Gottesdienst wurde wieder neu als Ellipse mit den zwei Brennpunkten Wort und Sakrament entdeckt. Im Gegensatz zur einseitigen Betonung des Sakramentes bzw. zum Verständnis der Messe als „Messopfer-Feier“ bedeutete dies eine Anknüpfung an das altkirchliche Gottesdienstverständnis.

Der Kanzelaltar dokumentiert daher architektonisch die Zusammengehörigkeit von Wort und Sakrament – gegen die einseitige Betonung des Sakramentes zu Lasten des Wortes auf der einen (römisch-katholischen) Seite und des Wortes zu Lasten des Sakramentes auf der anderen (reformiert-calvinistischen) Seite. Wenn es also eine „typisch lutherische“ Altarform gibt, dann ließe sich der Kanzelaltar mit einigen guten Gründen so bezeichnen.

3. Die Abendmahlsgeräte

Wird ein Sakramentsgottesdienst gefeiert, was nach Schrift und Bekenntnis zumindest an Sonn- und Feiertagen wünschenswert wäre, dann grüßen uns schon beim Betreten der Kirche die Abendmahlsgeräte auf dem Altar. Noch sind die Geräte mit dem Velum

²¹ Vgl. Bothe, „Kirche, Kunst und Kanzel“, S. 85 f.

verhüllt – manchmal ein undurchsichtiges Tuch in der jeweiligen liturgischen Farbe, manchmal aber auch ein halbdurchsichtiger weißer Schleier.²² Wo dies der Fall ist, wird damit angedeutet, dass wir den lebendigen Gott in dieser Zeit und Welt noch verhüllt sehen. Im Sakrament begegnet uns Christus auf eine für uns nicht rational erklärbare, sakramentale Weise. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht“ (1. Kor. 13,12a).

Zu den Abendmahlsgeschäften auf dem Altar zählen: Der Kelch, die Patene²³, die Kanne, ggf. ein Sieblöffel²⁴, die Pyxis²⁵, ggf. ein Kännchen mit Wasser (zur Reinigung des Kelches nach der Abendmahlsfeier). Zu den Textilien, die bei der Sakramentsfeier verwendet werden, zählen: Das Corporale²⁶, das Kelchtuch (zum Reinigen des Kelches nach der Abendmahlsfeier), die Palla (als ein „Zwischending“ zwischen Gerät und Textilie)²⁷ und das Velum.

²² *Velum* ist das lateinische Wort für „Schleier“.

²³ Altgriech. *patane*, altlat. *patina*, mittellat. *patena* („Schale“, auf der die Hostien liegen).

²⁴ Der Sieblöffel dient zum Entfernen evtl. in den Kelch gefallener Korkstückchen, Insekten, Blüten usw.

²⁵ Der Name Pyxis kommt vermutlich von griech. *pyxos* („Buchsbaumholz“). Aus Buchsbaumholz waren in der Antike wertvolle „Büchsen“ zur Aufbewahrung von Schmuck oder Kosmetika gearbeitet.

²⁶ Das Corporale ist ein quadratisches, neunmal gefaltetes Tuch, das auf die Altardecke gelegt wird. Es symbolisiert das (Leichen-)Tuch, auf das der Körper (lat. *corpus*) Christi gelegt wurde. Es beinhaltet für die Kommunikanten das Gewissheits-Signal: Was auf dem Corporale steht (Hostien und Wein im Kelch oder in der Kanne), ist konsekriert. Was außerhalb des durch das Corporale begrenzten Bereiches steht, ist nicht konsekriert.

²⁷ Die Palla ist ein quadratisches Tuch, meist in Form eines „Bezuges“ gearbeitet, in dem sich eine entsprechend geformte Kunststoffplatte befindet. Die Palla dient zum Abdecken des Kelches.

Die Altargeräte gehören eigentlich in die Mitte des Altars, weil sie während der Feier Träger des für uns geopfert Leibes und Blutes Christi sein und damit das Zentrum, den Mittelpunkt des „Geheimnisses des Glaubens“, darstellen werden. Die Zentrierung der Altargeräte hat sich weitgehend durchgesetzt. Man findet jedoch immer noch Gemeinden, in denen es üblich ist, in die Mitte des Altars eine aufgeschlagene Bibel zu legen (siehe oben) und die Abendmahlsgeräte seitlich davon aufzubauen. Eine sicherlich nicht beabsichtigte Botschaft dieser Art der Aufstellung könnte jedoch sein: Das Abendmahl ist eine „Randerscheinung“. Gemeinden, die dennoch an dieser (freilich nicht wirklich alten²⁸) Tradition festhalten möchten, möchte ich folgende Anregung geben: Nach wirklich alter Tradition gilt, vom Liturgen aus gesehen²⁹, die rechte Seite des Altars als sog. Brotseite und die linke als sog. Kelchseite. Rechterhand wurde der Leib Christi, linkerhand das Blut Christi gereicht. Wo also noch eine Bibel im Zentrum des Altars aufgestellt ist, könnten die Hostien auf der Patene (durch ein Velum bedeckt) rechts, Kelch und Kanne (ebenfalls durch ein Velum bedeckt) links aufgestellt werden.

Wir sind immer noch beim Ankommen, Schauen, Wahrnehmen: Die Altargeräte sind mit dem Velum bedeckt, und zwar so, dass es die

²⁸ Sämtliche mir bekannten bildlichen Darstellungen evangelisch-lutherischer Abendmahlsfeiern aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert zeigen ganz zentral Kelch, Patene und ggf. Agende bzw. Messbuch (nicht die Bibel!) auf dem Altar. Die Sitte der seitlichen Aufstellung der Altargeräte scheint mir eine im späten 18. und 19. Jahrhundert entstandene zu sein (vgl. H. Schatz. Historische Bilder zum evangelisch-lutherischen Gottesdienst).

²⁹ Die sog. „liturgischen Seiten“ werden dadurch bestimmt, dass sie aus der Perspektive des sozusagen auf dem Altar thronenden Christus verstanden werden, bzw. aus der Perspektive des Liturgen, der anstatt und anstelle Christi das Sakrament verwaltet. Man spricht auch von der (rechten) Evangelien- und der (linken) Epistel-Seite, weil das Evangelium von der rechten Seite des Altars, die Epistel von der linken aus gelesen wurde. Die rechte Seite galt immer als die „vorrangige“.

Form eines Trapezes bildet. Man könnte auch sagen: eines kleinen Zeltes oder einer kleinen Hütte. Was „predigt“ dieses Zelt, diese Hütte? „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein“ (Offb. 21,3). „Tabernaculum Dei“ steht da für „Hütte“ in der lateinischen Vulgata-Übersetzung der Bibel. Die Zeltform erinnert auch an die Stiftshütte, Gottes Heiligtum bei den Israeliten, bevor der erste Tempel gebaut wurde.

Hier noch einmal stichpunktartig eine „Bauanleitung“ für die Abendmahlsgeräte:

- a) Das Corporale wird auf die Altardecke gelegt.
- b) Auf das Corporale wird der Kelch gestellt.
- c) Die Patene wird auf den Kelch gelegt.
- d) Auf die Patene kommt die Palla.
- e) Das Velum wird trapezartig über Kelch, Patene und Palla gehängt.
- f) Weinkanne und Pyxis werden entweder hinter oder neben das „Trapez“ gestellt.
- g) Kelchtuch, Sieblöffel und ggf. Wasserkännchen befinden sich neben dem „Trapez“.

4. Die Kanzel³⁰

An der Stelle, an der in früheren Jahrhunderten die Altarschranken den Chor- oder Altarraum vom Kirchenschiff trennten, stand die *cathedra*, der Predigt- und Lehrstuhl des Bischofs bzw. Gemeindebischofs.³¹ Von hier aus legte er das Wort Gottes aus und unterwies die Gemeinde in der Lehre des Evangeliums. Bis heute sieht man in römisch-katholischen Bischofskirchen die *cathedra* in der Form eines thronartigen Sessels.

Übrigens findet man solche besonderen Sitzgelegenheiten auch in den lutherischen Kirchen im Elsaß und teilweise in den USA. Hier zeigen sie an, was nach lutherischer Überzeugung und biblischem Zeugnis auch zutrifft: Der Pastor einer Gemeinde ist der Bischof der Gemeinde. Es gibt nur das eine Hirtenamt der Kirche. Und so ist auch ein lutherischer Bischof nichts anderes als ein Pastor, was aber umgekehrt bedeutet: Jeder Pastor ist Bischof seiner Gemeinde.

³⁰ Das Wort „Kanzel“ ist vom mittellat. *cancelli altaris* abgeleitet und bezeichnet den vom Kirchenschiff durch „Schranken“ bzw. „Gitter“ abgetrennten allerheiligsten Bereich am Altar. Vor allem in Barockkirchen findet man bis heute oft reich geschmückte Altarschranken. Kunsthistorikern mag es ein Gräuel sein: Vielfach wurden die Altarschranken auch aus (inzwischen auch in der römischen Kirche nachvollzogenen) theologischen Gründen (zu Recht!) entfernt und ins Museum gestellt: Der Vorhang im Tempel ist zerrissen und der Weg zum Vater „durch Christus hindurch“ frei. Ein Allerheiligstes, das den getauften Christen nicht und dem geweihten Priester ausschließlich zugänglich wäre, käme einer tonlosen anti-evangelischen Predigt gleich.

³¹ Aus der Sichtweise des Christus repräsentierenden Bischofs entwickelten sich die Festlegungen der „liturgischen Seiten“: „Liturgisch rechts“ heißt „zur rechten Hand des der Gemeinde gegenüberstehenden Bischofs“ (vgl. Fußnote / Anmerkung 29).

Aus diesem Predigt- oder Lehrstuhl³² entwickelte sich unsere Kanzel³³

Wie der Altar der Ort des Gnadenmittels „Altarsakrament“ ist, ist die Kanzel der gewiesene Ort des Gnadenmittels „Wort“. Beides gehört untrennbar, aber eben doch unterscheidbar, zusammen. Wo die Unterscheidung zwischen der Lesung des Gotteswortes und seiner Auslegung dokumentiert werden soll, kann auch neben der Kanzel noch ein Leseput³⁴ aufgestellt werden.

Nötig ist das freilich nicht und verleitet auch gelegentlich dazu, das Leseput, das eigentlich der feierlichen Proklamation des Wortes Gottes vorbehalten sein sollte, zum Ort von Verlautbarungen aller Art zu degradieren, sodass empfindliche Gemüter gelegentlich ihre Schwierigkeiten damit haben, von ein und demselben Ort zunächst das Heil in Christus und kurz darauf im Plauderton die Problematik ausbleibender Kuchenspenden für das Gemeindefest hören zu müssen.

Eine Anregung für diejenigen Gemeinden, in denen es ein besonderes Leseput, ein Ambo, gibt: Die Kerzen auf dem Altar symbolisieren, dass dort der Ort der Gegenwart des wahren Leibes und Blutes Christi unter Brot und Wein ist. Nun ist der auferstandene Herr Christus jedoch sowohl im Sakrament als auch im Wort (und auch im Sakrament durch das Wort) gegenwärtig. Eigentlich wäre es

³² Nicht von ungefähr sprach man noch bis 19. Jahrhundert hinein von der Kanzel als dem „Predigtstuhl“, und bis heute bezeichnet man die Stelle eines Universitätsprofessors nach dem Möbelstück, auf dem er seine Tätigkeit ausübt(e), als „Lehrstuhl“.

³³ Das Wort „Kanzel“ stammt von lat. *cancelli* („Gitter“, „Schranken“). Der Ort von Lehre und Predigt, die *cathedra*, war (und ist) in der Nähe der „Schranken“ zwischen Chorraum und Kirchenschiff aufgestellt.

³⁴ Das Leseput wird auch Ambo genannt, von griech. *anabaino* („hinaufsteigen“).

daher nur angemessen, auch eine Kerze auf oder neben dem Ambo aufzustellen – als Zeichen für die Gegenwart Gottes in seinem Wort.

Aber zurück zur Kanzel: Sie ist weit mehr als nur ein praktisches Möbelstück. Das ist sie auch, denn die meist erhöhte Position dient der Verständlichkeit des gesprochenen Wortes, insbesondere dann, wenn über der Kanzel noch ein sog. Schalldeckel angebracht ist, der den Schall bündelt und ins Kirchenschiff hinein reflektiert. Aber die Kanzel predigt auch: Wir glauben, dass Gott ein lebendiger Gott ist, kein stummer Götze, – der, der von sich aus mit den Menschen in ein liebevolles Gespräch eingetreten ist. Wir glauben, dass Gott sich uns in seinem Wort offenbart und uns alles sagt, was wir wissen müssen, um ihn so erkennen, glauben und bekennen zu können, dass wir selig werden. Wir glauben, dass das proklamierte und gepredigte Wort wirklich Gottes eigenes Wort ist, Kraft aus der Höhe. Gott steigt in seinem Wort zu uns Menschen herab. Auch die Kanzel gehört also in dem bereits angesprochenen Sinne durchaus zu den heiligen, den durch Gottes Gegenwart geheiligten Orten im Kirchenraum.³⁵

³⁵ Übrigens soll man daraus nicht ableiten, dass nichtordinierte Gemeindeglieder (und zwar unabhängig vom jeweiligen Geschlecht!) diesen Ort in irgendeiner Weise „entweihen“ könnten, indem sie ihn betreten und zu dem Zwecke nutzen, zu dem er eingerichtet, gesegnet und also geweiht wurde: Wo aus räumlichen Gründen kein Lesepult vorhanden ist und Lektoren üblicherweise einer der gottesdienstlichen Lesungen übernehmen, mögen sie das an dem dazu vorgesehenen Ort, nämlich der Kanzel, tun. Das ist unbedenklich und auch bei vielleicht aufkommenden Bedenken doch allemal besser, als würde eine Lektorin sich irgendwo in der Mitte des Altarraums hilflos und unsicher mit einem viel zu schweren Lektionar abquälen oder ersatzweise die Epistel aus ihrer privaten Senfkornbibel oder gar vom Laptop vortragen.

5. Der Taufstein

Seinen ureigenen Platz hat der Taufstein in einer Seitenkapelle oder Nische der Kirche unmittelbar an deren Eingang. In Südeuropa findet man sogar häufig eigene, vor der Kirche errichtete Taufkapellen, sog. Baptisterien. Es ist ja das Sakrament der Heiligen Taufe, durch das wir zu Kindern Gottes werden, zu solchen, die „durch Jesus Christus hindurch“ einen freien Zugang zu Gott dem Vater geschenkt bekommen. Man gelangt also – sinnbildlich gesprochen – durch die Taufe, über den Taufstein, zum Altar.³⁶

In unseren Breiten und in unseren (frei-)kirchlichen Verhältnissen muss man allerdings häufig genug dankbar sein, überhaupt einen Kirchraum oder eine kleine Kapelle nutzen zu können. Von der schönen Idee der Taufkapellen und Baptisterien verabschieden wir uns also ganz bescheiden, ohne den theologischen Grundgedanken dabei aber aus dem Blick verlieren zu müssen.

Durch das Gnadenmittel der Heiligen Taufe erhält der Mensch den Zugang zum ewigen Leben; durch das Gnadenmittel des Heiligen Abendmahles wird er wie die Rebe am Weinstock mit den Gütern

³⁶ Ein ökumenischer Seitenblick: In römisch-katholischen Kirchen findet man am Eingang des Gotteshauses fast immer ein sog. Weihwasserbecken, in das der Gläubige beim Betreten der Kirche seine Finger taucht und sich mit den weihwasserbenetzten Fingern bekreuzigt. Was sicherlich vielfach zum sinnentleerten Ritus verkommen sein mag, hat ursprünglich die sympathische Bedeutung der Tauferinnerung. Wenn ich die Kirche zur Feier des Gottesdienstes betrete, mache ich mir also mit diesem Gestus bewusst, dass ich durch die Taufe ein Kind Gottes geworden bin und nun im Hause des Vaters Heimatrecht genieße, am Tisch des Herrn eingeladen bin zur Gemeinschaft mit Christus und mit meinen geistlichen Geschwistern. Die Verbissenheit, mit der mancher Lutheraner solche „typisch römischen“ Sitten und Gebräuche ablehnt und bekämpft, zeigt meist nur Unwissenheit oder, was schlimmer wäre, ein geringes Denken über den Schatz der Heiligen Taufe.

des ewigen Lebens gespeist und getränkt; durch das Gnadenmittel des Wortes erhält er Wegweisung, Trost und Kraft auf dem Weg zum Ziel des ewigen Lebens. Taufstein, Altar und Kanzel bilden darum – in den meisten Kirchen auch optisch – eine Einheit.

Übrigens: Günstigerweise sind Taufstein, Altar und Kanzel aus Stein gearbeitet und „immobil“, also fest im Boden verankert. Denn diese drei Orte der Gegenwart Christi im Gottesdienst weisen ja auf die Fundamente, die unumstößlich und absolut verlässlichen Säulen des Christenlebens, hin. Symbolisch gesprochen: Das Kirchengebäude mag von Feuer zerstört werden, aber Taufstein, Altar und Kanzel werden den Weltenbrand überstehen.

Ich sage so munter „Tauf-*Stein*“, wohl wissend, dass es sich oftmals um sehr mobile „Tauf-*Hölzer*“ handelt. Für diese Lösung mag es in vielen Fällen praktische, finanzielle oder auch durchaus nachvollziehbare stilistisch-optische Begründungen geben. Doch gerade in diesen Fällen sollte man besonders darauf bedacht sein, dem Taufständer einen festen und seiner Bedeutung entsprechend würdigen Platz einzuräumen.³⁷ Wo Taufgeräte bei Bedarf auch mal in der Sakristei verschwinden, irgendwo an den Rand geschoben werden oder als Ablage und Ständer für Liedertafeln, Ernte- und Adventskränze herhalten müssen, degradiert man den Taufstein letztlich zur profanen Gerätschaft.

Als ich dreißig Jahre nach meiner eigenen Taufe einmal die Kirche besichtigte, in der ich getauft wurde, war es für mich ein bewegender und geistlich gefüllter Augenblick, den alten Taufstein zu sehen und mir sagen zu dürfen: An diesem Ort bin ich ein Glied am Leib Christi geworden, ein erlöster, geretteter und von Sünde, Tod und

³⁷ Traurig stimmt es, wenn insbesondere kleine Gemeinden ganz auf ein sichtbar aufgestelltes Taufgerät verzichten, nur von Fall zu Fall eine Taufschale auf den Altar stellen und dies damit begründen, Taufen seien ja so selten. Ob man da noch mit dem Wirken des Heiligen Geistes – nicht nur „im Allgemeinen“, sondern auch „im Besonderen“ der eigenen Gemeinde – rechnet?

Teufel befreiter Mensch. Meine Erlösung hat auch einen „Ort“ in dieser Zeit und Welt.

6. Das Glockengeläut

Kirchenmusiker wissen, dass die Glocken Musikinstrumente sind, Bestandteil der Kirchenmusik und damit einbezogen in den musikalischen Verkündigungsdienst. Das gilt von der „schrägen Bimmel aus Stahl“ genauso wie für das kunstvoll komponierte, vielstimmige Bronzegeläut. Ist das nicht etwas übertrieben?

Gewiss – wo es die Verhältnisse nicht zulassen, dass wenigstens ein Glöckchen in einem Dachreiter das Gottesdienstgebäude auch äußerlich als „richtige Kirche“ erkennbar macht, tut das dem Geschehen des Gottesdienstes keinen Abbruch. Aber die alte Tradition des Kirchengeläutes hat schon ihr eigenes Gewicht und ihre eigene geistliche Bedeutung. Zunächst und seinem Ursprung nach zeigt das Läuten natürlich den Beginn des Gottesdienstes an und ruft die Gläubigen hierzu zusammen.

Wenn man bedenkt, dass es bis heute in islamischen Ländern den christlichen Kirchen entweder glattweg verboten oder doch sehr erschwert wird, mit öffentlichem Geläut zum Gottesdienst zu rufen, während der Muezzin dies selbstverständlich fünfmal am Tag darf, wird auch deutlich, dass das Läuten die Funktion eines öffentlichen Bekenntnisses hat.³⁸ Innerhalb der christlichen Kirchen war man sich

³⁸ Mindestens *ein* gravierender Unterschied besteht freilich zwischen dem Gebetsruf des Muezzin und dem Glockengeläut christlicher Kirchen: Der Muezzin verkündet verbal und exklusiv, dass Allah der einzige wahre Gott und Mohammed sein Prophet sei, und erhebt damit einen Herrschaftsanspruch gegenüber allen „Ungläubigen“. Das Glockengeläut ist eine non-verbale Einladung zu Gottesdienst und Gebet, die zunächst an die Christusgläubigen gerichtet ist und niemanden von vornherein ausgrenzt. Dieselbe Wirkung wie beim Muezzinruf würde beispielsweise dann erzielt, wenn statt des Glockengeläutes der Küster über Lautsprecher das Athanasianische

dieser symbolhaften Bedeutung immer bewusst. So war es vielerorts den Lutheranern durch die römischen Katholiken, später auch den Altlutheranern durch die landeskirchlichen und staatlichen Behörden untersagt, Kirchtürme zu errichten und zu den Gottesdiensten mit Geläut öffentlich einzuladen.

Neben der öffentlichen Einladung zum Gottesdienst ist das Läuten aber auch für diejenigen, die beispielsweise aus Krankheitsgründen an der Mitfeier des Gottesdienstes gehindert sind, das Signal, sich nun im stillen Gebet mit der Gemeinde zu vereinigen und auf diese Weise an der Gebetsgemeinschaft teilzuhaben.

In vielen Gemeinden ist es üblich, auch während der Gottesdienstfeier zu läuten. Genauer gesagt: Während des Vaterunser-Gebetes. Dies ist für alle Daheimgebliebenen der Hinweis, in dieses Haupt- und Kerngebet der Christenheit, das die Kirche von Jesus Christus selbst empfangen hat, mit einzustimmen. Wenn man bedenkt, dass im Hauptgottesdienst (mit Feier des Altarsakramentes) das Vaterunser vor dem Erklingen der Einsetzungsworte bzw. – je nach Form der Sakramentsfeier – kurz vor Beginn der Austeilung des Heiligen Mahles seinen Platz hat, gewinnt das „Vaterunserläuten“ überdies auch die Bedeutung eines Hinweises auf die sakramentale

Glaubensbekenntnis vom Kirchturm rief, das mit den Worten beginnt: „Wer da will selig werden, der muss vor allem den rechten christlichen (wörtlich: katholischen) Glauben haben. Wer denselben nicht ganz und rein hat, der wird ohne Zweifel ewiglich verloren sein...“ Auf die Reaktionen der nichtchristlichen oder andersgläubigen Nachbarschaft wäre ich sehr gespannt!

Gegenwart Jesu Christi³⁹, also das Bekenntnis der Kirche gegenüber der Welt: „Maranatha! Unser Herr kommt!“⁴⁰

7. Die Stand-Punkte des Pastors

7.1 Beim Altardienst

An dieser Stelle seien einige Hinweise eingefügt, die sich auf das Verhalten des Pastors am Altar bzw. im Gottesdienst beziehen und dieses deuten und erklären sollen.

Römisch-katholische Christen, die im Leben und Gottesdienst ihrer Kirche verankert sind und als Gäste einen (alt-)lutherischen Gottesdienst mitfeiern, sagen häufig anschließend: Bei euch ist das ja wie bei uns vor dem Konzil. Sie fühlen sich erinnert an die Zeit vor der Liturgiereform der römischen Kirche, durch die Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre die jeweilige Landessprache als Gottesdienstsprache das Latein ablöste, an die Stelle der Hochaltäre sog. Volksaltäre traten und eine ganze Reihe anderer Änderungen der Liturgie eingeführt wurden. Fragt man genauer, was denn speziell so „vorkonziliar“ gewesen sei, wird man meist darauf

³⁹ In der römischen Kirche wird darum nach den Einsetzungsworten eine Glocke angeschlagen. Allerdings ist dieses öffentliche Sakramentsläuten vielerorts in den Kirchenraum hinein verlegt worden und geschieht nur noch mittels kleiner Schellen oder Glöckchen. Man wird wohl sagen müssen, dass der ursprüngliche Sinn damit verlorenging zugunsten einer eher mystischen Unterstreichung des Mysteriums der Wandlung. Das lutherische Vaterunserläuten hat aber seinen Ursprung ebenfalls im Sakramentsläuten und darf darum auch heute durchaus so verstanden und praktiziert werden. Es signalisiert: „Gott ist gegenwärtig. Lasset uns anbeten!“

⁴⁰ „Maranatha“ ist darum z. B. auch der Name einer der Glocken der alt-lutherischen St.Petri-Gemeinde in Wuppertal-Elberfeld.

hingewiesen, dass „der Priester mit dem Rücken zur Gemeinde zelebrierte“.⁴¹

In der Tat fällt auf, dass der Pastor bei einigen Handlungen der Gemeinde gegenübersteht, sie also ansieht, bei anderen wiederum eine Wendung zum Altar vollzieht und der Gemeinde gewissermaßen „den Rücken zukehrt“. Liturgiegeschichtlich ist es wohl richtig, dass in der frühesten Christenheit der Altar ein gewöhnlicher Tisch war und der Gemeindebischof dahinter stand. Es spricht also unter historischen Gesichtspunkten nichts dagegen, bei Kirchenneubauten den Altar von der Chorwand abgerückt zu platzieren, um so dem Pastor das Stehen hinter dem Altar zu ermöglichen. Warum aber überhaupt dieser Wechsel der Positionen? Und welche Bedeutung kann man den unterschiedlichen Stand-Punkten abgewinnen?

Wendet sich der Pastor zur Gemeinde, tritt er ihr gegenüber, „anstatt und anstelle Jesu Christi“.⁴² Das geschieht, wenn der Pastor die Gemeinde mit dem Segensvotum „Der Herr sei mit euch“ grüßt. Er wendet dabei die geöffneten Hände der Gemeinde zu. Dies kann als Zeichen der leiblichen Zuwendung, der Einladung oder auch als symbolische Imitation des Auferstandenen gesehen werden, der den Jüngern am Abend des Ostertages erscheint, ihnen seine Wundmale zeigt und sie mit dem Friedensgruß segnet und tröstet. Daran erkennen die Jünger, dass der Herr selbst in ihrer Mitte ist. Und eben dies ist auch das zentrale Geschehen jedes Gottesdienstes: Der auferstandene und lebendige Herr Jesus Christus dient seiner Gemeinde, die sich in seinem Namen in seiner Gegenwart zur Auferstehungsfeier versammelt hat.

Der Gemeinde gegenüber, sie anblickend und so Christus repräsentierend, segnet der Pastor auch. Er legt im Namen und im Auftrag

⁴¹ Nach der Liturgiereform im Zuge des 2. Vatikanischen Konzils stehen heute die Priester meist hinter dem „Volksaltar“, also mit dem Gesicht zur Gemeinde.

⁴² In der Apologie des Augsburger Bekenntnisses 7,28 heißt es von den ordinierten Amtsträgern: „...Christi vice et loco porrigunt.“

des dreieinigen Gottes den Namen Gottes auf die Gemeinde (vgl. Kapitel V,4.2).

Der Pastor vollzieht im Gottesdienst jedoch kein „Rollenspiel“, bei dem er ständig von der Rolle des Christusrepräsentanten in die Rolle des getauften Christen und Gemeindevertreters fällt, sondern er richtet seinen Dienst in dieser Unterschiedenheit, aber zugleich untrennbaren Zusammengehörigkeit der Funktionen aus.

Wenn der Pastor sich also, etwa während der Feier des Heiligen Abendmahls, überwiegend dem Altar zuwendet, kann man daraus nicht schließen, dass er dann als „Beauftragter der Gemeinde“ einen Stellvertreterdienst für sie verrichte und also nicht mehr „anstatt und anstelle Jesu Christi“ handle. Dennoch hat die Wendung zum Altar ihren besonderen Sinn.

Einmal wird durchaus deutlich, dass es die Aufgabe des Hirten ist, der Gemeinde dem wiederkommenden Herrn voranzugehen. Er kehrt also der Gemeinde dann nicht in dem Sinne den Rücken, dass er sich von ihr absetzt, sondern im Gegenteil: Er steht in derselben Blickrichtung hin zum wiederkommenden Christus wie die Gemeinde. Wenn man so möchte und wem daran liegt: Das ist die „demokratischere“ Haltung. Wenn das Große Dankgebet (Präfation), das Heilsgedächtnis (Anamnese) und die Bitte um den Heiligen Geist (Epiklese) gesungen werden, leiht der Pastor auch der Gemeinde seinen Mund, verleiht ihrem Beten Klang und Ton. Insofern ist er dann durchaus auch Stellvertreter der Gemeinde.

Anders ist es aber zu verstehen, wenn er die Einsetzungsworte (Konsekrationsworte oder *Verba Testamenti*) singt. Hier ist er Vox Christi, Stimme Christi, der mit seinen Worten Brot und Wein segnet und darin mit seinem Leib und Blut gegenwärtig wird. Hierbei ist der Pastor ganz zurückgenommen, abgewandt, als Person und Individuum verhüllt. Sein Gesicht ist für die Gemeinde nicht sichtbar, und seine Stimme ist dann Stimme Christi.

Exkurs 3: Die Bedeutung der Gebärden und Körperhaltungen von Liturg und Gemeinde im Gottesdienst

a) Stehen

Stehen ist die ursprünglichste gottesdienstliche Gebetshaltung. Jesus sagt: „Und wenn ihr *steht* und betet...“ (Markus 11,25).

In der Alten Kirche war an den Sonntagen der Osterzeit sowie bei der Eucharistie das Knien verboten.⁴³ Das aufrechte Stehen unterscheidet den Menschen vom Tier, ist sozusagen Ausdruck der gottgeschaffenen Menschen-Würde. Christen sind „erbberechtigte“ Söhne und Töchter Gottes des Vaters. Als Söhne und Töchter dürfen sie vor dem Vater aufrecht stehen (insbesondere auch beim Vaterunser!).

Man erhebt sich und steht aber auch, um vor einem Höherstehenden Respekt zu zeigen. Christus sitzt auf dem Thron, die Gemeinde erhebt sich vor ihm und steht. Wer steht, signalisiert: Ich bin bereit!

Im Gottesdienst stehen wir beim feierlichen Einzug, beim Beginn des Rüstgebetes, beim Eingangpsalm, beim Kyrie, beim Gloria, beim Segensgruß, beim Eingangsgebet, bei den Lesungen, beim Halleluja, beim Kanzelsegen, beim Kirchengebet, beim Wechselgruß zu Beginn der Abendmahlsfeier, bei Epiklese und Anamnese (wenn der Gottesdienst nach Form B gefeiert wird), beim Vaterunser, in manchen Gemeinden auch beim Agnus Dei, während der Schlussliturgie bis einschließlich zum Segen und eigentlich grundsätzlich beim Gebet.

⁴³ Beschluss des Konzils von Nizäa 325.

b) Sitzen

Das Sitzen ist die Haltung des Zuhörens, aber auch des Nachdenkens und Überlegens. Früher durften nur Priester und Bischöfe sitzen (übrigens auch während sie predigten). Erst als die Predigt eine größere Bedeutung im Gottesdienst bekam, wurden die Kirchen (im Westen) mit Bänken ausgestattet.

Der Gläubige bringt durch das Sitzen dem (lehrenden) Leiter einer Versammlung Respekt entgegen, der jener, ähnlich wie der Lehrer auf dem Lehrstuhl oder der Richter auf seinem Richterstuhl, vorsitzt.

Wir sitzen während der Predigt, beim Singen der Kirchenlieder und bei den Abkündigungen.

Nach angelsächsisch-anglikanischem Brauch steht die Gemeinde übrigens während des Singens der Kirchenlieder. Da unsere Choräle gesungene Gebete sind, ist das durchaus angemessen. Gesangsphysiologisch aber gilt auch: Es singt sich besser im Stehen.

c) Knien

Vor keinem Menschen knie ich mich hin – nur vor Gott knie ich!⁴⁴ Im Knien bringe ich zum Ausdruck, wie klein ich bin. Weil Gott mich trotzdem liebt, krümme ich aber meinen Rücken nicht, sondern knie gerade vor ihm: Ich bin sein geliebtes Kind. Ich will zu ihm aufschauen. Wenn ich wieder aufstehe, dann deshalb, weil Gott es ist, der mich groß macht und mich erhebt!

Beim Knien wird sich der Mensch seiner eigenen Hilfsbedürftigkeit und Unzulänglichkeit vor Gott bewusst. Das Knien verkörpert

⁴⁴ Die kniefällige Verehrung vor römischen Kaiserstatuen (der Kaiser galt als Gott!) wurde in der Frühzeit der Kirche von bekennenden Christen oft verweigert. Eher erlitten sie das Martyrium, als den Kniefall vor dem Götzenbild zu machen.

außerdem sinnfällig die innere Bußgesinnung und das reumütige Schuldbewusstsein. Mit der Gebärde des Kniens bittet und dankt man Gott von ganzem Herzen.

Das Knien ist eine liturgische Gebärde, die erst spät in der Kirche aufgekommen ist. Sie hat in den Riten der Kirche im ausgehenden Mittelalter, zum Teil erst im 16. Jahrhundert, Einzug gehalten. In den ersten Jahrhunderten wurde beim Gottesdienst nur gestanden, was heute noch in der Liturgie der Ostkirche der Fall ist, die das Knien bzw. die Kniebeuge in ihren Riten überhaupt nicht kennt. Die Gebärde des Kniens hat aber schon ihr Vorbild bei Jesus selbst, der im Garten Gethsemane kniend zu seinem Vater betet (vgl. Lukas 22,41).

Wir knien beim Rüstgebet, von der Konsekration bis zum Vaterunser bzw. bis zur Anamnese, beim Kommunionsempfang und bei der Beichte. In einigen Gemeinden ist es auch üblich, sich zum Segen niederzuknien. Wo der Agnus-Dei-Gesang dezidiert als Gesang der Anbetung des mit seinem wahren Leib und Blut im Sakrament anwesenden Herrn Christus verstanden wird, ist auch dann das Knien durchaus angemessen und aussagekräftig.

Eine kritische Bemerkung: Wie für alle gottesdienstlichen Gebärden gilt auch für das Knien während der Konsekration und der Kommunion, dass es sich dabei um ein Adiaphoron handelt. Das heißt: Um etwas, das in der Heiligen Schrift, also durch Gottes Wort, weder ausdrücklich geboten noch ausdrücklich verboten ist. Es gibt überdies Kirchen, deren Mobiliar das Knien schlichtweg nicht vorsieht – entweder aufgrund komplett fehlender Kniebänke sowohl im Gestühl als auch vor dem Altar (was sich technisch ändern ließe) oder aufgrund physiologisch falsch angebrachter Kniebänke (nämlich schräg anstatt horizontal), die nur ein wenig würdiges „Häschen-in-der-Grube-Hocken“ (im Volksmund auch „altlutherisches Knien“ genannt) oder ein aufrechtes Knien zulassen, bei dem einem vor Schmerzen jegliche Andacht abhanden kommt.

Dass das Knien aus körperlich-gesundheitlichen Gründen nicht jedem möglich und daher auch nicht erwartbar ist oder das Nicht-

knieen irgendwie „geistlich bewertbar“, versteht sich von selbst. Es gibt aber auch gemeindliche wie persönliche Einstellungen, die besagen: „Ich knie prinzipiell nicht!“ Vor nichts und niemandem! Die Motive sind dabei möglicherweise unterschiedlich und reichen von einem unreflektierten und wenig intelligenten „antirömischen Affekt“ bis zu einer gewissen egozentrischen Hybris.

In Gemeinden, die das Knien während der Konsekration und der Kommunion nicht kennen, kann ich das respektieren und inszeniere als Gast oder Gastpastor deshalb keinen Skandal. Wenn jedoch Gemeindeglieder in Gemeinden zu Gast sind, in denen das Knien während Konsekration und Kommunion selbstverständlich ist, und dies demonstrativ verweigern, empfinde ich das als Ärgernis.⁴⁵ Nicht zuletzt auch, weil für *Adiaphora*⁴⁶ gilt: Wenn im Bekenntnisfall (*in statu confessionis*) eine eigentlich nebensächliche Geste oder ein eigentlich beliebiger Ritus in einem bestimmten Kontext ein notwendiges Bekenntniszeichen darstellt, muss es auch erfolgen. Nun leben wir nicht nur in einem gesellschaftlichen, sondern eben auch in einem kirchlichen Umfeld, in dem das Bekenntnis zur Realpräsenz definitiv angefochten, infrage gestellt, abgelehnt, mehrheitlich nicht mehr vertreten wird. Das Knien während der Konsekration und der Kommunion ist jedoch auch ein klares Bekenntniszeichen für den Glauben an die Gegenwart des wahren Leibes und Blutes Christi in, mit und unter dem Brot und dem Wein. Man bedenke, was die Verweigerung dieser Geste also in diesem Kontext zum Ausdruck bringt oder wie es zumindest verstanden werden kann – gerade auch von denen, die dieses Bekenntnis teilen und daher den Gestus des Kniens an diesen Stellen sehr bewusst vollziehen!

⁴⁵ Dasselbe gilt sinnentsprechend auch für die Verweigerung der Mundkommunion.

⁴⁶ Als *Adiaphora* (Singular: *Adiaphoron*) werden in der lutherischen Kirche Dinge (z. B. Gebräuche, Gesten, liturgische Texte) bezeichnet, die in der Heiligen Schrift weder geboten noch verboten sind.

d) Händefalten

Die Hände kann man auf zweierlei Weisen falten: Entweder legt man beide Handflächen mit ausgestreckten Fingern aufeinander (das ist die traditionelle Gebetshaltung der Liturgen) oder man faltet die Hände durch Verschränken der Finger. Beide Versionen signalisieren: Ich lege mein Leben in deine Hände!

Das Falten der Hände (das Aneinanderlegen der inneren Handflächen), das als Haltung in den Gottesdienst der Kirche einfluss, ging ursprünglich aus der germanischen Huldigungsform hervor. Hierbei trat der Vasall mit dieser Handhaltung vor seinen Lehnherrn und empfing von diesem das äußere Zeichen der Belehnung, indem er seine gefalteten Hände in die geöffneten Hände des Höheren zum Treueversprechen legte. Hintergrund dabei: Mit gefalteten Händen mache ich mich wehrlos, liefere mich aus, kann nicht mehr zum Schwert greifen.

Das Falten der Hände kam erst unter Einfluss des germanischen Rechts in die Kirche und wurde im 12. Jahrhundert zum allgemeinen Brauch.

Wir falten die Hände insbesondere zum Gebet.

e) Orantenhaltung

Die ursprünglichste Gebetshaltung ist die sog. Orantenhaltung: Stehend mit auf Kopfhöhe ausgebreiteten Armen. Auf frühchristlichen Darstellungen werden die Betenden fast immer in der sog. Orantenhaltung gezeigt⁴⁷ Sie wird in der lutherischen Kirche meist nur vom Liturgen praktiziert und symbolisiert den geöffneten Kelch: Herr, fülle mich neu! Aber auch: Wenn ich bete, öffne ich mich für die Antwort(en), die Gott uns im Gebet zuteil werden lässt.

⁴⁷ Das lateinische Wort *orare* heißt „beten“.

f) Kniebeuge und Verbeugung

Beide Gesten sind Zeichen der Ehrfurcht und Referenz. Kinder Gottes beugen ihre Knie nur vor Gott dem Vater. Als im Römischen Reich die Christen gezwungen werden sollten, eine Kniebeuge vor Götter- und Kaiserstandbildern zu machen, weigerten sich viele und nahmen dafür Leiden und Tod in Kauf.

Die bürgerliche oder vielleicht höfische Differenzierung zwischen dem Verbeugen bzw. der Kniebeuge der „Herren“ und dem „Knicksen“ der „Damen“ ist noch gelegentlich zu sehen, aber eigentlich nicht mehr zeitgemäß und ein Zugeständnis an vergängliche und eigentlich auch vergangene weltliche Sitten. Wer jedoch als Frau so erzogen wurde und wem es wichtig ist, soll sich von meinen despektierlichen Bemerkungen nicht abhalten lassen, weiterhin zu „knicksen“. Wenn wir den Gottesdienst so verstehen, dass hier der Kyrios, der Herr aller Herren, „Hof hält“, also uns Audienz gewährt und freundlich mit uns redet, ist auch der höfische Knicks durchaus angemessen.

Wir verbeugen uns oder beugen die Knie im Mittelgang, bevor wir in die Bank treten, bevor wir an den Altar treten und wenn wir den Altar wieder verlassen.

g) Kreuzzeichen

Luthers Morgensegen (und sinnentsprechend auch sein Abendsegen) beginnt mit den Worten: „Des Morgens, wenn du aufstehst (*ursprünglich*: wenn du aus dem Bette fährst), sollst du dich segnen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und sagen: Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist! Amen.“ Da steht tatsächlich „sollst“ und

nicht „kannst“ oder „magst“, wie das in neueren Übertragungen fast immer zu lesen ist.⁴⁸

Das Sich-Bekreuzigen galt „früher“ als untrügliches Kennzeichen des römischen Katholizismus. Dass „früher“ ein sehr relativer Begriff ist, zeigen z. B. die Anweisungen Luthers selbst in seinem Morgen- und Abendsegen. Diese „Anweisung“ ist gewissermaßen eine „Soll-Bestimmung“, beschreibt einen zu erwartenden Regelfall, aber kein Gesetz.

Und dennoch: Das Sich-Bekreuzigen hat während der letzten Jahrzehnte auch in der SELK eine Wiedergeburt erlebt und ist für zunehmend mehr Kirchenglieder eine selbstverständliche gottesdienstliche und außergottesdienstliche Gebärde geworden.

Das Kreuzzeichen (*signum crucis*) ist ein Segenszeichen und erinnert (mich und andere) an den Tod Jesu, seine Auferstehung und an die Erlösung des Menschen durch Jesu Sühnetod am Kreuz. Es ist auch ein Ausdruck des Glaubens an den dreieinigen Gott. Indem ich mich mit dem Kreuz bezeichne, bekenne ich öffentlich: Ich bin Gottes Eigentum!⁴⁹

Das Kreuzzeichen wird (eigentlich) gemacht, indem man mit den Fingerspitzen der ausgestreckten rechten Hand von der Stirn zur Brust und von der linken Schulter zur rechten Schulter fährt. Diese vier Punkte werden jeweils berührt. (Also: Von der Stirn in die Leibmitte, vom Herzen auf die dem Herzen entgegengesetzte Seite.) Während der Bekreuzigung liegt die linke Hand (eigentlich) flach auf der Brust. Warum zweimal „eigentlich“? Weil es dazu in der lutherischen Kirche kein kodifiziertes „Richtig“ und „Falsch“ gibt und weil viele Christen sich ganz unbewusst in der Weise

⁴⁸ „Signabis“ heißt es in der lateinischen Fassung, das ist Futur I, 2. Person Singular: „du wirst (dich) segnen“.

⁴⁹ Es gibt bewusst christliche Sportler, insbesondere Fußballer, die sich auf diese Weise vor Millionenpublikum unter den Segen des dreieinigen Gottes stellen. Wunderbar!

bekreuzigen, dass sie Daumen, Zeige- und Mittelfinger der Rechten zusammenfügen und so das Kreuzeszeichen über sich machen und die linke Hand dabei nicht flach auf der Brust lagern. Da es in der Kirche über die „richtige“ Art des Sich-Bekreuzigens schon zu Kirchenspaltungen gekommen ist,⁵⁰ lassen wir weitere Ausführungen dazu an dieser Stelle besser auf sich beruhen.

Die Gebärde kam in der frühen Kirche schon ab dem 2. Jahrhundert als Prägezeichen auf, womit die Stirn eines Katechumenen bezeichnet wurde, und bedeutete, dass jener nun zu Christus gehört. Das Kreuzzeichen begleitete fast jede Handlung des Christen vom Aufstehen bis zum Schlafengehen als Abwehr gegen die Dämonen sowie der Versuchung, zur Stärkung des Glaubens und als offenes Glaubensbekenntnis.

Die Gebärde des Kreuzzeichens findet sich in den Riten sowohl der Westkirche als auch der Ostkirche und wird an Personen sowie Sachen vollzogen. Jedes Kreuzzeichen ist zugleich auch eine Tauf-erinnerung. Im deutschen Wort „Segen“ findet man das lateinische *signare* bzw. *se signare* wieder, das mit „sich bezeichnen“ übersetzt wird und damit auf das mit dem Segen verbundene Kreuzzeichen hinweist.

Mit dem Zeichen des Kreuzes segnet der Pastor auch die Gemeinde. Das Kreuzzeichen unterstreicht bei der Konsekration auch: Dieses Brot, dieser Wein sind nun Leib und Blut Christi.

Wir bezeichnen uns mit dem Zeichen des Kreuzes bei der Nennung des Namens des dreieinigen Gottes („im Namen des Vaters... +++“), beim Segen nach Empfang des Abendmahls und beim (Schluss-)Segen.

⁵⁰ Konkret: 1667 kam es zur Abspaltung der sog. „Altgläubigen“ von der russisch-orthodoxen Kirche. Eines der Streitthemen damals: Muss man das Kreuzeszeichen mit „zwei Fingern gerade, drei gekrümmt“ (Altgläubige) oder mit „drei Fingern gerade, zwei gekrümmt“ (Reformer) machen?

Das Kreuzeszeichen kann man als „stehendes“ oder als „liegendes“ Kreuz machen. „Stehend“ wird ein Pastor z. B. die Gemeinde segnen, wenn er vor ihr steht. Oder auch bei einer Hausweihe, wenn er vor dem zu segnenden Gebäude steht. „Liegend“ wird ein Pastor dann segnen, wenn er „über“ jemandem (z. B. einem Kranken) oder etwas (z. B. Brot und Wein bei der Konsekration) das Kreuzzeichen macht.

h) Gebärden zur Kommunion

Wenn man an die Altarstufen tritt, verneigt man sich oder macht eine Kniebeuge als Referenz (Ehrenbezeugung) vor dem unter Brot und Wein mit seinem Leib und Blut anwesenden Herrn Christus. Dann kniet man nieder. Wir „holen uns nicht ab, was uns zusteht“, sondern sind Empfangende, also unverdient Beschenkte.

Man öffnet den Mund und legt die Zunge so, dass sie die Unterlippe berührt: So kann der Pastor die Hostie in den Mund bzw. auf die Zunge legen, ohne mit seinen Fingern den Mund berühren zu müssen.

Den Kelch kann man am Kelchfuß anfassen und leicht führen. Das hilft dem Pastor und vermeidet versehentliches Verschütten. Man kann sich aber auch „tränken“ lassen. Das unterstreicht: Ich bin Empfangender, der sich speisen und tränken lässt. (Dann sollte der Pastor oder Kommunionhelfer jedoch das Kinn des Kommunikanten mit dem Kelchtuch umfassen, um beim Kelchreichen ein Verschütten zu vermeiden.)

In der lutherischen Kirche ist die Mundkommunion üblich. Wer unbedingt die Handkommunion praktizieren möchte, legt beide Handflächen wie eine Schale ineinander, lässt sich die Hostie dort hineinlegen und führt sie unmittelbar danach mit der rechten Hand zum Mund.

Wer aus bestimmten persönlichen (z. B. gesundheitlichen) Gründen den Kelch nicht empfangen möchte oder darf, legt die rechte Hand

aufs Herz. Die Pastoren wissen dann, dass der Kommunikant den Kelch nicht empfangen möchte.

7.2 Im Gottesdienst

Gibt es einen „richtigen“ und infolgedessen auch „falschen“ Sitzplatz für den Pastor, wenn er nicht am Altar steht?

Üblicherweise nehmen die Pfarrer im Gottesdienst einen Platz auf der ersten Kirchenbank ein. Solange sie dort sitzen und singen, stellen sie sich als getaufte Glieder der Kirche mitten in die Gemeinde. Der Wechsel von der Kirchenbank auf die Kanzel bzw. an den Altar unterstreicht dann die doppelte Weise, auf die ein Pastor im Gottesdienst als Glied der Gemeinde und als Repräsentant Christi bzw. „Vorangänger“⁵¹ der Gemeinde seinen Dienst tut.

Möchte man die Bedeutung eines lutherischen Pastors als Bischof der Ortsgemeinde betont wissen, der als Hirte und Lehrer die Gemeinde mit dem Wort weidet und leitet, mag man – wie es in außerdeutschen lutherischen Kirchen häufiger vorkommt – einen besonderen Sitzplatz neben der Kanzel bevorzugen, die sich ja aus dem Lehrstuhl, der *cathedra* des Bischofs, entwickelt hat. Weniger passend erscheint mir ein fester Sitzplatz des Pastors im Altarraum. Nach lutherischem Verständnis ist ein Pastor kein Hoherpriester, der seinen Wirkungsbereich im Allerheiligsten hat und sich darin auch vom „gemeinen Volk“ unterscheidet. Wo die räumlichen Verhältnisse es erfordern,⁵² mag ein Sitzplatz im Altarraum aber durchaus hingenommen werden. Als Hirte der Gemeinde weidet der Pastor die

⁵¹ Was im Deutschen etwas unschön „den Gottesdienst halten“ genannt wird, heißt im Flämischen in diesem Sinne passenderweise *de eredienst voorgaan* („dem Gottesdienst vorgehen“).

⁵² Das mag z. B. in großen Kirchen der Fall sein, in denen die Entfernung zwischen der ersten Kirchenbank und dem Altarraum bzw. der Kanzel so groß ist, dass andernfalls ein dauerndes unruhiges Hin- und Herlaufen des Pastors störend wirkte.

Herde nicht nur mit dem Wort, sondern eben auch mit dem Sakrament, sodass das „hohepriesterliche Missverständnis“ zwar möglich, aber nicht unabdingbar ist.

Meist werden sowieso die konkreten räumlichen Gegebenheiten bestimmen, wo der Sitzplatz des Pfarrers während des Gottesdienstes ist. Und man sollte diese Frage auch nicht allzu sehr theologisch oder pseudo-theologisch überhöhen.

Es gibt allerdings Situationen, in denen die erste Bank als Sitzplatz des Pfarrers unpassend ist. Beispielsweise während eines Traugottesdienstes, wenn das Brautpaar, wie allgemein üblich, auf besonderen Brautstühlen unmittelbar vor dem Altar sitzt. Hier wäre es äußerst unschön, wenn der Pastor z. B. während der Lieder oder kirchenmusikalischen Darbietungen nur den Rücken des Brautpaares sähe. Gerade bei dieser Kasualie kann es übrigens den ja doch meist etwas aufgeregten und unsicheren Brautleuten auch eine seelsorgliche Unterstützung sein, wenn sie dem Pastor ins (hoffentlich freundlich-ermunternde und ermutigende) Gesicht blicken können.

IV. Bezeichnungen für den Gottesdienst

In der Lutherischen Kirche spricht man meist vom „Hauptgottesdienst“, wenn man den sonn- oder festtäglichen Gottesdienst der Gemeinde mit Predigt und Sakramentsfeier meint. In einigen Gemeinden ist aber auch der Begriff „Messe“ bekannt und gebräuchlich. Andere Bezeichnungen lauten „Liturgie“, „Eucharistiefeier“ oder „Kommunionfeier“.

1. Hauptgottesdienst⁵³

Das Wort „Hauptgottesdienst“ signalisiert bereits, dass es hier um die Hauptsache des Gemeindelebens geht und daneben auch noch andere Gottesdienstformen vorkommen, die durchaus Gottesdienste sind (nicht mehr oder weniger „gültig“, würdig oder „richtig“), aber eben nicht Hauptgottesdienst.

Der Hauptgottesdienst ist Gottesdienst der ganzen Gemeinde und von daher per se „Familiengottesdienst“, in dem sich Junge und Alte, Alleinstehende und Familien am Tag des Herrn, dem Sonntag, in der Gemeindekirche versammeln.⁵⁴

Dieser Hauptgottesdienst wird vom Hirten der Gemeinde, dem Pastor, geleitet. Hier ist der Pastor „anstatt und anstelle Christi“ derjenige, der die Gemeinde, die Herde, durch Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung weidet.

⁵³ Vgl. Aufsatz im zweiten Teil „IV. Zur Frage der Häufigkeit der Abendmahlsfeier“.

⁵⁴ Daraus folgt, dass Gottesdienste, die man üblicherweise als „Familiengottesdienste“ bezeichnet, in aller Regel gerade dies nicht sind, weil diese Form des Gottesdienstes sich meist vorwiegend an kleine Kinder und deren Eltern richtet, aber Senioren, junge Erwachsene und andere Gemeindeglieder ausblendet.

Im Hauptgottesdienst kommt das Weide- und Hirtenamt des ordinierten Pastors zu seiner vollen Geltung. Und die Leitung dieses Hauptgottesdienstes ist auch dem Gemeindepastor unbedingt und ausschließlich zugeordnet.

Hier geschieht Lehre, Unterweisung, Seelsorge, Sammlung, Stärkung und Sendung. Durch die Predigt von Gesetz und Evangelium verwaltet der Pastor auch den Binde- und Löseschlüssel, die ihre eigentliche Anwendung in der Beichte finden, in einer allgemeinen, aber ihm als Seelsorger zukommenden Weise.

Es mag Diasporagemeinden geben, in denen „nur“ der sonntägliche Hauptgottesdienst gefeiert wird, denen aber zum Gemeindesein nichts fehlt, weil die Hauptsache nicht fehlt. Und es mag umgekehrt Gemeinden geben, die die ganze Woche über eine schier unübersehbare bunte Vielfalt an Angeboten bereithalten, in denen aber sonntags nur eine winzige Schar sich zum Gottesdienst versammelt und das Heilige Abendmahl kaum vorkommt. Böse Zungen nennen solche Gemeinden „Pizza-Gemeinden“: Schön bunt, aber flach...

Es ist übrigens der lutherischen Reformation zu verdanken, dass der volle Hauptgottesdienst, zu dem Wortverkündigung und Sakramentsfeier gehören, wiederentdeckt und für die ganze Gemeinde lebendig gemacht wurde. Die bereits erwähnten lutherischen Kanzelaltäre „predigen“ dies sinnfällig.

Die mittelalterliche römische Kirche kannte zwar die – tägliche – Messfeier. Diese war aber kein dialogisches Geschehen zwischen Priester und Gemeinde, sondern ein Ritus des Priesters und seiner Helfer, die oft auch die einzigen Kommunikanten waren, während die anwesende Gemeinde stille Gebete verrichtete, den Rosenkranz betete und allenfalls zur „Wandlung“⁵⁵ ihr eigenes Andachtstreiben

⁵⁵ Die „Wandlung“ ist der Zeitpunkt der Konsekration (d. h. der Segnung von Brot und Wein mit den Einsetzungsworten Christi). Unmittelbar im Anschluss erhebt der Priester Hostie und Kelch (das ist die Elevation, „Erhebung“), wobei durch Glockenschlag oder kleine Wandlungsschellen in der Kirche der Gemeinde dieser Moment angezeigt wird. Es gab Zeiten,

unterbrach. Die Kirche hat damals (und zwar bereits durch das Laterankonzil von 1215) die Beichte und die Kommunion wenigstens einmal jährlich verpflichtend gemacht und als Zeitpunkt dieser Jahreskommunion das Osterfest festgelegt. Daher spricht man bis heute von der „Osterbeichte“ und der „Osterkommunion“.

Mit der Reformation änderte sich das: Die ganze Gemeinde war am Gottesdienst beteiligt, sang und sprach die Liturgie in deutscher bzw. der jeweiligen Landessprache mit, stimmte in die landessprachlichen Choräle mit ein und empfing häufig, ja sonntäglich das Heilige Abendmahl. Erst mit zunehmendem Einfluss des Staats- und Landeskirchentums, der Aufklärung und der liberalen Theologie trat eine Verschiebung ein, sodass im 19. und 20. Jahrhundert der Eindruck entstehen musste, der häufige Sakramentsempfang und die sonntägliche Abendmahlsfeier seien „typisch römisch-katholisch“. Die römische Kirche hatte nämlich von der Reformation durchaus etwas gelernt und ist spätestens seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts zur Gemeindemesse in der Landessprache mit der Kommunion der ganzen Gemeinde zurückgekehrt.

In den reformatorischen Kirchen wurde daher der Hauptgottesdienst nach und nach *mangels Kommunikanten* in aller Regel zu einer „abgebrochenen Messe“. Sie begann wie der Sakramentsgottesdienst mit einer langen Eingangsliturgie, brach aber nach Predigt und Kirchengebet abrupt mit dem Segen ab. Bis heute ist diese seltsame Form als „Predigtgottesdienst“ in lutherischen Gemeinden noch üblich und wird – fälschlicherweise – als „Hauptgottesdienst“ bezeichnet. Es schadet aber nichts, sich vor Augen zu führen, dass diese Gottesdienstform nicht nur dem ursprünglichen reformatorischen Anliegen widerspricht und Folge einer geistlichen Notlage und eines geistlichen Niedergangs ist, sondern auch dem neutestamentlichen Vorbild nicht gerecht wird.

in denen die Gemeindeglieder kurz vor diesem Zeitpunkt erst die Kirche betraten, die Wandlung als „geistliche Kommunion“ betrachteten und anschließend die Kirche wieder verließen. In stark römisch-katholisch geprägten Gegenden kann man das bis heute manchmal noch erleben.

Der christliche Gottesdienst, wie er im Neuen Testament bezeugt wird, ist ganz zweifelsfrei geprägt von der „Lehre der Apostel, der Gemeinschaft, dem Brotbrechen und dem Gebet“.⁵⁶ Mit anderen Worten: Hier ist die biblische Kernstelle für die Definition dessen, was heute „Hauptgottesdienst“ genannt werden sollte.

Für Martin Luther war das noch selbstverständlich, was nicht nur indirekt daran erkennbar ist, dass seine eigenen liturgischen Vorschläge⁵⁷ immer die Kommunionfeier mit einschlossen, sondern auch daran, dass direkte Definitionen überliefert sind. Neben dem meist zitierten Satz aus Luthers Torgauer Kirchweihpredigt von 1544, die den Gottesdienst als dialogisches Geschehen (im Unterschied zur priesterlichen Still- und Winkelmesse) charakterisiert⁵⁸, macht folgendes Zitat aus einer Kirchweihpredigt über Lukas 19,1-10 aus Veit Dietrichs Haus-Postille deutlich, was für Luther der Gottesdienst ist: „Was aber die Kirche und den rechten Gottesdienst belanget, nämlich, dass man Gottes Wort hören, zusammenkommen, miteinander beten und das Abendmahl des Herrn austeilten soll, dasselbe soll billig bleiben; denn es bessert die Leute und kann nicht

⁵⁶ Vgl. Apg. 2, 42: „Lehre der Apostel“ meint Schriftauslegung, „Brotbrechen“ ist ein Synonym für die Sakramentsfeier. „Gemeinschaft“ bezeichnet sowohl die geistliche Gemeinschaft der versammelten Gläubigen wie auch die Teilhabe (griech. *koinonia*, lat. *communio*, „Gemeinschaft“) am Sakrament (vgl. im Apostolischen Glaubensbekenntnis „Gemeinde“ bzw. „Gemeinschaft der Heiligen“, d. h. Teilhabe am Heiligen, also den geheiligten, gesegneten Elementen Brot und Wein) und schließlich das Teilen im Sinne des Anteilgebens gegenüber bedürftigen anderen (das bedeutet „Kollekte“, nämlich das diakonische Eintreten einer Gemeinde für andere durch Fürbitte und Dankopfer).

⁵⁷ „Von Ordnung Gottesdiensts in der Gemeinde“ 1523, „Formula missae et communionis“ 1523, „Die Deutsche Messe“ 1526.

⁵⁸ Das sei evangelischer, reformatorischer Gottesdienst, „dass nichts anderes geschehe, denn dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang“ (zitiert nach, F. Kalb, „Grundriss der Liturgik“, S. 31).

gar ohne Frucht abgehen, obgleich der wenigste Theil mit Ernst sich drum annimmt.“ (W², Bd. XIIIa, Sp. 1288 f.) Wir sehen: Luthers Definition nimmt exakt Apg. 2,42 auf und stellt dies als den Gottesdienst der Gemeinde dar!

2. Messe

Auch der Begriff „Messe“ will nichts anderes sagen als die Bezeichnung „Hauptgottesdienst“, nämlich dass der Gottesdienst aus Wortverkündigung und Sakramentsfeier besteht und dazu dient, die Gemeinde zuzurüsten für ihr Leben im Alltag. „Messe“ ist eine Eindeutschung des lateinischen *missa*, was soviel wie „Sendung“ bedeutet. Der Schlusssatz der alten und der römischen Messe bis heute lautet: „*Ite, missa est*“ („Geht hin, das ist die Sendung“). Im lutherischen Hauptgottesdienst ist dies der „vorletzte Satz“ in der Form „Gehet hin im Frieden des Herrn“, worauf der Segen als letztes Wort folgt.

Vielleicht lässt sich die Verschiebung des Segens vom „Vorletzten“ zum „Letzten“ so deuten, dass unsere irdischen Gottesdienste eben nicht vom Tun des Menschen, sondern vom Handeln Gottes an den Menschen gekennzeichnet sind.

3. Liturgie

Wenn von „Liturgie“ die Rede ist, versteht man darunter meist die gesungene Abfolge bzw. die Struktur der liturgischen (im Sinne von „feststehenden, immer wiederholten“) Stücke des Gottesdienstes. Das griechische Wort *leiturgia* bedeutet „Dienst des Volkes“ – also das, was das „Volk“, die Gemeinde, die Kirche Gott als Dienst der Anbetung, des Dankens und Lobens erweist.

In den Kirchen des Ostens ist „Liturgie“ auch die Bezeichnung für den gesamten Gottesdienst. Allerdings wird hier auch ein theologischer Akzent hörbar, der lutherischer Auffassung nicht voll und ganz gerecht wird, denn der Gottesdienst ist kein einseitiges

Geschehen, bei dem die Kirche Gott einen (Opfer-)Dienst erweist, sondern vorrangig ein Geschehen, in dem Christus uns, der Kirche, dient mit Wort und Sakrament.

4. Eucharistiefeier

Wer den Gottesdienst als „Eucharistiefeier“ bezeichnet, möchte dadurch zum Ausdruck bringen, dass die Feier der Eucharistie, also des Heiligen Mahles, eine zentrale Stellung einnimmt. Griech. *eucharistein* heißt soviel wie „Dank sagen“. Das darin enthaltene Wort *charitzomai* bedeutet „mit Güte beschenken“ und ist dann auf Gottes Tun zu beziehen.

Die enge Verknüpfung von Abendmahl und Danksagung hängt wohl damit zusammen, dass Christus den Stiftungsworten zufolge das Brot nahm, *Dank sagte*, es brach und den Jüngern gab. Allerdings sollte man wissen, dass die im Neuen Testament für „Dank sagen“ verwendete Vokabel nur bei Lukas *eucharistein* lautet, während Matthäus und Markus hier *eulogein* benutzen, was eher die Bedeutung von „segnen“ hat: Eben dies ist auch die effektive Bedeutung dessen, was Christus, bzw. heute der Pastor, mit den Worten Christi tut: Er segnet (d. h. konsekriert) Brot und Wein.

5. Kommunion(-feier)

Auch „Kommunionfeier“⁵⁹ wird der vollständige Hauptgottesdienst manchmal genannt. Insbesondere im englischen Sprachraum versteht man auch in der lutherischen Kirche unter „Holy Communion“ häufig den gesamten Hauptgottesdienst und nicht nur den Empfang der Heiligen Kommunion.

Der neutestamentliche Hintergrund dieser Bezeichnung⁶⁰ meint die Anteilhabe an Leib und Blut Christi durch das leibliche Essen und Trinken des gesegneten Brotes und Weines. Kommunion, Gemeinschaft, haben wir im Gottesdienst mit Christus, aber auch durch Christus untereinander als Glieder am Leib Christi.

Diese „Anteilhabe am Heiligen“ ist auch ein Bestandteil des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, in der deutschen Fassung als „Gemeinde“ bzw. „Gemeinschaft der Heiligen“ übersetzt. Natürlich ist auch der Glaube an die Kirche als Gemeinde der durch Christus Geheiligten und insofern „Heiligen“ Bestandteil des christlichen Glaubens. Theologische Untersuchungen legen es jedoch nahe, dass die ursprüngliche Formulierung das Sakrament des Altars als „Anteilhabe an den heiligen Dingen“ im Glaubensbekenntnis der Kirche festschreiben wollte.⁶¹

⁵⁹ In der römischen Kirche bezeichnet man als „Kommunionfeiern“ übrigens häufig Gottesdienste ohne Priester, bei denen ein Diakon oder liturgisch geschulte Laien eine Lesepredigt halten und anschließend die zuvor von einem Priester „vorgeweihten“ Gaben (die bis dahin im Tabernakel aufbewahrt wurden) nur noch austeilen.

⁶⁰ Griech. *koinonia* ist 1. Kor. 10,16 entnommen, wo der Apostel Paulus fragt: „Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft (*koinonia*, d. h. ‚Anteilhabe‘) des Leibes Christi?“

⁶¹ Vgl. Elert, „Abendmahl und Kirchengemeinschaft in der alten Kirche hauptsächlich des Ostens“, S. 6 ff.

Bei der Verwendung des Begriffes „Kommunion“ sollten wir darauf achten, dass nicht im Zuge der Zeit und ihres Geistes die Gemeinschaft der Christen untereinander im Vordergrund steht, so als sei das Heilige Abendmahl nichts anderes als ein Gemeinschaftsmahl, sondern dass die Gemeinschaft, die uns Christus gewährt und erst „durch ihn und in ihm und mit ihm“ auch die Christen untereinander verbindet, im Zentrum bleibt.

6. Predigt- / Lesegottesdienst

Wo es Hauptgottesdienste gibt, gibt es auch Predigt- und Lesegottesdienste.

Die Bezeichnung „Predigtgottesdienst“ zeigt an (wer hätte das gedacht?), dass in dieser Form des Gottesdienstes die Predigt im Mittelpunkt steht. Sie zeigt aber zugleich auch an, dass etwas fehlt, und *was*: das Heilige Abendmahl nämlich. Die Verwendung des Begriffes „Predigtgottesdienst“ kann daher als Defizitanzeige verstanden werden. Das muss man bedenken.

Eine doppelt reduzierte Gottesdienstform signalisiert der Begriff „Lesegottesdienst“. Er findet Verwendung für Gottesdienste, in denen in der Regel ein Lektor oder eine Lektorin eine nicht selbst verfasste Predigt vorliest. Auch wenn immer wieder darauf hingewiesen wird, ein Lese- oder Lektorengottesdienst sei ganz und gar und „gültig“ Gottesdienst, stärke die geistliche Mitverantwortung der Gemeindeglieder und dürfe keinesfalls nur als Notlösung für die Fälle verstanden und eingesetzt werden, wenn der Pastor aus unterschiedlichen Gründen den Gottesdienst nicht selbst leiten kann: Die Wirklichkeit sieht doch meist – Hand aufs Herz! – deutlich anders aus. Die Zahl der Gottesdienstbesucher ist dann vielfach erkennbar niedriger.

Ich rege daher an, alle diese Feinunterscheidungen in der Nomenklatur gar nicht mehr plakativ vorzunehmen. Stattdessen lautet die Bezeichnung für den Gottesdienst der Gemeinde am Sonntagvormittag „Gottesdienst“. Punkt. Wer den Gottesdienst der Ge-

meinde mitfeiern möchte, erfährt aus Gemeindebrief und Schaukastenaushang, an welchem Tag und zu welcher Uhrzeit er stattfindet. Und wer der Einladung folgt, erlebt entweder eine lutherische Messe (mit Predigt und Sakramentsfeier) oder einen Wortgottesdienst mit der Predigt eines Pastors oder mit der nicht selbst verfassten Predigt eines Lektors.

Einschränkend sei jedoch gesagt: Das kann man so halten, wenn in einer Gemeinde die sonntägliche lutherische Messe die Regelform ist und nur selten „sakramentsfreie“ Gottesdienste stattfinden. Wo ein regelmäßiger Wechsel zwischen Wort- und Sakramentsgottesdiensten üblich ist oder wo (in großen Diaspora-Pfarrbezirken) auch keine zuverlässige Regelmäßigkeit des Wechsels angeboten werden kann, sollte man schon aus seelsorglichen Erwägungen auf Anhieb erkennen können, um welche Art von Gottesdienst es sich handelt. Gemeindeglieder, die in Wechselschicht arbeiten oder oft an Sonntagen arbeiten müssen, sollen wissen, wann sie Gelegenheit haben, das Heilige Abendmahl zu empfangen, und sich darauf einrichten können. Sonst wird der Gottesdienstbesuch zur Lotterie mit ungewissem Ausgang, und es kann passieren, dass betroffene Gemeindeglieder wochen- oder monatelang „keinen Treffer landen“, also das Heilige Abendmahl nicht empfangen können.

Dann aber sollte es so sein: „Gottesdienst“ bezeichnet die lutherische Messe mit Predigt und Abendmahl. „Predigtgottesdienst“ bezeichnet alle Formen des reinen Wortgottesdienstes (einschließlich Lesegottesdienst). „Hauptgottesdienst“ heißt implizit immer: Alle anderen Formen sind (nur) „Nebengottesdienste“.

V. Die Teile des Gottesdienstes

1. Eröffnung und Anrufung

1.1 Das Vorspiel (Präludium) und der Einzug

Ein notwendiger Bestandteil des Gottesdienstes ist das Präludium, meist als Orgelvorspiel ausgeführt, sicher nicht. Insbesondere da, wo ein ansprechendes Glockengeläut (Glocken sind ja Musikinstrumente!) den Gottesdienstbeginn prägt und die Gemeinde das Geläut als Zeit zur Sammlung und inneren Einstimmung nutzt, ist ein Präludium durch Orgel, andere Instrumente oder gelegentlich auch einmal ein Chorstück entbehrlich. Ein Choralvorspiel vor dem Eingangslied ist dann sachgemäß und ausreichend.

Andererseits besitzen aber viele Kirchen und Kapellen entweder gar kein oder nur ein musikalisch weniger schmeichelndes Geläut, und Gemeinden sind selten so geschult und diszipliniert, dass sie während des Lätens bereits zur Ruhe kommen, sodass das Präludium einen guten Sinn hat und auch den Kirchenmusikern Gelegenheit gibt, „zweckfrei“ Gott musikalisch die Ehre zu geben.

Ein subjektives Wort an die Kirchenmusiker: Ich vertrete dabei aber die Auffassung, dass die Organisten und anderen Ausführenden im normalen Sonntagsgottesdienst das Präludium nicht dazu nutzen sollten, zehninütige Konzerte zu geben, wenn auch die klassischen Präludien häufig dazu verleiten mögen. Die Zeiten haben sich aber „seit Bach“ gewaltig verändert, und die einzelnen gottesdienstlichen Stücke sollten in einem sinnvollen und ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Zu Bachs Zeiten dauerten die Gottesdienste in Leipzig drei Stunden und mehr. Daran gemessen war ein zehn- oder fünfzehnminütiges Präludium durchaus verhältnismäßig. Wenn ein Festgottesdienst mit sehr vielen Kommunikanten und einer aus-

gedehnten Predigt heute aber höchstens einmal zwei Stunden dauert, ist das schon sehr lang. Die konzentrierende, also der inneren Sammlung auf die Mitte dienende Wirkung eines Präludiums kann sehr bald bei der Gemeinde ins Gegenteil umschlagen, wenn sie – meist schon mit aufgeschlagenem Gesangbuch und auf das Eingangslied wartend – das Ende der Fuge zunehmend herbeisehnt.

Prozessionen (von lat. *procedere*, „voranschreiten“) verbindet man eher mit den Bräuchen der römisch-katholischen Kirche. Tatsächlich finden sich jedoch auch in der lutherischen Kirche Formen der Prozession.⁶² Der (Dank-)Opferumgang, von dem später noch kurz zu reden sein wird, gehört dazu. Aber eben auch der sog. Einzug.

Bekannt ist der feierliche Einzug insbesondere bei besonderen Anlässen wie z. B. Amtseinführungen, Konfirmationen und – natürlich – Trauungen. Aber auch bei anderen besonderen Anlässen kennt die lutherische Kirche liturgische Einzüge.

Man unterscheidet dabei einen „kleinen“ und einen „großen“ Einzug. Der kleine Einzug findet ggf. sogar sonntäglich statt, wenn nämlich außer dem Pfarrer noch weitere Liturgen (Lektoren, Vikar, Pastoralreferentin) im Gottesdienst fungieren und man zu Beginn des Präludiums (eigentlich während des Introitus, des Einzugsanges) aus der Sakristei in die Kirche einzieht („klein“ u. a. auch deswegen, weil die Sakristeien sich meist im Bereich neben dem Altarraum befinden und es eben auch nur ein „kleiner“ Weg ist, den diese Einzugsprozession zurück zu legen hat). Unter dem großen Einzug versteht man zu herausgehobenen Anlässen diese Prozession vom Eingang durch den Mittelgang der Kirche bis zum Altar. Häufig wird dabei auch ein Prozessions- oder Vortragekreuz vorangetragen.

Während in der römisch-katholischen Kirche für die Einzüge meist keine komplizierten Absprachen darüber erforderlich sind, „wer, wo, neben, vor und hinter wem“ läuft und einzieht, muss das in der

⁶² Übrigens gibt es auch im weltlichen Bereich Prozessionen in Form von Demonstrationen, Festumzügen usw.

lutherischen Kirche immer sorgfältig abgesprochen werden, um ein unsicheres und verunsicherndes Gedrängel und Getümmel zu vermeiden. Dabei ist es eigentlich ganz einfach: Man hält sich an die kirchlichen Traditionen, die sich – sobald man sie kennt und verstanden hat – als äußerst sinnvoll, hilfreich und plausibel erweisen. Danach gilt: Die „ranghöchste“ Person bzw. der (Haupt-)Liturge geht immer zuletzt. Oder ursprünglich: Der Bischof geht immer zuletzt.

Weshalb? Hauptsächlich aus zwei Gründen:

a) Es steht dem, der die Leitung hat, gut an, als Zeichen von Demut nicht zu den Ersten, sondern zu den Letzten zu gehören.

b) Vor allem aber steht dahinter das Bild vom Hirten und der Herde. Ich werde mich hüten, mich auf schäferei-handwerkliche Fachfragen einzulassen, von denen ich nichts verstehe, und behaupten, dass der Schäfer, der Hirte, „immer hinter seiner Herde“ hergeht. Im Zusammenhang mit dem Einzug in die Kirche ist es jedoch so zu verstehen: Der Erzhirte Christus (symbolisiert im Vortragekreuz) geht der Herde bzw. Gemeinde voran und führt sie zum frischen Wasser und zur grünen Weide, dem Ziel. Der Unterhirte aber hat den gefährlichen Job, ihr zu folgen, um sie vor Angriffen aus dem Hinterhalt zu schützen.

Exkurs 4: Die Auswahl der Lieder

Die Liedauswahl gehört meist zu den Aufgaben des Pastors und dabei zu einer der wichtigsten Gottesdienstvorbereitungen. Wo ausgebildete Kantoren oder Kirchenmusiker zur Verfügung stehen, die in ihrer Ausbildung auch theologische Fächer studiert haben⁶³, kann es durchaus angemessen sein, diesen auch die Liedauswahl weitgehend zu überlassen. Vielfach werden diese jedoch dankend

⁶³ Für A- und B-Musiker trifft dies in jedem Fall zu. Auch C-Musiker weisen meist gute theologische Grundkenntnisse auf.

verzichten, denn: Die Liedauswahl, sorgfältig durchgeführt, bedeutet doch recht viel Zeit und Mühe.

Zu beachten ist unbedingt, dass die Lieder und Choräle, die im Gottesdienst gesungen werden, Bestandteil der Evangeliumsverkündigung sind. Der Auswahl der Lieder ist daher dieselbe Sorgfalt und Ernsthaftigkeit zu widmen wie der Predigt oder der Gebetsliturgie. Es kann vorkommen, dass ich für die Liedauswahl bis zu zwei Stunden Vorbereitungszeit benötige, und die Gemeinde merkt das in aller Regel auch in positiver Weise am Ergebnis: Sie hat dann nämlich den zutreffenden Eindruck, dass sie sich singend (und damit betend) an der Verkündigung des Wortes Gottes beteiligt und dass zwischen Lesungen, Auslegung, Gebeten und Liedern ein sich ergänzender Dialog entsteht.

Es ist für Küster zwar lästig, viele unterschiedliche Ziffern und Zeichen „anzuschlagen“, und manchmal aufgrund technischer Mängel auch nicht so durchführbar: Dennoch plädiere ich ganz entschieden dafür, Lieder auch in gezielter und sorgfältig getroffener Versauswahl singen zu lassen, und nicht grundsätzlich alle Verse eines Liedes oder in sturer Fantasielosigkeit die Verse „eins bis drei“. Dadurch lässt sich der Schatz des Gesangbuches manchmal in erstaunlicher Weise zur Wirkung bringen, und selten oder nie beachtete Verse, z. B. von Abendliedern⁶⁴, entfalten in neuem Zusammenhang eine bisher ungeahnte Verkündigungskraft. Zur Sorgfalt der Versauswahl gehört dabei selbstverständlich auch, darauf zu achten, dass Lieder, die einen ganz eindeutigen und vom Dichter erkennbar beabsichtigten Gesamtzusammenhang darstellen, nicht mutwillig auseinandergerissen werden.

⁶⁴ „Mein schönste Zier“ (ELKG 358), Verse 2 und 3 (u. a. „Dein Wort ist wahr und trüget nicht“) eignen sich z. B. gut als Strophen vor der Predigt. „Breit aus die Flügel beide“ (Vers 8 des Liedes „Nun ruhen alle Wälder“, ELKG 361) kann im Zusammenhang von Taufen oder als Schlussvers verwendet werden.

Anregung: Vielleicht sind die Zeiten, in denen die Lieder mithilfe von bedruckten oder bemalten Plättchen in neugotische Liedertafeln geschoben werden, sowieso vorbei. Ganz zu schweigen davon, dass die in vielen Gemeinden gebräuchlichen „zusätzlichen Liederbücher“ irgendwelche selbstgebastelten (und auch so aussehenden) Täfelchen hervorbringen, auf die man wirklich gut verzichten kann. Im Zeitalter von Computern, Druckern und Kopierern, ggf. sogar Beamern und Flachbildschirmen, braucht man eigentlich keine altväterlichen Liedtafeln mehr. Mehr noch: Ein Gottesdienstblatt oder Sonntagsblatt eröffnet neben der Angabe sehr diversifizierter Liedverse viele andere Möglichkeiten, von denen an anderer Stelle noch die Rede sein wird. Unter anderem aber eben auch diese: Man kann die Lieder strikt nach passenden Inhalten auswählen und Verse frei kombinieren, ohne dass dies der Küsterin nicht zu bewältigende technische Herausforderungen beschert.

Wie finde ich passende Lieder, wenn ich als Pastor, Pastoralreferentin, Vikar, Pfarrdiakon, Lektor oder Kantor diese Aufgabe habe? Klar – im Gesangbuch! Das bisherige Evangelisch-Lutherische Kirchengesangbuch (ELKG) bzw. dessen Texte liegt als Word-Datei vor. Das künftige Gesangbuch der SELK wird es hoffentlich ebenfalls als „verwend- und verwertbare“ Datei geben. Das Evangelische Gesangbuch (EG) und das römisch-katholische Gotteslob gibt es als Dateien (dafür muss man allerdings ordentlich bezahlen.)

Mit den herkömmlichen Schlagwort-Suchfunktionen ist es jedenfalls immer möglich, gewissermaßen „objektiv und ungefiltert“ inhaltlich passende Liedverse zu finden, ohne sich dabei durch Kapitelüberschriften oder Einsortierungen durch Gesangbuchherausgeber gängeln lassen zu müssen.

Lieder, genauer: einzelne Liedverse, eignen sich übrigens auch, gelegentlich (!) einmal Teile des liturgischen Ordinariums zu ersetzen. Mithilfe der Schlagwort-Suchfunktion in einer Gesangbuch-Datei wird man dabei schnell fündig und vielleicht erstaunt sein, wie viele Liedverse es gibt, die sich hierzu eignen.

Beispiele:

- a) Als kombinierte Kyrie-Gloria-Variante eignen sich Verse des Liedes „Sonne der Gerechtigkeit“ (ELKG 218), wobei der letzte Vers „Kraft, Lob, Ehr und Herrlichkeit sei dem Höchsten allezeit“ das Gloria aufnimmt.
- b) Um das Halleluja in den üblichen Kirchentönen zu ersetzen, finden sich bald zahllose Halleluja-Strophen, die auch kirchenjahreszeitlich wechselnd (wiederum: gelegentlich!) eingesetzt werden können.
- c) Als Sanctus eignet sich „Gott ist gegenwärtig“, Vers 2 (ELKG 128).

1.2 Das Eingangslied

Über die Frage, welche Liedgattungen als Eingangslied geeignet und welche ungeeignet sind, gehen die Schulmeinungen auseinander. Naheliegender wäre es, Morgenlieder zu wählen. Dabei sollte nur beachtet werden, dass viele Morgenlieder ursprünglich als „Alltagslieder“ verfasst wurden und darum eher in die häusliche Andacht vor Arbeitsbeginn passen als in den Sonntagsgottesdienst. In vielen Fällen müsste hier eine bedachte Versauswahl getroffen werden.

Geeignet sind sicher alle Lieder, die in der Rubrik „Zum Eingang des Gottesdienstes“ zu finden sind. Sie formulieren Gedanken, die auch das stille persönliche Sammlungsgebet des Einzelnen vor Gottesdienstbeginn charakterisieren.

Wer sich bewusst um kreative Lied-(vers-)Auswahl bemüht und darum selten oder nie Lieder auswählt, die unter der Überschrift „Zum Eingang“ erscheinen, nimmt es allerdings auch in Kauf, aussagekräftige und geistlich tiefgründige Eingangslieder in Vergessenheit geraten zu lassen – beispielsweise das Lied „Gott Lob, der Sonntag kommt herbei“ (ELKG 332), das nicht nur ein auferstehungsfröhliches Eingangslied ist, sondern sich auch als Grundlage für eine (österliche) Liedpredigt eignet.

Bei Psalmliedern sollte eine Doppelung im Blick auf den noch folgenden Eingangsspsalm vermieden werden, wie überhaupt Doppelungen eher selten zu rechtfertigen sind. Soll ein Psalmlied zum Eingang gesungen werden (vor allem, wenn es keine freien Nachdichtungen, sondern wortgetreue Psalmlieder – etwa aus dem Genfer Psalter⁶⁵ – sind), liegt es nahe, an solchen Sonntagen auf den Introitus als Wechselgesang zu verzichten.⁶⁶

1.3 Das Rüstgebet

Alle bisher genannten Stationen des Gottesdienstes, vom Glockengeläut über das Präludium bis hin zum Eingangslied, gehören – streng genommen – noch nicht zum Gottesdienst im eigentlichen Sinne. Und das gilt auch für das Wechselgebet zwischen Liturgen und Gemeinde, das die martialisch klingende Bezeichnung „Rüstgebet“ trägt. Es diente ursprünglich der Zurüstung, also der Vorbereitung, der Liturgen (des Bischofs bzw. Pastors und der Helfer) und findet eigentlich noch in der Sakristei statt. Das ist auch der Grund dafür, dass es nicht mit dem gottesdienstlichen Votum „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ begonnen, sondern mit Psalm 124,⁸⁶⁷ eröffnet wird.

In der lutherischen Agende findet sich noch das vollständige Rüstgebet für die Sakristei, das dort mit einem Bittlied um den Heiligen Geist beginnt. Es folgt die Eröffnung „Im Namen des

⁶⁵ Als Genfer Psalter oder Hugenottenpsalter wird eine Reihe von frühen reformierten Gesangbüchern mit gereimten Psalmtexten in französischer Sprache bezeichnet.

⁶⁶ Im dritten Teil finden sich bei IV.9 und IV.10 liedförmige Fassungen von Psalm 113 für den 11. Sonntag nach Trinitatis und Psalm 24,3-5 für den 13. Sonntag nach Trinitatis, die als Eingangspsalmen gesungen werden können.

⁶⁷ „Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat“; nach den lateinischen Anfangsworten „Adiutorium nostrum“ genannt.

Vaters...“ und ein Psalmgebet mit Versen des 43. Psalms unter dem Leitvers „Ich will hintreten zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist“ (Ps. 43,4a). Erst danach respondieren die Liturgen das *Adiutorium nostrum*, woran sich das Sündenbekenntnis mit der Bitte um Gottes Erbarmen anschließt. Das Sakristei-Rüstgebet endet nach einem aus Psalmversen bestehenden Wechselgebet mit einer Schlusskollekte.

Nur der mittlere Teil dieses ausführlichen Vorbereitungsaktes ist in unsere Gottesdienstordnungen als Rüstgebet aufgenommen worden und findet dann zwischen Liturgen und Gemeinde nach dem Eingangslied statt. Es darf als öffentlicher Rüstakt zum Auftakt des Gottesdienstes entfallen, wenn dem Hauptgottesdienst eine Beichte⁶⁸ vorangegangen ist, ersetzt aber ansonsten die Beichte nicht, da beim Rüstgebet nicht die Absolution (Lossprechung), sondern „nur“ eine Bitte um Vergebung den Schluss bildet.

Leider muss festgehalten werden: Dieses Rüstgebet, so wie es in unseren Gottesdiensten vorgesehen ist, ist nur ein Torso. Die Folge davon ist, dass der Hauptgottesdienst, dessen Wesen doch darin besteht, dass wir uns als Christen „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ versammeln, mit einem entsprechenden Votum nicht eröffnet wird. An dessen Stelle steht ein Psalmwort, mit dem auch ein Synagogengottesdienst begonnen werden könnte und das traditionell und ganz bewusst anstelle des trinitarischen Votums reformierte Gottesdienste eröffnet. Übrigens ist die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche mit der Beibehaltung dieser Sitte auch gegenüber den lutherischen bzw. den unierten Landeskirchen ins Abseits geraten, die – und zwar zurecht und lobenswerterweise – in ihrer neuen Agende⁶⁹ das trinitarische Eröffnungsvotum vorsehen. Da die konfessionelle Eindeutigkeit der

⁶⁸ Die Beichte ist nicht Bestandteil des Hauptgottesdienstes, sondern geht ihm – als Einzelbeichte oder Allgemeine Beichte – voraus. Auf sie wird deshalb hier nicht eingegangen.

⁶⁹ Vgl. „Evangelisches Gottesdienstbuch“, S. 64 u. a.

Landeskirchen nicht gegeben ist, hat man allerdings unmittelbar darauf folgend das „reformierte“ Adiutorium angeschlossen, um allen Erwartungen gerecht zu werden. Es wäre also, auch wenn ich sonst nicht dem eigenmächtigen „Liturgie-Stricken“ das Wort reden möchte, an dieser Stelle angebracht, das trinitarische Eröffnungsvotum zumindest dem Adiutorium voranzustellen.

Das Rüstgebet selbst enthält zunächst die Aufforderung an die Gemeinde, sich bewusst zu machen, was das eigentlich bedeutet, dass wir sündige, sterbliche, vergängliche Menschen im Gottesdienst in die Gegenwart des lebendigen Gottes treten, dass wir ihn in Gebeten und Lobliedern anrufen dürfen, den Leib und das Blut seines Sohnes Jesu Christi empfangen werden. Es ist Gottes alles Verstehen und Begreifen übersteigende Gnade, die es ermöglicht hat, dass Himmel und Erde zueinander finden, dass sich irdische und himmlische Lobgesänge zu einem großen Jubellied vereinigen. Die rechte Haltung für einen Menschen in Gottes Gegenwart ist die des Zöllners im Tempel, der sich an die Brust schlägt und spricht: „Gott, sei mir Sünder gnädig“ (vgl. Lukas 18,9-14).

Dass der Gottesdienst mit dem Rüstgebet, also einem Bekenntnis der Gemeinde, vor Gott als Sünder dazustehen, eröffnet wird, erscheint manchem „ärgerlich, unzeitgemäß, unpassend“. Ich weiß das und kann die Motive nachvollziehen. „Manche“ sind aber erfahrungsgemäß gerade nicht die Gäste in unseren Gottesdiensten, sondern die „Alteingesessenen“ oder Pastoren. Dass nach einem (hoffentlich festlich-feierlichen!) Präludium und einem (hoffentlich) frohstimmenden Eingangslied der Gottesdienst mit der Erinnerung daran eröffnet wird, dass wir diesen nun folgenden Gottesdienst, in dem wir mit Gnade und Vergebung beschenkt werden, auch wirklich nötig haben, und auch warum und weshalb, finden Gäste in aller Regel keineswegs niederschmetternd oder unangemessen. Im Gegenteil: Wir haben es doch immer wieder mit christlich geprägten Gästen zu tun, die auf der Suche sind. Die es einfach leid sind, immer nur Varianten unernsthafter „Kindergottesdienste für Erwachsene“ erleben zu müssen und diese im Rüstgebet zum Ausdruck gebrachte Ernsthafteigkeit und Seriosität sehr zu schätzen

wissen. Die sich als Christen, als Erwachsene und als Sünder endlich einmal ernst genommen fühlen.

Also: keine Scheu vor dem Rüstgebet! Rüstgebet ist auch nicht Rüstgebet. Es lohnt sich, in eigene Formulierungen Zeit und Mühe zu verwenden, anstatt immer nur auf den „Standard“ und seine zwei agendarischen Varianten zurück zu greifen!⁷⁰

1.4 Der Eingangspsaln (Introitus)

Wer über die geschichtliche Entwicklung des lutherischen Hauptgottesdienstes, der ja in der Tradition der abendländisch-katholischen Messe steht, nicht im Bilde ist, wird sich wohl fragen, warum erst jetzt, nachdem der Gottesdienst dem Gefühl nach doch schon längst begonnen hat, der „Eingang“-Psalm erscheint. Wer die historischen Hintergründe kennt, weiß, dass Präludium und Eingangslied eigentlich noch in den Bereich der privaten Erbauung und Besinnung gehören und das Rüstgebet in die Sakristei. Der öffentliche Gottesdienst der Gemeinde beginnt, wenn der Liturg oder die Liturgen in einer kürzeren oder längeren Prozession in die Kirche einziehen. Jetzt erst erhebt sich die Gemeinde und singt und betet zum Auftakt und als lobpreisende Begleitung dieses Einzuges den Einzugspsalm, den Introitus. Dieser Einzug des oder der Liturgen ist nur vordergründig der Einzug der konkreten Menschen, die den Gottesdienst „halten“ oder leiten. Eigentlich handelt es sich um den Einzug des Kyrios, des Herrn aller Herren, um den Einzug Jesu Christi mitten unter sein Volk, die Gemeinde, die Kirche.

Mit einem Psalm bzw. Gebetslied aus dem Alten Testament, der hebräischen Bibel, der Heiligen Schrift des Volkes Israel, beginnt der christliche, jedenfalls der lutherische Gottesdienst! Jesus, geborener Jude, betete als letzte Worte vor seinem Tod einen Psalmvers: „In deine Hände befehle ich meinen Geist“ (Psalm 31,6). Das ist (bis heute) das Sterbegebet der frommen Juden.

⁷⁰ Vgl. Texte dazu im dritten Teil „II. Rüstgebete im Kirchenjahr“.

Ohne das Alte Testament ist das Neue Testament gar nicht verstehbar. Die Kirche ist ohne die Synagoge gar nichts. Ohne Judentum kein Christentum. Das Volk Israel wurde nicht „enterbt“, sondern Gott, der Vater Abrahams, Isaaks und Jakobs und der Vater Jesu Christi hält an allen seinen Verheißungen und Zusagen gegenüber seinem ersterwählten Volk fest! Das alles klingt und schwingt mit, wenn wir den Introitus-Psalm singen. Wenn wir „Israel“, „Jerusalem“ und „Zion“ singen.

Wo es (noch oder wieder) üblich ist, dass zum Introitus, dem Einzugspsalm, der Pastor und gegebenenfalls gottesdienstliche Helfer in die Kirche einziehen, wo ein Vortragekreuz im Gebrauch ist, da wird die ursprüngliche Bedeutung dieses gottesdienstlichen Brauches ganz besonders sinnfällig: Im Gottesdienst kommt der allmächtige Gott zu seinem Volk. Nicht um zu herrschen wie einst der Kyrios von Byzanz (vgl. Exkurs 5), sondern um dem Volk zu dienen mit Gnade und Barmherzigkeit.

Natürlich ist das eher schwer und nur mit etwas Phantasie nachvollziehbar, wenn der Introitus im Anschluss an ein Eingangslied eher „abgearbeitet“ wird, wenn die Gemeinde dazu nicht steht, sondern sitzt, wenn niemand einzieht, sondern der Pastor bereits während des Läutens auf der ersten Bank Platz genommen hat.

Die musikalische Notierung unserer Introiten in den alten Psalmtönen geht zurück auf eine Zeit, in der es kaum oder gar keine Orgeln in den Kirchen gab und der Gesang einer (Mönchs-)Schola resonante Kirchen, Dome und Kathedralen füllte. In den Jahren nach dem 2. Weltkrieg hat man versucht, den gregorianischen Gesang im Raum der evangelischen Kirche wieder zu beheimaten, und ist dabei nach dem Grundsatz „Zurück zu den Quellen“ verfahren.⁷¹ Bemühungen, den gregorianischen Psalmengesang den Besonderheiten der deutschen Sprache anzupassen, um ihn wieder in den

⁷¹ In der evangelischen Kirche geschah dies z. B. durch die „Kirchliche Arbeit Alpirsbach“, die auf den Kirchenmusikdirektor Richard Götz zurückgeht.

Gemeinden zu beheimaten, gab und gibt es auch in der römisch-katholischen Kirche.⁷² Alle diese Versuche, den gregorianischen Psalmengesang wirklich als Gemeindegesang wieder zu etablieren, sind nach meiner Wahrnehmung gescheitert.

Einzig in der SELK werden m. W. nahezu sonntäglich und in fast allen Gemeinden die Introitus-Psalmen noch *von der Gemeinde* gesungen. Musiktheoretiker und -wissenschaftler sowie Kirchenmusiker mögen die seit Anfang der 80-er Jahre in der SELK eingeführten Tonmodelle nicht als Gregorianik akzeptieren, schon gar nicht als deutsche. In der Tat: Die Silbenverteilung erscheint gelegentlich etwas holprig. Manchmal überrascht es, dass ein Wörtchen wie „ist“ betont, „Gott“ oder „Herr“ aber unbetont bleibt. Insgesamt gesehen aber sind die Introiten in der Fassung des Evangelisch-Lutherischen Kirchengesangbuches (ELKG) als Erfolgsgeschichte zu bezeichnen. Jedenfalls, wenn es einem darum geht, das Gebet- und Gesangbuch Israels als festen Bestandteil des lutherischen Gottesdienstes lebendig zu erhalten. Manchmal habe ich den Eindruck, dass es Musiktheoretikern jedoch vielmehr darum geht, aus einer Mischung aus Ästhetizismus, Purismus und musikideologischen Gesichtspunkten eine bestimmte Singweise über den Gesang als solchen zu stellen. Auch auf Kosten der Singfreude.

Zu verbreitetem kirchenmusikalischem Purismus gehört es auch, die Orgelbegleitung des Psalmengesanges abzulehnen. Als „gesangs-erzieherische Maßnahme“ gewissermaßen. Den Musiktheoretikern ist zuzustimmen: Die Singfähigkeit der Menschen nimmt ab. Die Tonhöhen sinken. Immer weniger Menschen, auch solche in unseren Kirchengemeinden, haben regelmäßige Übung und Schulung als Chorsänger. Man kann das bedauern. Dass die Singfreudigkeit jedoch abnimmt, kann ich freilich nicht beobachten. Im Gegenteil!

⁷² Diese Arbeit ist insbesondere verbunden mit dem Namen Godehard Joppich (*1932). Er gilt als einer der bedeutendsten Erforscher und Interpreten des gregorianischen Chorals in Europa. Er ist u. a. Mitverfasser des Deutschen Antiphonale von Münsterschwarzach und des Antiphonale zum Stundengebet.

Ob Karaoke oder „Rudelsingen“⁷³: Jawohl, der sog. moderne Mensch singt ausgesprochen gerne. Aber er lässt sich dabei auch gerne auf einen instrumentalen Klangteppich fallen, will sich mit seinem in der Tat ungeschulten Stimmchen nicht exponieren. Wenn man ihm das aber ermöglicht, singt er voller Begeisterung. Und bezahlt dafür sogar Eintritt.

Es könnte so einfach sein: Die Orgel begleitet den Introitusgesang mit „liegenden Akkorden“, schafft einen Klangraum, in dem man sich wohlfühlt und sich mitzusingen, *laut* mitzusingen traut und es auch tut. Ein falsches Tönchen fällt dabei weder auf noch ins Gewicht.⁷⁴

1.5 Das Kyrie eleison

Das Kyrie eleison ist seinem Ursprung nach kein Sündenbekenntnis und keine Vergebungsbitte, sondern ein feierlicher Huldigungsruf (vgl. Exkurs 5). In den ostkirchlichen Liturgien, sowohl den griechischen wie den slawischen⁷⁵, erklingt ein vielfaches „Herr, erbarme dich!“ während des gesamten Gottesdienstes als eine den Herrn preisende, ihm alles Vertrauen bezeugende Antwort auf die Nennung von Gebets- und Bittanliegen.

Dass auch für die Liturgiker der Reformationszeit diese ursprüngliche Bedeutung des Kyrie als Huldigungsruf noch lebendig vor Augen stand, lässt sich übrigens leicht an dem 1537 in Naumburg nach einer altkirchlichen Vorlage entstandenen Kyrie-Lied nachweisen. Zwar liegt auch hier schon ein „nur noch“ dreifaches Kyrie vor, allerdings in einer reichen trinitarischen Entfaltung, in der der

⁷³ Vgl. <https://rudelsingen.de/teams/team-rauterberg> .

⁷⁴ Für Organisten, die das nicht gelernt haben oder nicht wissen, wie man das macht: Kantor Jürgen Gottmann (Wuppertal) hilft ggf. auch mit Begleitsätzen gerne weiter. E-Mail: jotgot@gmx.de .

⁷⁵ Hier heißt es dann: „*Gospodin pomiluj*.“

dreieinige Gott als Schöpfer, Erlöser und Tröster gepriesen wird (ELKG 130). Leider wird dieses Lied, das durchaus auch musikalisch den Charakter einer Litanei aufweist, als Gestaltungsvariante in unseren Gottesdiensten höchst selten gebraucht. Es ist gar nicht so „unsingbar“, wie man vielleicht auf den ersten Blick meint. Man kann es z. B. auch mit „verteilten Rollen“ singen: Der Pastor oder Kantor singt jeweils „Kyrie“, eine Schola oder ein kleiner Chor singt den nachfolgende Lobpreis, die Gemeinde übernimmt das „eleison“. Das kann sie! Vor allem, wenn alles von der Orgel begleitet wird.

Stattdessen erklingt nun vielfach jahrein, jahraus das dreifache Kyrie in der Straßburger Fassung von 1525 im Anschluss an den Introitus. Die Verwendung von Varianten⁷⁶ könnte dazu führen, dass auch das altbekannte (und durchaus hochlöbliche) Straßburger Kyrie in seiner Bedeutung neu erfasst und mit größerer Liebe dann auch wieder neu gesungen wird.

Es gibt neben dem erwähnten Naumburger Kyrielied inzwischen eine Vielzahl passender Kyrie-Varianten, die das ursprüngliche Anliegen sehr angemessen aufnehmen.⁷⁷ Hierbei kann auch der Wechsel der Kirchenjahreszeiten sehr schön zum Ausdruck kommen.

Mit etwas Sprachgefühl lassen sich die Huldigungsrufe, je nach Anlass, auch selbst formulieren und dann gegebenenfalls, auf einem Ton gesungen, dem Straßburger Kyrie voranstellen. Also zum Beispiel am Tag Christi Himmelfahrt:

Chor / Liturg: Wir preisen dich, Herrscher und König, Kyrie eleison!

Gemeinde: Herr, erbarme dich!

⁷⁶ Vgl. die zahlreichen lobpreisenden Kyrie-Anrufungen in der „Evangelisch-Lutherischen Kirchenagende“, Band I, S. 544-550!

⁷⁷ Vgl. hierzu das „Beiheft zum Evangelisch-Lutherischen Kirchengesangbuch“.

Chor / Liturg: Du sitzt zu der Rechten des Vaters, Christe eleison!

Gemeinde: Christe, erbarme dich!

Chor / Liturg: Erfülle uns mit dem Geiste der Wahrheit, Kyrie eleison!

Gemeinde: Herr, erbarm dich über uns!

Auf diese sehr einfache und auch unter diasporageprägten Verhältnissen durchführbare Weise lässt sich der völlig falsche Eindruck vermeiden, beim Kyrie handele es sich um eine Art düsteres Sündenbekenntnis, zumal ja im Rüstgebet bereits ein Sündenbekenntnis erfolgt ist.

Diesem falschen Eindruck ist übrigens auch König Friedrich Wilhelm III. von Preußen erlegen, der die berühmt-berüchtigte Unionsagende entworfen hat. Seither findet sich das Kyrie in vielen landeskirchlichen Liturgien als „Sündenbekenntnis“, worauf ein sogenannter „Gnadenspruch“ folgt und die Gemeinde auf diesen Gnadenspruch dann ein erleichtertes „Gloria in Excelsis“ singt (meist allerdings auf die erste Zeile reduziert).

„Kyrie eleison!“ – „Herr, erbarme dich!“ – das galt in Byzanz nur einem, nämlich dem Kaiser (vgl. Exkurs 5). Von niemandem sonst war Gnade und Erbarmen, Gnade vor Recht zu erwarten. Der Erbarmungsruf eines Untertanen, dem Audienz (Anhörung) beim Kaiser gewährt wurde, war definitiv kein Sündenbekenntnis, sondern ein Huldigungs-, ein Lobpreisruf, ein Ausdruck der einzigartigen Allmacht des Kaisers.

Je mehr und deutlicher also in unseren Gottesdiensten sich das „Kyrie“ vom preußischen Missverständnis eines zweiten Sündenbekenntnisses (nach dem Rüstgebet) absetzt, desto besser und sachentsprechender!

1.6 Das Gloria in excelsis

Kyrie und Gloria gehören zusammen, nicht zuletzt, weil beide Stücke der lobpreisenden, anbetenden Begrüßung des zu seinem Volk kommenden Gottes dienen. „Ehre sei Gott in der Höhe!“ – das ist kein menschlicher, sondern ein „engelischer“, ein Engelsgesang. Lukas 2,14 vermeldet von der heiligen Nacht der Geburt Christi, dass bei dem Verkündigungsendel die Menge der himmlischen Heerscharen Gott mit diesem Ruf lobten.

Das Gloria gehört in den Zusammenhang der Freude über die Menschwerdung Gottes, also zu der letzten und endgültigen Weise Gottes, in seinem Sohn Jesus Christus zu seinem Volk zu kommen: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Das ist nicht mehr zu überbieten. Die alttestamentliche Verheißung des Immanuel, des Gott-mit-uns, hat sich erfüllt. Die Engel haben es verkündet, und unsere Antwort darauf ist Lob und Preis und Dank.

Schon früh entwickelte sich der Brauch, dass der Gemeindebischof den Engelgesang anstimmte und die Gemeinde mit dem *Laudamus*⁷⁸ fortfuhr. Das hängt wohl damit zusammen, dass in der Offenbarung St. Johannis die Bischöfe der Gemeinden als „Engel“ bezeichnet werden (vgl. Offb. 2 und 3). In der liturgischen Fassung des Gloria mit *Laudamus* (ELKG, S.11-12), zwischen Chor bzw. Liturgen und Gemeinde im Wechsel gesungen, klingt noch der überschäumende Jubel „aus allen Ecken und Winkeln“ des Audienzsaales nach (vgl. Exkurs 5). Diesen „Effekt“ kann man übrigens ein bisschen dadurch nachempfinden, dass man beispielsweise die Männer die im Gesangbuch bezeichnete Gruppe I und die Frauen die Gruppe II singen lässt.

Das Gloria ist wirklich „byzantinischer Gesang“ – freilich im besten Sinne des Wortes. Dass man hierbei nicht sitzt, sondern als Zeichen der Würdigung und des Respektes steht, sollte selbstverständlich

⁷⁸ Lat. *laudamus* heißt übersetzt: „Wir loben dich.“

sein: Gott ist Mensch geworden und ist unter uns gegenwärtig in seinem Wort und seinem Sakrament – das muss uns doch „von den Stühlen reißen“!

Warum schweigt aber die Orgel zum Gloria in so vielen Gemeinden? Warum begnügt man sich mit der (zeitsparenden) Kurzfassung des „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ von Nikolaus Decius und singt nicht wenigstens alle Strophen dieses Liedes, das das lateinische Gloria gekonnt aufnimmt (ELKG 131)?

„All Fehd hat nun ein Ende“ heißt es in dem Decius-Lied, eine Aussage, die man wortwörtlich in der lateinischen Fassung und ihrer deutschen Übersetzung vergeblich sucht. Aber Decius hat den theologischen Kern exakt getroffen: Das Gloria, der Engelgesang, richtet sich an den erhöhten Herrn, wie er in der Johannes-Offenbarung bezeugt wird. Er ist das Lamm Gottes, aber nun zur Rechten des Vaters sitzend, mit ihm herrschend, als unser ewiger Mittler und Hoherpriester auf dem Thron Gottes. Der Kampf ist entschieden. Christus ist als Sieger und König daraus hervorgegangen: „All Fehd hat nun ein Ende!“

Unser irdischer Gottesdienst verbindet sich im Gloria bereits mit dem himmlischen Gottesdienst, indem wir einstimmen in das „neue Lied“: „Und ich sah, und ich hörte eine Stimme vieler Engel um den Thron und um die Gestalten und um die Ältesten her, und ihre Zahl war vieltausendmal tausend; die sprachen mit großer Stimme: Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Und jedes Geschöpf, das im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und auf dem Meer und alles, was darin ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Und die vier Gestalten sprachen: Amen! Und die Ältesten fielen nieder und beteten an.“⁷⁹

⁷⁹ Offb. 5,11-14; vgl. auch Verse 8-10.

Und schließlich, was allerdings für alle liturgischen Stücke gilt: *Variatio delectat!* Abwechslung erfreut! Es gibt eine ganze Reihe inhaltlich und melodisch gelungener Gloria-Lieder, die, ab und zu eingesetzt, nicht nur für Abwechslung sorgen, sondern auch dazu beitragen können, den geistlichen Inhalt des Gloria in anderen Worten und mit anderen Tönen neu wahrzunehmen, verstehen und schätzen zu lernen.

Exkurs 5: Das Byzantinische Hofzeremoniell als eine Quelle des christlichen Gottesdienstes

An dieser Stelle möchte ich einen Exkurs einfügen, um eine der Quellen unseres Gottesdienstes und seiner Struktur vorzustellen und damit ein vertiefteres Nachvollziehen der Feier zu fördern.

Die wichtigste Quelle unseres Gottesdienstes hinsichtlich des Inhaltes und der Wortgestalt ist selbstverständlich die Heilige Schrift. Viele Stücke der Liturgie sind wortwörtlich daraus entnommen.⁸⁰ Der „Wortteil“, bestehend aus Lesungen, Bekenntnis und Auslegung, macht deutliche Anleihen im Synagogengottesdienst, ja entspricht strukturell dem Synagogengottesdienst. Die Sakramentsfeier ist vermutlich noch das ursprünglichste und originalste christliche Element.

Die Liturgie der Eröffnung, die als solche auch den Charakter des ganzen Gottesdienstes prägt, hat ihre Wurzeln jedoch in dem eigentlich weltlichen Zeremoniell am Hof des oströmischen Kaisers in Byzanz. Wie kam es dazu?

⁸⁰ Im Rüstgebet Lukas 18,13; beim Kyrie z. B. Matth. 17,15; beim Gloria Lukas 2,14; die Lesungen; das Halleluja; beim Sanctus Jes. 6,3 und Matth. 21,9; beim Vaterunser Matth. 6,9 ff.; bei den Einsetzungsworten z. B. 1. Kor. 11,23b-25; beim „Geheimnis des Glaubens“ 1. Tim. 3,16; beim Agnus Dei Joh. 1,29; beim Nunc dimittis Lukas 2,29-32.

Der römische Kaiser Theodosius der Große (379-395 n. Chr.) teilte das römische Reich unter seine Söhne Arkadios und Honorius; 395 fielen die beiden Hälften endgültig in ein weströmisches und ein oströmisches Reich mit Byzanz⁸¹ auseinander. Um den Führungsanspruch Ostroms als „neues Rom“ zu unterstreichen, entwickelte sich am byzantinischen Hof ein prunkvolles und eindrucksvolles Hofzeremoniell, das bis heute in dem Schlagwort „Byzantinismus“ nachklingt. Darunter versteht man – mit negativem Unterton vor allem in der politischen Publizistik – eine sklavische Unterwürfigkeit gegenüber einem Herrscher, verbunden mit einer fast kultartigen und pompösen Verehrung weltlicher Potentaten. Tatsache ist, dass die Prachtentfaltung am byzantinischen Hofe sprichwörtlich war, aber eben auch für die höchste und vollkommenste Form der Verehrung stand.

Was wäre für Christen, die nicht den Kyrios⁸² in Byzanz, sondern den Kyrios Christus⁸³ als den Herrn des Himmels und der Erde ansahen und verehrten, naheliegender, als einzelne Bestandteile des byzantinischen Hofzeremoniells geradezu demonstrativ auf ihren Herrn zu übertragen und für die Feier der Gottesdienste zu übernehmen? Der Leitgedanke am Kaiserhof wie im Gottesdienst ist dabei vergleichbar: Der allerhöchste Herr kommt zu seinem Volk. Gottesdienst ist „Audienz bei Gott“. Audienz heißt: Der Herr hört uns und spricht auf menschenfreundliche Weise mit uns.

Dieser Leitgedanke spiegelt sich vor allem in der Eingangsliturgie. Man versetze sich also für einige Augenblicke in einen Thronsaal, an dessen Kopfseite, leicht erhöht, der Kaiserthron steht. Im großen

⁸¹ Byzanz ist das spätere Konstantinopel, das heutige Istanbul.

⁸² Griech. *kyrios* bedeutet übersetzt „Herr“.

⁸³ Griech. *kyrios Christos* bedeutet „Herr Christus“. Mit *kyrios* wird in den griech. Übersetzungen des AT das hebr. Wort *Jahweh* übersetzt. Wenn im Hebräischen vor den Gottesnamen *Jahweh* ein hebräisches *adonaj* („Herr“) tritt, entsteht in der alten Lutherübersetzung das seltsam anmutende „Herr HERR“.

Raum wartet das Volk auf seinen Herrn. Dann kündigen Lob- und Preisgesänge das Nahen des Herrschers an. (Hier ist das Vorbild für den Introitus, den Einzugs-Psalmgesang.) Bedienstete erscheinen mit Weihrauchfässern, um die Luft für den Kaiser zu reinigen. (Der Gebrauch von Weihrauch beim Einzug der Liturgen geht darauf zurück.) Der Herold und der Standartenträger tragen die Hoheitszeichen des Herrschers voran. (Vortragekreuze, in sehr festlichen Gottesdiensten manchmal auch das hochehobene Evangelienbuch und die Abendmahlsgeräte, werden als Hoheits- und Herrschaftssymbol des herbeikommenden Kyrios vorangetragen.) Wenn der Kaiser erscheint, fällt das Volk auf die Knie und ruft den Herrn um sein Erbarmen an: „Kyrie eleison.“ Weniger Sündenbekenntnis als vielmehr anbetende Anerkennung des Kyrios als dem Einzigen, von dem Erbarmen zu erwarten ist, bedeutet dieses Kyrie eleison. Beim Näherkommen des Kaisers bricht das Volk in Jubel aus. Aus allen Ecken ertönen Preisrufe: „Wir loben dich! Wir benedeien dich! Wir beten dich an!“ (Das Gloria in excelsis mit Laudamus, wechselweise zwischen Liturg, Gemeinde und Chor gesungen, lässt diesen vielfachen Jubel beim Erscheinen des Kyrios noch ahnen.) Unter dem Jubel des Volkes besteigt der Kyrios die Stufen zu seinem Thron und nimmt Platz. Nun ist der Herr mitten unter seinem Volk.

1.7 Das Kollektengebet

Wenn der Pastor als Hirte und Bischof der Gemeinde den versammelten Gläubigen zum ersten Male gegenübertritt und sie mit dem Segenswunsch (lat. *salutatio*) „Der Herr sei mit euch!“ grüßt, worauf die Gemeinde diesen Gruß erwidert⁸⁴, und die Aufforderung

⁸⁴ „Und mit deinem Geiste“ ist die wörtliche Übersetzung einer antiken Wendung, die man auch mit „und auch mit dir“ wiedergeben könnte. „Mein Geist“ oder auch „meine Seele“ ist besonders im Hebräischen eine Umschreibung des eigenen Ich, wobei das Zentrum des Ich, nämlich Geist und Seele, benannt wird.

anfügt „Lasst uns beten!“⁸⁵, meint er das ernst: Jetzt ist Zeit zum Beten.⁸⁶

Diese Zeit, und wenn es sich um wenige Sekunden für ein kurzes Stoßgebet handelt, sollte dann aber auch gewährt werden. Das heißt: Der Pastor gewährt der Gemeinde ein paar Sekunden stille Gebetszeit.

Was man dann betet, ist jedem überlassen. Das persönliche Gebet geschieht in der Stille. Es mag in der Frühzeit der Kirche wohl so gewesen sein, dass viele Gemeindeglieder ihre persönlichen Bitten und Anliegen an dieser Stelle auch laut genannt haben. Wer Erfahrung mit öffentlichem, freiem Beten hat, weiß allerdings, welche Tücken menschlicher Eitelkeit, Frömmelei, Heuchelei, ja verdeckter Bosheit⁸⁷ damit verbunden sein können.

Es werden wohl auch solche Erfahrungen gewesen sein, die es geraten scheinen ließen, die persönlichen Bitten und Anliegen als stille Gebete zu sprechen. „*Colligo*“ („Ich fasse zusammen“), könnte der Gemeindebischof diese Gebetszeit lateinisch beschlossen haben. Sprachgeschichtlich erklärt sich mit diesem „Zusammenfassen“,

⁸⁵ „Lasst uns beten“ muss es heißen, nicht etwa „Wir wollen beten“. Ob wir das wollen, weiß der Pastor nämlich erstens nicht, und zweitens spielt das auch keine Rolle. Denn wir sind im Gottesdienst, um zu beten. Selbstverständlich. Aber jetzt – und das zeigt die Aufforderung zum Gebet an –, jetzt ist Zeit dazu gegeben.

⁸⁶ Bei der *Salutatio* kann der Pastor jeweils die Hände zu einer einladenden Geste ausbreiten. In dieser Körperhaltung repräsentiert er aber auch den auferstandenen Christus, der in den Kreis der Jünger tritt und ihnen den Friedensgruß entbietet, wobei er ihnen seine Hände mit den Nägelmalen zeigt.

⁸⁷ Man kann bekanntlich in solchen „Gebeten“ auf dem Umweg „über den lieben Gott“ seinem Mitmenschen unter frommer Tarnung manches Kritische sagen, ohne dass der die Möglichkeit hätte, darauf zu reagieren. Es sei denn, wiederum auf dem erwähnten Umweg. Mit Gebet hat das dann allerdings nichts mehr zu tun.

„Zusammenbinden“ jedenfalls der Begriff „Kollektengebet“, der für unsere nur an Geldkollekten gewöhnte Ohren zunächst etwas missverständlich ist.

Dass das Kollektengebet seinem Ursprung nach tatsächlich die zusammenfassende Sammlung einzelner Gebetsanliegen und weniger ein Gebet zu „innerer Sammlung“ ist, lässt sich am Aufbau und am Inhalt der traditionellen agendarischen Kollektengebete zeigen, die vielfach schon uralt sind. Sie folgen einem ganz bestimmten Schema: Auf eine Anrede, die mit wenigen Ausnahmen Gott den Vater im Blick hat, folgt eine preisende Ausschmückung mit dem relativischem Anschluss „der du“. Darin wird eine Eigenschaft oder Heilstat Gottes benannt. Dem so Angeredeten wird *eine* Bitte vorgetragen, die üblicherweise auch nur einen Satz umfasst.

Anrede und Bitte sind in den geprägten Zeiten dem Kirchenjahr und dem Proprium des Sonn- oder Festtags angepasst und nehmen darauf Bezug. Den Abschluss bildet die Wendung „durch Jesus Christus, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Zur Verdeutlichung füge ich meist hinzu: „*Das bitten wir durch Jesus Christus....*“. Die lateinische Fassung „*per Dominum Iesum Christum*“ macht dem Kundigen deutlich, dass hier *per* modal gebraucht ist und die Bedeutung „vermittelst“, „vermittelt durch“ hat. Und genau das ist mit dieser Wendung auch gemeint: Unsere Gebete sind beim Vater durch den Mittler, den Fürsprecher und Hohenpriester Jesus Christus, gehört und erhört.

Ohne Christus und seinen Mittlerdienst hätten wir ja keinen direkten Zugang zum allmächtigen Gott. Darum mündet, ausgesprochen oder unausgesprochen, jedes christliche Gebet in die Formulierung: *Das bitten wir, das können wir nur bitten durch Jesus Christus, unseren Herrn.*

Mit dem Kollektengebet endet der erste Hauptteil des Gottesdienstes: Eröffnung und Anrufung.

2. Verkündigung und Bekenntnis

2.1 Die Lesungen (Lektionen)

2.1.1 Die Beziehung der Lesungen zueinander

„Verkündigung und Bekenntnis“ ist die Überschrift des zweiten Hauptteils im lutherischen Gottesdienst. Ideal wäre es, wenn dieser Hauptteil nicht mit der (neutestamentlichen) Epistel eröffnet würde, sondern mit einer Lesung aus dem Alten Testament. Die Lesungen des Gottesdienstes bilden eigentlich einen Dreiklang, einen harmonischen Akkord aus alttestamentlicher, epistolischer und evangelischer Lektion. Warum wäre das ideal?

Einmal, weil dies dem alten lutherischen Schriftauslegungsgrundsatz entspricht, dass die Heilige Schrift sich selbst interpretiert. Ein Beispiel: der 6. Sonntag nach Trinitatis. In der alttestamentlichen Lesung Jesaja 43,1-7 erklingt das herrliche „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ Das ist einer der beliebtesten Taufsprüche. Einen Vers der Epistel Römer 6,3-11 kennen alle auswendig, die Luthers Kleinen Katechismus gelernt haben: Vers 4 ist die Belegstelle Luthers für die Taufe. Und das Evangelium Matthäus 28,16-20 beinhaltet den Taufbefehl.

Gott hat schon „vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet... zu den Vätern durch die Propheten“ (Hebr. 1,1). Dies ist der zweite Grund: Das Volk Israel ist Erstempfänger der Offenbarung Gottes gewesen, in der das, was „in diesen (letzten) Tagen zu uns geredet (wurde) durch den Sohn“ bereits angekündigt, verheißen und erhofft wurde. Es ist ein heilsames Korrektiv zur Selbstgenügsamkeit und Selbstherrlichkeit, die die Kirche manchmal befällt, sich der Herkunft, der Wurzeln und Ursprünge des christlichen Glaubens aus dem Volk Israel, aus dem Judentum, Sonntag für Sonntag schon

dadurch bewusst zu werden, dass eine Lesung aus dem Alten Testament diese Zusammengehörigkeit und diese geschichtliche Offenbarungslinie hörbar macht.

Im Lichte des Neuen Testamentes lesen, hören und verstehen wir Christen das Alte Testament, und nicht anders. Aber ohne das Alte Testament ist das Neue Testament nicht „neu“ und überhaupt nicht als Erfüllung uralter Verheißung zu begreifen, nicht als Zeugnis der unveränderlichen Treue Gottes.

Immerhin: Das Evangelisch-Lutherische Kirchengesangbuch druckt für jeden Sonn- und Festtag auch eine alttestamentliche Lektion ab, sieht jedoch vor, dass diese dann anstelle der Epistel und nicht zusätzlich zur Epistel gelesen werden soll. Es ist dennoch dem Gottesdienstbesucher unbenommen, etwa beim Vorspiel zu einem Lied, die alttestamentliche Lektion still zu lesen und den Dreiklang der Lesungen so für sich zur Kenntnis zu nehmen.

Auch in den bisherigen sechs Predigtreihen sind ebenfalls alttestamentliche Abschnitte als Predigttexte im Laufe des Kirchenjahres vorgesehen, sodass das Alte Testament durchaus vorkommt.⁸⁸ Mit der Einführung der neuen Perikopenordnung (2018) sind noch mehr alttestamentliche Abschnitte als Predigttexte aufgenommen worden. Jede der neuen Perikopenreihen enthält zu einem guten Teil auch Texte aus dem AT.

Ein Kompliment muss ich in diesem Zusammenhang der römischen Leseordnung machen, bei der für jede Messe (in drei Lesejahren) drei Lesungen vorgesehen sind, die so sinnvoll und stimmig ausgesucht und einander zugeordnet sind, dass tatsächlich der Dreiklang der biblischen Lesungen eine (meist) überzeugende Weise der Selbstausslegung der Heiligen Schrift sind.

Üblicherweise jedoch macht die Epistel den Anfang des Verkündigungsteils. Epistel (lat. *epistula*) heißt nichts anderes als

⁸⁸ Die bisherige Predigtreihe VI sieht beispielsweise insgesamt an neunzehn Sonn- und Festtagen alttestamentliche Abschnitte als Predigttexte vor.

„Brief“. Gemeint sind die Briefe der Apostel, die diese an die frühen christlichen Gemeinden (in Rom, Korinth, Ephesus etc.) oder an einzelne Personen (Titus, Timotheus) geschrieben haben.

Wenn man so möchte, sind die Episteln Originalpredigten der Apostel. Und so sollte man sie hören! Als authentisches Zeugnis, als ursprünglichste Auslegung der Heiligen Schrift Alten Testaments und Bezeugung des Evangeliums Jesu Christi durch dessen engste Mitarbeiter bzw. durch seine von ihm dazu berufenen Erstzeugen. Und nicht anders hörten auch die ersten christlichen Gemeinden diese Episteln: Als vorgelesene Predigten der Apostel in deren Abwesenheit.

Es hat mich einmal sehr beeindruckt, einen Gottesdienst der katholisch-apostolischen Gemeinden mitzufeiern. Diese Gemeinden entstanden im 19. Jahrhundert, als einige erweckte anglikanische Geistliche meinten, die Zeit des Weltendes sei unmittelbar bevorstehend und man müsse für diese letzte Zeit zwölf neue Apostel wählen, die die Menschen zu einer endzeitlichen Heilsgemeinde sammeln sollten. Man ging davon aus, dass Christus wiederkäme, bevor der letzte dieser neuen Apostel gestorben sei. Als das erwartete Ereignis ausblieb und immer mehr der von den Aposteln eingesetzten Amtsträger starben, schließlich auch keine bevollmächtigten Prediger mehr lebten, zehrte man von den Predigten der „Apostel“, die bis heute in den Gottesdiensten in der mühsamen, schwer verständlichen Sprache des 19. Jahrhunderts verlesen werden.⁸⁹ So seltsam uns diese Vorstellungen auch erscheinen mögen: Dieser Gottesdienst atmete den Geist dieser apostolischen Erweckungsbewegung und machte in den altmodischen Worten und

⁸⁹ Ein Teil der damaligen katholisch-apostolischen Gemeindeglieder wollte ihren Irrtum nicht eingestehen. Sie behaupteten, Gott habe seinen Plan geändert, und wählten „neue Apostel“. Aus diesem Teil der „unbußfertigen“ katholisch-apostolischen Gemeindeglieder entstand die sog. Neuapostolische Kirche, mit der die heute noch existierenden Reste der katholisch-apostolischen Gemeinden allerdings nichts zu tun haben und auch haben wollen.

eigentümlichen Gedankengängen diese längst vergangene Zeit und diese längst gestorbenen Menschen gegenwärtig. Keiner der lebenden und anwesenden Gottesdienst-Helfer fügte etwas hinzu oder kommentierte das Verlesene aus heutiger Sicht, und alle waren sich spürbar der Tatsache bewusst: Jetzt spricht wirklich und wahrhaftig unser „Apostel soundso“ zu uns.

Ein bisschen von diesem „Faszinosum der Gleichzeitigkeit“ wünsche ich auch unseren Gemeindegliedern (und mir selbst), wenn sie in der Epistellesung die Stimme des Apostels Paulus oder des Sehers Johannes oder des Apostels Petrus vernehmen.

2.1.2 Die Ankündigung der Lesungen

Alle Lesungen werden vom Liturgen bzw. Lektor angekündigt. Für alle Lesungen des Wortes Gottes gilt ja: Jetzt spricht der lebendige Gott, der König und Herr des ganzen Universums, selbst zu seinem Volk.

Bevor in alten Zeiten ein König sprach, wurden sein Erscheinen und seine Rede von einem Herold angekündigt. Ein König muss sich bei seinem Volk nicht erst mühsam Gehör verschaffen; das Volk schweigt ehrfurchtsvoll, wenn der König spricht. In diesem Sinne ist die Ankündigung der Lesungen keine trockene Information. Es wird nicht „zu unserer Kenntnisnahme vorab mitgeteilt“, was nun als nächstes auf dem Programm steht. Merkt man das den Ankündigungen an?

Oft genug jedenfalls nicht. Es klingt nicht nach Heroldsdienst, sondern nach Lautsprecherdurchsage auf dem Bahnhof, wenn es von Lesepult oder Kanzel tönt: „Die Lesung steht im ersten Petrus fünf, fünf-c bis elf“. Ist das eine Verkehrsmeldung? Hat sich der Lektor heute überlegt, einmal etwas aus dem 1. Petrusbrief vorzulesen? Wer ist Petrus, wer Timotheus oder wer ein gewisser Markus?

Natürlich übertreibe und überzeichne ich und weiß, dass die Gemeinde auch bei solchen Ankündigungen versteht, worum es sich handelt. Aber diese beiläufige Art und Weise der Ankündigung wird

dem folgenden Geschehen nicht wirklich gerecht. Vor der ersten Lesung sollte gesagt werden, welchem Sonn- oder Festtag sie zugeordnet ist. Es ist ja nicht zufällig oder beliebig, dass z. B. am 15. Sonntag nach Trinitatis die Epistel aus dem 1. Brief des Apostels Petrus zum Vortrag kommt. Und es ist angemessen zu sagen, dass Petrus ein Apostel des Herrn ist, dessen Wort für uns also Gewicht und Verbindlichkeit hat, und eben nicht irgendein Mensch, der „irgendwann früher“ einmal etwas aufgeschrieben hat.

Das Evangelium kann also auch ruhig als „heiliges“ Evangelium bezeichnet und so angekündigt werden: Es ist ja Heilsbotschaft, Wort des heiligen Gottes, durch das wir geheiligt werden. Der Bote, der uns dieses Wort überliefert, ist von Gott dazu ausersehen, berufen und also geheiligt⁹⁰ worden. Warum also nicht: „Das heilige Evangelium bei St.“⁹¹ Markus im 2. Kapitel“?

Warum nicht? „Das Heilige hat Konjunktur“, heißt es im Klappentext des Buches „Das Heilige (in) der Moderne“.⁹² In der „Moderne“, beim sog. modernen Menschen. Und wir Christen scheuen zurück, wenn es gilt, das, was wirklich heilig ist, auch so zu benennen! Heilig, sakral, ist der Gegenbegriff zu profan. Profan bedeutet: Außerhalb des Heiligen. Wo, wenn nicht in der Kirche, im Gotteshaus, im Gottesdienst, befinden wir uns im Heiligen – oder besser: in der Gegenwart des heiligen Gottes? Welche seltsame Scheu hindert uns, die von Gott auserwählten Propheten, Apostel und Evangelisten, die uns das Heil in Christus ankündigen oder die Erfüllung der Verheißung verkündigen, heilig zu nennen?

⁹⁰ „Geheiligt“ im Sinne von: in Gottes Dienst gestellt, aus dem Alltäglichen herausgenommen.

⁹¹ „St.“ ist die Abkürzung für „Sankt“, die eingedeutschte Kurzform von lat. *sanctus* („heilig“).

⁹² Hector Canal / Maik Neumann / Caroline Sauter, „Das Heilige (in) der Moderne. Denkfiguren des Sakralen in Philosophie und Literatur des 20. Jahrhunderts“, Bielefeld 2013.

2.1.3 Die Besonderheit des Evangeliums

Die ganze Heilige Schrift ist Gottes unfehlbares Wort, das Alte Testament nicht weniger als das Neue und die Briefe der Apostel nicht weniger als die Evangelien. Und doch tritt uns in den vier Evangelien etwas Besonderes, Herausgehobenes entgegen: In ihnen sind die Worte und Taten, das Leben und Leiden, das Sterben und Auferstehen unseres Herrn Jesus Christus bewahrt und überliefert.

Es ist ein Unterschied, ob uns im Alten Testament die Ankündigungen und Verheißungen des Erlösers verkündet werden, ob uns in den Apostelbriefen Lehre und Zeugnis über den Erlöser sowie apostolische Auslegung des Alten Testaments begegnen oder ob wir in den Evangelien dem Wort des Erlösers selbst begegnen. Diese Unterscheidung wird auch im Gottesdienst sichtbar, erfahrbar und hörbar: Eingeleitet wird die Evangelienlesung (außerhalb der Buß- und Trauerzeiten) durch das jubelnde Halleluja der Gemeinde (s. u. in 2.2).

Nach der Ankündigung respondiert die Gemeinde: „Ehre sei dir, Herr“. Der Herr Christus wird selbst angesprochen. Er ist ja der Auferstandene und der Lebendige, der auch heute noch zu uns redet. Wer so angesprochen, so direkt gelobt und gepriesen wird, der ist nicht abwesend, sondern gegenwärtig. Wir hören nicht Sätze aus längst vergangenen Zeiten, erinnern uns nicht mühsam an historische Ereignisse, sondern vor unseren Ohren und Herzen wird gegenwärtig, was und wer uns Heil und Rettung gebracht hat. Dem sei Ehre und dem sei Lob. Darum singen wir die sogenannten „Rahmenstücke“ vor und nach der Evangelienlesung und heben das Evangelium auch aus den anderen Lesungen bewusst hervor.

2.1.4 Stehen oder sitzen?

Vielfach ist es üblich, alle gottesdienstlichen Lesungen (also auch die Verlesung des Predigttextes) stehend zu hören. In manchen Gemeinden hat es sich eingebürgert, die Epistel (und ggf. die

alttestamentliche Lesung) sitzend, das Evangelium dagegen stehend zu hören. Diese Sitte wird damit begründet, dass einerseits das lange Stehen im Gottesdienst ermüdend und der erforderlichen Konzentration abträglich sei, andererseits das Stehen während des Evangeliums auch den Unterschied betone, der zwischen dem Apostelwort und dem „eigentlichen Christuswort“ bestehe.

Ich muss zugeben, dass ich eine Zeitlang auch diese Meinung vertreten habe, insbesondere wegen der erstgenannten Begründung. Inzwischen sehe ich das anders: Einmal scheint es mir theologisch gefährlich zu sein, die Heilige Schrift prinzipiell nach Bestandteilen zu sortieren, die mehr, und solche, die weniger Ehre wert sind.⁹³ Durch das (Auf-)Stehen wird ja Ehrfurcht und Achtung vor dem Wort Gottes zum Ausdruck gebracht (so wie früher und manchmal auch heute noch Schüler sich erheben, wenn Lehrer den Klassenraum betreten). Und wer dem Wort Gottes – etwa durch Erheben und Stehen – seine Achtung erweisen möchte, hat von daher keine Ursache, zwischen Altem und Neuem Testament oder innerhalb der Testamente in dieser Hinsicht irgendwelche Unterschiede zu dokumentieren.

Im Übrigen stimmt es auch sachlich nicht ganz, dass die Evangelien, so wie sie im Gottesdienst verlesen werden, ausschließlich und Wort für Wort Christi ureigenes Wort seien (lat. *ipsissima vox Christi*), das höherer Ehre wert sei als das „bloße Apostelwort“. Die Evangelisten mit ihren Worten, ihren Einleitungen, ihren Kommentaren und Erklärungen kommen selbstverständlich in den Evangelien vor, was deren Wert oder Bedeutung als Gottes Wort an uns Menschen nicht schmälert und mindert, aber eben auch keinen

⁹³ Wenn sich die Gemeinde nur zum Evangelium erhebt, provoziert das sofort auch die Frage, ob nur das Evangelium „wirklich“ Gottes Wort ist, während eine Lesung aus einem Prophetenbuch oder einem Paulusbrief eben nur Menschenwort wäre. Die Grundordnung der SELK jedenfalls trifft solche Unterscheidungen nicht, sondern bezeugt, dass die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments Gottes unfehlbares Wort sei.

qualitativen Unterschied zu Gottes Wort Alten Testamentes oder in einer Epistel begründen kann.

Kurz: Ich plädiere dafür, das Bekenntnis der lutherischen Kirche, dass die ganze Heilige Schrift Gottes unfehlbares Wort ist, auch in der Feier des Gottesdienstes dadurch zu unterstreichen, dass die Gemeinde sich zu allen Lesungen erhebt.

Das heißt natürlich nicht, dass Gemeindeglieder, die wegen körperlicher Gebrechlichkeit nicht stehen können oder für die langes Stehen zu einer Qual wird, die tatsächlich keine Konzentration mehr ermöglicht, in evangelischer Freiheit auch während der Lesungen Platz behalten können. Das ist übrigens auch dann statthaft, wenn außergewöhnlich lange Lesungen folgen. Dann sollte der Lektor vor Beginn der Lesung einen entsprechenden Hinweis geben, der die Ausnahme von der Regel deutlich werden lässt.⁹⁴

Also: Alles mit Augenmaß und Barmherzigkeit! Auch wenn man in der Regel stehend konzentrierter zuhört (und übrigens auch besser singt) als sitzend, erleben Menschen mit körperlichen Einschränkungen das ggf. natürlich völlig anders.

2.1.5 Wer liest was?

In der Frage, wer die Lesungen des Gottesdienstes und – wenn es sich um unterschiedliche Personen handelt – wer jeweils welche Lesungen übernimmt bzw. übernehmen kann oder darf, herrscht zum Teil große Unsicherheit und zum Teil auch ziemliche Willkür. In der Evangelisch-Lutherischen Kirchenagende ist von „Liturg (Lektor)“ die Rede, wobei hierunter der amtierende Pastor bzw. eine Person verstanden werden kann, die entweder das Amt eines Lektors

⁹⁴ Andererseits: Zum „Schwätzchen“ nach dem Gottesdienst, bei Sonderangeboten im Kaufhaus an der Kasse, langen Disco-Nächten und Pop-Konzerten können wir ja auch ziemlich unermüdet stehen, warum dann nicht die wenigen Minuten im Gottesdienst?

innehat oder aber die Funktion eines Lektors ausübt. Während der Begriff „Liturg“ also sehr eindeutig den amtierenden ordinierten Pfarrer bezeichnet, bleibt es bei der Bezeichnung „Lektor“ offen, ob ein Amtsträger gemeint ist oder eine Funktion beschrieben wird.

Um die eingangs gestellte Frage grundsätzlich zu beantworten, sollte man sich zunächst bewusst machen, dass der Vortrag der biblischen Lektionen im Gottesdienst „Wort-Gottes-Verkündigung pur“, also die ureigene Aufgabe dessen ist, der in einer Gemeinde zur Verkündigung des Wortes Gottes berufen ist. Gottes Wort erklingt im öffentlichen Gottesdienst unkommentiert und rein, noch bevor es in der Predigt ausgelegt und als Antwort des Glaubens für die heutige Zeit erklärt und gedeutet und durch den Hirten und Seelsorger mahnend, tröstend und wegweisend einer konkreten Gemeinde zugesprochen wird. Ein Pastor wird zur öffentlichen Wortverkündigung und zur Sakramentsverwaltung ordiniert. Der öffentliche Vortrag der biblischen Lesungen im Hauptgottesdienst der Gemeinde kommt also zunächst dem ordinierten Pastor zu. Es ist ein „heiliger Dienst“, der gründliche Vorbereitung, Besinnung und Konzentration sowie die rechte geistliche Einstellung erfordert. In der römisch-katholischen Kirche ist es darum eindeutig festgelegt, dass die Lesung des Evangeliums nur durch den Diakon bzw. den Priester erfolgen soll.

Auf der anderen Seite ist die Frage berechtigt, ob der Pastor diese ihm eigentlich zukommende Funktion nicht auch delegieren könne, wenn dabei einerseits deutlich bleibt, dass die Ausübung dieses Dienstes in seiner Verantwortung geschieht und andererseits die oben genannten Kriterien der gründlichen Vorbereitung, Besinnung, Konzentration und geistlichen Einstellung erfüllt sind. Ich meine, dass dies möglich und sogar wünschenswert ist.

So wie auch das lutherische Kirchen- bzw. Gemeindelied eine Weise der Wort-Gottes-Verkündigung durch die ganze Gemeinde⁹⁵ darstellt

⁹⁵ Ich denke hierbei vor allem auch an sog. Erzähllieder, die z. B. das Weihnachts-, Passions-, Oster- oder Pfingstevangelium in Reimform

und ganz bewusst den Gottesdienst wieder als dialogisches Geschehen zwischen Christus und seiner Gemeinde erkennen lässt,⁹⁶ kann auch die Beteiligung geeigneter und entsprechend vorbereiteter Gemeindeglieder an anderen gottesdienstlichen Handlungen angemessener Ausdruck der biblisch-reformatorischen Überzeugung vom sog. Priestertum der getauften Gläubigen sein.

Dies besagt ja nicht, dass alle getauften Gläubigen das Amt des Pastors haben und ausüben sollen und dass Berufung, Segnung und Sendung durch die Ordination eigentlich unnötig seien, weil es kein besonderes apostolisches Hirten- und Weideamt der Kirche gebe. Man könnte sogar sagen: Im Gegenteil. Das übliche Missverständnis des Satzes vom sog. Priestertum der Gläubigen besteht ja darin, dass man meint, die Gemeinde delegiere die eigentlich ihr zukommenden Aufgaben und Dienste vorübergehend an den Pastor, während es in unserem Fall genau umgekehrt darum geht, dass der Pastor eigentlich ihm zukommende Aufgaben und Dienste an dazu geeignete getaufte Gläubige delegiert. Diese aber tun diese Dienste, weil sie durch Taufe und Glauben als „Priester“ unmittelbaren Zugang zu ihrem Herrn Christus haben und keiner „amtpriesterlichen Vermittlung“ hierfür bedürfen. Sie üben damit nicht das Hirten- und Weideamt selbstverantwortlich aus, sondern haben Anteil an dem Auftrag, den Christus der ganzen Kirche gegeben hat, nämlich das Evangelium zu verkünden und Zeugen Jesu Christi zu sein.

Wünschenswert und agendarisch vorgesehen ist es, dass solche Lektoren⁹⁷ zu ihrem Dienst nicht nur zugerüstet, sondern auch

nachzeichnen, also Evangeliumsverkündigung durch die Gemeinde sind (vgl. ELKG 19; 56; 58; 79; 100 u. a.).

⁹⁶ Das steht im Gegensatz zum mittelalterlich-römischen (esoterischen) Ritual zwischen dem heilsvermittelnden Priester und Gott.

⁹⁷ Da und insofern unbestritten klar bleibt, dass der ordinierte Pastor der Hirte der Gemeinde ist und die Leitung des Hauptgottesdienstes ihm allein obliegt, spricht übrigens m. E. auch nichts dagegen, wenn Frauen als Lektorinnen eine oder mehrere Lesungen übernehmen.

gottesdienstlich beauftragt und dazu gesegnet werden. Es ist und bleibt eben ein „heiliger Dienst“, Gottes Wort zu verkündigen, etwas, wozu man gesegnet wird, damit dadurch Segen gewirkt wird.⁹⁸

Das Amt des Lektors war in der Alten Kirche einer der sog. niedrigen Weihegrade. Das heißt: Zu diesem Dienst wurde eine distinkte Ordination, eine Weihe, erteilt. Jeder, der Priester werden wollte, war zuvor einmal Lektor. Und niemand, der nicht zum Lektor geweiht wurde, durfte das Amt des Lektors versehen. Das ist Tradition, aber inhaltlich-theologisch ist diese Tradition in der lutherischen Kirche nicht obsolet. Wer im Gottesdienst Lesungen des Wortes Gottes vorträgt, hat Anteil am Amt der Wortverkündigung.

Natürlich ist es „irgendwie nett“, z. B. Konfirmanden und Konfirmandinnen „in den Gottesdienst zu integrieren“. Es ist auch nicht nur nett, sondern sogar sehr sinnvoll. Ich plädiere aber dafür, den Lektorendienst absolut ernst zu nehmen und nur Personen, Männer und Frauen, damit zu betrauen, die darauf vorbereitet wurden, die genau wissen, was sie da tun, die auch die nötigen fachlich-technischen Fähigkeiten haben und die dazu beauftragt und gesegnet wurden.

Für Konfirmanden gibt es zahlreiche andere Einsatzmöglichkeiten im Gottesdienst. Man kann hier übrigens von der römisch-katholischen Kirche und ihrer Einrichtung des Ministrantendienstes viel Gutes lernen und profitieren, wenn man es denn will...

Der Würde des Lektorendienstes nicht angemessen erscheint mir, wenn ein Konfirmand oder eine Konfirmandin erlebbar un-

⁹⁸ In unserer Gemeinde ist beispielsweise üblich, dass Lektoren die Lesung der Epistel übernehmen, während der Pastor die Lesung des Evangeliums übernimmt. Während der Epistellesung bleibt der Pastor am Altar stehen, um damit symbolisch deutlich zu machen, dass er die Verantwortung für alles gottesdienstliche Geschehen innehat und auch im Falle der Delegation einzelner Bestandteile nichts aus der Hand gibt.

vorbereitet ans Lesepult tritt, eine Senfkornbibel⁹⁹ aufschlägt (möglichst noch in der Version der „Guten Nachricht“) und, akustisch schwer verständlich, stockend und sich dauernd verlesend, ein Evangelium „beim Markus zwei“ vorträgt.

2.2 Die Gesänge zwischen den Lesungen und das Halleluja

Beim schon erwähnten „Dreiklang“ der Lesungen ergeben sich zwei Übergänge, nämlich der von der alttestamentlichen zur epistolischen und der von der epistolischen zur evangelischen Lesung, die in der Alten Kirche durch Gesänge miteinander verbunden waren.

Auf die alttestamentliche Lektion folgte, von den Stufen des Lesepultes (Ambo) aus vom Kantor gesungen, der danach so genannte Gradual-Psalm (lat. *gradus* bedeutet „Stufe“). Ein daraus entnommener Psalmvers wurde jeweils nach einigen Versen von der Gemeinde (bzw. der Schola) als Responsorium (das bedeutet „Antwort“, „Kehrvers“ oder „Refrain“) gesungen.¹⁰⁰

Auf die Epistel folgte – als Ankündigung des Evangeliums! – ein Hallelujapsalm, also ein Psalm, auf den die Gemeinde mit „Halleluja“ antwortete (hebr. *halleluja* bedeutet „lobt Jahwe!“ bzw. „lobt den Herrn!“).

Während des Halleluja-Psalms und des Hallelujas begab sich der Diakon oder Priester in einer kleinen Prozession mit dem Evangeliar (Evangelienbuch) zum Lesepult, wobei in festlichen Gottesdiensten Helfer mit Weihrauch und Leuchtern vorangingen, die rechts und

⁹⁹ Von Senfkornbibeln ist freilich kaum mehr die Rede. Eher von Smartphones. Auch bei Pastoren habe ich es, wenngleich „nur“ bei Andachten und nicht im Gottesdienst, schon erlebt, dass neuerdings Gottes Wort vom Smartphone oder Tablet verlesen wird.

¹⁰⁰ Ein Beispiel dafür ist Psalm 136 mit der immer wiederkehrenden Strophe „denn seine Güte währet ewiglich“.

links neben dem Lesepult aufgestellt wurden.¹⁰¹ Bis heute findet man diesen Brauch oder zumindest Bestandteile davon in römisch-katholischen und auch lutherischen Gottesdiensten.

Vom Sonntag Septuagesimä bis Karsamstag sowie an Buß-, Bitt- und Trauertagen entfällt das jubelnde Halleluja.

Aus diesen ursprünglichen Zwischengesängen ist im Laufe der Zeit in unseren lutherischen Gottesdiensten der Hallelujavers (als verkürzter Halleluja-Psalm) mit dem Halleluja-Responsorium der Gemeinde und das sog. Graduallied entstanden. Dieser auch „Hauptlied“ genannte Choral nimmt Bezug auf die Kirchenjahreszeit oder einen Leitgedanken des Sonntagspropriums.¹⁰²

Das Graduallied ist keine völlige Neuschöpfung der Reformation, sondern konnte sich auf mittelalterliche Vorbilder stützen, sogenannte „Sequenzen“, denen man schon recht früh zum Teil auch deutsche Lieddichtungen hinzufügte. Bekannte Sequenztexte (also freie Dichtungen und keine Psalmverse), die bis heute als Gradualverse in unseren Gottesdiensten vorkommen, sind z. B. die Sequenz der Christnacht und zu Pfingsten, die im ELKG unter den Nummern 06 bzw. 043 als Hallelujaverse aufgenommen wurden.

Das Graduallied gehört zum Proprium des Sonn- oder Festtages und ist durch die Kirche festgelegt, unterliegt also in der Regel nicht der freien Auswahl durch Pastor oder Kantor wie die anderen Lieder des Gottesdienstes.

Das Halleluja (samt Hallelujavers) folgt im lutherischen Gottesdienst chronologisch auf die Epistellesung. Daher wird es auch als Antwort auf die Epistel empfunden. Sachlich ist das falsch. Das

¹⁰¹ Dies geschah als symbolische Untermauerung des Wortes „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Psalm 119,105).

¹⁰² „Proprium“ nennt man die je nach Kirchenjahreszeit wechselnden Stücke des Gottesdienstes wie z. B. Lesungen, Hauptlied, Hallelujavers; „Ordinarium“ heißen die feststehenden Stücken wie z. B. das Kyrie, das Vater-unser etc.

Halleluja ist der Bereitungsgesang auf die „Hauptlesung“, das Evangelium, in dem Christus zu seinem Wort kommt. Die reformatorisch-historische Erweiterung des Hallelujas durch das Graduallied hat dazu geführt, dass wir das Gefühl dafür verloren haben, dass das Halleluja dem Evangelium und eben nicht der Epistel zugeordnet ist.

Kann oder muss man dagegen etwas „unternehmen“? Man „kann“ schon: Beispielsweise kann man in Unterricht, Bibelstunden, Christenlehre und Predigten die Gemeinde entsprechend informieren. Man kann, wo üblich, im Gottesdienst- oder Sonntagsblatt optisch die Zuordnung von Halleluja (und Graduallied) zum Evangelium markieren und dies von der Epistel absetzen. Man kann auch zwei Lektionare anschaffen, das eine auf dem Ambo deponieren, das andere auf dem Altar. Während des Hallelujas und des Gradualliedes würde dann das Altar-Lektionar, aus dem das Evangelium gelesen wird, vielleicht begleitet durch einen Helfer, der eine Kerze trägt, zum Ambo getragen. Man „muss“ das nicht. Aber sinnvoll wäre es durchaus, dass alle verstehen: „Halleluja“, „Gelobt sei der Herr“, gilt dem heiligen Evangelium von Jesus Christus, bereitet das Lautwerden des Heilswortes des Heilands vor und ist nicht eine sonst kaum sinnvoll einzuordnende „Antwort auf die Epistel“.

Die lutherische Kirche, darauf möchte ich jedoch Wert legen, repräsentiert eine legitime westkirchliche Tradition. Sie hat in über 500 Jahren ihre eigenen legitimen Traditionen und Formen ausgebildet. Das allein (Faktum, Alter, reformatorisch-lutherischer Ursprung) ist kein letzter und einziger Grund, unter allen Umständen daran festzuhalten. Wo sich verifizierbare Irrtümer oder Fehlentwicklungen zweifellos nachweisen lassen, sollen und müssen sie abgeschafft und beseitigt werden. Lassen sich Traditionsabweichungen jedoch erklären, einordnen und begründen, sehe ich keine Veranlassung, sie zu ändern.

In der SELK haben Agenden kirchenrechtlich verbindlichen Charakter. Es ist auch seelsorglich und im Blick auf die innerkirchliche Einheit und Einmütigkeit keineswegs egal, ob und dass in allen Gemeinden der SELK wiedererkennbar derselbe Gottesdienst gefeiert wird. Daher halte ich es für nicht tragbar, wenn einzelne

Pastoren Änderungen an der Grundstruktur des lutherischen Gottesdienstes vornehmen. So viele liturgiegeschichtliche Gründe auch dafür sprechen mögen.

Das Halleluja und das Gradualied, chronologisch im Anschluss an die Epistel, sind westkirchlich-lutherische Tradition, ebenso wie das Credo chronologisch auf das Evangelium folgt. Das alles hat seine Gründe, lässt sich auch begründen. Wenn ich in einer Gemeinde der SELK einen Gottesdienst mitfeiere, erwarte ich, dass ich dort den Gottesdienst strukturell in derselben Weise feiern kann wie in meiner Heimatgemeinde: agendarisch nämlich.¹⁰³

Die nachkonziliare römisch-katholische Kirche hat in einigen Teilen der Liturgie (z. B. Stellung des Hallelujas oder des Credos) liturgiehistorisch sachgerechte Rückgriffe umgesetzt. Und dennoch: Unsere lutherische Kirche hat eben in einzelnen Teilen eine andere Entwicklung genommen. Die lässt sich erklären und begründen.

2.3 Das Glaubensbekenntnis (Credo)

In der Alten Kirche, bis in die Reformationszeit hinein und auch noch lange danach, wurde an Sonn- und Festtagen immer das Tagesevangelium in der Predigt ausgelegt, die sich – sofern sie überhaupt folgte – unmittelbar an die Lesung des Evangeliums anschloss. In einem Sakramentsgottesdienst ohne Predigt antwortete die Gemeinde auf die Lesungen mit dem Glaubensbekenntnis

¹⁰³ Ausgenommen hiervon sind mehr oder weniger alte „Gemeindefraditionen“, die von eigenmächtigem Eingreifen eines Pfarrers in die Struktur des Gottesdienstes zu unterscheiden und oft nur unter Inkaufnahme von Streit und Unfrieden zu beseitigen wären. Beispielsweise gibt es solche Strukturunterschiede dort, wo es in Gemeinden üblich ist, beim Heiligen Abendmahl „eigentlich“ die Form B zu verwenden, durch Weglassen von Epiklese und Anamnese faktisch jedoch eine in der Struktur geänderte Form A feiert. Auch in der Schlussliturgie findet man gelegentlich seit Jahrzehnten bestehende strukturelle Änderungen, etwa in der Reihenfolge von Salutatio – Entlassung – Segen.

(Credo¹⁰⁴) und nahm so das gehörte Wort Gottes, es sich zu eigen machend, bezeugend und bekennend auf. Diese Beschreibung des Credo und seiner Funktion gilt bis heute. In der lutherischen Kirche hat sich die Abfolge „Evangelium – Credo“ bis heute erhalten, obwohl nun gerade die regelmäßige Predigt durch die Reformation in besonderer Weise wiederentdeckt und wiederbelebt wurde.

Wenn man historisierend eine liturgische Ur-Reinheit wiederherstellen möchte, könnte man auf den Gedanken kommen, der römischen Kirche zu folgen und das Credo wieder als Antwort auf die Predigt festzulegen. Man könnte argumentieren: Auf die Lesungen des Wortes Gottes folgt als erste Ant-Wort die Auslegung durch den dazu berufenen Verkündiger des Wortes Gottes und darauf die Ant-Wort der Gemeinde in der Form des Glaubensbekenntnisses.

Die in der lutherischen Kirche übliche Reihenfolge hat aber durchaus etwas für sich. Das Nizänische Glaubensbekenntnis¹⁰⁵ ist Bekenntnis der Kirche, nicht eines Einzelnen. Die gottesdienstlichen Bekenntnisse sind gewachsen und bezeugen den Glauben derer, die vor uns geglaubt haben. Es ist ihr Anspruch und Selbstverständnis, auch gültig und verbindlich auszusagen, was die Christen, die nach uns kommen, noch glauben und bekennen werden. Wenn also Gottes Wort der ganzen Kirche gilt und verkündigt wird und die ganze Kirche, die ganze Gemeinde darauf mit *einem* Mund durch ein Bekenntnis antwortet, besteht hierin ein nachvollziehbarer, stimmiger Zusammenhang. Der einzelne Ausleger, der das der ganzen Kirche geltende Wort Gottes einer konkreten Gemeinde einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort auslegt, steht nach dieser Sichtweise zu Recht an zweiter Stelle mit seiner Ant-Wort.

¹⁰⁴ Lat. *credo* heißt „ich glaube“.

¹⁰⁵ Das Nizänische Glaubensbekenntnis heißt eigentlich Nizäno-konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis nach den ökumenischen Konzilien von Nicaea (325 n. Chr.) und Konstantinopel (381 n. Chr.).

Für den gottesdienstlichen Gebrauch sind vor allem zwei Glaubensbekenntnisse vorgesehen: Das sog. Apostolische und das sog. Nizänische Glaubensbekenntnis.

Das Apostolikum ist seinem Ursprung nach eigentlich ein Taufbekenntnis. Es fasst die Kerninhalte des christlichen Glaubens wie in einem Kurzkatechismus zusammen. Genau genommen hat es seinen Platz darum auch nur im Taufgottesdienst.

Es gab Zeiten in der Kirche, zu denen man sich über Frage gestritten hat, wie das Verhältnis von Gottheit und Menschheit in Jesus Christus zu bestimmen sei und ob der Heilige Geist als dritte Person der Dreifaltigkeit nur vom Vater oder auch vom Sohn ausgehe.

Wenn man davon absieht, dass es in der Zeit der Alten Kirche noch keine kirchlichen Institutionen mit Karteien und Mitgliedslisten gab, könnte man schon die damaligen Zerwürfnisse als „Konfessionalisierung“ oder Kirchenspaltung bezeichnen. Das heißt: Es gab Gemeinden, die sich als rechtläubig und andere infolgedessen als irrgläubig verstanden. Die einen ließen die anderen nicht zum Sakrament zu. Gäste in den Gottesdiensten mussten sich durch Empfehlungsschreiben ihrer Bischöfe als rechtläubig ausweisen, bevor sie in einer fremden Gemeinde kommunizieren durften. Man nahm es damals sehr genau mit der Abendmahlsgemeinschaft und der Sakramentszulassung. Bis heute ist in den ostkirchlichen Liturgien vorgesehen, dass vor dem Glaubensbekenntnis der Diakon ruft: „Die Türen, achtet auf die Türen!“¹⁰⁶, woraufhin ein eigens dazu beauftragter und geweihter „Türhüter“ dafür Sorge zu tragen hat, dass nun die Kirchtüren (für alle Ungläubigen, Ungetauften und Irrgläubigen) verschlossen werden. Das dann folgende Glaubensbekenntnis ist also ursprünglich auch zu verstehen als ein Bestandteil der Sakramentszulassung: Wer in dieses Bekenntnis nicht mit einstimmen kann, gehört nicht dazu, erweist sich als falschgläubig und hat keinen Zugang zum Sakrament der rechtläubigen Kirche.

¹⁰⁶ Vgl. „Die göttliche Liturgie der orthodoxen Kirche“, S. 116.

In einer Zeit, in der es auch unter solchen, die sich Christen nennen, nicht mehr selbstverständlich ist, dass man an Jesus Christus als Gottes Sohn, geboren von der Jungfrau Maria, glaubt, und in der es nicht mehr ausgemacht ist, dass man an die leibliche Auferstehung Christi und aller Menschen glaubt, sollte sehr wohl erwogen werden, ob und durch welche anderen Texte man die alten kirchlichen Bekenntnisse ersetzt.¹⁰⁷ Oder deutlicher: Es gibt moderne Credotexte und Credo-Lieder¹⁰⁸, die nicht nur (inhaltsleere, wenngleich nicht explizit „falsche“) „Kleinglaubenslieder“ sind, sondern explizite, auch christologische, also das Glaubensherz, die Glaubensmitte treffende Irrlehren transportieren.

Übrigens: Im Nizänum, dem eigentlichen Credo des Hauptgottesdienstes, kommt auch das Bekenntnis zur „einen Taufe zur Vergebung der Sünden“ ausdrücklich vor. Das heißt: Das Sakrament der Taufe ist einmalig, wird ein für allemal gespendet und empfangen, ist daher nicht wiederholbar und wirkt effektiv und tatsächlich die Vergebung der Sünden. Dieser Passus erhält dadurch eine aktuelle Bedeutung, dass immer wieder „fromme Sucher“ in den Gottesdiensten der (Selbständigen) evangelisch-lutherischen Kirche auftauchen, die eigentlich aus dem täuferischen und wieder-täuferischen Bereich stammen oder dorthin tendieren, aber mit großer Selbstverständlichkeit, weil sie sich ja für „gläubig, bekehrt, wiedergeboren und bibeltreu“ halten, am Heiligen Abendmahl in der lutherischen Kirche teilnehmen wollen.

¹⁰⁷ Das gilt insbesondere auch bei der Verwendung von Credo-Liedern: Hier ist agendarisch das Credo-Lied Luthers (ELKG 132) ausdrücklich vorgesehen. Beim Einsatz eines Credoliedes ersetzt dieses dann sinnvollerweise das Lied vor der Predigt.

¹⁰⁸ Vgl. das Lied „Gott des ganzen Weltalls“ (Text: Ute Passarge 2005), das beim 9. Lutherischen Kirchentag in Erfurt 2018 als Credolied gesungen wurde und im häretisch-modalistischen Sinne von „dreierlei Gestalten“ der Trinität spricht, ansonsten inhaltsleer ist.

Das Nizänische Glaubensbekenntnis stellt gegenüber Wiedergetauften, Wiedertäufern¹⁰⁹ oder solchen, die die Wiedertaufe befürworten eine klare Schranke dar. In dieses „Wir glauben“ können sie nicht einstimmen, und es müsste ihnen sehr deutlich sein und vor allem auch deutlich gemacht werden, dass sie damit eine entscheidende Voraussetzung für die Teilnahme am stiftungsgemäßen Heiligen Abendmahl nicht erfüllen.

2.4 Die Liedstrophe vor der Predigt

„Sie kann entfallen“, heißt es in Agende und Gesangbuch, „wenn das Credo gesungen wurde“. Die Liedstrophen vor der Predigt wollen eine Hilfe für die Gemeinde und den Prediger sein, sich auf die Predigt einzustellen und vorzubereiten.

Formal heißt das: In der Regel wird es sich also um mehr als nur die eine in Agende und Gesangbuch vorgesehene und so bezeichnete Liedstrophe handeln, sondern – je nach Strophenlänge – durchaus auch um drei oder vier. Immerhin soll auch für den Prediger zeitlich die Möglichkeit zu einem persönlichen stillen Gebet und zum „Kanzelaufstieg“ bestehen.

Inhaltlich heißt das: Die Liedstrophen vor der Predigt sind entweder Dank und Lobpreis für Gottes Wort oder Bitte um den Heiligen Geist und rechtes Hören oder darum, dass Gottes Wort bei uns Frucht bringt. Die Liedstrophen vor der Predigt können aber auch eine inhaltliche Hinführung zum Thema oder zu einem der zentralen Gedanken des Predigtabschnittes und der Predigt sein.¹¹⁰

¹⁰⁹ Auf heutige deutsche Verhältnisse bezogen betrifft dies vor allem Baptisten, Mitglieder freier evangelischer Gemeinden, zahlreiche sog. charismatische Gruppierungen (wobei es hier beträchtliche Unterschiede gibt, die zu beachten sind!), Adventisten, Pfingstler und allerlei „Freie Gemeinden“.

¹¹⁰ Ein Beispiel: Vor einer Predigt zu 1. Mose 12,1-4a kann ELKG 443,1-3 gesungen werden.

Eine Möglichkeit ist es auch, vor der Predigt Kirchenmusik erklingen zu lassen, die zur inneren Sammlung und zum stillen Gebet einlädt.

2.5 Die Predigt¹¹¹

In der Liturgiegeschichte unterscheidet man die „Homilie“, also die Vers-für-Vers-Auslegung eines biblischen (Evangelien-)Abschnittes, und den „Sermon“ (lat. *sermo*), ursprünglich eine freie Rede über das Leben eines Heiligen oder auch aktuelle Ereignisse im Licht des christlichen Glaubens.

Beides gab es auch längst vor der Reformation. Luther hat die Predigt nicht „erfunden“, sondern ihr (wieder) einen festen Platz und damit einen wesentlichen Stellenwert im Gottesdienst der Gemeinde eingeräumt. In seinem Sinne ist die Predigt darum selbstverständlich zuallererst „Homilie“, Vers-für-Vers-Auslegung des gehörten Wortes Gottes.

Wenn eine Predigt aber nicht eine von der Kanzel vorgetragene Lehrvorlesung über die Bedeutung biblischer Texte sein soll, wird sie sicherlich auch Bestandteile eines „Sermons“ aufweisen, also aktuelle Ereignisse und die konkrete Situation der Gemeinde mit einbeziehen, der gepredigt wird. Und doch sind dies nur äußere Beschreibungen dessen, was „Predigt“ eigentlich ist.

Es ist hier nicht der Ort, eine ausführliche Lehre von der Predigt (Homiletik) zu entfalten. Aber so viel sollte zum Verständnis der Predigt als Bestandteil des Gottesdienstes angemerkt werden:

Die Predigt ist in der Kraft des verkündeten Gotteswortes wirksame Applikation, Zueignung und Anwendung des Wortes Gottes. Sie ist

¹¹¹ Das Wort „Predigt“ kommt von lat. *praedicatio* („öffentliche Bekanntmachung“) bzw. *praedicere* („öffentlich verkünden“). Zur Stellung der Predigt im Ablauf des Gottesdienstes vgl. das in Abschnitt 2.3 zum Glaubensbekenntnis (Credo) Bemerkte.

also nicht nur Information und Belehrung, sondern hat „sakramentale Qualität“. Das gepredigte Wort wird nicht wieder leer zu seinem Urheber, also Gott selbst, zurückkommen, sondern wird tun, was ihm gefällt, und ihm wird gelingen, wozu er es gesandt hat (vgl. Jes. 55,11).

In der Predigt geschieht *Seelsorge*, und so ist Predigt immer und grundsätzlich seelsorgliche Predigt. Zur Seelsorge gehört die Verkündigung des Gesetzes, des Gebotes und Willens Gottes, und die Verkündigung des Evangeliums, der Gnade und Barmherzigkeit Gottes; und beides in der rechten Unterscheidung. In der Predigt geschieht also ganz Ähnliches wie auch in der Beichte: Denen, die Buße tun und an Christus glauben, wird die Vergebung der Sünden wirksam zugeeignet, und denen, die unbußfertig sind und dem Wort Christi nicht glauben, bleiben die Sünden effektiv behalten.

In der Predigt vollzieht Christus selbst sein Weide- und Hirtenamt und leitet so die Gemeinde durch Trost und Mahnung, geistliche Erbauung, Lehre und Wegweisung. Hieraus ergibt sich, dass die öffentliche Predigt im Hauptgottesdienst der Gemeinde ureigene Aufgabe des dazu berufenen und ordinierten Hirten, des Pastors der Gemeinde,¹¹² ist, der sein apostolisches Predigt-Amt „anstatt und anstelle“ Jesu Christi ausübt (lat. *Christi vice et loco*, Apologie 7,28).

Ich sage es ungern, aber aus Überzeugung: Es gibt meiner Meinung nach zwei Hauptgründe, weshalb eigentlich hochverbundene Christen aus der Mitte der Gemeinde, die „mit Ernst Christen sein wollen“, sich von der lutherischen Kirche abwenden und sich irgendwelchen „freien Gemeinden“ anschließen. Einmal sind es todrichtige, strohtrockene Predigten, die mit der Lebenswelt der Gemeinde nichts zu tun haben. Predigten, die keinerlei unterhaltende

¹¹² „Vom kirchlichen Amt wird gelehrt, dass niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen oder die Sakramente reichen soll, der nicht dazu ordnungsgemäß berufen (eigentlich: ordiniert) ist“ (Artikel 14 des Augsburger Bekenntnisses von 1530).

Aspekte¹¹³ beinhalten und in denen es von Chiffren (wie „Wort und Sakrament“, „Rechtfertigung“, „Sühnetod“, „Sünde“, „Tod und Teufel“, „Gesetz und Evangelium“) nur so wimmelt, die aber nicht adäquat „ins Leben des 21. Jahrhunderts“ übersetzt werden, die man also weniger erlebt als erleidet. Daneben kann eine lieblos abgelesene, unvorbereitete agendarische Liturgie, die den Eindruck vermittelt, der Pastor stehe selbst nicht dahinter, verstehe den Sinn der Liturgie nicht oder lehne sie ab, solches Leiden an der Predigt noch verstärken.

An dieser Stelle noch eine abschließende Anmerkung zur technischen Ausführung der Predigt (und das gilt sinnentsprechend auch für die Lesungen und andere gesprochene Bestandteile des Gottesdienstes): Ich halte dafür, dass in den wenigsten Kirchgebäuden – jedenfalls der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche – die Einrichtung von Lautsprecheranlagen vonnöten ist. Die Kirchen sind meist so gebaut, dass die natürliche Stimme durch die Architektur bzw. zusätzliche Einrichtungen wie etwa eines Schalldeckels über der Kanzel tragend und raumfüllend verständlich die Gemeinde erreicht. Wo ein Pfarrer oder insbesondere auch Lektoren eine zu schwache oder zu hohe Stimme haben und auch Sprech- und Atemtechnik diese Defizite nicht auszugleichen vermögen, mag eine zurückhaltende, sanfte Stimmverstärkung und -übertragung durch Lautsprecher angebracht sein. Grundsätzlich sollte man aber sehr ernsthaft erwägen, ob nicht die aktuelle Auslegung des lebendigen Gotteswortes durch die natürliche Stimme, unverstellt und unverzerrt durch technische Zwischenschaltungen, die eigentliche Weise der Evangeliumsverkündigung sein und bleiben sollte. Es ist doch im Unterschied zu den vielen Tonkonserven und künstlich erzeugten Tönen unserer Zeit die Besonderheit des Gottesdienstes, dass hier die lebendige Stimme des Evangeliums (lat. *viva vox evangelii*) zu hören ist.

¹¹³ Definitiv darf und soll eine Predigt auch unterhaltsame Aspekte beinhalten!

2.5.1 Der Kanzelgruß

Die Predigt ist „apostolischer Dienst“. Deshalb grüßt der Prediger die Gemeinde auch vorab mit einem „apostolischen Segensgruß“, der einem der Apostelbriefe entnommen ist.¹¹⁴ Dieser „Kanzelgruß“ ist keine Bitte und kein Gebetswunsch, sondern tatsächlich ein Segenszuspruch, der den Aposteln von Jesus selbst aufgetragen wurde und in diesem Sinne auch von den Aposteln ihren Briefen vorangestellt ist (vgl. Joh. 20,21; Matth. 10,12 ff.). Darum ist es falsche Bescheidenheit und ein unzulässiger Verzicht auf die Ausübung des apostolischen Segensamtes, wenn ein Prediger der Gemeinde nicht den Frieden und die Gnade Christi zuspricht, indem er das biblische „euch“ in ein selbsterdachtes „uns“ abändert.

Der Kanzelgruß wird, streng genommen, nur dann der Predigt vorangestellt, wenn der Prediger nicht identisch mit dem Hauptliturgen oder Leiter des Gottesdienstes ist. Dann nämlich tritt der Prediger zum ersten Mal öffentlich und „amtlich“ im Gottesdienst in Erscheinung und grüßt die Gemeinde. Der Liturg hat dies ja bereits vor dem Kollektengebet schon getan und müsste es vor der Predigt eigentlich nicht wiederholen. Ich räume aber kampflos das Feld, wenn gegen diesen Hinweis eingewendet wird, es handele sich dabei um eine etwas übertriebene Spitzfindigkeit.

Wenn Liturg und Prediger nicht identisch sind, wird der Kanzelgruß eine zusätzliche Bedeutung erlangen; wenn Liturg und Prediger – wie es in den meisten Fällen in der kirchlichen Praxis sein wird – identisch sind, ist der apostolische Segensgruß vor der Predigt im Blick auf die Bedeutung der Predigt als Proklamation des lebendigen Gotteswortes durchaus angemessen.

¹¹⁴ Der „Kanzelgruß“ lautet häufig: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus“ (2. Thess. 1,2 und öfter).

2.5.2 Worüber wird gepredigt?

Es gibt die (frei- und landes-) kirchliche Praxis der freien Wahl des Predigtabschnittes (auch „Perikope“ genannt). Dabei läuft man als Prediger natürlich Gefahr, seine Lieblingstexte zu predigen, mehr noch: seine Lieblingsgedanken anschließend daraufhin ausgesuchten biblischen Texten zuzuordnen, also die Schrift nicht wirklich „aus-zulegen“ sondern seine Ideen „hinein-zulegen“, ¹¹⁵ sich schwierigen oder einem selbst schwer zugänglichen Bibelabschnitten zu verschließen und sich davor zu drücken, in eine geistlich-theologische Auseinandersetzung damit einzutreten. Im Ergebnis führt das zu einem willkürlichen Subjektivismus nach dem Motto „Was ich euch schon lange mal sagen wollte...“ und im schlimmsten Falle dazu, dass der Prediger nicht Christus, sondern sich selbst predigt (vgl. 2. Kor. 4,5).

Es ist darum eine gute und heilsame Regelung in der lutherischen Kirche, dass die Pastoren sich an die kirchlich empfohlenen Predigtabschnitte halten. Damit die ganze Heilige Schrift, zumindest im Überblick, vorkommt, gibt es sog. Predigtreihen, die für jeden Sonn- und Feiertag einen besonderen Predigtabschnitt vorsehen. Daneben gibt es auch noch sog. Marginalreihen, die Alternativen anbieten. Gepredigt werden die gottesdienstlichen Lesungen und weitere, den Sonn- und Festtagen thematisch sinnvoll zugeordnete Texte.

Wer jeden Gottesdienst mitfeiert, hört darum im Laufe von sechs bzw. sieben Jahren Auslegungen einer großen Fülle unterschiedlicher Perikopen, die sich erst nach diesem langen Zeitabschnitt wiederholen.

Dem langjährigen Prediger wird nach zwölf oder vierzehn Jahren dabei bewusst, dass Gottes Wort so reichhaltig und vielschichtig ist, dass sich zwei Predigten zu demselben Bibelabschnitt nicht gleichen werden und auch für den Rest seines Predigerdaseins Gedanken und

¹¹⁵ Das nennt man *Eis*-egese statt *Ex*-egese.

Erkenntnisse in Hülle und Fülle aus ein- und demselben Abschnitt zu heben bleiben.

In der SELK wurde 2018 eine neue Perikopenordnung eingeführt, die – mit einigen Abweichungen – der der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) entspricht, die diese neue Ordnung 2017 eingeführt hatte. Die Abweichungen der neuen Perikopenordnung sind jedoch im Vergleich zur bisherigen gering und nicht gravierend. Die zuvor beschriebenen Prinzipien und Gründe, sich an der Perikopenordnung zu orientieren und ihr möglichst zu folgen, bleiben dadurch unberührt.

Allerdings: Im Zuge der Neuordnung wurde in der SELK durch entsprechend beschlossene Texte vom Allgemeinen Pfarrkonvent und der Kirchensynode betont, dass diese Perikopenordnung nicht als „ehernes Gesetz“ zu verstehen sei. Die Theologische Kommission der SELK empfahl überdies, „die bisherigen sechs Perikopenreihen und die Predigttexte des Revised Common Lectionary mit Stellenangaben abzudrucken, sodass sich den Predigern eine größere Vielfalt an Predigtmöglichkeiten bieten würde, die sie gleichwohl jeweils in eine ökumenische Gemeinschaft hineinstellen.“¹¹⁶

2.5.3 Der Kanzelsegen

Den Abschluss der Predigt bildet der sog. Kanzelsegen, der wörtlich Phil 4,7 aufnimmt: „Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Eine Predigt, die nicht den Frieden proklamiert, den Christus uns gebracht hat durch sein Blut am Kreuz (vgl. Kol. 1,20), den Frieden, der

¹¹⁶ Das „Revised Common Lectionary“ (1994) ist eine vor allem im englischsprachigen Raum verbreitete Perikopenordnung, die gemeinsam von römischen Katholiken, Anglikanern und Lutheranern verantwortet wird. Es entspricht der römisch-katholischen Leseordnung, wie sie nach dem 2. Vatikanischen Konzil herausgegeben wurde.

Christus in Person ist (vgl. Eph. 2,14) und der sowohl denen gilt, die nahe waren, als auch denen, die ferne waren (vgl. Eph. 2,17), hätte Thema und Ziel verfehlt.

Es gibt ja Predigten, die einen Frieden verkünden, der gerade nicht unsere Vernunft übersteigt, sondern überaus bemüht mit unserer Vernunft konform geht und ausdrücklich gehen will: Der „Seid-nett-zueinander“-Frieden, der politische Frieden, der politisch korrekte Frieden, der „Ich-darf-so-bleiben-wie-ich-bin“-Frieden, der „Wir-haben-uns-alle-lieb“-Frieden, der „Alles-ist-erlaubt-was-gefällt“-Frieden usw. Allerdings: Dieser Friede derer, die rufen „Friede, Friede, und ist doch kein Friede“ (vgl. Jer. 6,14) wird unsere Herzen und Sinne nicht in Christus Jesus bewahren, stärkt nicht im Glauben, festigt nicht die Hoffnung und inspiriert nicht die Liebe.

Exkurs 6: Das Amen

Wenn Christen beten, sei es in der Form der Bitte, der Fürbitte, des Lobes, des Dankes oder der Klage, richten sie ihre Gebete an Gott den Vater. Und zwar „durch Christus, unseren Herrn“. So endet jedes christliche Gebet. Seit Christus für uns zum Opfer und Hohenpriester zugleich geworden ist, indem er sich selbst dem Vater als Opfer für die Sünden der Welt dargebracht hat, brauchen wir keine Vermittlung mehr, weder durch irgendeinen Opferdienst noch durch für uns opfernde Priester. Der Zugang zum Thron des Vaters ist frei und unverstellt, „der Cherub steht nicht mehr dafür, Gott sei Lob, Ehr und Preis!“ (ELKG 21,6) In dieser Gewissheit beten wir und sprechen in unseren Gebeten „wie die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater“.¹¹⁷

¹¹⁷ Martin Luther, Der Kleine Katechismus, 3. Hauptstück, „Die Anrede“.

Ausdruck dieser Gewissheit, die „Hörgewissheit“ und Erhörungs-gewissheit¹¹⁸ einschließt, ist das kleine Wörtchen „Amen“. Luther erklärt es im Kleinen Katechismus: „Ja, ja, so soll es geschehen.“ „Amen“ ist ein ursprünglich hebräisches Wort und hängt sprachlich zusammen mit den hebräischen Wörtern für „Festigkeit“, „Wahrheit“, „Treue“, „Zuverlässigkeit“.

Wer auf das Gebet eines anderen sein „Amen“ spricht, stimmt damit selbst in dieses Gebet ein und diesem Gebet zu. Das gilt nicht nur für Gebete, sondern auch für bekennnishafte Aussagen, zu denen in gewisser Weise auch die Predigt zählt. Das Amen ist also Ausdruck der Gewissheit und der Zustimmung.

In jedem Gottesdienst sprechen wir an vielen unterschiedlichen Stellen unser Amen. Das gilt für alle Gebete, für Segenszusprüche, für das Glaubensbekenntnis, für bekennnishafte Formeln und übrigens auch im Zusammenhang der Kommunion, wenn uns Leib und Blut Christi mit den Worten vorgewiesen werden: „Das ist der wahre Leib unseres Herrn Jesus Christus.“ Der Kommunikant antwortet darauf „Amen“ und bekennt sich dadurch zur wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in, mit und unter Brot und Wein im Altarsakrament.

„Das Amen gehört der Gemeinde“ ist ein alter Satz, der ausdrücken möchte: Mit ihrem Amen beteiligt sich die ganze Gemeinde während des gesamten Gottesdienstes am gottesdienstlichen Geschehen. Hierdurch übt sie in herausragender Weise auch den Dienst aus, den man als „Allgemeines Priestertum der getauften Gläubigen“ bezeichnet.

Es gibt manche Stellen im Ablauf der Liturgie, an denen der Pastor vermeintlich alleine handelt, spricht, betet, singt. In Wirklichkeit übt er aber dann häufig einen stellvertretenden Dienst aus, als „einer für

¹¹⁸ Die Erhörungs-gewissheit steht unter dem Vorbehalt: „Dein Wille, nicht unser Wille geschehe, weil dein Wille für uns immer ein guter und gnädiger Wille ist.“

alle“, wobei eben „alle“ sich diesen Dienst durch das Amen zu Eigen machen. Dazu muss der Pastor der Gemeinde aber auch Raum geben! Es hat geradezu den Charakter eines etwas unbeholfenen Selbstgespräches, wenn ein Pastor ein Gebet oder den Segen spricht, dann sofort selbst mit dem Amen „antwortet“ und die Gemeinde zum Schweigen verurteilt (und auch aus der geistlichen Verantwortung entlässt, sie also letztlich bevormundet).

Umgekehrt gilt aber auch: Eine Gemeinde muss ihre geistliche Mitverantwortung auch wahrnehmen, den Gottesdienst wirklich mitfeiern und nicht nur stumm über sich ergehen lassen. Das gilt grundsätzlich, fängt aber bei einem laut und vernehmbar gesprochenen oder gesungenen Amen an und fällt übrigens auch anderen (Besuchern und Gästen) gerade an dieser Stelle beeindruckend auf.

2.6 Das Predigtlied

Im Zusammenhang mit dem Glaubensbekenntnis machte ich bereits deutlich, dass dem Evangelium ursprünglich sofort die Auslegung, also die Predigt, folgte und der Predigt das Glaubensbekenntnis (Credo). Das Credo der Gemeinde hatte somit die Funktion, sich zu Gottes Wort und seiner Auslegung zu bekennen.

Bei der in der lutherischen Kirche üblich gewordenen Reihenfolge Evangelium – Credo – (Liedstrophe) – Predigt – Predigtlied gehören Predigt und Predigtlied als Antworten des Glaubens und der aktuell versammelten Gläubigen zusammen, während der Zweiklang Evangelium – Credo den Aspekt der ganzen Christenheit, der ganzen Kirche betont.

Im Predigtlied kann ein Gedanke der Predigt vertieft oder weitergeführt werden. Das Predigtlied darf durchaus auch so etwas wie eine Zusammenfassung des Gehörten sein. Dann erhält es die Bedeutung eines zustimmenden Bekenntnisses der Gemeinde, die gewissermaßen durch das Lied selbst „predigt“. Das Predigtlied kann Dank für die in der Predigt entfaltenen Heilstaten Gottes oder

auch eine Bitte um persönliche Zuwendung dieser Heilstaten ausdrücken.

Alle genannten Facetten lassen sich aber auch im stillen, persönlichen Gebet zusammenfassen. Darum ist es möglich und von Zeit zu Zeit hilfreich, anstelle des Predigtliedes der Kirchenmusik Raum zu geben und der Gemeinde dadurch einen besinnlichen, meditativen Rahmen zum Gebet.

2.7 Die Abkündigungen

Man möchte meinen, die Abkündigungen (auch „Vermeldungen“ oder schlicht „Bekanntmachungen“ genannt) seien eigentlich kein Bestandteil der Liturgie. Aber das stimmt nicht, auch wenn sie manchmal – aber das liegt dann an Form, Inhalt und Vortragsweise – jeden liturgischen (und sonstigen) Rahmen sprengen. Eigentlich sind Abkündigungen „Lebenszeichen einer Gemeinde“ – Lebenszeichen, die Leiden und auch Sterben mit einbeziehen.

Wenn man Abkündigungen so versteht, muss man sich natürlich vorher darüber verständigen, was zum Leben einer Gemeinde gehört, was eine Gemeinde zu einer „lebendigen Gemeinde“ macht.

Zuallererst ist das nach lutherischem Verständnis der Gottesdienst. Dass diese Gemeinde auf dem Weg ist, dass sie wie Pilger in der Wüste von Quelle zu Quelle, von Oase zu Oase oder als das wandernde Gottesvolk von Abendmahl zu Abendmahl auf dem Weg in die Ewigkeit ist, dass und wann der nächste Gottesdienst auf diesem Weg gefeiert wird, das gehört unbedingt in die Abkündigungen.

Weitere Lebenszeichen wie Geburten, Taufen, Verlöbnisse (Aufgebote), Trauungen, Eintritte, Austritte und Ausschlüsse, Sterbefälle und Beerdigungen werden als *Fürbittanliegen* genannt. Diesen Zweck sollen die Abkündigungen nämlich in erster Linie erfüllen; darum stehen sie eigentlich auch unmittelbar vor dem Allgemeinen Kirchengebet.

Im Sinne von Gebetsanliegen können – wo es die betroffenen Gemeindeglieder wünschen oder gestatten – auch Krankheitsfälle genannt werden. Ebenso sind bevorstehende kirchliche Versammlungen wie Konvente und Synoden, aber auch Ordinationen, Einführungen und kirchliche Wahlen von übergeordneten Amtsträgern anzuzeigen und der Fürbitte zu empfehlen.

Und schließlich bildet das Ergebnis der Dankopfersammlung des vorangegangenen und der Zweck der Dankopfersammlung des aktuellen Gottesdienstes einen festen Bestandteil der Abkündigungen. Das mag erstaunen, weil es um so weltliche Dinge wie Geld geht, hat aber einen tiefen geistlichen Grund, von dem im Abschnitt „2.8 Die Dankopfersammlung“ ausführlicher zu reden sein wird.

Alles andere gehört – streng genommen – nicht in die gottesdienstlichen Abkündigungen. Wo es üblich ist, ein sonntägliches Informations- und Gottesdienstblatt auszulegen, lassen sich die vielen anderen Informationen aus dem Gemeindeleben dort unterbringen. Aber selbst dann lässt es sich nicht immer vermeiden, neben den genannten Hauptpunkten auch eher Nebensächliches im Rahmen der Abkündigungen der Gemeinde mitzuteilen.

Es stimmt: Die Bitte um Kuchen- und Salatspenden, der ausdrückliche Hinweis auf Entfallen oder Verschiebung irgendeines Termins sind keine wirklichen Anliegen für das Allgemeine Kirchengebet. Und dennoch müssen diese Dinge mitgeteilt werden, wobei das gesprochene Wort manchmal eben höheren Aufmerksamkeitswert hat als das geschriebene. Wir sollten uns deshalb nicht sklavisch an die oben ausgeführten Kriterien für die Abkündigungen halten, aber doch bemüht sein, sie nicht ständig zu einer launig-plauschigen Clownerie verkommen zu lassen.

Pastoren sind dafür manchmal etwas anfällig. Nicht bei jedem Gemeindeglied kommt das als Zeichen von Menschlichkeit und lebendiger Unkompliziertheit an. Mancher empfindet solcherlei lockere Conférencen eher als mangelnde Ernsthaftigkeit und fühlt sich brüskiert. Hier sind von den Pastoren (oder auch Kirchen-

vorstehern, die die Abkündigungen vornehmen) viel Feingefühl und gute Kenntnis der jeweiligen Gemeinde erfordert.

Grundsätzlich gilt: Die Abkündigungen müssen wie alle Bestandteile des *Gottesdienstes* sorgfältig (d. h. schriftlich!) vorbereitet und nicht beiläufig „aus dem Ärmel geschüttelt“ werden. Nicht zuletzt lassen sie sich dadurch auch im Blick auf die Länge (keine zweite Predigt!) erträglich halten.

Scheußlich und für Gäste der Gemeinde eine schlichte Zumutung ist es, wenn an der Stelle der Abkündigungen Gemeindeversammlungsprotokolle oder Synodalberichte verlesen werden. Solche Gemeindefürer-Informationen haben ihren Platz nach Beschluss des Gottesdienstes und ihren Ort am besten im Gemeindesaal. Hier muss man auch barmherzig mit denen sein, die entweder an solchen ausführlichen Berichten kein Interesse oder aber aus triftigen und zu respektierenden Gründen keine Zeit haben.

Üblicherweise, aber nicht notwendigerweise, werden die Abkündigungen mit einem Segenswort beschlossen: „Der dreieinige Gott segne diese Gemeinde nach dem Reichtum seiner Gnade.“ Im Gottesdienst meiner derzeitigen Gemeinde sind nahezu immer auch Gäste, also solche, die formal nicht zur Gemeinde gehören. Damit sie sich mit angesprochen und nicht ausgeschlossen fühlen, verwende ich folgende Formulierung: „Der dreieinige Gott segne diese *zum Gottesdienst versammelte* Gemeinde nach dem Reichtum seiner Gnade.“

Der eigentliche Ort der Abkündigungen ist die Stelle zwischen Predigtlied und Dankopfersammlung (bzw. Dankopferlied). Mitten im Gottesdienst. Freilich dann auch mit all den erwähnten Effekten, durch die der Gottesdienst faktisch unterbrochen wird und die von nicht wenigen auch als unpassend oder störend empfunden werden.

Gibt es Alternativen?

Zunächst wäre das schon genannte Sonntagsblatt zu nennen, das zumindest die Abkündigungen dadurch entlasten kann, indem dort Termine usw. verzeichnet sind, die man sich beim Hören mündlich

vorgetragener Abkündigungen sowieso nicht merken kann. Dennoch bleiben dann noch zahlreiche Anlässe übrig, die von vielen gar nicht wahrgenommen würden, wenn sie nur schriftlich vorlägen und nicht auch mündlich-öffentlich vorgetragen würden. Das gilt insbesondere für „Aufrufe“ um Mithilfe und Mitarbeit aller Art.

Eine weitere Alternative besteht darin, die Abkündigungen entweder dem Gottesdienst voranzustellen oder sie ans Ende zu legen. Eine Voranstellung, z. B. kurz nach dem Läuten, wird jedoch auch als eher störend empfunden. Die Gemeinde ist auf die Feier des Gottesdienstes eingestellt und muss sich zuvor anhören, welche Veranstaltungen in der neuen Woche stattfinden, dass der geplante Arbeitseinsatz mangels Beteiligung abgesagt werden muss oder dass Frau X. noch Mitfahrgelegenheiten zur Kirchenbezirkssynode anbietet.

Besser wäre also eine Verlagerung der Abkündigungen ans Ende des Gottesdienstes, und zwar nach dem Segen und dem Schlusslied, vor dem Nachspiel.

Optimal wäre es, wenngleich mit etwas Mehrarbeit in der Vorbereitung verbunden, wenn zwischen „geistlichen“ und „weltlichen“ Abkündigungen unterschieden würde. Das hieße dann: Geburt, Krankheit, Tod, kirchliche Ereignisse wie Ordinationen, Synoden usw., kurz: *Fürbittanliegen* würden nach dem Predigtlied und vor dem Allgemeinen Kirchengebet als „geistliche Abkündigungen“ vorgetragen, alles andere als „weltliche Abkündigungen“ nach Segen und Schlusslied. Nicht immer wird sich „geistlich“ und „weltlich“ dabei strikt trennen lassen. Dies wiederum muss jedoch kein Problem, sondern kann eine geistliche Bereicherung sein, wenn beispielsweise eine Gemeindefahrt abgekündigt wird (auch mit Termin, Treffpunkt und Fahrtkosten), dieser Anlass dann aber im Fürbittengebet auch bedacht wird: um behütete Fahrt, gesegnete Gemeinschaft...

2.8 Die Dankopfersammlung und das Dankopfergebet

Nicht der „schnöde Mammon“, sondern die Diakonie hat in der Dankopfersammlung ihre gottesdienstliche Verankerung. Wenn man davon absieht, dass die Fürbitte selbstverständlich auch eine Form der Diakonie ist, weil auch hier einer des anderen Last mitträgt, ist die Dankopfersammlung ansonsten der einzige Ort im Gottesdienst, an dem die Diakonie vorkommt. Man sagt: Liturgie (Anbetung, Lobpreis), Martyrie (Zeugnis, Bekenntnis, Verkündigung, Mission) und Diakonie (Dienst der Nächstenliebe) seien die drei hauptsächlichsten Lebensäußerungen der Kirche. Es ist also nicht beliebig, ob und wie die Diakonie im Gottesdienst vorkommt oder nicht.

In der Alten Kirche brachte die ganze Gemeinde unter Lobgesang Gaben in Form von Naturalien zum Altar. Gaben, die im Anschluss an den Gottesdienst an die Bedürftigen und Armen der Gemeinde verteilt wurden. Aus der Fülle dieser Gaben sonderte der Bischof der Gemeinde, also der Leiter des Gottesdienstes, Brot und Wein für die Sakramentsfeier aus. Über den Gaben wurde ein Segensgebet gesprochen, also ein Gebet mit der Bitte um gesegneten Gebrauch durch die Empfänger und um Segen für die Geber.

Der aus Gemeinden der SELK (vornehmlich aus der altlutherischen Tradition) stammende, zu besonderen Anlässen übliche „(Dank-)Opferumgang“ erinnert bis heute an diese diakonisch-liturgischen Wurzeln (in Gemeinden der hannoverschen und anderer Traditionen). Dabei wird die Kollekte nicht in durch die Reihen gegebene Körbchen oder Klingelbeutel eingesammelt, sondern alle Gemeindeglieder ziehen (singend) in einer Prozession um den Altar und legen dort ihr Dankopfer ab.

Übrigens geht die Dankopfersammlung auf neutestamentlich bezeugte Vorbilder zurück, die sogar den Schluss nahelegen, dass schon in den ersten Christengemeinden neben den Naturaliensammlungen für die Armen der eigenen Gemeinde auch bereits

modern anmutende Geldsammlungen für entfernt wohnende Mitchristen durchgeführt wurden.¹¹⁹

Es ist also ein echter Verlust, wenn in manchen Gemeinden anstelle der gottesdienstlichen Dankopfersammlung nur noch ein Opferstock am Ausgang aufgestellt wird, an dem man sich entweder geübt vorbeidrückt oder in den man eher verschämt unter den kritischen Augen eines Küsters oder Kirchenvorstehers sein Schärflin einlegt.

In den Gemeinden der SELK wird sehr häufig das Dankopfer für die eigene Gemeinde erbeten. Jeder weiß, dass diese Gaben nicht vorrangig den „Armen der Gemeinde“ zugute kommen, sondern schlichtweg dazu benötigt werden, die laufenden Verpflichtungen einer Kirchengemeinde zu erfüllen, die ohne Kirchensteuermittel und öffentliche Zuwendungen zurechtkommen muss.

Wo die gottesdienstliche Dankopfersammlung aus der Übung gekommen ist und man nun nicht mit der Hauruck-Methode diesen Brauch (wieder!) einführen kann oder möchte, wäre es eine sinnvolle Möglichkeit, zumindest die Sammlungen, die für diakonische Zwecke außerhalb der eigenen Gemeinde gedacht sind, während des Gottesdienstes einsammeln zu lassen. Dadurch wird nämlich deutlich: Wir übernehmen jetzt gemeinsam als Gemeinde aus christlicher Liebe Mitverantwortung für andere Christen oder andere in Not geratene Menschen.

Das gesammelte Geld wird zum Altar gebracht, wo der Pastor ein Dankopfergebet spricht. Warum das? Man stelle sich nur vor, welche „Geschichte“ die Münzen und Scheine haben können, die nun auf dem Altar liegen und in den Dienst der christlichen Nächstenliebe oder des Gemeindeaufbaus gestellt werden sollen! Ich übertreibe ein wenig: Es kann sich um Erpresser- und Verbrechergeld, um Huren- und Bestechungsgeld, um schon einmal gestohlenen

¹¹⁹ Z. B. Römer 15,26: Hier werden Gemeinden in Mazedonien und Achaja genannt, die für die Armen der Gemeinde in Jerusalem „zusammengelegt“ haben (vgl. auch 2. Kor. 8 und 9).

oder unterschlagenes, für die übelsten Dinge bereits einmal ausgegebenes Geld handeln. Und da sagen wir nicht einfach *pecunia non olet*,¹²⁰ sondern bitten Gott, dieses Geld in seinen Dienst zu nehmen, es auszusondern aus den schlimmen und schuldverstrickten Zusammenhängen dieser Welt und es einzusetzen zum Bau seiner Kirche und zu Wohl und Heil der Menschen sowie auch zum Segen¹²¹ derer, die es für diesen Zweck aus Dank geopfert haben.

Vor Jahren hat eine Berliner Gemeinde einmal den Versuch unternommen, die Kollekte wieder als diakonische Liebessammlung ins Bewusstsein zu rücken, und folgende Aufschrift am Kollektenkörbchen befestigt: „Wer hat, der gebe, wer braucht, der nehme!“ In dieser Kirche fanden sich immer viele Obdachlose ein, die der Aufforderung natürlich gerne Folge leisteten. Zur großen Überraschung mancher war dennoch das Kollektenergebnis insgesamt deutlich höher als vor diesem ungewöhnlichen diakonischen Versuch!

Man kann das Dankopfer unmittelbar im Anschluss an die Abkündigungen einsammeln und währenddessen ein zusätzliches Dankopferlied singen lassen. Dem ursprünglichen Brauch näher (und zeitsparender) wäre es allerdings, das Dankopfer zum „Lied zur Bereitung“ einzusammeln. Klassisch heißt dieses Lied oder ein entsprechendes Musikstück „Offertorium“. Dahinter steckt das lateinische Wort *offerre*, was „darbringen“ oder auch „opfern“ bedeutet und dazu geführt hat, dass man in der lutherischen Kirche die Gefahr witterte, die Dankopfersammlung in unmittelbarer Nähe zur Sakramentsfeier könne falsche (römische) Opfergedanken (im Sinne eines menschlichen Opfers, das vor Gott verdienstlich ist) in die lutherische Abendmahlsfeier eintragen. Mir scheint das etwas

¹²⁰ Lat. *pecunia non olet* heißt übersetzt: „Geld stinkt nicht.“

¹²¹ Ich mache daher während des Dankopfergebetes ein Kreuzeszeichen über die Dankopfergaben.

überängstlich zu sein.¹²² Unsere gottesdienstlichen Ordnungen schlagen als Alternative zu einem besonderen Dankopferlied daher wohl vor, die Sammlung während des Predigtliedes durchzuführen. Die Abkündigungen folgten dann auf das Dankopfergebet.

Eines sollte aber deutlich geworden sein: Die Dankopfersammlung ist keine weltliche Notwendigkeit, sondern eine geistliche und im Gottesdienst beheimatete Selbstverständlichkeit, die darum auch hinsichtlich Ergebnis und Verwendungszweck ihren legitimen Platz in den („geistlichen“) Abkündigungen haben sollte. Das Geben des Geldes ist die eine Seite, der dieses Geben motivierende Dank und die die Gaben begleitende Fürbitte ist die andere, nicht minder wichtige Seite!

2.9 Das Allgemeine Kirchengebet oder Fürbittengebet

In der mittelalterlichen (und bis heute in der römischen) Kirche sind die Fürbitten im Vergleich zur lutherischen Kirche meist erstaunlich knapp. Das hängt sicher damit zusammen, dass im römischen Messkanon, also den die Abendmahlsfeier umrahmenden Gebeten, viele Gebetsanliegen¹²³ vorkommen, die in der lutherischen Kirche ihren Platz im Kirchengebet haben.

Nun muss man wissen, dass hinter diesem Unterschied die römische Messopfer-Vorstellung steht, dass im Altarsakrament die Kirche durch den vermittelnden Dienst des Priesters *Gott ein Opfer*

¹²² Würde ein lutherischer Christ des 21. Jahrhunderts wirklich einen Zusammenhang zwischen (der Höhe seines) Dankopfer(s) und der Wirkung des Sakramentes herstellen oder auch nur vermuten?

¹²³ Z. B. Fürbitten für den Papst, den Ortsbischof, alle Mitarbeiter der Kirche, Lebende und Verstorbene sowie Gebete um die Fürbitte der Heiligen, Einheit der Kirche, Frieden, Vergebung und Versöhnung.

darbringt und darum Gott gebeten wird, im Blick auf dieses „reine und makellose Opfer“ die Bitten der Kirche zu erhören.¹²⁴

Das Allgemeine Kirchengebet kann in unterschiedlicher Weise gehalten werden. Entweder spricht oder singt der Pastor das Gebet stellvertretend für die Gemeinde, die mit ihrem „Amen“ in die Anliegen einstimmt, oder er (bzw. ein Diakon, eine Diakonin, ein Lektor oder eine Lektorin) nennt einzelne Gebetsanliegen, die die Gemeinde mit einer Bitte (z. B. „Herr, erbarme dich“ oder „Kyrie eleison“, auch in gesungener Form) aufnimmt.¹²⁵

Immer jedoch folgt das Allgemeine Kirchengebet einem bewährten Schema: Zuerst kommt a) die Kirche mit Bischof¹²⁶, Hirten, Lehrern und Mitarbeitern in den Blick. Es folgt das Gebet für b) die Welt, ihre Regierungen, ihren Erhalt, ihre Bewahrung und ihre Ordnungen.

¹²⁴ Bis heute gilt in der römischen Kirche, dass jede Messe, jedes Gott dargebrachte Messopfer „Früchte“ bringt, die Lebenden und Verstorbenen zugeeignet werden können. Und bis heute bezahlen Gläubige, die wünschen, dass ihre verstorbenen Angehörigen im Messgebet erwähnt werden, dass ihnen also die Früchte des Messopfers zugewendet werden, dafür Geld; das sog. Messstipendium. Das erwähne ich nicht, um unnötig Gräben aufzureißen, sondern um einer falschen und gefährlichen Ökumeneschwärmerei vorzubeugen, die verkennt, dass zentrale biblische Anliegen der lutherischen Reformation noch längst nicht aufgenommen und theologisch wie praktisch umgesetzt wurden.

¹²⁵ Bei einem solchen „diakonischen“ Gebet fasst der Liturg nach dem Bittruf der Gemeinde das Gebetsanliegen noch einmal in einem kurzen Sammel- bzw. Kollekten-Gebet zusammen.

¹²⁶ In einer Reihe unserer agendarischen Kirchengebete wird der Bischof („unser Bischof“) ausdrücklich in das Gebet der Gemeinde eingeschlossen. Ich halte das nicht für einen „römischen Rest“, sondern für wichtig und nötig, denn dem Bischof (ebenso übrigens den Pröpsten und Superintendenten) ist eine hohe Verantwortung übertragen worden, und es ist ein wirksames Zeichen der Liebe, diese kirchenleitenden Amtsträger nicht nur mit Beschwerdebriefen über ihre Unvollkommenheit zu bedenken, sondern sie auch im Gebet zu tragen und zu begleiten.

Danach kommen c) die Menschen in den Blick, die in Leid und Not sind, vor allem die Kranken und um des Glaubens willen Verfolgten. Schließlich werden d) die Sterbenden in Gottes Hand gelegt, und es kann der Verstorbenen gedacht werden.¹²⁷ Dieses Schema ist nicht Ausdruck eines verkrusteten Traditionalismus, sondern dient dazu, das Mitbeten zu ermöglichen und eine Gemeinde nicht den spontanen Einfällen eines Pastors auszusetzen.

Die konkrete Ausführung dieses Gebetes kann sehr verschieden und variationsreich sein. Unsere Agende bietet eine Fülle von Vorschlägen und Varianten, an die sich jeder halten sollte, der sich nicht in der Lage sieht, Fürbitten selbst zu formulieren. Ich plädiere ausdrücklich dafür, dies bei vorhandener sprachlicher Begabung dennoch zu tun, aber auch nur dann. Stellvertretende Gebete zu formulieren ist keine Sache, die man im Vorbeigehen erledigen kann: Eine Gemeinde muss in die Gebetsworte mit einstimmen können, den Anliegen, Gedanken und Formulierungen innerlich folgen können. Es gilt hier besonders, „Bewährtes zu bewahren“, sich an erprobten Wendungen zu orientieren, eine gehobene Sprache zu pflegen, die auf modische Begriffe und Fremdwörter verzichtet, und dabei doch das Sprachniveau einfacher Gemeindeglieder zum Maßstab zu nehmen. Es sollen am Ende ja alle dazu „Amen“ sprechen können. Oft ist es ausreichend, besondere aktuelle Nöte oder Ereignisse in vorformulierte agendarische Gebete einzufügen, um das „wirkliche Leben“ und die tatsächlichen Nöte und Anliegen einer Gemeinde angemessen aufzunehmen.

Von Zeit zu Zeit ist es auch eine gute Möglichkeit, der Gemeinde Raum für das stille, persönliche und damit auch aktuelle und konkrete Fürbittengebet zu schenken, indem der Liturg im Sinne des oben beschriebenen Schemas nur allgemeine Anliegen nennt und dann eine Zeit des stillen Gebetes folgen lässt. Ihm obliegt es dann,

¹²⁷ Vgl. Aufsatz im zweiten Teil „III. Zur Frage des Gebets für Verstorbene“.

das Kirchengebet zu eröffnen und durch ein abschließendes Kollektengebet zu beschließen.

Möglich ist es schließlich auch, die Fürbitten in der Form eines geeigneten Bittliedes zu gestalten (z. B. zur Jahreswende „Nun lasst uns gehn und treten“, ELKG 42). Diese Variante eignet sich vor allem dann, wenn zu bestimmten Anlässen besonders auf die Länge bzw. „Kürze“ des Gottesdienstes geachtet werden muss. Das Fürbittenlied kann dann nämlich an der Stelle des Predigtliedes gesungen werden und zugleich die Funktion des Liedes zur Bereitung erfüllen. Die Abkündigungen müssten allerdings dann unmittelbar auf die Predigt oder vor Beginn bzw. am Ende des Gottesdienstes nach dem Segen erfolgen.

Kirchenmusikdirektor Pastor Hermann Otto hat ein sehr schönes Tonmodell¹²⁸ für gesungene Fürbitten entwickelt, auf die die Gemeinde mit dem meist sehr vertrauten „Kyrie eleison“ aus der ostkirchlichen Liturgie der Ukraine antwortet (s. z. B. EG 178,9). Auf dieses Tonmodell lassen sich Gebete für alle Anlässe leicht selbst formulieren. Voraussetzung dafür, dass diese Form der gesungenen Fürbitten ihre „Wirkung entfalten“ kann, ist, dass ein Liturg oder Vorsänger vorhanden ist und der gesamte Gebetsgesang mit der Orgel begleitet wird. A capella „klingt“ das nicht!

¹²⁸ S. dritter Teil unter IV,8.

3. Die Feier des Heiligen Altarsakraments

3.1 Das Lied zur Bereitung¹²⁹

Das Lied zur Bereitung hat eine praktisch-liturgische und eine theologisch-geistliche Bedeutung.

Zunächst gibt es dem Liturgen Zeit, die zur Sakramentsfeier nötigen Geräte (vor-) zu bereiten. Hierbei zählt er aus der Hostiendose (Pyxis) eine ausreichende Anzahl nicht konsekrierter Hostien auf den Hostienteller oder die Hostienschale (Patene).¹³⁰ Danach gießt er aus der Kanne Wein in den Kelch und deckt ihn mit einem quadratischen, meist mit Leinen bezogenen „Deckel“ (Palla) ab, um das Hineinfallen von Schmutzpartikeln oder Insekten etc. zu verhindern. Patene und Kelch stellt er hierzu auf das Corporale¹³¹ (ein mehrfach gefaltetes Tuch) in der Mitte des Altars.¹³² Dieser Brauch hat den Sinn anzuzeigen: Was sich auf dem Corporale befindet, ist zur Konsekration (Segnung) bereitet, die daneben befindlichen Elemente Brot und Wein sollen davon (zunächst) ausgenommen bleiben. Soll, etwa bei zu erwartenden hohen Kommunikantenzahlen, von vornherein die ganze Kanne (bzw. Pyxis)

¹²⁹ Auf meinen Vorschlag, das Dankopfer während des Liedes zur Bereitung einzusammeln, weise ich hier noch einmal hin.

¹³⁰ Hier kommt dann auch die in der SELK meist praktizierte Sakramentsanmeldung zu einem ihrer Ziele: Der Pastor weiß dadurch, wie viele Hostien er mindestens konsekrieren muss, wird aber aus Erfahrung noch eine Anzahl zusätzlicher Hostien bereithalten.

¹³¹ Das Wort Corporale ist von lat. *corpus* („Körper“) abgeleitet; dahinter steht die Vorstellung vom „Leichentuch Christi“, das den *Corpus Christi*, den Leib Christi trägt.

¹³² Zur Aufstellung der Sakramentsgeräte vgl. die Ausführungen zum Altar in III,2.

konsekriert werden, müsste der Liturg um der Eindeutigkeit seines Tuns und der Gewissheit für die Gemeinde willen diese ebenfalls auf das Corporale stellen.

Während des Liedes zur Bereitung hat der Liturg auch die Möglichkeit, mit dem bereitliegenden Sieblöffel ggf. Korkreste u. Ä. aus dem Kelch zu entfernen.¹³³

Wo es möglich und machbar ist, könnte die Bereitung der Abendmahlsgaben auch so vollzogen werden, dass z. B. ein Helfer (Kirchenvorsteher, Altardiakon, evtl. Konfirmand) die auf einem Seitentisch bereitgestellten Gaben und Geräte zum Altar bringt und der Liturg sie dann entsprechend dem oben Gesagten vorbereitet. Dadurch würde der altkirchliche Brauch des Herzutragens der (diakonischen) Gaben in Erinnerung gebracht. Sinnvoll ist das natürlich nur dann, wenn die Gemeinde diese Hintergründe kennt und nicht annehmen muss, es solle hier eine gestelzte (und möglicherweise noch der römischen Praxis unkritisch abgeschaut) Feierlichkeit zelebriert werden.

Möglich ist es, dass nun der Liturg (in der Stille) über den Gaben von Brot und Wein eine Art „Tischgebet“, ein Dankgebet für die Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit, spricht. Die agendarisch vorgeschlagenen Formulierungen lehnen sich fast wörtlich an ein altes israelitisches Segensgebet (hebr. *beracha*) an, das auch in der Passa-Liturgie als Segensgebet über Brot und Wein Verwendung findet. Eine heilsame und gute Anknüpfung und Erinnerung daran, dass wir als Kirche mit dem Volk Israel eng verbunden und ohne Israel nicht denkbar wären!

Ebenfalls als stilles bzw. halblautes Gebet des Pastors schlägt unsere Agenda an dieser Stelle ein persönliches Vorbereitungsgebet für den Liturgen vor, das die Bitte um eigenes segensreiches Tun und um

¹³³ Wenn der Küster zuvor den Wein bereits durch ein Sieb in die Kanne gießt, lässt sich dieses wenig schöne „Fischen“ vermeiden.

den gesegneten Empfang des Heiligen Mahles durch die Kommunikanten beinhaltet.

Eine weitere Bedeutung des Liedes zur Bereitung beruht auf dessen möglichen *Inhalten*.

Zunächst könnte hier ein Bekenntnislied zur wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi unter Brot und Wein in Frage kommen. Wenn bislang im Gottesdienst diese Kernaussage biblisch-lutherischen Glaubens noch nicht benannt und bekannt wurde, ist hier ein passender Ort dafür. „Wir glauben all und bekennen frei, dass nach Christi Wort dies Brot der Leib Christi sei“ (ELKG 468) ist ein Beispiel für ein solches Lied.¹³⁴ Wie es in der Alten Kirche beim Einstimmen in das „Ich glaube“ des Glaubensbekenntnisses um die sich selbst zu stellende Frage ging: Glaube ich das auch wirklich und bin daher in dieser Gemeinde zur Kommunion zugelassen?, hat ein so profiliertes und charakteristisches Bekenntnislied heutzutage dieselbe Funktion. Selbstprüfung im Sinne von 1. Kor. 11,27-29 kann auch Sinn des Liedes zur Bereitung sein, wenn in den ausgewählten Strophen um rechten Glauben, gesegneten Empfang, Bereitschaft zur Vergebung und Versöhnung gebeten wird.

Allgemein gilt: Die Auswahl der Lieder im Gottesdienst ist wichtiger Bestandteil der Gesamtverkündigung! Insbesondere an so exponierten Stellen wie kurz vor der Sakramentsfeier. Im Blick auf das Heilige Abendmahl können natürlich unterschiedliche Aspekte betont werden. Das Heilige Abendmahl ist z. B. *auch* ein Gemeinschaftsmahl. Es ist daher durchaus zulässig, als Bereitungslied auch einmal Strophen auszuwählen, die gerade diesen Aspekt unterstreichen. Allerdings sollte dann an anderer Stelle, etwa durch Gebete, Lieder, Verkündigung in der Predigt, schriftliche Hinweise in Sonntagsblättern oder Hinweise im Rahmen der Abkündigungen, deutlich gemacht werden, was in dieser Kirche und Gemeinde im

¹³⁴ Weitere Beispiele für betont lutherische Abendmahlslieder, strophweise zur Bereitung oder vollständig zur Kommunion, finden sich im dritten Teil (IV,1-3).

Blick auf die Realpräsenz¹³⁵ vom Heiligen Abendmahl geglaubt und bekannt wird. Fatal wäre es, wenn der Sakramentsglaube ansonsten gar nicht vorkäme und dann im Bereitungslied auf den Gemeinschaftscharakter reduziert bliebe.

Überraschenderweise finden sich sowohl im ELKG als auch im neuen Gesangbuch der SELK unter der ausdrücklichen Rubrikenüberschrift „Heiliges Abendmahl“ verhältnismäßig wenige Lieder, die den (konkordien-) lutherischen Abendmahlsglauben spezifisch zum Ausdruck bringen. Wer nicht „immer dasselbe“ singen (lassen) möchte, sollte auch hier mit Textdatei und Suchfunktion kreativ werden. Es gibt zahlreiche Liedstrophen in völlig anderen Rubriken, die als Strophen zur Bereitung gut geeignet sind!

Um ein Beispiel zu nennen: ELKG 335 „Ich dank dir, lieber Herre“ ist ein Morgenlied und auch in dieser Rubrik zu finden. Die Kombination der Strophen 4, 5, 8 (und 9) vereint neben dem Sakramentsbekenntnis (Strophe 8) den Glaubensaspekt (Strophe 4) und – nicht gering zu achten! – die Selbstprüfung und den Veröhnungsgedanken in Strophe 5 (Bitte um christliche Liebe zu dem, der mich verletzt hat).

In der alten altlutherischen Agende gehörte übrigens zu den Beichtfragen bei der Krankenkommunion auch die Frage: „Auf dieses dein Bekenntnis hin frage ich dich: Hast du auch keinen Hass oder Feindschaft gegen deinen Nächsten und, wenn dich jemand beleidigt oder verletzt haben sollte, vergibst du ihm von Herzen, so antworte: Ja.“¹³⁶

¹³⁵ Realpräsenz nennt man die wirkliche Gegenwart des wahren Leibes und Blutes Christi in, mit und unter Brot und Wein: Hierin unterscheidet sich die bekenntnisgebundene lutherische Kirche besonders deutlich von der ansonsten reformiert geprägten, auf Gemeinschaft und Gedächtnis reduzierten evangelischen Landeskirche. Ausnahmen, die es in der Tat und erfreulicherweise gibt, bestätigen die Regel!

¹³⁶ Agende für die evang.-luth. Kirche in Preußen, 2. Teil, „Krankenkommunion“, S. 43.

3.2 Der Präfationsdialog und die Präfation¹³⁷

Die sog. *Salutatio*¹³⁸ (der Wechselgruß: „Der Herr sei mit euch.“ – „Und mit deinem Geiste“¹³⁹.“) taucht im lutherischen Gottesdienst an drei Stellen auf: Vor dem Kollektengebet, zu Beginn der Sakramentsfeier und vor dem Segen. In der modernen römischen Messe kommt die *Salutatio* an einer vierten Stelle hinzu, nämlich vor dem Evangelium.

Versucht man, die Bedeutung der *Salutatio* im Zusammenhang ihres Vorkommens zu systematisieren, scheint mir die römische Variante einleuchtender zu sein: Der Austausch des Segensgrußes zwischen Pastor und Gemeinde erfolgt jeweils vor den zentralen Handlungen des Pastors: vor dem Gebetsdienst, dem *Verkündigungsdienst*, dem Sakramentsdienst und dem Segnungsdienst.

Auf der einen Seite empfängt der Pastor durch den Zuspruch der Gemeinde in der *Salutatio* an diesen Stellen den Segenswunsch der Gemeinde zu seinem Tun. Auf der anderen Seite wird deutlich, dass hier der Pastor „anstatt und anstelle des Herrn Christus“ (lat. *Christi vice et loco*) redet und handelt.

Mit dem Aufruf „Die Herzen in die Höhe!“ wird zum Ausdruck gebracht, dass unsere irdischen Gottesdienste und der himmlische Gottesdienst, den die Engel und die Vollendeten vor Gottes Thron und in seiner unmittelbaren Gegenwart in unaufhörlicher Anbetung begehen, miteinander verbunden sind. „Auf ewig ist verschwunden, was Erd und Himmel trennt, denn Gott hat sie verbunden im heiligen

¹³⁷ Lat. *praefatio* bedeutet „Vorspruch“, „Einleitung“.

¹³⁸ Lat. *salutatio* bedeutet „Begrüßung“, „Gruß“.

¹³⁹ Die Meinung, unter „Geist“ sei hier der „Amtsgeist“ des Pastors zu verstehen, mag historisch gewisse Anhaltspunkte haben, scheint mir aber etwas überspannt und für die Gemeinde nicht nachvollziehbar zu sein.

Sakrament“ (Wilhelm Löhe in seinem Abendmahlslied „Weit offen steht des Himmels Perlentor“, ELKG 476,3).

Wenn wir das Heilige Abendmahl feiern, erheben wir uns mit Herz und Sinnen wirklich und tatsächlich in die Sphäre des lebendigen Gottes, besser noch: *werden* wir erhoben. Wir beginnen hier im Glauben einen Danksagungs- und Anbetungsdienst, den wir in Ewigkeit im Schauen vollenden werden. Beides ist für uns *noch* zu unterscheiden, aber *schon jetzt* nicht mehr voneinander zu trennen!

Wenn uns das bei der Feier des Sakramentes bewusst ist, werden wir auch mit einer ganz anderen Haltung respondieren: „Wir erheben sie zum Herrn.“ Unsere Leiber und Körper sind auf dieser Erde, aber unsere Herzen nehmen und erhalten Anteil am Göttlichen, am Himmlischen.

„Eucharistie“ nennt man die Feier des Altarsakramentes auch, Mahl der „Danksagung“. In diesem Sinne eines Dankopfers der Erlösten kann man der Eucharistie auch einen „Opfercharakter“¹⁴⁰ zumessen. Dank, Lob, Anbetung sind auf unserer Seite kennzeichnend für die Abendmahlsfeier: Wir sind Empfangende, Beschenkte, Getränkte und Gespeiste. Unsere Antwort ist Dank (griech. *eucharistia*).

Diese Dynamik des überreichen Beschenkt-Werdens und Dafür-Dankens kommt in dem zweiten Dialog zur Geltung: „Lasst uns Dank sagen dem Herrn, unserem Gott.“ – „Das ist würdig und recht.“ „*Dignum et iustum est*“, heißt das auf Latein. *Iustus* heißt auch „gerecht“. Aber erstens steht in allen liturgischen Büchern und Formularen nun einmal als deutsche Übersetzung „recht“ und nicht „gerecht“, und zweitens geht aus dem (lateinischen) Text des nachfolgenden Präfationsgebetes auch hervor, dass *iustus* nicht als „gerecht“ im Sinne des Gegenteils von „ungerecht“, sondern im

¹⁴⁰ Genau genommen auch noch in einem weiteren Sinne: Das Abendmahl ist auch „Opfermahl“, insofern wir Anteil erhalten am für uns geopfertem Leib und Blut Christi. Vgl. hierzu: J. G. Scheibel, „Das Abendmahl des Herrn“, S. 8.

Sinne von „angemessen“ zu verstehen ist.¹⁴¹ Ja, es ist der Heilstat Gottes in Jesus Christus wirklich nur angemessen, dass wir, die Beschenkten und Begnadeten, dafür Dank sagen!

Dass erstaunlich viele Gemeindeglieder und ganze Gemeinden unbeirrt respondieren „Das ist würdig und gerecht“ stellt natürlich nicht die Orthodoxie in Frage. Aber es bedarf auch keines gemeindepädagogischen Wunders, einer Gemeinde auf geeignete Weise einmal deutlich zu machen, dass und weshalb es in unserer Liturgie eben „recht“ und nicht „gerecht“ heißt. Erklärbar ist diese „Tradition“ vermutlich dadurch, dass die Kerngemeindeglieder die Liturgie von Kind auf durch Hören und Nachsingen lernen und auswendig singen, also nicht ablesen. Da der Text in unserer Agende mit einer Melodie unterlegt ist, der eine Verteilung des „e“ in „recht“ auf zwei Silben erfordert („re-hecht“), klingt das „recht“ dann etwas wie „gerecht“.

Nun erst, nach dem eröffnenden Wechselgesang, beginnt das Präfationsgebet, das den die ganze Feier (jedenfalls auf menschlicher Seite) charakterisierenden Aspekt des Dankens und Lobens (griech. *eucharistia* und *eulogia*) aufnimmt und die Gründe unserer Dankbarkeit, nämlich das Heilshandeln Gottes, in Worte fasst. Die Präfationen variieren deshalb auch im Wechsel des Kirchenjahres und betonen, je nach Anlass und Festtag, unterschiedliche Heilsereignisse.

Bemerkenswert ist, dass zweimal besonders unterstrichen wird: Wir danken Gott für sein Heilshandeln *durch Christus* und wir loben ihn dafür *durch Christus*. Mit anderen Worten: Das einzige „Tun“ des Menschen, nämlich das Danken und Loben, ist nur möglich, und in diesem Sinne auch wiederum empfangene Gabe, *durch Christus*.

¹⁴¹ Das Präfationsgebet beginnt lateinisch mit den Worten: „*Vere dignum et iustum est, aequum et salutare...*“ („Wahrhaft würdig und recht ist es, angemessen und heilsam...“)

Die Präfation mündet ein in den schon eingangs erwähnten Gedanken der Vereinigung unseres irdischen Gottesdienstes mit dem himmlischen Gottesdienst. Das nun folgende Dreimal-Heilig, das Sanctus, singen wir ganz gewiss nicht allein, sondern vereint mit den Engeln und Gewalten, den Cherubim und Serafim, den Vollendeten und Heiligen und allen Mächten und Kräften des Himmels.

Es kann übrigens trauernden Hinterbliebenen ein großer Trost sein, sich in jedem Abendmahlsgottesdienst im Lob und in der Anbetung Gottes mit den Heimgegangenen zutiefst verbunden zu wissen! Christus hat dem Tod die Macht genommen. Die letzte Grenze ist für uns Christen nicht unüberwindbar, sondern offen!

3.3 Das Sanctus¹⁴²

Das Sanctus besteht aus zwei Teilen, die beide der Heiligen Schrift entnommen sind: Einmal aus dem *Lobgesang der Engel*, den der Prophet Jesaja in seiner Berufungsvision hörte, als er Einblick in den himmlischen Gottesdienst vor Gottes Thron erhielt (Jes. 6,1-2). Dann aus dem Huldigungsruf des Volkes von Jerusalem beim Einzug Jesu am Palmsonntag, der *Benedictus* („gesegnet“) genannt wird. Jeder Bestandteil wird mit dem „Hosianna in der Höhe“ beschlossen (Matth. 21,9 und Parallelen).

„Hosianna“ (hebr. *hoscha-na*) ist eigentlich die Übersetzung bzw. Urform des griechischen *Kyrie eleison* und heißt ebenfalls „Herr, erbarme dich!“ bzw. „Hilf doch, Herr!“¹⁴³ Das Sanctus mit dem Benedictus ist also huldigender Willkommensgruß an den nahenden Herrn.

¹⁴² Lat. *sanctus* bedeutet „heilig“.

¹⁴³ In dieser Form und Bedeutung findet man das Hosianna z. B. in Psalm 118,25. Psalm 118,26 weist auch die „Urform“ des Benedictus auf. Der 118. Psalm gehörte zur Pilgerliturgie des Passafestes. So wurden die Pilger im Tempel empfangen.

Diesen Gedanken hat Wilhelm Löhe wieder besonders eindrücklich in Worte gefasst: „Lobsingend tönen Lieder der Engel¹⁴⁴ ihm voran, es spürt die Erde wieder den Herrn des Lebens nahn“ (aus ELKG 476,1).

3.4 Die Konsekrationsliturgie

3.4.1 Vorbemerkungen zu Form A und Form B

Die lutherische Kirche kennt zwei Grundformen der Sakramentsfeier, die als „Form A“ und „Form B“ bezeichnet werden.

Die schlichtere Form A geht, zumindest in ihrem Kernanliegen, auf die „Deutsche Messe“ Martin Luthers (1523) zurück.¹⁴⁵ Die mittelalterliche römische Messe war durch eine Fülle von Abendmahlsgebeten gekennzeichnet, in denen der von der Reformation kritisierte Messopfergedanke entfaltet wurde. Luther hat darum sehr entschieden alle menschlichen Gebete aus dem unmittelbaren Umfeld der Konsekration und der Kommunion eliminiert.

Übrig bleiben dann das Vaterunser, die Einsetzungsworte, das Agnus Dei („Lamm Gottes“) und die Austeilung selbst.

Der Kerngedanke der „Deutschen Messe“, den die Form A aufnimmt, besteht vor allem darin, zwischen Einsetzungsworten und Kommunion keine weiteren liturgischen Teile zu schieben, um das, was Christus in den Einsetzungsworten sagt, nämlich zu nehmen und zu essen, in deutlichem zeitlichen und sachlichen Zusammenhang

¹⁴⁴ Die „Lieder der Engel“ sind die in Jesaja 6 erwähnten, also das Dreimal-Heilig.

¹⁴⁵ Die „Deutsche Messe“ ist allerdings in ihrer ursprünglichen Form so wenig an altkirchlichen Vorbildern orientiert, so sehr Luthers „Neuschöpfung“ und liturgisch so „holprig“, dass sie sich auch in der lutherischen Kirche nie durchgesetzt hat.

auch zu *tun*. Dem theologischen Prinzip der Form A entspricht es daher eigentlich auch nicht, das Agnus Dei vor der Austeilung als Anbetungs- und Gesangsgebet des unter Brot und Wein mit seinem Leib und Blut gegenwärtigen Herrn Christus noch kniend zu singen oder vor die Kommunion noch ein Vorbereitungsgebet zu setzen. Die agendari-sche Anweisung lautet ganz konsequent im Anschluss an die Einsetzungsworte: „Es folgt sogleich die Austeilung des heiligen Abendmahles während des Gesanges des Agnus Dei.“¹⁴⁶

Das heißt praktisch: Die ersten Kommunikanten treten zum Altar, während die Gemeinde (ggf. einschl. der Hinzutretenden) das Agnus Dei singt. Auch ein Abendmahls-Vorbereitungsgebet (z. B. „O Herr, ob ich zwar nicht würdig bin...“¹⁴⁷) gehört nicht zur Form A, wenn man sie denn ihrem eigentlichen Sinn und der Intention ihres Aufbaus entsprechend feiern möchte.

In der Agende klar, im Evangelisch-Lutherischen Kirchengesangsbuch (ELKG) uneindeutig ist, ob die Akklamation „Geheimnis des Glaubens“ zur Form A, zur Form B oder zu beiden Formen gehört bzw. bei beiden Formen eingeschoben werden kann. Die Agende weist diese Akklamation jedenfalls eindeutig nur der Form B zu.

Dies ist der schematische Aufbau der Form A (im Anschluss an das Sanctus):

- a) Vaterunser
- b) Konsekration
- c) evtl. Akklamation „Geheimnis des Glaubens“
- d) (Agnus Dei und) Kommunion

Die Form B ist im wörtlichen Sinne „radikaler“ (von lat. *radix*, d. h. „Wurzel“) als die Form A, da sie tatsächlich auf die *Wurzeln* der urchristlichen und altkirchlichen, im Neuen Testament schon

¹⁴⁶ „Evangelisch-Lutherische Kirchenagende“, Bd. I, S. 273.

¹⁴⁷ „Evangelisch-Lutherische Kirchenagende“, Bd. I, S. 282.

vorgezeichneten Sakramentsfeier zurückgreift,¹⁴⁸ die ja im Sinne der *eucharistia* „Danksagung“ und „Lobpreis“ für die empfangenen Gaben sein will. Hier folgt auf das Sanctus ein Lobpreisgebet mit der Bitte um den Heiligen Geist, das Epiklese („Herabrufung“)¹⁴⁹ genannt wird.

Nach den Einsetzungsworten spricht oder singt der Liturg ein Gedächtnisgebet, „Anamnese“¹⁵⁰ genannt, in dem die Heilstaten Gottes von der Menschwerdung Christi, über sein Leiden und Sterben bis hin zu Auferstehung und Himmelfahrt in den Blick kommen. Auch die Bitte um die endgültige Einheit aller Christusgläubigen in der Wahrheit des Evangeliums im Blick auf das himmlische Mahl wird hier vorgebracht. „Dies tut zu meinem Gedächtnis“, hatte Christus in den Einsetzungsworten gesagt.

Auf die Anamnese folgen das Vaterunser und der Friedensgruß. Form B lässt die Möglichkeit zu, das anschließende Agnus Dei als Anbetungsgesang vor der Kommunion singen und verstehen zu lassen, legt aber *regelmäßig* fest: „Währenddessen treten die Kommunikanten zum Altar... Die übrige Gemeinde setzt (sic!) sich.“¹⁵¹

Dies ist der schematische Aufbau der Form B:

- a) Epiklese
- b) Konsekration
- c) evtl. Akklamation „Geheimnis des Glaubens“
- d) Anamnese
- e) Vaterunser
- f) Friedensgruß
- g) (Agnus Dei und) Kommunion

¹⁴⁸ Dokumentiert z. B. in der sog. Zwölfapostellehre („Didache“) und der Kirchenordnung des Hippolyt (2./3. Jhd.).

¹⁴⁹ Griech. *epikaleo* bedeutet „herabrufen“.

¹⁵⁰ Griech. *anamnesis* bedeutet „Gedenken“, „Gedächtnis“.

¹⁵¹ „Evangelisch-Lutherische Kirchenagende“, Bd. I, S. 283.

Soweit also die Theorie. Die Praxis sieht oft ganz anders aus.

Ich kenne keine Gemeinde der SELK, in der die Form A in Reinform praktiziert wird.¹⁵² Tatsächlich ist es so, dass bei der Verwendung der Form A fast nirgendwo die ersten Kommunikanten schon während des Agnus Dei zum Altar kommen. Dafür wird die Form A gerne mit einem Vorbereitungsgebet vor der Austeilung kombiniert, das laut Agende jedenfalls der Form B zugeordnet ist. Die uneindeutige Zuordnung der Akklamation „Geheimnis des Glaubens“ im Gesangbuch (nicht in der Agende!) führt dazu, dass auch diese Bestandteil einer „frei gestalteten“ Form A wird.

Wo Form B üblich ist, wird das Agnus Dei fast immer als Anbetungsgesang vor Beginn der Kommunion verstanden und praktiziert, was theologisch natürlich legitim, agendarisch aber so nicht vorgesehen ist.

Daneben findet man in manchen Gemeinden, die „eigentlich“ die Form B gebrauchen, eine reduzierte Variante dieser Form. Dabei bleibt die Reihenfolge der Form B erhalten, also Konsekration, evtl. Akklamation, Vaterunser, Agnus Dei, Kommunion. Aber die zu Form B definitiv gehörende und sie eigentlich konstituierende und von der Form A unterscheidende Epiklese und Anamnese werden einfach weggelassen. Das ist dann eine Form A mit verkehrter Reihenfolge, also ganz besonders „unagendarisch“ bzw. ganz besonders wenig nachvollziehbar.

Nichts gegen eine geregelte liturgische Bandbreite. Schon gar nichts gegen liturgische Varianten und Variationen. Auch überhaupt nichts

¹⁵² Man beruft sich auf Luthers „Deutsche Messe“ von 1526. Vorschläge, wie sie Luther z. B. in der Deutschen Messe von 1526 machte, blieben aber Theorie und kamen nie und nirgends in der lutherischen Kirche in Gebrauch. Zu Form A in *Reinform* gehört auch die Idee, der Priester solle zunächst das Brot konsekrieren. Unmittelbar danach sollten dann die Kommunikanten zum Altar treten und den Leib Christi empfangen. Erst danach solle der Priester dann den Kelch konsekrieren, wiederum träten die Kommunikanten zum Altar und empfangen das Blut Christi.

gegen lokale oder gemeindliche Eigen- und Sondertraditionen im Blick auf liturgische Melodienbestandteile.¹⁵³ Struktur und Texte, das ist der eigentliche und einheitsbewahrende Sinn der Liturgie, sollten aber unbedingt kirchenweit wiedererkennbar einheitlich sein. Gerade in einer Kirche wie der SELK, an deren Anfang ein sog. Agendenstreit stand. Gerade auch im Blick auf diejenigen, die unter anderem aus liturgischer Beliebigkeit und Willkür zu uns kommen und völlig verunsichert sind, wenn sie in einem Radius von 50 Kilometern ganz unterschiedliche liturgische Strukturen erleben, von denen keine einzige in der Agende in dieser Form vorgesehen ist.

Die folgenden Abschnitte behandeln die einzelnen Stücke der Konsekrationsliturgie in der Reihenfolge von Form B.

3.4.2 Die Epiklese

Es gab und gibt unterschiedliche und auch kontroverse Auffassungen über die Art und Wirkursache der sakramentalen Gegenwart Christi im Gottesdienst zwischen morgenländischer (Ost-)Kirche und abendländischer (West-)Kirche, in deren Tradition sich auch die lutherische Kirche findet.

Während man im Osten eher betonte, dass Christus immer und vor allem in der Kraft des Heiligen Geistes gegenwärtig ist und dass von daher das gottesdienstliche Gesamtgeschehen, das generell als „epikletisch“ gesehen wird (vor allem aber die Herabrufung des Geistes, also die sog. Epiklese), als „Wirkursache“ auch der sakramentalen Gegenwart ansah, hatte man im Westen immer stärkeres Interesse an einer philosophisch-theologischen Definition des genauen Zeitpunktes und des exakten „Auslösers“. Hierdurch war man im Westen auf die Einsetzungsworte Christi als „Wirkursache“, aber eben auch als zeitlichen Beginn der sakramentalen Gegenwart Christi fixiert. Diese Sichtweise kam der lutherischen Reformation

¹⁵³ Z. B. unterschiedliche Melodien bei der Vaterunser-Doxologie, dem Sanctus, dem Nunc dimittis, dem Schluss-„Amen“...

insofern entgegen, als damit die Kraft des Wortes Gottes selbst und ausschließlich in den Mittelpunkt gerückt wurde.¹⁵⁴

Nun ist aber, und auch das ist genuin lutherische Auffassung, die „Kraft des Wortes“ und die „Kraft des Geistes“ kein Konkurrenzverhältnis. Gott bindet seinen Heiligen Geist an Wort und Sakrament. Wort und Sakrament sind also in der Kraft des Geistes wirksam. Und wo zu Recht betont wird, dass auch die Sakramente „nur“ in der Kraft des Wortes Christi (und eben nicht in der Kraft kirchlicher Weihevollmachten) wirken, gilt folgerichtig, dass sie somit auch und zugleich und davon nicht absehbar in der Kraft des Geistes wirken.

Lutherische Theologie findet darum einmal mehr zu der ihr eigentümlichen ausgewogenen Mitte, wenn sie keine Exklusivdefinitionen formuliert, sondern differenzierend festhält: Der ganze Gottesdienst ist geprägt von der Gegenwart des auferstandenen Herrn Jesus Christus durch sein Wort in der Kraft des Heiligen Geistes. Das gilt vor allem für die Gegenwart Christi in seinem Wort und in seinem Sakrament, aber auch für die „spirituelle“ Gegenwart Christi, die er selbst denen verheißt, die in seinem Namen versammelt sind.

Die besondere sakramentale, also leibliche oder leibhafte Gegenwart Christi mit seinem Leib und Blut unter Brot und Wein ist nicht zu trennen von den Stiftungsworten, die Christus selbst der Kirche überliefert hat, und daher *vom Zeitpunkt ihres Lautwerdens an zuverlässig und gewiss* gegeben.

¹⁵⁴ Für die römische Kirche kam und kommt es dagegen vor allem auf die in der Priesterweihe empfangene „Weihegewalt“ an, durch die erst das Sprechen der Einsetzungsworte „konsekrierende“, „wandelnde“ Wirkung habe.

Lutherische Epiklesegebete kennen daher auch in der Regel¹⁵⁵ keine ausschließliche Herabrufung des Geistes auf die *Gaben* von Brot und Wein (so als geschehe hier zwischen „Geist und Materie“ eine vom gottesdienstlichen Gesamtgeschehen ablösbare Sonderhandlung), sondern die Bitte um die Sendung des Heiligen Geistes auf die ganze gottesdienstliche Gemeinde.¹⁵⁶ Warum? Auch das kommt in der Epiklese zum Ausdruck: Damit wir, in der Kraft des Heiligen Geistes erneuert und geheiligt, unter Brot und Wein den wahren Leib und Blut Christi nicht nur „an sich“, sondern im rechten Glauben und damit auch zu unserem Heil empfangen. Weshalb wir gewiss sein dürfen, dass genau dies nun auch geschieht? Weil wir jetzt tun, was Christus uns befohlen hat, und damit sein Testament, seinen letzten Willen, erfüllen und vollziehen.

¹⁵⁵ Eine nordhessische Agende, deren Epiklese zumindest in einer Gemeinde der SELK (Rodenberg) noch verwendet wird oder bis vor kurzem verwendet wurde, kennt eine Gaben-Epiklese vor der Konsekration: „Wir bitten dich: du wollest diese Gaben durch deinen Heiligen Geist und deine göttliche Kraft heiligen und segnen und durch dein Wort schaffen, dass dieses Brot dein Leib und dieser Wein dein Blut sei und sie denen, die davon essen und trinken, zum ewigen Leben gedeihen lassen.“ Aber auch diese lutherische Gaben-Epiklese lässt keinen Zweifel daran, dass nicht das Gebet der Kirche um oder an den Heiligen Geist, sondern die Kraft des Wortes das Wunder der Gegenwart des wahren Leibes und Blutes Christi unter Brot und Wein schafft.

¹⁵⁶ Z. B.: „Sende herab auf uns den Heiligen Geist, heilige und erneuere uns nach Leib und Seele, und gib, dass wir unter diesem Brot und Wein deines Sohnes wahren Leib und Blut im rechten Glauben zu unserem Heil empfangen, da wir jetzt nach seinem Befehl sein eigen Testament also handeln und brauchen.“

Exkurs 7: Römische Transsubstantiationslehre und lutherische Konsubstantiationslehre

Bevor wir uns gleich den Einsetzungsworten widmen, möchte ich auf zwei kompliziert klingende theologische Begriffe näher eingehen.

Die römische Kirche hat im Mittelalter versucht (und vertritt das bis heute so), das Mysterium, das Geheimnis, das Wunder der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Altarsakrament mit philosophisch-theologischen Definitionen in den Griff zu bekommen. Dabei ging man von der philosophischen Annahme aus, dass alles Existierende eine unsichtbare sog. Substanz habe, die ein „Ding“ im innersten Wesen zu dem macht, was es ist. Zu dieser Substanz träten dann noch mehr oder weniger zufällige Äußerlichkeiten, sogenannte Akzidenzien, die ein „Ding“ dann nach Form, Ausdehnung, Gewicht, Geschmack etc. näher bestimmten.

Überträgt man diese Gedanken auf das Abendmahlsbrot, lässt sich sagen: Die Akzidenzien des Brotes, also gebackener Teig aus Mehl und Wasser, Dichte, Geruch, Geschmack, äußere Erscheinung etc. bleiben auch nach der Konsekration erhalten. Aber die Konsekration bzw. die Weihkraft des Priesters (!) bewirkt nun eine Verwandlung der Substanz des Brotes in die Substanz des Leibes Christi. Äußerlich scheint das Brot Brot geblieben zu sein. Seiner Substanz nach ist es aber gar kein Brot mehr, sondern nur noch der Leib Christi. Es hat also eine „Trans-Formation“ der Brotsubstanz in die Leib-Christi-Substanz stattgefunden, was dieser Lehre ihren Namen gab.

Wer etwas Spaß an solchen gedanklichen Spitzfindigkeiten hat, wird wahrscheinlich von dieser Theorie ganz hingerissen sein und womöglich denken: Endlich „verstehe“ ich, wie das Brot der Leib Christi sein kann. Und das ist genau die Falle: Die Axiome, also die nicht zu hinterfragenden Grundannahmen dieser Theorie (nämlich, dass es so etwas wie Akzidenz und Substanz überhaupt gibt), sind

rein menschliche Ideen. Mit ihrer Hilfe soll etwas erklärt werden, was sich nicht erklären lässt, weil es ein Wunder Gottes, ein Mysterium, eine geoffenbarte und zu glaubende Wahrheit ist.

In gewisser Weise ist auch Martin Luther, der eigentlich immer bemüht war, dieses Wunder gerade nicht zu erklären und die Transsubstantiationslehre Roms als unangemessen zurückgewiesen hat, in diese Vernunftfalle getappt und der Faszination der Philosophie erlegen, indem er der *Trans*-Substantiationslehre die sog. *Kon*-Substantiationslehre entgegengehalten hat. Damit wollte er sagen: Wenn es denn so ist, dass jedes „Ding“ sich nach Substanz und Akzidenzien unterscheiden lässt, dann ist es doch unserer Vernunft nicht zugänglich, wie es sein kann, dass wir mit dem Brot im Sakrament den wahren Leib Christi empfangen. Wir können daher nur feststellen: Mit (lat. *con*) dem Brot und seiner Substanz, die substanzuell Brot bleibt, empfangen wir zugleich, aber wirklich und wahrhaftig und leiblich den Leib Christi seiner Substanz nach. Diese Konstruktion nennt man daher Konsubstantiationslehre.

Man wird wohl, ohne sich dafür den Vorwurf der Nestbeschmutzung gefallen lassen zu müssen, sagen dürfen: Der intellektuell schlechtere und weniger befriedigendere Erklärungsversuch Luthers wird dem Wunder des Heiligen Abendmahles mindestens ebenso wenig gerecht wie der intellektuell bessere, weil den rational geprägten Menschen befriedigendere Erklärungsversuch Roms.

Ob *Trans*- oder *Kon*substantiation: Beide Erklärungsversuche sind letztlich unangemessen, da sie eben Erklärungs-*Versuche* eines nicht erklärbaren Wunders sind.

Mit der Transsubstantiationslehre verbinden wir meist spontan den Begriff der „Wandlung“ (lat. *mutatio*), den wir als typisch römisch-katholisch einsortieren und ablehnen. Das ist etwas zu kurz gesprungen: Die lutherischen Bekenntnisschriften gehen sehr selbstverständlich davon aus, dass die Konsekration etwas bewirkt, das dazu führt, dass das Brot der wahre Leib Christi und der Wein das wahre Blut Christi werden, dass sich da etwas „wandelt“. Der Begriff „wandeln“ bzw. Wandlung“ wird sehr schnell mit *Ver*-

Wandlung (im Sinne von Magie oder Zauberei) konnotiert. Nein, die Bekenntnisschriften urteilen nicht so kurzschlüssig. In der Apologie des Augsburgischen Bekenntnisses fallen im lateinischen Text des Artikels 10 („Vom Heiligen Abendmahl“) gleich zweimal die Begriffe „mutato“ und „mutari“ (BSLK S. 248).

Ob Trans- oder Konsubstantiation, lutherische und römisch-katholische Kirche sind sich zumindest im Ergebnis einig: Wir empfangen im Heiligen Abendmahl den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi. Die Transsubstantiationslehre an sich ist also nicht kirchentrennend.

Eine der trefflichsten Aussagen zum Wunder der Realpräsenz finden wir in Liedversen Johann Francks aus dem Jahre 1649, wo es heißt: „Ist auch wohl ein Mensch zu finden, der dein Allmacht soll ergründen? ... Nein, Vernunft, die muss hier weichen, kann dies Wunder nicht erreichen!“ (ELKG 157,3-4) Den Rest überlassen wir mal schön der Kraft des Wortes und des Geistes.

3.4.3 Die Konsekration¹⁵⁷

Manches, was zu den Konsekrationsworten, ihrer Bedeutung und Wirkung zu sagen wäre, ist bereits gesagt worden. Erinnern möchte ich an die Feststellung: Mit dem Zeitpunkt des Lautwerdens der Einsetzungsworte Christi ist die Realpräsenz, also die Gegenwart seines Leibes und Blutes unter Brot und Wein auf dem Altar, zuverlässig und gewiss gegeben. Das ist und bleibt ein Wunder – wohl das größte Wunder, das wir in dieser Zeit und Welt erleben können.

Vor den Einsetzungsworten kniet die Gemeinde darum in Ehrfurcht und Andacht nieder. Schweigen eröffnet diesen Teil des Gottesdienstes.

¹⁵⁷ Lat. *consecrare* bedeutet eigentlich „aussondern“ (aus dem profanen Gebrauch), dann „segnen“ und „weihen“ sowie auch „in Dienst stellen“ (zum geistlichen, „heiligen“ Gebrauch).

Die Worte Christi erklingen unvermittelt und unverbunden, nicht eingeleitet oder abgeschlossen durch Menschenwort. Christus selbst kommt jetzt zu seinem Wort.

Die Einsetzungsworte sind von den Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas in leicht unterschiedlichen Fassungen überliefert worden. Während die römische Kirche eine Reihe unterschiedlicher Fassungen der Einsetzungsworte verwendet, die mit vielen traditionellen Versatzstücken ange-„reichert“ wurden¹⁵⁸ und in Gebetsform gefasst sind, versteht die lutherische Kirche die Einsetzungsworte als Verkündigung des Evangeliums und verwendet als Einsetzungsworte eine Synopse der Einsetzungsworte aus den synoptischen Evangelien sowie den Einsetzungsworten, wie sie durch den Apostel Paulus im 1. Brief an die Korinther (11,23-25) als „vom Herrn empfangen“ bezeugt und überliefert werden. Mit dieser Entscheidung, die durch den Apostel Paulus im 1. Korintherbrief überlieferten Einsetzungsworte für die Konsekration zu verwenden und keine der synoptischen Einsetzungsworte-Überlieferungen für sich allein, entgeht die lutherische Kirche auch der Diskussion, ob Christus nun (nur) für „viele“ oder für „alle“ Menschen gestorben ist (vgl. Matth. 26,28 und Parallelen).

Diese Diskussion führt die römisch-katholische Kirche, deren Konsekrationsworte keiner der biblischen Varianten folgt, sondern eine traditionelle Kompilation darstellt, die jedoch an synoptischen Formulierungen orientiert ist. In der bisher gültigen offiziellen deutschen Fassung des römischen eucharistischen Hochgebets heißt es: „...mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden“. Das wurde durch Papst Benedikt XVI.

¹⁵⁸ Z. B. im ersten Hochgebet: „Am Abend vor seinem Leiden nahm er das Brot in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob die Augen zum Himmel, zu dir, seinem Vater, dem allmächtigen Gott, sagte dir Lob und Dank, brach das Brot, reichte es seinen Jüngern und sprach...“ Hierbei soll, laut Anmerkungen, der Priester diese Handlungen auch selbst nachvollziehen, also z. B. die Augen nach oben wenden etc. („Die Feier der Heiligen Messe“, S. 472 ff.).

geändert. Statt des „für alle“ muss nun im deutschen Sprachgebiet die direkte, einfache Übertragung „für viele“ verwendet werden. Wie viele sind denn nun viele?, ist die Frage, die sich daraus ergab. Wer wird dabei ausgeschlossen? Eigentlich – theologisch, biblisch, philologisch – ist das gar kein Problem. „Die Vielen“ ist eine Formulierung, die nach semitischem Sprachgebrauch, der den synoptischen Evangelien zugrunde liegt, die „Vollzahl“, also „alle“ und nicht nur einige meint.

Den Verkündigungscharakter der Einsetzungsworte unterstreicht die auf Luther selbst zurückgehende gesungene Fassung¹⁵⁹ noch deutlicher als der in der Agende als „Standard“ leider vorgesehene Gebetston: Als Rezitationstonmodell wird hier der sog. Evangeliumston verwendet, also das Singmodell, das auch sonst für den gesungenen Vortrag der Evangelien in Gebrauch ist. Die Einsetzungsworte sind ureigenste Worte Christi (lat. *ipsissima verba Christi*). Christi Wort bewirkt die *mutatio*, das Wunder oder Geheimnis der Gegenwart seines wahren (Auferstehungs-)Leibes und Blutes im Heiligen Mahl. Nicht das Gebet des Priesters oder der Kirche!

Man erläutere der Gemeinde (im Rahmen einer Bibelstunde, einer Christenlehre oder Predigt) einmal den Unterschied zwischen Gebets- und Evangelienton! Etwa am Beispiel eines Kollektengebets und des Auferstehungsevangeliums der Osternacht. Dann singe man ihr die Einsetzungsworte im Gebets- und im Evangelienton vor. Und dann focussiere man dies auf die Einsetzungsworte. Was für ein „lutherisch-theologisches Aha-Erlebnis“ würde, wird man erzielen!

Um es ganz deutlich zu sagen: Es wundert mich einigermaßen, dass die Evangelisch-Lutherische Kirchenagende nicht den Evangelienton, sondern den Gebetston als „Standard“ vorsieht. Den m. E. eigentlich angemesseneren und der lutherischen Tradition deutlich besser entsprechenden Evangelienton hat sie unter die „Alternativen“ in den Anhang verbannt.

¹⁵⁹ Vgl. „Evangelisch-Lutherische Kirchenagende“, Bd. I, S. 542-543.

Und was macht der Pastor am Altar?

Diese Frage ist nicht so nebensächlich, wie sie auf Anhieb wirken mag. Im Unterschied zum römischen Priester, der durch seine Aktionen und Körperhaltungen eine Art Mysterienspiel, eine Identifizierung zwischen Christus und sich selbst, vorführt, dokumentiert der lutherische Pastor durch sein Tun, dass er einerseits (in gewisser Weise aktiv) Christus Hand und Mund als Werkzeug leiht, andererseits selbst aber als Person auf die Seite der Empfangenden und Anbetenden gehört.

Zum „Brot- und Kelchwort“ erhebt er jeweils Patene bzw. Kelch und hält segnend die rechte Hand darüber. Zu den Worten „Das ist mein Leib“ bzw. „Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut“ bezeichnet er Brot und Wein mit dem Segenszeichen des Kreuzes. Soll der Wein in der Kanne ebenfalls konsekriert werden, bezeichnet er auch die (geöffnete und auf dem Corporale stehende) Kanne mit dem Kreuzeszeichen.¹⁶⁰

Nach jedem Konsekrationswort erhebt der Pastor eine Hostie¹⁶¹ bzw. den Kelch und zeigt so Leib und Blut Christi der Gemeinde. Dieses Erheben bezeichnet man als „Elevation“ (lat. *elevare* bedeutet „hochheben“). Es gab die Befürchtung, dieser Gestus, den auch die römische Kirche kennt, sei eigentlich eine Opfer- und Darbringungs-

¹⁶⁰ Ob dies ein „liegendes“ oder „stehendes“ Kreuzeszeichen ist, mag dem Pastor überlassen bleiben. Unangemessen erscheint es mir aber, das Kreuzeszeichen mit der flachen liegenden Hand in einer Art „wegwischenden“ Bewegung zu machen, wie man dies leider immer wieder sieht. Es spricht nichts dagegen und manches dafür, grundsätzlich entweder mit der senkrecht gestellten ganzen Hand oder mit drei aufgestellten (Daumen, Zeige- und Mittelfinger) und zwei angewinkelten Fingern der rechten Hand das Kreuzeszeichen zu machen. Man kann das als Symbol für die Dreieinigkeit oder – bei angewinkeltem Daumen – als Hinweis auf die zwei Naturen Christi verstehen – oder auch nur ästhetisch-optische Gründe anführen.

¹⁶¹ Hierfür gibt es auch besonders große, sog. Schauhostien, die anschließend auch in mehrere Teile gebrochen werden können.

geste und darum dem lutherischen Gottesdienst nicht angemessen. Liturgiegeschichtliche Forschungen können das aber nicht bestätigen, sondern erkennen in der Elevation durchgängig einen Vorweise- oder Vorzeigegestus, als welchen bereits Luther¹⁶² die Elevation verstanden und deshalb auch beibehalten wissen wollte:¹⁶³ „Seht – Christus, das Lamm Gottes, für euch dahingegeben in den Tod!“

Wenn man so will, ist die Elevation eine Unterstreichung des Verkündigungscharakters der Einsetzungsworte. Insbesondere bei der Form A ist hier auch ein Zeitraum der Anbetung des mit seinem Leib und Blut unter Brot und Wein gegenwärtigen Herrn Christus gegeben.

Nach der Elevation macht der Pastor eine Kniebeuge als Zeichen der Ehrfurcht und Anbetung. In dieser Haltung nimmt er bewusst dieselbe Position ein, wie die kniende Gemeinde. Er hat seinem Amt, seinem Dienst und seiner Vollmacht gemäß getan, was er in

¹⁶² Luther schreibt in der „Deutschen Messe“ von 1526: „Das Aufheben (des Kelches) wollen wir nicht abtun, sondern beibehalten, deshalb weil es fein mit dem Deutschen Sanctus übereinstimmt und bedeutet, dass Christus befohlen hat, seiner zu gedenken. Denn gleichwie das Sakrament leiblich aufgehoben wird und doch Christi Leib und Blut darunter nicht gesehen wird, so wird auch durch das Wort der Predigt seiner gedacht und wird er erhoben, dazu wird er mit dem Empfangen des Sakraments bekannt und hochgeehrt, und doch wird alles im Glauben begriffen und nicht gesehen, wie Christus seinen Leib und Blut für uns gegeben und noch täglich für uns bei Gott, uns Gnade zu erlangen, zeigt und opfert.“

¹⁶³ Vgl. hierzu und zu Elevation und Kniebeuge als „Bekenntniszeichen“ R. Bente, *Vernünftiger Gottesdienst*, S. 31-32. Bente spricht sich ausdrücklich für Elevation und Kniebeuge aus und empfiehlt sogar die Einführung, wo sie nicht mehr in Gebrauch sind. Bente verweist darauf, dass im Vorweisen der Hostie und des Kelches vor der Kommunion bzw. nach der Austeilung vor dem Entlassungs-Segenswort an die Kommunikanten in jedem Fall eine Form der Elevation in unserer Kirche üblich sei.

seiner Ordination aufgetragen bekam, und tritt nun zurück, wird Empfangender.

3.4.4 Die Akklamation („Geheimnis des Glaubens“)

Ich erwähnte bereits, dass in der lutherischen Kirche überwiegend die paulinische Fassung der Einsetzungsworte aus 1. Korinther 11,23-25 verwendet wird und die Einsetzungsworte selbst als Evangeliumsverkündigung *in nuce*¹⁶⁴ verstanden sein wollen. Unmittelbar auf 1. Korinther 11,25 folgt der Satz: „Denn sooft ihr von diesem Brot esst und von dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.“ Dieser Satz des Apostels begründet den Hauptteil der sog. Akklamation (lat. *acclamatio* bedeutet „Zuruf“): „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“

Der Liturg ruft zuvor der Gemeinde zu: „Geheimnis des Glaubens“ (lat. *mysterium fidei*). Das ist eine verkürzte Version der Aussage „groß ist das Geheimnis¹⁶⁵ des Glaubens“, die uns 1. Timotheus 3,16 begegnet. Worin besteht dieses Geheimnis unseres Glaubens? „Er ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“ Das ist das ganze Evangelium in Kurzform! Und dieses Evangelium der Menschwerdung und Hingabe Gottes wird in der Feier des Heiligen Abendmahles vor unseren Augen und Ohren gegenwärtig. Man könnte es sehr pointiert einmal so ausdrücken: In einem Gottesdienst ohne Lieder, Lesungen, Gebete und Predigt, der nur aus der Feier des Abendmahles bestünde, geschähe trotzdem noch das, was einen Gottesdienst zum Gottesdienst macht: Der Tod und die Auferstehung und die Wiederkunft des Herrn würden verkündigt.

¹⁶⁴ Lat. *in nuce* bedeutet „im Kern“, also pur und rein.

¹⁶⁵ Griech. *mysterion*, lat. *mysterium* („Geheimnis“) wird auch für „Sakrament“ verwendet.

Ein weiterer Gesichtspunkt, der diese Akklamation wertvoll macht, ist die Erwähnung der Wiederkunft Christi und die Einordnung unserer irdischen Gottesdienste in den Bereich der „vorletzten Dinge“, die noch auf Vollendung und Erfüllung warten. Solange nämlich, bis der Herr wiederkommt, feiern wir hier Gottesdienst und verkünden seinen Tod und preisen seine Auferstehung. In der frühesten Liturgie (1. Kor. 16,22) und in den ältesten Liturgien war der aramäische Ruf „*maranatha* – unser Herr komm(t)!“ fester Bestandteil. Die Akklamation „Geheimnis des Glaubens“ rückt dies inhaltlich wieder in unser Blickfeld.

In der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche wurde die Akklamation nach Text und Melodie aus dem deutschen Messbuch der römischen Kirche übernommen und hat erst jüngst Eingang in die agendarischen Ordnungen gefunden. Dort wird sie als fakultativ ermöglicht. Mit dem staunenden Ausruf „(Groß ist das) Geheimnis des Glaubens!“ wird ungeachtet der Herkunft aus der (neuen) römischen Liturgie die lutherische Auffassung vom unerklärbaren Wunder des Sakramentes angemessen und mit biblischen Worten zum Ausdruck gebracht. Ebenso unterstreicht diese Akklamation, in der ja der im Sakrament gegenwärtige Herr Christus direkt und unmittelbar auf die Konsekration folgend angesprochen wird, den Glauben an die Realpräsenz. Es wäre also allemal auch in solchen Gemeinden, die diese Akklamation bislang noch nicht eingeführt haben, der Überlegung wert, diesen Ruf zu einem festen Bestandteil des Gottesdienstes werden zu lassen. Und schließlich ist es auch kein Fehler, ökumenische Zusammengehörigkeit in äußeren Dingen dort zu dokumentieren, wo man sich in den Inhalten einig ist.

3.4.5 Das Heilsgedächtnis (Anamnese)

Das Fremdwort „Anamnese“ ist denen geläufig, die im medizinischen Bereich tätig sind. Dort bezeichnet es die Aufnahme der Krankengeschichte. Im Arzt-Patientengespräch wird sozusagen „aus der Tiefe der Lebensgeschichte“ erhoben, was an Vorerkrankungen, Lebensbedingungen, Prägungen und besonderen Umständen zum

jetzigen Gesundheits- bzw. Krankheitszustand geführt haben könnte. Arzt und Patient „vergegenwärtigen“ sich in der Anamnese gleichsam die Lebens- und Leidensgeschichte des Patienten.

Wenn Christus bei der Einsetzung des Heiligen Abendmahls sagt: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“, dann ist das mehr als nur die Aufforderung, sich parallel zu diesem Tun an ihn und seine Taten zu erinnern oder dabei (meinethalben auch dankbar) an ihn zu denken.

Die Aufforderung „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ hat eine Parallele im Alten Testament, genauer: in der Einsetzung des Passamahles. Die Einsetzung des „Festes der ungesäuerten Brote“ durch Gott selbst wird 2. Mose 13,1-16 beschrieben und eingeleitet: „Gedenket an diesen Tag, an dem ihr aus Ägypten, aus der Knechtschaft, gezogen seid...; darum soll kein gesäuertes Brot gegessen werden.“ Und weiter: „Darum soll es dir wie ein Zeichen sein auf deiner Hand und wie ein Merkzeichen zwischen deinen Augen... Darum halte diese Ordnung Jahr für Jahr zu ihrer Zeit.“ Im Vollzug der Passaliturgie wird deutlich, was „gedenken“ heißt: Jeder Bestandteil des Passamahles hat eine symbolische Bedeutung, die das Erlösungs- und Befreiungsgeschehen vergegenwärtigen soll. Ursprünglich feierte man das Passa sogar in Reisekleidung, also in Nachahmung der Ursprungssituation kurz vor dem Auszug aus Ägypten.

Will sagen: Die Erlösung damals ist auch heute noch wirksam und gegenwärtig. Der befreiende und rettende Gott Israels in der Geschichte ist auch der befreiende und rettende Gott Israels in der Gegenwart und als solcher für uns gegenwärtig. Das ist mehr und anderes als nur ein rein intellektuell-mentales Sich-Erinnern.

Es geschieht im Zusammenhang eines Passamahles, das Jesus mit seinen Jüngern hält, dass er das Brot nimmt, es bricht, unter den Jüngern verteilt und dazu die deutenden Einsetzungsworte spricht: „Das ist mein Leib. Tut dies zu meinem Gedächtnis.“

Im Anamnesegebet geschieht grundsätzlich nichts anderes als schon in der Präfation und in der Epiklese: Die Heilstaten Gottes werden genannt. Aber das Heilsgedächtnis, eingeleitet durch die Wendung

„Also gedenken wir...“, will deutlich machen, dass die Kirche an dieser Stelle ausdrücklich vollzieht und befolgt, was Christus befohlen hat, als er ebenso ausdrücklich sagte: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“

Wenn man so will, ist das Heilsgedächtnis daher ein zwar zusätzlicher, aber besonders deutlicher Ausdruck des Gehorsams und der Treue der Gemeinde dem Wort und Befehl Christi gegenüber und damit durchaus nicht überflüssig oder prinzipiell entbehrlich.

Überdies gibt es neben dem „Standardgebet“ in der Evangelisch-Lutherischen Kirchenagende auch zusätzliche Anamnesen, die besondere heilsgeschichtliche Schwerpunkte setzen und diese in Präfation und Epiklese so nicht benannten Schwerpunkte der Gemeinde ins Bewusstsein bringen.

3.4.6 Das Vaterunser

Luthers Intention, die Messe von allen Gebeten und Zusätzen zu reinigen, die den unbiblischen „Messopfergedanken“ zum Inhalt haben, führte – wie bereits erwähnt – zu einer sehr rigiden Eliminierung sämtlicher „priesterlicher Amtsgebete“ aus der Abendmahlsliturgie. Einzig das Vaterunser (neben dem Agnus Dei), das ja ein biblisches bzw. *das* biblische Gebet schlechthin ist, durfte bleiben.

In der liturgiegeschichtlichen Entwicklung führte dies aber dazu, dass nun das Vaterunser praktisch den Rang, zumindest jedoch die Stelle eines „priesterlichen Amtsgebetes“ einnahm und die Gemeinde während des Vaterunsers zum Schweigen verurteilt wurde. Sie macht sich das Gebet zwar durch Einstimmen in die Doxologie und das sie beschließende „Amen“ zu eigen, betet aber das Gebet der getauften Gläubigen nicht mehr mit. Das Vaterunser ist üblicherweise in der lutherischen Kirche damit zum Privatgebet oder allenfalls noch zum Gebet in Predigt- und Nebengottesdiensten degradiert worden.

Das ist bedauerlich, zumal das Vaterunser im Blick auf die Anrede Gottes als „Vater“ das Exklusivgebet der getauften Christen ist, also

derer, die durch Taufe und Glauben Kinder Gottes geworden sind und darum Gott zum Vater haben.

Dies ist auch der Grund, warum wir als Christen das Vaterunser nicht zusammen mit Nichtchristen beten sollten. Es gibt ja heutzutage „ökumenische“ Veranstaltungen mit Angehörigen der Religionen, wie Moslems, Bahais, Hindus usw., bei denen, sicherlich in großer Arglosigkeit, das Vaterunser gebetet wird. Man sollte sich aber bewusst machen, dass man als Christ hierdurch etwas unzulässig vorwegnimmt oder als unwesentlich beiseiteschiebt, was zum Christsein unabdingbar dazugehört: Den Glauben an Jesus Christus als Sohn Gottes und die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes. Unbeschadet der Arglosigkeit, mit der solche Veranstaltungen meist wohl durchgeführt werden, heißt das für Christen dennoch, dass sie faktisch ihren Glauben verleugnen.

Um das Vaterunser wieder als Gemeindegebet zurückzugewinnen, bedarf es keiner großartigen Neuerungen. Man braucht der Gemeinde nur die Hintergründe und Beweggründe mitzuteilen und sie zu bitten, das Vaterunser im Hauptgottesdienst mitzusprechen bzw. -singen. Gegebenenfalls gibt man ihr dazu eine Vorlage mit Text und liturgischer Melodie an die Hand.

Um es der Gemeinde praktisch zu ermöglichen, auch die Anrede mitzusprechen und zugleich die Bedeutung des Vaterunsers als „Kinder-Gottes-Gebet“ zum Leuchten zu bringen, kann der Liturg das Vaterunser auch mit dieser oder einer ähnlichen Einladung eröffnen: „Wir heißen Kinder Gottes und sind es. Darum beten wir voll Vertrauen...“ (es folgt gemeinsam das Vaterunser).¹⁶⁶

Wird das Vaterunser von der ganzen Gemeinde gesungen und der Gesang mit der Orgel begleitet, sollten von der Orgel Töne vorgegeben werden, z. B. die ersten sieben Töne als „Intro“. Diese Empfehlung hat einen praktischen und einen theologischen Grund:

¹⁶⁶ Weitere Einladungs-Formulierungen finden sich in „Die Feier der heiligen Messe“, S. 511.

Würde die Orgel nämlich abrupt mit der Melodiebegleitung einsetzen, würden die Gottesdienstfeiernden mehrheitlich die Anrede „Vater“ nicht mitsingen, weil sie noch mit Atemholen beschäftigt sind. Neben dieser praktischen Erwägung führt dies dann jedoch unter theologischem Gesichtspunkt dazu, dass die zentrale Pointe des Vaterunser-Gebets, die Anrede „Vater“, verpasst wird: „Gott will uns damit locken, dass wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, damit wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.“¹⁶⁷

Das Vaterunser, das in Form A den Einsetzungsworten und in Form B der Kommunion vorausgeht, hat aber außer seiner grundsätzlichen Bedeutung als christliches Grundgebet auch eine besondere Relevanz im Zusammenhang der Sakramentsfeier. Manchmal liest man, das Vaterunser sei an dieser Stelle ein „Tischgebet“. Das erscheint mir zu missverständlich, das Sakrament zu sehr auf gemeinsames Essen und Trinken reduzierend, als dass ich mich dieser Formulierung anschließen könnte. Das Vaterunser ist aber sicherlich ein Vorbereitungsgebet für den Empfang bzw. die Feier des Herrenmahls. Wenn man den Ausdruck „Tischgebet“ so versteht, wäre es recht verstanden.

Ich will versuchen, in einer kurzen Betrachtung das Vaterunser einmal als Vorbereitungsgebet auf das Heilige Mahl auszulegen.

Vater unser im Himmel: Das Abendmahl ist das Mahl der getauften Gläubigen, der Kinder Gottes, die an den Tisch des Vaters geladen werden. Nur die Söhne und Töchter, nicht die Knechte und Mägde, genießen dieses Hausrecht.

Geheiligt werde dein Name: Die ganze Feier des Abendmahls ist Eucharistie, Danksagung und Lobpreis, Verherrlichung und Verkündigung des Namens Gottes.

¹⁶⁷ M. Luther, Kleiner Katechismus, 3. Hauptstück, „Anrede“.

Dein Reich komme: Sooft wir von diesem Brote essen und von dem Kelch trinken, verkündigen wir den Tod des Herrn, bis er kommt (vgl. 1. Kor. 11,26). Dass er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, ist unaufgebbarer Bestandteil unseres Glaubens. In einem Abendmahlsgebet beten wir: „Bringe zusammen deine Gemeinde von den Enden der Erde, auf dass wir mit allen Gläubigen das Hochzeitsmahl des Lammes feiern mögen in deinem Reich.“

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden: Unser Heil, unsere Erlösung, unsere Gerechtigkeit, die vor Gott gilt – alles ist Gottes heiliger Wille und nur darum Wirklichkeit, weil Gottes Wille geschieht. Das Wunder der Gegenwart Christi im Sakrament können wir weder machen noch verstehen noch erklären. Gott wollte es, und darum ist es so.

Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern: Dies vor allem empfangen wir im Heiligen Abendmahl, nämlich Vergebung der Sünden. Und „wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit“¹⁶⁸. Aber bevor wir zum Altar kommen, sagt Jesus, sollen wir zu unserem Bruder gehen und uns mit ihm versöhnen, damit wir nicht Versöhnung empfangen und selbst unversöhnlich bleiben (vgl. Matth. 5,23-24).

Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen: Das Sakrament ist Stärkung für Leib und Seele. Es ist Nahrung und Wegzehrung auf einem Weg, auf dem wir versucht und verführt werden können. Es lässt uns in der Gemeinschaft untereinander und mit Christus wachsen und fest werden. Wir empfangen den Leib Christi und erhalten damit Anteil am Herrn. Christus in uns ist Schutz und Schirm vor allem Bösen, Stärke und Hilfe zu allem Guten.¹⁶⁹

¹⁶⁸ M. Luther, Kleiner Katechismus, 5. Hauptstück, „Zum Zweiten“.

¹⁶⁹ So lautet der Konfirmationssegen: „Nimm hin den Heiligen Geist, Schutz und Schirm vor allem Bösen, Stärke und Hilfe zu allem Guten, von der gnädigen Hand Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Sehr gründlich und tief sinnig hat Georg Nicolaus die Bedeutung des Vaterunsers bei Luther erforscht.¹⁷⁰ Luther, so Nicolaus, weise dem Vaterunser eine „sakramentale Funktion“ zu. Nicolaus erkennt an Text und Kontext des Vaterunsers in Lukas 11 Luthers klare Begründung für das sog. Priestertum aller Gläubigen. Nun aber nicht, wie sonst leider häufig evangelischerseits in Konkurrenz (bzw. jegliche Unterscheidung nivellierend) zu Amt und Ordination, sondern als „universale priesterliche Fürbitte“ der Kirche. Nicolaus zeigt (etwa unter Hinweis auf das obligatorische Vorkommen des Vaterunsers im Stundengebet), dass Luthers Theologie des Vaterunsers ein privatisierendes und individualisierendes Gebets- und Liturgieverständnis fremd, ja entgegengesetzt ist. „Denn der Glaube des einzelnen erwächst aus dem Glauben der Kirche, nicht umgekehrt“ (S. 219). Wo die Kirche ist, werde das Vaterunser gebetet, aber wo das Vaterunser gebetet wird, müsse „noch lange nicht Kirche sein“ (S. 259). Da nach Luther dem Vaterunser aufgrund des doppelten Satzes von der Vergebung (in der 5. Bitte) sakramentale Funktion zukomme, sei es „als doppelte tägliche Beichte – das tägliche Abendmahl und die tägliche Taufe“ (S. 285). Diese sakramentale Funktion erhalte das Vaterunser jedoch in den konkreten Kontexten von Taufe und Abendmahl, gehöre jedoch nicht wesensmäßig zum Vaterunser. Es ist also kein Sakrament. Unter dem Aspekt seiner sakramentalen Funktion im Kontext des Vollzuges der Sakramente kommt Nicolaus auch ausführlich auf die Eucharistie und die Beichte zu sprechen, und – ökumenisch höchst interessant – auf die Ordination und die Krankenheilung (S. 266 ff.). Durchgängig kommt der 5. Vaterunserbitte eine hervorgehobene Bedeutung zu, nicht zuletzt auch im Rahmen der sich ebenfalls durchziehenden (und nicht nur im der Rechtfertigung gewidmeten 7. Kapitel zu findenden) Heranziehung des Vaterunsers zur Begründung des reformatorischen Satzes über den Menschen und die Kirche (!) als *simul iustus et peccator* bzw. *simul iusta et peccatrix*.

¹⁷⁰ Georg Nicolaus, „Die pragmatische Theologie des Vaterunsers und ihre Rekonstruktion durch Martin Luther“. Leipzig 2005.

3.4.7 Der Friedensgruß (Pax Christi)

Als eher unscheinbares Relikt einer einstmals sehr bedeutsamen Christensitte ist uns der Friedensgruß verblieben. Ursprünglich tauschten die Gemeindeglieder vor dem Empfang der Kommunion mit diesem Gruß des Auferstandenen Kuss und Umarmung: Den christlichen Friedenskuss, den Kuss der Liebe (1. Petrus 5,14), den heiligen Kuss (Römer 16,16).

Dieser Kuss war Zeichen der geistlichen (Glaubens-)Gemeinschaft und wurde wie eine Auszeichnung denen gewährt, die „dazugehörten“ und also auch zum Altar zugelassen waren, und denen verwehrt, die „draußen“ standen und nicht zum Sakrament zugelassen waren.

In der frühen bzw. Alten Kirche stand der Friedenskuss bzw. -gruß (der ganzen Gemeinde) entweder unmittelbar vor der Kommunion oder nach Ende des Wortteils, also zu Beginn der Sakramentsfeier. In beiden Fällen hatten dann die Ungetauften und die „Büßer“ (also diejenigen, die vom Sakramentsempfang suspendiert waren) ebenso wie die Andersgläubigen die Kirche wieder zu verlassen. In den Ostkirchen ruft bis heute an dieser Stelle ein Diakon „Die Türen!“, was eine Anweisung an die Türsteher (Ostiarier) ist, die Ungetauften, Büßer und Andersgläubigen aus dem Gotteshaus zu komplementieren und die Kirchentüren zu schließen.

Seit dem 13. Jahrhundert war der Friedenskuss in der abendländischen Kirche nicht mehr üblich, der Friedensgruß jedoch hat sich auch in den reformatorischen Kirchenordnungen (Formula Missae, Brandenburg-Nürnberger Kirchenordnung) erhalten.

Im Mittelalter wurde der Friedensgruß dann nur noch zwischen den Liturgen und Amtsträgern ausgetauscht. Erst nach der Liturgiereform nach dem 2. Vaticanum sieht die römisch-katholische Liturgie den Austausch des Friedensgrußes durch alle Gemeindeglieder wieder als Möglichkeit vor.

In unserer Agende antwortet die Gemeinde auf den Gruß „Der Friede des Herrn sei mit euch allen“ nicht, wie es eigentlich zu erwarten wäre, „Und mit deinem Geiste“, sondern mit einem etwas schlichten „Amen“. Man kann dieser Verstümmelung des ursprünglichen Wechselgrußes aber durchaus etwas abgewinnen, wenn man sich bewusst macht, dass der Friedensgruß in besonderer Weise der Gruß des auferstandenen Jesus Christus an seine Jünger ist (vgl. Joh. 20,19.21.26). Nur er allein kann den Auferstehungsfrieden, der höher ist als alle Vernunft, der stärker ist als der Tod und der aus der Versöhnung der Welt mit Gott durch das Opfer Christi am Kreuz fließt, schenken. Das Johannesevangelium lässt die Jünger jedenfalls schweigende, anbetende Empfänger dieses Friedens Christi sein, den sie ihm nicht zurückgeben können. Wenn also der Pastor der Gemeinde allezeit den Frieden Christi zuspricht, tut er dies wiederum anstatt und anstelle des Auferstandenen selbst, der uns zu seinem österlichen Mahl lädt. Das „Amen“ ist darum durchaus eine angemessene Antwort.

Will man hingegen den Frieden untereinander stärker betonen als den Frieden, den der Auferstandene seiner Kirche hinterlassen hat und aus dem unser Friede erst fließt und ermöglicht wird, bietet unsere Agende auch die Möglichkeit, dass die Gemeinde den Friedensgruß austauscht. „Gebt einander ein Zeichen des Friedens“ leitet der Pastor dies dann ein, worauf sich alle die Hand reichen und zum Banknachbarn „Friede sei mit dir“ sprechen sollen.¹⁷¹

Man hat diese Sitte, wie manches andere auch, aus dem römischen Messbuch in die lutherische Kirchenagende übernommen, was nicht prinzipiell gegen den guten Sinn und die theologische Zulässigkeit spricht. Man sollte aber, wenn überhaupt, auf diese Möglichkeit nur in einer kleinen Gemeinde zurückgreifen, in der alle miteinander vertraut sind und sich gut kennen. Es bietet sich auch an, dies im Rahmen von Gottesdiensten bei Rüstzeiten zu praktizieren. Aber viele nord- und mitteleuropäische Menschen des 21. Jahrhunderts

¹⁷¹ „Evangelisch-Lutherische Kirchenagende“, Band 1, S. 281.

empfinden diese Aufforderung zur „handfesten Brüderlichkeit auf Befehl“ als unangenehm und aufgesetzt.

Ich will gar nicht von feuchten Händen oder anderen physischen Unpässlichkeiten reden, aber darauf verweisen, dass das „Handgeben“ in unseren Breiten entweder eine sehr beliebige und beliebige Begrüßungsgeste ist, mit der niemand etwas Besonderes verbindet, oder aber – im Gegenteil – eine sehr wohl bedachte Geste der Versöhnung, die man eben auch nicht alle sieben Tage auf Zuruf und mit einem zufällig neben einem sitzenden Menschen austauscht! Bedacht werden sollte auch, dass ein solcher „Zwang zur körperlichen Nähe“ für manche Menschen eine wirkliche psychische Zumutung darstellt.

Den Austausch und die Weitergabe des händeschüttelnden oder umarmenden Friedensgrußes habe ich in der eigenen Kirche nie erlebt. Wohl aber in römischen Messen. Geradezu unangenehm sind mir da Gottesdienst-Erfahrungen in Erinnerung, wo die Aufforderung zu einem „Zeichen des Friedens und der Versöhnung“ dazu führte, dass der Pastor durch die Reihen marschierte und wie der Bundeskanzler beim Wahlkampf mal diesem, mal jenem die Hand schüttelte und daraufhin ein allgemeines Hin- und Hergelaufe und -gerücke, ein Gemurmeln und Geplaudere entstand und jeder meinte, im 360-Grad-Radius sämtlichen Neben-, Vor- und Hinterbänkeln die Hand schütteln zu müssen.

Auch theologisch gebe ich zweierlei zu bedenken.

a) Von seinem Ursprung her besehen, wurden Friedensgruß und -kuss ausschließlich zwischen den zur Kommunion zugelassenen Gemeindegliedern ausgetauscht. Genau genommen setzt der Friedensgruß also den vorangegangenen Empfang der Absolution voraus.

b) Da der Friedensgruß nach der Konsekration und vor der Kommunion erfolgt, halte ich es für zumindest grenzwertig, wenn sozusagen Leib und Blut Christi auf dem Altar solange warten müssen, bis das allgemeine Händeschütteln, Herzen, Drücken und Reden

wieder einer der Sakramentsfeier angemessenen Andacht gewichen ist.

3.4.8 Das Agnus Dei („Christe, du Lamm Gottes“)

In den allgemeinen Ausführungen zu den Unterschieden zwischen Form A und Form B wurde schon darauf hingewiesen, dass das Agnus Dei in Form A grundsätzlich als erstes Lied zur Austeilung empfohlen wird, bei Form B aber auch wie eines der feststehenden Stücke des Gottesdienstes (Ordinarium) behandelt und als Anbetungsgesang vor der Kommunion verstanden werden kann. Damit ist auch schon die wechselhafte liturgiegeschichtliche Bedeutung des Agnus Dei zwischen Ordinarium und Kommuniongesang umrissen.

Der Text stammt aus dem Johannesevangelium (vgl. Joh. 1,29) und ist dort der Bekenntnis-Ausruf des Täufers Johannes zu Jesus als dem verheißenen Christus, dem vom Propheten Jesaja angekündigten Lamm Gottes, das für die Welt geopfert wird und durch sein Opfer die Sünden der Welt hinwegnimmt (vgl. Jes. 53,4-7).

Da mit dem Begriff des Lammes auch die gedankliche Verbindung zum Opfer gegeben ist, wurde das Agnus Dei schon in ältester Zeit als Ordinariumsgesang mit dem Altarsakrament in Beziehung gesetzt. Seit dem 11. Jahrhundert lässt sich auch der Zusatz „Gib uns deinen Frieden“ nachweisen, vermutlich in Kriegszeiten hinzugefügt.

In der Reformationszeit verliert das Agnus Dei seinen Status als Bestandteil des Ordinariums, wiewohl Luther selbst es 1528 vertont und in seine liturgischen Entwürfe mit aufgenommen hat; allerdings als ersten Gesang zur Kommunion.

In der römischen Messe bricht (und brach) der Priester während des Agnus-Gesanges die große Hostie, gleichsam als dramatische Darstellung der Opferung Christi, des Zerbrechens seines Leibes, weil ja die Messe als „unblutige Wiederholung“ des Opfers auf Golgatha

verstanden wurde und wird.¹⁷² Dies war die eine Front, der sich die Reformatoren zu stellen hatten. Die andere Front entstand in Gestalt der (reformierten) Anhänger Zwinglis und später Calvins, die – aus ganz anderen, nämlich biblizistisch-puristischen Motiven heraus – die Brotbrechung für unabdingbar und als reformiertes Bekenntniszeichen vertraten. Aus dieser doppelten Frontstellung heraus wollte Luther die Brotbrechung (die eben ursprünglich während des Agnus Dei erfolgte) ganz abschaffen.

Wenn heute in lutherischen Gemeinden, in denen große Schauhostien verwendet werden, der Pastor während oder zu Beginn des Agnus Dei die große Hostie in kleinere Stücke zerbricht¹⁷³, die anschließend mit den anderen Hostien den Kommunikanten gereicht werden, geschieht dies ausschließlich, um damit zu verdeutlichen, dass wir alle an dem einen Brot und damit an dem einen Leib Christi Anteil erhalten (vgl. 1. Kor. 10,17), der für uns und für unsere Sünden „zerbrochen“ wurde. Die Symbolik des Brotbrechens ist so charakteristisch für die Feier des Heiligen Abendmahles, dass bereits im Neuen Testament die Sakramentsfeier mit dem Synonym „Das Brotbrechen“ belegt wurde (vgl. z. B. Apg. 2,42).

Um diese Teilhabe an dem einen Brot symbolisch zu unterstreichen, die bei der Austeilung vorgefertigter Hostien natürlich nicht so gut zum Ausdruck kommt, halte ich es so, dass ich jeweils dem ersten Kommunikanten jedes „Tisches“ einen Teil der zerbrochenen großen (Schau-)Hostie reiche. Damit dies nicht nur ein „stilles Vergnügen“ des Pastors an seinem guten Einfall bleibt, ist es erforderlich, der

¹⁷² In der Ostkirche ist dies noch drastischer erhalten geblieben: Der Priester hantiert dort mit kleinen Lanzen, die er in die Opferbrote sticht, und vollzieht eine regelrechte Opferhandlung auf dem Altar.

¹⁷³ Dabei sollte man darauf achten, dass man dies nicht zu dicht vor dem möglicherweise existierenden Altarmikrofon vornimmt. Das führt zu einem (für römische Messen inzwischen fast charakteristischen) Krachen in allen Lautsprechern und fördert nicht gerade die Andacht der Kommunikanten!

Gemeinde die Hintergründe dieser Übung auch zu erklären.¹⁷⁴ Bei größeren oder großen Gemeinden mit vielen Kommunikanten werden freilich nur die jeweils ersten Kommunikanten der ersten vier Tische ein Stücke der großen Hostie empfangen.

Gelegentlich erlebe ich es, dass ich als (nicht amtierender) Gast von einem Amtsbruder offenbar sehr bewusst einen Teil der großen Hostie (die auch Priesterhostie genannt wird) erhalte, während die Kommunikanten rechts und links neben mir „nur“ eine kleine Hostie empfangen. Ich weiß das als Zeichen von Wertschätzung oder persönlicher Sympathie und Freundschaft durchaus zu würdigen, würde dies aber selbst nicht so praktizieren. Weshalb nicht?

Gerade auch beim Heiligen Abendmahl soll ja eigentlich dokumentiert werden, dass wir alle unterschiedslos als Sünder vor Gott knien, die der Gnade und Vergebung Jesu Christi gleichermaßen bedürfen. Jede Form von „Bevorzugung“ widerspricht diesem Grundgedanken.¹⁷⁵

Dass wir das Heilige Abendmahl wirklich mit Brot (und natürlich auch wirklich mit Wein!) feiern, ist manchem Christen aufgrund der Verwendung manchmal hauchdünner Oblaten¹⁷⁶ kaum noch deutlich

¹⁷⁴ Die katechetische Erläuterung von Gesten, Symbolen, Riten usw. ist grundsätzlich die Voraussetzung dafür, dass die Gemeinde den Gottesdienst bewusst (und dies impliziert auch „Wissen“) mitvollzieht. Wichtig ist, solche Erläuterungen in größeren Abständen immer wieder einmal zu geben (im Gemeindebrief, bei Bibelstunden usw.), damit auch neue Gemeindeglieder oder solche, die bei anderer Gelegenheit nicht anwesend waren, diese liturgischen Hintergründe kennen und verstehen lernen.

¹⁷⁵ Vgl. auch 1. Kor 11,17 ff., insbesondere Vers 22: „Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die, die nichts haben?“

¹⁷⁶ Nebenbei: Manchem erscheint das Wort „Hostie“ als zu „katholisch“, weshalb man dann betont von „Oblaten“ spricht. Das lateinische Wort *hostia* heißt tatsächlich „Opfertier“, und der Begriff hat natürlich historisch etwas mit der Messopfertheologie zu tun. Nur leider heißt lat. *oblata* „die Geopfert“ und ist somit auch nicht „lutherischer“.

(„Esspapier“). Aber auch, wo etwas dickere Brothostien verwendet werden, ist die Verwandtschaft zu dem, was wir üblicherweise als „Brot“ bezeichnen, so entfernt, dass es gut ist, wenn man durch die Verwendung größerer Brothostien, die dann auch wirklich gebrochen werden müssen, um ausgeteilt werden zu können, die Wurzeln wieder erkennbar werden lässt.

3.5 Die Kommuniongesänge

In den ältesten Beschreibungen des christlichen Gottesdienstes sind Psalmen die Gesänge zur Kommunion, wie überhaupt neben den neutestamentlichen Hymnen und Cantica der Psalter nicht nur das „Gesang- und Gebetbuch“ der Juden und insofern auch Jesu, sondern auch in hohem Maße der ersten Christen war. Nach und nach verkümmerte der Psalmengesang, und es blieben als Gesänge zur Kommunion nur Antiphonen und einzelne „Kommunionverse“ übrig.

Luther wollte den Gesang ganzer Psalmen zur Austeilung wieder beleben und empfahl vor allem Psalm 111 („Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder...“). Erstaunlich, dass es – zumindest im ELKG – keine Psalmdichtung nach Psalm 111 gibt!¹⁷⁷ In der Reformationszeit entstanden aber auch viele Psalmgesänge, sodass auch die Gemeinde (und nicht nur eine im gregorianischen Psalmengesang geübte Schola) am Kommuniongesang beteiligt war. Im 16. und 17. Jahrhundert kamen lutherische Abendmahlslieder hinzu, von denen bis heute einige, leider viel zu wenige, auch im ELKG noch zu finden sind.

¹⁷⁷ Der reformierte „Psalter“ verzeichnet ein Lied über den 111. Psalm mit einer Melodie aus Lyon (1549), dessen 3. Strophe lautet: „Ein Denkmal seiner Wunder gibt er selber, der uns ewig liebt. Wie gnädig zeigt er sich uns Armen! Er speiset lieblich, wer ihn ehrt; nach seinem Bund, der ewig währt, wird er sich unser stets erbarmen.“

Abendmahlslieder sind in ganz besonderer Weise Ausdruck des Glaubens und spiegeln auch die Veränderungen (sprich: Verwässerungen und Verflachungen) des Abendmahlsglaubens im Laufe der Jahrhunderte wieder.¹⁷⁸

Was aber ist die Bedeutung der Kommuniongesänge? Sie werden ausgeführt von denen, die nicht oder *noch* nicht kommunizieren oder die bereits kommuniziert haben, also nicht von den gerade Kommunizierenden selbst.

An erster Stelle kommen sicherlich spezifische Abendmahlslieder infrage, die entweder lehr- und bekennnishaft, oder anbetend-lobpreisend das Thema „Abendmahl“ variieren. Wer das Bedürfnis hat, sich unmittelbar vor der Kommunion in stiller Anbetung vorzubereiten, wird solche Lieder besonders zu schätzen wissen. Weiterhin sind Lieder geeignet, die der Selbstprüfung dienen oder aber die Gegenwart und Nähe Gottes, die Gemeinschaft mit Christus oder die Stärkung des Glaubens zum Inhalt haben. Auch allgemeine Lob- und Danklieder eignen sich als Kommuniongesänge.

Natürlich ist es auch möglich, zumindest zu Beginn der Austeilung (nach dem Agnus Dei) Stille zu halten und so dem persönlichen stillen Gebet Raum zu geben.¹⁷⁹ Unpassend ist es zu meinen, die nicht-kommunizierende Gemeinde durch andauerndes Singen „beschäftigen“ zu müssen und eine permanente musikalische Geräuschkulisse aufrecht zu erhalten.

Selbstverständlich ist die Zeit der Kommunion auch für (zurückhaltende!) kirchenmusikalische Darbietungen geeignet. Chorgesang sollte – obwohl dies aus ganz profan-praktischen Gründen oftmals

¹⁷⁸ Eine lesenswerte Untersuchung über die „Theologie der evangelischen Abendmahlslieder“ legte Armin-Ernst Buchrucker vor.

¹⁷⁹ Das neue Gesangbuch der SELK bietet hierzu auch eine „Stille Andacht zum Empfang des heiligen Abendmahls“ an.

nicht vermeidbar ist¹⁸⁰ – eigentlich nicht stattfinden: Es ist einfach unschön, wenn der Pastor durch die Austeilungsworte in eine akustische Konkurrenz zu den Chorsängern gerät, die sich lange und sorgfältig auf ihren Dienst vorbereitet haben. Das ist beim einstimmigen Gemeindegesang (der allerdings auch zurückhaltend erfolgen und ebenso durch die Orgel begleitet sein sollte!) möglich, bei mehrstimmigem Chorgesang aber unangenehm für alle Beteiligten.

Wie so oft in liturgischen Spezialfragen ist es auch eine „Geschmacksfrage“, ob Bläserchöre zur Austeilung spielen bzw. den Kommuniongesang begleiten sollen. Das Stichwort „akustische Konkurrenz“ sollte hierbei ebenso bedacht werden wie Rücksichtnahme auf solche Gemeindeglieder, die Blechblasmusik auch in anderen Kontexten als eher andachtsstörend als andachtsfördernd empfinden.

In einigen Gemeinden ist es üblich, dass jegliche Kommunionmusik noch so lange schweigt, bis zum ersten Mal (beim ersten „Tisch“) die Vorweisungs- und Austeilungsworte gesprochen und von der Gemeinde gehört worden sind. Ein guter Brauch, wie ich meine. Denn es geht ja auch darum, an dieser Stelle kurz vor der Kommunion noch einmal der ganzen anwesenden Gemeinde deutlich zu machen, wozu sie dann nach dem Empfang des Heiligen Abendmahls „Amen“ sagen sollen.

In meiner jetzigen Gemeinde (Heilig-Geist-Gemeinde Görlitz) fand ich die Sitte vor, dass die ganze Kommunion (meist) in der Stille erfolgt. Dieser Sitte, die ich anfangs als unschön, geradezu etwas „gespenstisch“ empfand, konnte ich recht bald etwas abgewinnen. Es herrscht dadurch tatsächlich eine sehr konzentrierte, andächtige, ja meditative Atmosphäre, die durch die immer wieder erklingenden Austeilungsworte geprägt wird.

¹⁸⁰ Leider hapert es manchmal mit der Kommunikation zwischen Chören und Pastoren (auf beiden Seiten!), sodass Chorleiter unabgesprochen irgendwelche Stücke proben, die dann kurzfristig dem Pastor präsentiert und „irgendwie untergebracht“ werden müssen.

3.6 Die Kommunion¹⁸¹

Die Kommunion bedarf eigentlich keiner besonderen Einleitung. Häufig ist vorab zu hören: „Schmecket und seht, wie freundlich der Herr ist. Kommt, denn es ist alles bereit.“ Agendarisch ist dieser Einladungsspruch nicht vorgesehen. Er gehört zum „frommen Brauchtum“, ist jedoch sehr weit verbreitet.

Man kann dagegen einwenden, dass hierbei eigentlich nur eine (vielleicht sogar ganz überflüssige) Regieanweisung gegeben werden sollte, die unter Missbrauch biblischer Versatzstücke fromm verpackt werde. Wenn sich der Pastor nach dem Agnus Dei mit der über der Patene vorgewiesenen Hostie der Gemeinde zuwendet, wisse doch jeder, dass „es jetzt losgeht“. Um mehr und anderes gehe es doch dabei gar nicht. Man kann diesen Einladungsspruch jedoch auch als einen „Akt der Barmherzigkeit“¹⁸² verstehen, als eine Art „Eisbrecher“, der der Gemeinde über diese Sekunden der Unsicherheit („Sollen wir jetzt kommen, oder kommt noch was?“) hinweghilft.

„Schmecket und seht, wie freundlich der Herr ist. Kommt, denn es ist alles bereit“ – dieser „Einladungsspruch“ ist eine Kompilation aus Psalm 34,9 und Lukas 14,17. Psalm 34 ist ein Vertrauenspsalm. „Wohl dem, der auf ihn trauet“, lautet die Fortsetzung von Psalm 34,9. Und „Reiche müssen darben und hungern; aber die den HERRN suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut“, heißt es in Vers 11. Nicht mehr hungern nach dem wahren Leben, auf den Herrn vertrauen und satt werden durch die Speise, die vom Himmel kommt – diese Aussagen entsprechen durchaus dem Heiligen

¹⁸¹ Im Zusammenhang mit der Austeilung sei auf zwei Aufsätze im zweiten Teil hingewiesen: „I. Zur Frage der beim Abendmahl verwendeten Elemente Brot und Wein“ und „II. Erwägungen zum Gebrauch von Einzelkelchen bei der Abendmahlsfeier“.

¹⁸² So nennt das Kirchenrat Michael Schätzel, Geschäftsführender Kirchenrat der SELK.

Abendmahl. „Kommt, denn es ist alles bereit“, lässt der „Mensch, der ein großes Abendmahl machte und viele dazu einlud“ den einladenden Knecht sagen. Auch hier ist der Abendmahlsbezug nicht gekünstelt oder „gewollt“, sondern durchaus passend. Jedes Abendmahl, das wir feiern, ist ja ein Vorgeschmack auf das „große Abendmahl“, das „Hochzeitsmahl des Lammes in seinem Reich“.¹⁸³

Gedanken- oder Lieblosigkeiten bei der Kommunion?

Gewisse Unsicherheiten bei der Kommunion entstehen leider – mit oder ohne Einladungspruch – nicht selten dann und dadurch, wenn in Gemeinden ein Mangel an „Kommunion-Disziplin“ herrscht. Damit meine ich, dass es dort offenbar keine Regeln, Vereinbarungen oder automatisch geübte Praxis beim Hinzutreten zum Altar und zum Verhalten am Altar gibt.

„Organisch“ wäre es ja, dass diejenigen, die in den vorderen Bänken sitzen, auch zuerst zum Altar kommen und dann der Reihe nach die anderen Gottesdienstmitfeiernden sich anschließen. Tatsächlich ist es immer wieder so, dass jeder nach Gutdünken aus der Bank tritt, gerne die Hinterbänkler auch zuerst, durch den Mittelgang preschen und so ein höchst unwürdiger Wettlauf um den ersten Platz am Altar entsteht. Wenn dann noch ein Gedrängel an den Kniebänken am Altar entsteht, Familien oder Ehepaare, die gerne gemeinsam kommunizieren möchten, „auseinandergerissen“ werden, Gäste, die mit den örtlichen Gebräuchen nicht vertraut und deshalb erst unsicher sind, ganz an den Rand gedrängt werden, kann einem durchaus die Galle hochkommen, und man wird an die vom Apostel Paulus 1. Korinther 11 kritisierten Missstände in Korinth erinnert.

Weshalb geschieht dies gar nicht so selten? Was lässt sich dagegen tun? Im Kern sehe ich den Grund für diese unwürdigen Verhaltensweisen schlicht und ergreifend in mangelnder Rücksichtnahme, also Rücksichtslosigkeit und Egoismus und damit einem Mangel an

¹⁸³ Diese Formulierung steht im Anamnesegebet (vgl. „Evangelisch-Lutherische Kirchenagende“, Band I, S. 279).

Liebe: Ich will möglichst schnell das Abendmahl empfangen, nicht lange warten müssen; meine Nebenmenschen und Mitchristen interessieren mich dabei weniger. Wo, wenn nicht beim Heiligen Abendmahl, wäre es angemessener, aufeinander zu achten, die „Schwachen zu schonen“ und mehr auf meinen Nächsten bedacht zu sein als auf mich selbst?

Klaus Douglass veröffentlichte 2001 ein Buch unter dem Titel „Die neue Reformation. 95 Thesen zur Zukunft der Kirche“. Die 62. These lautet: „Liebevollen Gemeinden haben Zulauf“. Dazu erläutert Douglass unter anderem: „Nirgends wird so viel von Liebe geredet wie in der christlichen Gemeinde. Doch von hehren Worten haben die Menschen mehr als genug. Wenn wir dafür sorgen, dass es in unserer Mitte auch zu einer adäquaten Praxis kommt, dann werden wir uns vor Zulauf kaum retten können. Gemeinden, die im Umgang miteinander die herzliche Atmosphäre einer intakten Familie ausstrahlen, sind wie Oasen inmitten einer immer größer werdenden Beziehungswüste.“ (S. 216 f.)

Zu ganz ähnlichen Ergebnissen kommt auch Christian A. Schwarz im „Einmaleins der Gemeindeentwicklung“, wenn er schreibt: „Glaubwürdig gelebte Liebe verleiht einer Gemeinde eine sehr viel größere Ausstrahlungskraft, als alle Marketingbemühungen der Welt es vermögen. Marketing für die Gemeinde, das ist bestenfalls mit einer Plastikblume zu vergleichen. Sie mag einer echten Blume zum Verwechseln ähnlich sehen, aber sie duftet nicht. Wirkliche Liebe dagegen verströmt jenen geheimnisvollen Duft, dem man sich nur schwer entziehen kann.“ (S. 24)

Nun lässt sich Liebe nicht fordern, machen oder erzwingen. Die Entdeckung von Lieblosigkeit, z. B. beim Abendmahl, kann aber Anlass und Inhalt von Predigten oder Ausführungen des Pastors im Jahresbericht bei der Gemeindeversammlung oder Gegenstand eines Gesprächsabends sein.

Ein paar einfache Regeln, auf die man sich verständigt, sind ebenfalls hilfreich – beispielsweise (und wie erwähnt), dass die Kommunikanten der Reihe nach aus den Bänken treten und zum

Altar kommen, dass man aufeinander achtet und Rücksicht nimmt. In den USA gibt es häufig die Einrichtung der sog. *usher*, das sind „Platzanweiser“, die während der Kommunion neben den Bänken im Mittelgang stehen und Reihe für Reihe, von vorn nach hinten heraustreten lassen.

Die Kommunion selbst geschieht in der lutherischen Kirche so, dass die Kommunikanten gruppenweise zum Altar treten, dort niederknien und Leib und Blut Christi in der Form der Mundkommunion empfangen. Dabei weist der Pastor Hostie bzw. Kelch vor, indem er sie bzw. ihn kurz erhebt und dazu die sog. Spendeworte spricht.

Es ist ein Kennzeichen der bekennnisgebundenen lutherischen Kirche, dass diese Spendeworte das Bekenntnis zur wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi unter dem Brot und dem Wein enthalten. Von den Kommunikanten wird darum auch ihre Glaubenszustimmung in Form eines vernehmlichen „Amen“ erwartet. Es widerspricht (eigentlich) zutiefst dem Gedanken des „Mahles der Einheit“, wenn Pastoren nach Gutdünken selbstgestrickte, blumige Spendeformeln verwenden, und ist ein echtes geistliches Ärgernis.¹⁸⁴

Soweit die Theorie, nun zur Praxis. Die in der SELK wohl am weitesten verbreitete und gebräuchlichste Spendeformel lautet: „Nehmet hin und esset: das ist der wahre Leib unsers Herrn Jesu Christi, für euch gegeben in den Tod. Der stärke und erhalte euch im wahren Glauben zum ewigen Leben.“ – „Nehmet hin und trinket: das ist das wahre Blut unsers Herrn Jesu Christi, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden. Das stärke und erhalte euch im wahren Glauben zum ewigen Leben.“ Diese Formeln finden sich in den altlutherischen Agenden von 1886 und 1935. So habe ich sie immer gehört, als Vikar gelernt und immer verwendet.

¹⁸⁴ Besonders fragwürdig ist es deshalb, wenn bei der Austeilung nicht deutlich gesagt wird, dass es der „wahre“ Leib Christi ist, den wir empfangen. Genau in diesem Prädikat unterscheidet sich nämlich die landeskirchliche von der lutherischen Praxis, wie sie in der SELK verbindlich geordnet ist.

Die Evang.-Luth. Kirchenagende I der SELK sieht hingegen aus mir unerfindlichen Gründen als Variante I vor:¹⁸⁵ „Nehmet hin und esset: das ist der wahre Leib unsers Herrn Jesus Christus, für euch dahingegeben in den Tod. Der stärke und bewahre euch im Glauben zum ewigen Leben.“ – „Nehmet hin und trinket: das ist das wahre Blut des Neuen Testaments, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden. Das stärke und bewahre euch im Glauben zum ewigen Leben.“ (S. 283)

An der Einführung einer neuen, das Bekenntnis zur Realpräsenz verdunkelnden und verwischenden („unierten“) Spendeformel ist die äußere Einheit der lutherischen Kirche in Deutschland um die Mitte des 19. Jahrhunderts einmal zerbrochen. Die altlutherische, die allerdings eben auch die alte lutherische Spendeformel ist, hat daher eine ganz besondere Dignität. Weshalb uns das Sakrament, der neuen Spendeformel zufolge, nicht mehr im „wahren“ Glauben erhalten soll, ist nicht nachvollziehbar. Glauben ist eben nicht Glauben. Es gibt wahren (biblischen) Glauben und Irrglauben. Die Formulierung „Blut des Neuen Testaments“ ist zwar biblisch, läuft aber der sprachlichen Parallelität mit dem Brotwort zuwider, ist daher sperrig und lässt Assoziationen mit einem bluttriefenden Neuen Testament entstehen.

Sollte es irgendwann nach einem neuen Gesangbuch auch eine neue Agende geben, würde ich jedenfalls dafür streiten, unter allen Umständen zur altlutherischen, zur alten lutherischen Spendeformel zurück zu kehren. Nach dem Grundsatz, dass irgendwann einmal kirchlich approbierte Agenden auch weiter verwendet werden dürfen, behalte ich diese alte Spendeformel auch bei.

¹⁸⁵ Das fiel mir, offen gestanden, erst auf, als ein von mir auszubildender Vikar diese „neue“ Formel verwendete und sich zurecht darauf berief, dass diese doch die agendarisch vorgesehene sei. Zwischen meiner und seiner Vikarsausbildung lagen Jahrzehnte, während derer die „neue“ Kirchenagende I erschienen war.

Im Anschluss an die Austeilung des Brotes bzw. des Weines spricht der Pastor den Kommunikanten jeweils das Segenswort zu: „Das stärke und erhalte euch im (wahren) Glauben zum ewigen Leben.“ Dieses Segenswort erinnert daran, dass das Heilige Abendmahl in der Tradition der Kirche immer als „Pilgerspeise“ auf dem Weg zur Ewigkeit und als „Arznei der Unsterblichkeit“ verstanden wurde.

Wenn zwei Liturgen an der Austeilung beteiligt sind, geht der zuständige Ortspastor mit den Hostien voran und signalisiert damit dem (möglicherweise ortsfremden Kelch-Diakon bzw. Gast-Pastor): Derjenige, dem ich den Leib Christi reiche, ist auch zum Sakrament zugelassen.

Es ist für den austeilenden Pastor übrigens hilfreich, wenn die Kommunikanten bei der Darreichung den Kelch am Fuß anfassen und ihn selbst zum Mund führen. Das würde niemand als Zeichen von Eigenmächtigkeit missdeuten.

Durch das Knien und die Sitte der Mundkommunion¹⁸⁶ wird symbolisiert: Beim Heiligen Abendmahl sind wir Empfangende. Wir lassen uns speisen und tränken wie kleine Kinder, begeben uns ganz und gar in den Schutz des himmlischen Vaters und überlassen uns seiner Fürsorge. „Hilf dir selbst!“, heißt es sonst; aber hier nehme ich mir nichts, sondern lasse mir geben. Wie heilsam kann das für Menschen sein, die in ihrem Alltag als Chefs und Vorgesetzte oder auch „coole“ Jugendliche, „harte Männer“ oder „emanzipierte Frauen“ vielleicht niemals Schwäche, Zartheit und Verletzbarkeit zeigen dürfen (oder wollen)! Hier, am Altar, in der Gegenwart

¹⁸⁶ Mancher empfindet heutzutage dieses „Gefüttertwerden“ als entmündigend. Aber abgesehen von der damit verbundenen Symbolik des Empfangens hat die Mundkommunion gerade heute wieder eine aktuelle Bedeutung erlangt: Es geschieht durchaus, dass Mitglieder satanistischer Zirkel, die für ihre „schwarzen Messen“ geweihte Hostien benötigen, sich solche dadurch erschleichen, dass sie die Hostie, sofern die Handkommunion praktiziert wird, nicht in den Mund stecken, sondern in der Hand behalten und damit anschließend ihren diabolischen Missbrauch betreiben.

Gottes, darf ich Kind sein, mich bergen in Gottes Hand und ohne Verdienst und Leistung und eigene Würdigkeit nur empfangen, mich nur beschenken lassen.

Und wer da manchmal zusammen am Altar kniet! Wie eindrücklich ist mir bis heute die Erinnerung an eine Abendmahlsfeier, bei der ein eigentlich Obdachloser, der in einem Übergangswohnheim untergekommen war, neben einem mehrfachen Millionär und Konzernchef kniete und die Kommunion empfing: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Galater 3,28)

3.7 Das Nunc dimittis („Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren“)

Das von der Gemeinde gesungene neutestamentliche Canticum „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren“ (Nunc Dimittis)¹⁸⁷ schließt die Kommunion in der Regel ab. Es scheint heutzutage eine Besonderheit in der Liturgie der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche zu sein, wo es in wohl allen Gemeinden als Schlussgesang nach der Kommunion auf die eine oder andere Weise gesungen wird¹⁸⁸, ist aber bereits im 12. und 13. Jahrhundert als Postcommuniogebet „nach dem Abendmahl“ (lat. *post communio*) nachweisbar.

Interessanterweise scheint das Nunc dimittis jedoch kein Gebet bzw. Gesang gewesen zu sein, das der Gemeinde oder dem liturgischen Chor, sondern dem Priester zukam. Es gibt den Hinweis aus einem Sakramentar (Messbuch) aus St. Peter in Rom aus dem 12./13. Jahr-

¹⁸⁷ Vgl. Lukas 2,29-32; die ersten beiden Worte der lateinischen Übersetzung lauten „*Nunc dimittis*“ („Nun lässt du dahinfahren“).

¹⁸⁸ Ein besonderes Erlebnis war es für mich, in einem Gottesdienst der Ev.-Luth. Missionsdiözese Finnlands in Helsinki das Nunc dimittis zwar in finnischer Sprache, aber auf dieselbe vertraute Melodie zu hören und zu singen.

hundert,¹⁸⁹ nach dem der Priester u. a. das Nunc dimittis als begleitendes Gebet zur Reinigung der Abendmahlsgeräte gesprochen hat.

Heute nun singt die Gemeinde das Nunc dimittis – ihrem Pastor zu! So jedenfalls höre ich diesen Gesang und freue mich jedesmal darüber. Und wie im 12. oder 13. Jahrhundert reinige ich währenddessen die Abendmahlsgeräte, stelle sie wieder in der richtigen Ordnung zusammen und bedecke sie mit dem Velum. Und genau zu diesem Zeitpunkt ist das Nunc dimittis beendet, und ich kann mit einstimmen in die Doxologie: Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist!

Ob der neutestamentliche Simeon nun ein Priester war,¹⁹⁰ ein alter oder gar nicht so alter Mann, der auf Anregung des Geistes in den Jerusalemer Tempel gekommen war, ist eher nebensächlich: Er hatte seinen Heiland mit eigenen Augen gesehen, das Licht, das in die Welt gekommen war, um die Heiden zu erleuchten und sein Volk Israel als Ehre und Verherrlichung Gottes zu erweisen. Und darin gleicht er jedem, der im Heiligen Abendmahl seinen Heiland gesehen, geschmeckt und empfangen hat und darum „in Frieden fahren“ kann.

4. Die Schlussliturgie

Die „Schlussliturgie“ besteht aus Salutatio, Versikel, Dankgebet nach dem Abendmahl, Sendewort (weniger schön auch „Entlassung“ genannt) und Segen. Sie wird mit der Salutatio „Der Herr sei mit euch“ eingeleitet.

In der römisch-katholischen Kirche steht die Salutatio unmittelbar vor dem Segen. Das ist auch sachgerecht. Dort kommt die Salutatio

¹⁸⁹ Vgl. Jungmann, „Missarum sollemnia“, S. 493, Anm. 41.

¹⁹⁰ So nimmt man es häufig an, aber es ist im Lukasevangelium nicht ausdrücklich bezeugt.

ganz konsequent viermal, nämlich zu Beginn des Gottesdienstes, vor dem Evangelium, zu Beginn des Sakramentsteils und vor dem Segen vor. Das sind die Stellen im Gottesdienst, an denen der Priester „anstatt und anstelle Christi“ in ganz wesentlicher Weise seines Amtes waltet.

Die Stellung der Salutatio vor Versikel, Postcommuniogebet (Dankgebet nach dem Abendmahl), Entlassung und Segen reißt zeitlich Salutatio und Segen zwar auseinander, lässt sich jedoch auch so verstehen: Der Segen wird damit nicht nur als eine Formel, sondern als eine zusammengehörende Aktion begriffen und entfaltet, zu dem der ihn eröffnende Lob und Dank der Gemeinde (Versikel), das Gebet und die Sendung in die Welt, in den Alltag, gehört. Die Segensformel selbst ist dann die Zuspitzung, der effektive Zuspruch.

4.1 Der Versikel und die Schlusskollekte

Der Versikel (lat. *versiculum*, „Verslein“) ist sicher entbehrlich, kann aber, wenn er entsprechend der Kirchenjahreszeit wechselt, den Ablauf des Kirchenjahres mit seinen unterschiedlichen Akzentuierungen noch einmal unterstreichen. Unser bisheriges Gesangbuch ELKG bietet vierzehn verschiedene Versikel an; da ist es schade, wenn in mancher Gemeinde das ganze Jahr über nur „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich“ gesungen wird.

Eine gute Möglichkeit, auch dem sog. Wochenspruch, der ansonsten nur als Abschluss der Abkündigungen verwendet wird, eine sinnvolle Funktion im Gottesdienst einzuräumen, ist es, diesen als Versikel zu verwenden. Allerdings passt das aufgrund der Teilverslängen bzw. der zu hohen Silbenzahlen, manchmal auch aufgrund des Inhaltes nicht immer. Aber anstatt z. B. am 19. Sonntag nach Trinitatis zum 19. Mal „Danket dem Herrn...“ den Wochenspruch als Versikel zu nutzen, ist äußerst passend: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil. Halleluja! – Hilf du mir, so ist mir geholfen. Halleluja!“ (Jer. 17,14).

Der Versikel, der eigentlich ins Stundengebet (Mette, Vesper, Komplet) gehört, ist an dieser Stelle eine lutherische Eigenart, die wohl damit zu erklären ist, dass das *Te Deum laudamus* („Herr Gott, dich loben wir“, ein altkirchlicher Lobgesang aus dem 4. Jahrhundert) mit Kollektengebet und Versikel abgeschlossen wurde¹⁹¹, aber im Laufe der Zeit nicht mehr in jedem Gottesdienst den Schlussgesang bildete. Übrig blieben Kollekte und – Versikel.

Das Sendewort „Gehet hin im Frieden des Herrn“, von der Gemeinde beantwortet mit „Gott sei ewiglich Dank“, stellt die deutsche (lutherische) „Übersetzung“ des alten lateinischen „*Ite, missa est*“ („Geht hin, das ist die Sendung“) dar, woraus sich die Bezeichnung „Messe“ für den gesamten Sakramentsgottesdienst entwickelt hat. Dieses unscheinbar wirkende Sendungswort hat es „in sich“. Von hier aus erhält nämlich der ganze Gottesdienst ein bestimmtes Gefälle. Er ist die Versammlung der Gläubigen, die durch ihren Herrn gestärkt, getröstet, orientiert und dann „in die Welt gesandt“ werden.

In manchen Gemeinden findet man am Ausgang das provokative Schild: „Achtung, Sie betreten jetzt das Missionsfeld!“ Das ist nur eine – wenn auch wichtige – Facette dessen, was „Sendung“ meint. Es könnte auch heißen: Sie gehen jetzt zurück in Ihren Alltag, in „den Kampf, der Ihnen verordnet ist“, in dem Sie sich als Christ mit Ihrem Glauben zu bewähren haben. Oder: Sie begeben sich jetzt wieder auf den Pilgerweg Ihres Lebens, der einen guten Sinn und ein Ziel hat, nämlich Gottes Ewigkeit.

¹⁹¹ Dasselbe gilt für die Litanei (vgl. z. B. ELKG 453 „Litanei vom heiligen Altarsakrament“ mit Versikel und Kollekte als Abschluss).

4.2 Der Segen¹⁹²

In der lutherischen Kirche findet im Hauptgottesdienst der „Priesterseggen“ oder „Aaronitische Segen“ Verwendung, wie er 4. Mose 6,24-26 überliefert ist.¹⁹³

Danach gebot Gott Mose, dem Priester Aaron diese Segenshandlung zu übertragen und dadurch den „Namen Gottes auf die Israeliten zu legen, dass er sie segne“ (4. Mose 6,27).

Der Aaronitische Segen verbindet auch die Kirche mit dem Volk Israel. Er ist nicht „trinitarisch“ in dem Sinne, dass er Vater, Sohn und Heiligen Geist ausdrücklich benennt, aber in eigentümlicher Weise „triadisch“, indem er drei unterschiedliche Segnungen Gottes in Worte fasst, die man durchaus den drei Personen der Dreifaltigkeit zuordnen könnte:

Der HERR segne dich und behüte dich: Als der Schöpfer und Erhalter segne dich Gott, der Vater.

Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig: In Jesus Christus hat sich uns der allmächtige Gott gezeigt, wie er von uns gesehen werden will. In Christus blickt uns Gott freundlich, mit „leuchtendem Angesicht“ an. In Christus, dem Sohn, ist Gott uns gnädig.

Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden: Der Friede, den der auferstandene Christus uns schenkt, kommt durch den Heiligen Geist in unser Herz und erfüllt uns. Durch die Geistesgabe des Glaubens an Jesus Christus empfangen wir den Frieden, der höher ist als alle Vernunft und den die Welt nicht geben kann.

¹⁹² Das Wort „Segen“ kommt von lat. *signare* („bezeichnen“); eigentlich: „sich mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnen“ bzw. „mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet werden“.

¹⁹³ In der römischen Kirche wird meist der trinitarische Segen verwendet.

Wenn es heißt: „Der HERR segne *dich*“ und nicht etwa „euch“ (und schon gar nicht „uns“), dann scheint damit der Einzelne gemeint zu sein. Obwohl es richtig ist, dass Gott jeden Einzelnen kennt und meint und auch segnet, geht aus dem Zusammenhang von 4. Mose 6 deutlich hervor, dass hier das *Volk* (Israel) angesprochen wird und gemeint ist. Wenn im Gottesdienst der Segen erteilt wird, dann wird der Name Gottes auf sein ihm geheiligtes und erlöstes Volk gelegt. Es ist der *eine* Leib Christi, dem der Segen Gottes hier gilt, die Gemeinde bzw. Kirche Christi an ihrem Ort ist.

Dazu wird ein Pastor unter anderem ordiniert, dass er als Hirte in Vollmacht seine „Herde“ im öffentlichen Gottesdienst segnet. Das „Du“ des Segens richtet sich an die Gemeinde. Eine Mutter oder ein Vater kann ihr bzw. sein Kind segnen. Gültig und wirksam ist dieser Segen, zweifellos. Ein Christ kann einen anderen Christen segnen; und wenn er es tut, tut er gut daran. Aber es hat seine Bedeutung und seine besondere Würde, dass der Pastor die Gemeinde segnet. Das tut er nicht als Privatperson, sondern in Kraft der Vollmacht, die ihm in der Ordination verliehen worden ist.

Diesen Segen (wie auch den Segen im Zusammenhang des sog. Kanzelsegens oder des abschließenden Segenswortes bei der Kommunion) kann sich der Christ symbolisch zu eigen machen, indem er sich während des oder nach dem letzten Satz des Aaronitischen Segens „bekreuzigt“. Das heißt nichts anderes, als: Ich unterstelle mich diesem Segen Gottes mit allen Gaben und Gütern, die damit verbunden sind. Und ich bekenne mich dazu, dass Gottes Segen, nämlich als Erlösung und Befreiung von Sünde, Tod und Teufel im Kreuz Jesu Christi für mich und alle, die an Christus glauben, in Kraft gesetzt wurde.

Mit dem Zeichen des Kreuzes wurden wir bei unserer Taufe gesegnet: „Nimm hin das Zeichen des Kreuzes. Du gehörst Christus, dem Gekreuzigten.“ Eine „Bekennnisfrage“ ist das Bekreuzigen, wie auch manche anderen gottesdienstlichen Gebräuche, dennoch freilich nicht. Wer gesegnet wird und den Segen im Glauben annimmt, ist gesegnet, ganz gleich, ob er sich dazu bekreuzigt oder nicht.

4.3 Die Schlussstrophe

Eine Schlussstrophe kann als Amen-Strophe gesungen werden, die das „Amen“ nach dem Segen aufnimmt und entfaltet, als Ausblick auf die Ewigkeit oder als Dankvers. Unbedacht, aber häufig vorkommend ist es, als Schlussvers eine Bitte um Segen zu singen. Den haben wir ja gerade empfangen!

Im Blick auf die Schlussstrophe sollte man bedenken, dass es durchaus angemessen wäre, den Segen Gottes das „letzte Wort“ im Gottesdienst bleiben zu lassen. Eine Schlussstrophe ist also entbehrlich, wird allerdings von der Gemeinde gerne gesungen.

4.4 Das Nachspiel (Postludium)

Das (Orgel-)Nachspiel ist, genau genommen, Prozessionsmusik, während der der Pastor Zeit hat, „auszuziehen“, in die Sakristei zu gehen, ein persönliches Dankgebet zu sprechen und sich umzuziehen. Wenn man den Kirchenmusikern diesen Hintergrund im Gespräch verdeutlicht, werden sie es auch nicht als Missachtung ihres Dienstes verstehen, dass der Pastor während des Nachspiels den Kirchoraum verlässt.¹⁹⁴ Die Gemeinde hat währenddessen ebenfalls Gelegenheit zu einem Dankgebet.

Darum ist es eigentlich nicht „nötig“, wenn auch vielfach üblich, im Anschluss an das Nachspiel noch eine Weile stehen zu bleiben und

¹⁹⁴ Das Umziehen nach dem Gottesdienst, bevor der Pastor dann an der Kirchentür die Gemeinde verabschiedet, lässt sich durchaus begründen: Die gottesdienstliche Kleidung ist dem gottesdienstlichen Handeln vorbehalten. Da nicht der Pastor, sondern eigentlich Jesus Christus „Gastgeber“ im Gottesdienst ist, gibt es auch keine Veranlassung, dass der Pastor in seiner „Amtsfunktion“ die Gemeinde verabschiedet. Wenn er es tut und jedem Einzelnen einen gesegneten Sonntag oder eine behütete Woche wünscht dann als Privatperson und somit auch nicht in Amtskleidung.

ein Gebet zu sprechen, das man auch während des Postludiums hätte sprechen können. Was hat man eigentlich in dieser Zeit gedacht und getan?

VI. Gottesdienstliche Gewänder

Dass ein Pastor im Gottesdienst eine besondere liturgische Gewandung trägt, hat den guten und triftigen Grund, dass er nicht als Privatperson handelt. Liturgische Gewänder verhüllen gewissermaßen die Privatperson, die hinter ihrem Amt und Auftrag zurücktritt. Das gilt übrigens für jegliche „Amtstracht“, seien es Richterroben oder Polizeiuniformen: Sie wollen das Amt in den Vordergrund rücken, das Handeln der jeweiligen Amtsperson als „objektiv“ und an außerpersönliche Kriterien gebunden dokumentieren und die Person in den Hintergrund rücken.

Aus diesen genannten Gründen halte ich es auch für mehr als angemessen, dass auch (nicht-ordinierte) Helfer im Gottesdienst eine gottesdienstliche Gewandung tragen. Ist die Länge des Rockes der Lektorin unangemessen, die Bluse zu weit ausgeschnitten, die Krawatte des Lektors zu bunt? Solche Fragen tauchen sofort auf aber erübrigen sich, wenn Lektoren und andere Helfer eine einheitliche gottesdienstliche Gewandung tragen.

Welche liturgischen Gewänder soll oder darf oder kann ein Pastor denn nun tragen? Die kirchlichen Ordnungen der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche geben dafür nur einen Rahmen, indem sie eine recht große Palette von kirchenrechtlich zugelassenen Varianten aufzählen: schwarzer Talar¹⁹⁵ mit Beffchen (dann aber bitte nicht mit Stola), schwarzer Talar mit Stola¹⁹⁶ (dann aber bitte nicht mit Beffchen), schwarzer Talar bzw. Soutane¹⁹⁷ mit Chor-

¹⁹⁵ Lat. *talarium* bedeutet „bis zu den Knöcheln reichend“.

¹⁹⁶ Die Stola ist ein knie- oder knöchellanges Stoffband, bestickt oder unbestickt, in den liturgischen Farben. Sie ist Sinnbild für das „Joch Christi“ und seit ältesten Zeiten Zeichen des ordinierten Geistlichen.

¹⁹⁷ Die Soutane ähnelt dem Talar, nur enger, taillierter geschnitten.

hemd¹⁹⁸ und Stola, weißer Talar (bzw. Albe¹⁹⁹) mit Stola, Kasel²⁰⁰ mit Stola.

Im sog. „Berliner Heft“, einer Selbstdarstellung der SELK, heißt es unter der Überschrift „Gottesdienstliche Kleidung“: „Häufig ist in Deutschland noch der schwarze Talar anzutreffen. Aber dem vom Evangelium geprägten, festlichen Charakter des Gottesdienstes entspricht eher das weiße Gewand mit der Stola in den liturgischen Farben.“²⁰¹

Ich erspare es mir, die zahlreichen Stellen im Neuen Testament einzeln aufzuführen, an denen Christus als der Auferstandene oder der zur Rechten des Vaters Erhöhte beschrieben wird als einer, der mit einem *weißen Gewand* angetan ist, oder die Heiligen, die überwunden haben, als solche in *weißen Gewändern*, die ihre Kleider im Blut des Lammes gewaschen haben. Es ist völlig eindeutig: Weiß ist die Christusfarbe und die Farbe der erlösten Heiligen, der zu Christus gehörenden Menschen.

Sieht man sich Darstellungen von lutherischen Gottesdiensten aus dem 16. Jahrhundert an, erkennt man sofort, dass die Liturgen, die die Sakramente (Taufe, Abendmahl und Beichte) verwalten, fast ausnahmslos weiße Gewänder über ihren schwarzen Gelehrten-Talaren tragen. Mit anderen Worten: Der schwarze Talar mit „Beffchen“ als gottesdienstliche Gewandung ist eine Neuerung, die sich weder (und

¹⁹⁸ Das Chorhemd ist ein weißes, halblanges Gewand, das über dem Talar bzw. der Soutane getragen wird.

¹⁹⁹ Lat. *alba* bedeutet „weiß“. Die Albe ist ein dünnes, weißes Untergewand, das mit einer Kordel bzw. einem Zingulum zusammengehalten wird (lat. *cingulum* bedeutet „Gürtel“).

²⁰⁰ Die Kasel ist ein weites Gewand in weiß oder unterschiedlichen liturgischen Farben.

²⁰¹ „Die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK)“, S. 47.

schon gar nicht) auf das Neue Testament noch auf die Alte Kirche noch auf die lutherische Tradition berufen kann.²⁰²

Dass der schwarze Talar dennoch so verbreitet ist, hängt damit zusammen, dass der preußische König Friedrich Wilhelm III. allen seinen Staatsbeamten eben diese Amtstracht gesetzlich verordnet hat. Darum tragen bis heute Richter, Staatsanwälte, Rabbiner(!) und landeskirchliche Pastoren den schwarzen Talar mit und manchmal auch ohne „Beffchen“. Friedrich Wilhelm III. von Preußen ist nun aber ausgerechnet der König, der in Preußen die sog. Union zwischen der lutherischen und der reformierten Landeskirche durch Staatsgesetz zwangseingeführt hat. Er ist derjenige, der maßgeblich am Entwurf der ersten unierten Agende beteiligt war und es teilweise unter Anwendung von Waffengewalt durchgesetzt hat, dass diese Agende gegen den erbitterten Widerstand der (Alt-)Lutheraner auf alle preußischen Altäre gelegt und im Gottesdienst verwendet wurde. Opponierende lutherische Pfarrer ließ er massenweise verhaften und ins Gefängnis werfen oder zu immensen Geldstrafen und Berufsverbot verurteilen. Bis heute nennt man den schwarzen Talar mit Umlegekragen und breiten Falten „Preußischen Talar“.

Der Talar an sich, wenn man darunter ein schwarzes, knöchellanges Gewand versteht, ist allerdings keine Erfindung Friedrich Wilhelms III., sondern war im Mittelalter und in der Reformationszeit die Standeskleidung der Gelehrten, der Professoren und Doktoren, „Schau-be“ genannt. Hier liegt wohl der Grund dafür, dass in Europa (und darüber hinaus) Richter und Staatsanwälte nach wie vor einen schwarzen Talar mit einem Beffchen (entstanden als Relikt eines weißen Umlegekragens mit der Funktion, den weißen Puder aus den gepuderten „Amtsperücken“ aufzufangen!²⁰³) tragen. Eine solche

²⁰² In vielen europäischen und den meisten überseeischen lutherischen Kirchen ist der schwarze Talar mit Beffchen daher auch kaum gebräuchlich.

²⁰³ Alle anderen „Erklärungen“ des Beffchens und schein-konfessionelle Unterscheidungen nach „geschlossenem“, „halbgeschlossenem“ und „geöffnetem“ Beffchen sind willkürlich nachgeschobene Gründe ohne jeden

Schaube trug auch Martin Luther, nachdem er (erst nach 1525) das Mönchshabit abgelegt hatte, als Alltagskleidung. Im Gottesdienst dagegen trug er die traditionellen Messgewänder oder über der Schaube ein weißes Chorhemd.

Es ist schon eine berechnigte Frage, ob es angemessen ist, im Gottesdienst als Pastor nichts anderes als das Alltagsgewand mittelalterlicher Gelehrter zu tragen. Eine Bekenntnisfrage ist allerdings auch dies nicht. In der SELK ist es Sache der Gemeinden und ihrer zuständigen Organe, im Rahmen der zugelassenen Amtstrachten diejenige(n) festzulegen, die in der jeweiligen Gemeinde gebräuchlich sein sollen.

Es hat sich vielfach bewährt, vor der eventuellen Änderung oder Erweiterung der Gewänderordnung sorgfältig, langfristig und unverbissen über die Hintergründe zu informieren und Einwände aus der Gemeinde, auch wenn sie theologisch und liturgiegeschichtlich noch so haltlos sein sollten, ernst zu nehmen. Je weniger ein Pastor dabei den Eindruck vermittelt, sein Herzblut klebe an Farbe oder Schnitt eines Stückes Stoff, desto eher wird eine Gemeinde auch bereit sein, hinzuhören, die Argumente zu erwägen und sich Erprobungsphasen gefallen zu lassen, die dann gar nicht so selten in allgemeiner Gelassenheit und gegenseitigem Vertrauen zu den gewünschten Ergebnissen führen. Sich darüber zu streiten, zu überwerfen und die wirklich bedeutsamen Dinge aus dem Blick zu verlieren, lohnt sich in keinem Fall. Wie formulierte es ein weiser Mensch? „Für mich sind liturgische Texte wichtiger als liturgische Textilien!“

vernünftigen Sinn.

VII. Der Sonntag als Tag des Herrn²⁰⁴

Dass und wie und warum wir Gottesdienst feiern, ist bis hierhin ausführlich zur Sprache gekommen. Aber *wann* feiern wir Gottesdienst? Selbstverständlich am Sonntag! Ist das so selbstverständlich, und war das immer so, und warum ausgerechnet am Sonntag?

In den romanischen Sprachen heißt der Sonntag „Dimanche“ (frz.), „Domingo“ (span.) oder „Domenica“ (ital.). Dahinter steckt das lateinische Wort „dominus“, „Herr“. Der Sonntag ist der „Tag des Herrn“, der dem Herrn geweihte und gehörende Tag. Ein französischer, spanischer, italienischer oder portugiesischer Atheist muss zwangsläufig den Namen des *Herrn* Jesus Christus in den Mund nehmen, indirekt, unbewusst und unfreiwillig Christus den *Herrn* nennen, wenn er von dem Tag spricht, den wir „Sonntag“ nennen. Auch ein schöner Gedanke! In den germanischen Sprachen dagegen hat sich die alte heidnische Bezeichnung durchweg erhalten.

Im Hebräischen ist unser Sonntag der „erste Tag der Woche“, der Tag nach dem Sabbat. So wird der Sonntag, der Tag der Auferstehung Jesu Christi von den Toten, im Neuen Testament genannt.²⁰⁵ Und natürlich feiern wir deshalb auch am Sonntag, am Tag des Herrn, den Gottesdienst. Jeder Sonntagsgottesdienst ist darum in gewisser Weise auch ein *österlicher Gottesdienst*, eine „kleine Osterfeier“, in der der auferstandene Herr Jesus Christus gegenwärtig ist und uns mit seinem Wort und Sakrament dient. Gott ist gegenwärtig: Lasset uns anbeten!

²⁰⁴ Siehe auch im zweiten Teil den Aufsatz „V. Zur Frage ‚Sabbat oder Sonntag?‘“ mit Anmerkungen zur adventistischen Apologetik.

²⁰⁵ Vgl. z. B. Matth. 28,1: „Als aber der Sabbat vorüber war und der erste Tag der Woche anbrach...“

Den ersten Tag der Woche bezeichnet auch der Seher Johannes als „Tag des Herrn“. Gefangen oder verbannt auf die Insel Patmos, erhält er am „Tag des Herrn“ Einblick in den himmlischen Gottesdienst, die himmlische Liturgie (vgl. Offb. 1,10 ff.). Der Tag des Herrn und die Feier des Gottesdienstes gehören also zusammen.

Die allerersten Christen waren Juden. Und die Juden, wie auch die Judenchristen der ersten Stunde, feiern ihren heiligen Tag am Sabbat (unserem Sonnabend), und zwar in der Synagoge (griech. *synagoge* bedeutet „Sammelort“, „Versammlungsplatz“). Das taten die ersten Christen auch. Bis zum Jahre 70 n. Chr.²⁰⁶ gingen sie sogar regelmäßig in den Tempel zum Gebet.²⁰⁷ Daneben aber feierten sie am ersten Tag der Woche, am Tag des Herrn, in den Häusern (also den christlichen Hausgemeinden) das Herrenmahl, „Brotbrechen“ genannt (vgl. Apg. 2,42.46).

Wenn man davon ausgeht, dass die ersten Christen am Sonntag zu arbeiten hatten, werden die Abendmahlsgottesdienste voraussichtlich in den frühen Morgenstunden stattgefunden haben. Gegen die Möglichkeit der späteren Abendstunden spricht die Tatsache, dass die Auferstehung Christi von den Frauen am frühen Morgen des ersten Wochentages entdeckt wurde und die Symbolik der im Osten aufgehenden Sonne (Sinnbild für den auferstehenden und wiederkommenden Christus) eher ein Argument für die frühen Morgenstunden ist.

Im Laufe der Zeit kam es zu einer (konfliktgeladenen) Trennung zwischen christlichen und nichtchristlichen Juden und zu einem Zustrom von Heidenchristen, denen die jüdischen Traditionen fremd waren. Damit einher ging eine Verlagerung der Gottesdienstzeit auf

²⁰⁶ 70 n. Chr. wurde der Tempel in Jerusalem vom römischen Kaiser Titus zerstört.

²⁰⁷ Vgl. z. B. Apg. 3,1. Apg 2,46 bezeugt nebeneinander Tempelgottesdienst und Abendmahlsgottesdienst „in den Häusern“.

den Sonntag. Um das Jahr 150 n. Chr. war diese Entwicklung abgeschlossen.

Insbesondere in der Ostkirche behielt jedoch bis heute auch der Sabbat, der Sonnabend, einen besonderen Charakter und eine besondere Würde. So darf der Sabbat in der Ostkirche (im Gegensatz zur Westkirche) kein Fasttag sein. Lustbarkeiten und Feiern sowie Hochzeiten finden in der Ostkirche am Samstag nicht statt. In einem orthodoxen Katechismus heißt es: „So ist also in der Orthodoxen Kirche der alte Sabbat nicht einfach abgetan, sondern tritt zurück gegenüber dem Herrentag, als dessen Vorabbildung er verstanden und aufgenommen ist.“²⁰⁸

Das alte Tagesverständnis, nach dem ein neuer Tag jeweils am Vorabend des zuende gehenden Tages beginnt, hat sich aber auch in der Westkirche erhalten. So beginnen die hohen Feste auch in der lutherischen Kirche mit einer Vesper am Vorabend. Das bekannteste Beispiel hierfür ist die Christvesper, eine Vorabendfeier, die sich so ins Bewusstsein der Gläubigen eingepägt hat, dass mancher gar nicht realisiert, dass Weihnachten nicht am 24. Dezember, sondern am 25. Dezember gefeiert wird. In der römisch-katholischen Kirche werden vielfach sog. Vorabendmessen mit dem Proprium des folgenden Sonntags angeboten. Römische Christen erfüllen mit dem Besuch einer solchen Vorabendmesse auch kirchenrechtlich ihre „Sonntagspflicht“.

Bevor das Christentum unter Kaiser Konstantin Staatsreligion und der Sonntag allgemeiner Feiertag und also arbeitsfreier Tag wurde, feierten die Christen ihre Gottesdienste weiterhin in den frühen Morgenstunden.

²⁰⁸ „Christus in euch – Hoffnung auf Herrlichkeit“, S. 137.

Der erste Tag der Woche, der Tag der Auferstehung, war jedenfalls von Anfang an, wenn auch zunächst neben dem Sabbat, der christliche Gottesdienst-Tag.²⁰⁹

²⁰⁹ Dies gilt es auch im Gespräch mit den Siebenten-Tags-Adventisten festzuhalten, einer Gemeinschaft, die in gesetzlicher Weise die Einhaltung des Sabbats auch für ihre Mitglieder verpflichtend macht und dabei nicht nur die o. g. Gründe ignoriert, sondern auch die Warnung des Apostels Paulus an die Kolosser: „So lasst euch nun von niemandem ein schlechtes Gewissen machen wegen Speise und Trank oder wegen eines Feiertages, Neumondes oder Sabbats“ (Kol. 2,16).

VIII. Die Beichte im Gottesdienst

Die Beichte mit Absolution unter Handauflegung wird gelegentlich (z. B. in Selbstdarstellungs-Broschüren) als eine Art „Markenzeichen“ oder Alleinstellungsmerkmal der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche im Vergleich und Gegenüber zu den Landeskirchen beschrieben und positiv betont. Tatsächlich scheint es jedoch eher so, dass sich Beichtgottesdienste vor den Hauptgottesdiensten und auch die Beichte mit Absolution unter Handauflegung in den Gemeinden der SELK signifikant auf dem Rückzug befinden. Bei einer Umfrage im Sprengel Ost der SELK ergab sich 2014 aus dem Rücklauf, dass nur noch in drei Gemeinden bzw. Pfarrbezirken regelmäßig Beichtgottesdienste vor Beginn des Hauptgottesdienstes stattfinden. Die Tendenz, die Beichte in den Hauptgottesdienst zu integrieren, sowie die Häufigkeit der Beichte zu reduzieren, war deutlich erkennbar.

Es sind sowohl formale als auch inhaltliche Gründe, die gegen die Beichte bzw. regelmäßige und häufige Beichten in den Gemeinden genannt werden. Formal: Ein besonderer Beichtgottesdienst vor Beginn des Hauptgottesdienstes führe dazu, dass die Anfangszeit für viele zu früh sei und daher schlecht besucht werde. Eine in den Hauptgottesdienst integrierte Beichte (mit persönlicher Absolution unter Handauflegung) sei keine echte Alternative, weil dadurch der Gottesdienst „zu lang“ werde. Inhaltlich wird argumentiert, „dass im Gottesdienst ohnehin schon sehr viel von Sünde die Rede sei, was Besucher abschrecke“.²¹⁰ Zu hören ist gelegentlich auch, dass man bei der Beichte bzw. Absolution dieselbe Sündenvergebung erhalte wie beim Heiligen Abendmahl, sodass eine Hintereinanderschaltung von Beichte und Abendmahl also eine unnötige Doppelung sei.

Gegen die formalen Gründe lässt sich mit rationalen Gegenargumenten kaum ankommen. Ältere und alte Menschen schlafen in

²¹⁰ So im Stuttgarter „Immanuelsbrief“ Nr. 8/9–2018, S. 4.

der Regel auch sonntags nicht bis neun Uhr und könnten, wenn sie es wollten, also durchaus bereits um 9.00 Uhr oder 9.30 Uhr in der Kirche sein. Junge Eltern kleiner Kinder würden vielleicht gerne bis neun Uhr ausschlafen, können es aber meist nicht, weil die Kinder schon deutlich früher wach sind. Hier wäre es bei einem entsprechenden Zeitmanagement durchaus möglich, 30 Minuten früher als sonst und damit pünktlich zum Beichtgottesdienst zu erscheinen.

Gegen das Argument der Länge ließe sich moralinsauer fragen, wie viel Zeit diejenigen, denen 90 Minuten Gottesdienst zu lang erscheinen, während der Woche für sinn- und zwecklose Dinge aufwenden oder wie viel Zeit ihnen „Gott eigentlich wert“ sei. Erfahrungsgemäß verstärkt dies aber den Widerstand gegen die Beichte nur.

Um die Beichte mit Absolution unter Handauflegung, als eigenständigen Gottesdienst oder in den Hauptgottesdienst integriert, zu bewahren oder wiederzugewinnen, scheint eine „pragmatische Doppelstrategie“ sinnvoll: Einerseits sollte nach Möglichkeiten gesucht werden, auf die gefühlten Befindlichkeiten (im Blick auf die formalen Gründe) einzugehen und Rücksicht zu nehmen. Andererseits sollte der Gemeinde die Beichte theologisch bedeutsam und seelsorglich lieb „gemacht“ werden.

Praktisch könnten folgende Lösungen in Frage kommen, die pragmatisch, wenngleich nicht vollkommen „liturgisch korrekt“ bzw. liturgiegeschichtlich einzuordnen sind.

a) Einmal im Monat ist der „Hauptgottesdienst“ der Gemeinde ein Beichtgottesdienst. Dabei ist es wichtig, diesen Gottesdienst so zu gestalten, dass hierbei die „Freude der Buße“ wahrnehmbar und erlebbar wird.

Bei den kurzen Beichtgottesdiensten vor Beginn des Hauptgottesdienstes war und ist es auch immer noch häufig so, dass hierzu nicht geläutet wird, keine oder nicht alle Kerzen brennen und die

Orgel schweigt.²¹¹ Viele Gemeindeglieder verbinden daher mit „Beichtgottesdienst“ eine düstere, freudlose Atmosphäre und haben eine Aversion dagegen entwickelt.

Ein Beichtgottesdienst als sonntäglicher Hauptgottesdienst der Gemeinde könnte daher im Eingangs- und Wortteil genauso gefeiert werden wie ein Predigt- oder Abendmahlsgottesdienst. Das Rüstgebet entfällt dann, die seelsorgliche Predigt thematisiert Rechtfertigung, Versöhnung, Vergebung, Neuanfang usw. Auf das Predigtlied folgt die Beichte nach agendarischem Muster, wobei das Eingangsgebet kein Psalm zu sein braucht, wenn der Introitus zuvor gesungen wurde, keine zusätzliche Beichtansprache erfolgt und auf die Verlesung der Zehn Gebote verzichtet werden kann. Anstelle des agendarischen Dankgebetes nach der Beichte wird der Gottesdienst mit dem Allgemeinen Kirchengebet fortgesetzt (das natürlich den Dank für die empfangene Lossprechung aufnehmen wird) und mit Vaterunser usw. bis zum Segen in der üblichen Weise gefeiert.

Der Vorschlag eignet sich besonders für Gemeinden, die (noch) nicht sonntäglich das Heilige Abendmahl feiern. Einer der monatlichen Predigtgottesdienste wird dann durch den Beichtgottesdienst ersetzt.

b) Wo das Heilige Abendmahl bereits sonntäglich gefeiert wird und man darauf auch nicht verzichten möchte, lässt sich eine kurze Form der Beichte auch so in den Hauptgottesdienst integrieren, dass sich der Gottesdienst nur unwesentlich verlängert.²¹² Es empfiehlt sich, der Gemeinde die Möglichkeit zu geben, sich während einer „Erprobungsphase“ selbst einen Eindruck zu verschaffen.

²¹¹ Liturgisch bzw. theologisch hat dieser Reduktionismus durchaus einen nachvollziehbaren Grund: Die Beichte, auch die gemeinsame in Form eines Gottesdienstes, ist ja eigentlich eine „Kasualie“, die sich aus der Einzelbeichte entwickelt hat, und kein Gemeindegottesdienst.

²¹² Alternativ ließen sich auch beispielsweise sechsmal im Jahr, also alle zwei Monate, solche Beichtgottesdienste feiern, was immer noch mehr und besser wäre als der völlige Wegfall der Beichte.

Bei der „Gekürzten Form der Beichte“²¹³ zu Beginn des Hauptgottesdienstes beginne ich an der Stelle des Rüstgebetes mit dem trinitarischen Votum und der Verlesung von Johannes 20,22b-23 als Einsetzungswort der Beichte.²¹⁴ Auf die Aufforderung „Lasst uns niederknien und gemeinsam dem Herrn unsere Sünde bekennen“ folgt das Beichtgebet. Neben den agendarischen verwende ich hier auch selbst verfasste Gebete. Nach den üblichen Beichtfragen empfangen die Gemeindeglieder dann die Absolution unter Handauflegung. Beschlossen wird der Beicht-Teil mit dem überleitenden Votum „Lasst uns nun eintreten in das Heiligtum Gottes und ihn, der uns mit Vergebung beschenkt hat, mit dem Eingangspsaln (unter der Nummer...) anbeten und loben.“ Der Introituspsalm wird dadurch als Gebet betont; ein zusätzliches Dankgebet nach der Beichte entfällt.

Man sollte der Gemeinde deutlich sagen, dass der Empfang des Heiligen Abendmahls nicht zwingend den Empfang der Absolution voraussetzt und es ebenso denkbar ist, „nur“ die Absolution (ohne anschließend auch das Altarsakrament) zu empfangen. Ich praktiziere es so, dass an zwei Sonntagen im Monat diese kurze Form der Beichte und an zwei Sonntagen das Rüstgebet gehalten wird. Die Erfahrung zeigt, dass nie alle Gottesdienst-Mitfeiernden die Absolution empfangen und auch nie alle das Abendmahl. Dass die Gottesdienste durch die kurze Beichte signifikant länger würden, ist durch die Erfahrung also nicht gedeckt.²¹⁵

²¹³ Vgl. „Evangelisch-Lutherische Kirchenagende“, Band I, S. 489 ff.

²¹⁴ Die Einsetzungsworte der Beichte leite ich mit den Worten ein: „Jesus Christus hat seiner Kirche die geistliche Vollmacht gegeben, denen die Sünden zu vergeben, die sie vor Gott bekennen und bereuen, und denen die Sünden zum Gericht zu behalten, die sie nicht erkennen wollen und keine Reue zeigen. – Unser Herr Jesus Christus spricht zu seinen Aposteln...“

²¹⁵ Die Möglichkeit, an solchen Sonntagen etwas kürzer zu predigen und weniger Liedverse auszusuchen, um den Gottesdienst nicht zu lang werden zu lassen, besteht ja darüber hinaus. Dass Taufen, Einführungen von Kirchengenossen oder besondere kirchenmusikalische Aufführungen nicht

Dem Argument, die Beichte (bzw. „die Rede über die Sünde“) verschrecke Gottesdienstbesucher, ist entgegenzuhalten: Bei diesem „Gottesdienstbesucher“ handelt es sich nach meiner Überzeugung um den Fall des von alteingesessenen Gemeindegliedern konstruierten, aber wirklichkeitsfernen „unchurched Harry“.²¹⁶ Gerade das Erleben der Absolution unter Handauflegung und der persönliche Zuspruch „Dir sind deine Sünden vergeben“ wird von Gästen aus anderen Kirchen fast immer als besondere und tiefe geistliche Erfahrung erlebt und wertgeschätzt, die man in der Tat außerhalb der SELK so kaum machen kann.

Man mag sich über den hier dargelegten Pragmatismus und die gewisse theologisch-liturgische Großzügigkeit im Umgang mit den „eigentlichen“ agendarischen Abläufen entrüsten oder auch nur darüber lächeln. Mit einem starren Formalismus oder Purismus ist jedoch nach meiner Überzeugung die Beichte mit Absolution unter Handauflegung mittelfristig nicht zu retten.

ausgerechnet in einem der beiden monatlichen Gottesdienste mit Beichte stattfinden müssen, versteht sich von selbst.

²¹⁶ Anfang der 90-er Jahre des 20. Jahrhunderts erschien das Buch „Inside the Mind of Unchurched Harry and Mary“ von Lee Strobel (deutsch in etwa: „Blick ins Gehirn des unkirchlichen Heinz und der unkirchlichen Mary. Wie man Freunde und Familienangehörige erreichen kann, die Gott und die Kirche meiden“). Der Autor versucht darin, sich ein Bild von dem typischen „unkirchlichen Harry“, seinen Erwartungen, Motiven und Vorstellungen zu machen, um gerade diesen Typus des untypischen Gottesdienstbesuchers durch entsprechend auf ihn (und seine Frau, die „unkirchliche Mary“) zugeschnittene Angebote zu erreichen.

IX. Gottesdienst- oder Sonntagsblatt

Sonntagsblätter, die Lieder, Gottesdienstablauf, einen Teil der Abkündigungen, geistliche Impulse und weitere Informationen (z. B. auch zur Abendmahlszulassung) enthielten, begegneten mir erstmals während meines Hauptpraktikums im Theologiestudium in Form US-amerikanischer *church bulletins*. Das Praktikum absolvierte ich in einer Stadt mit einer US-amerikanischen Garnison (Air Base), zu der auch eine lutherische Gemeinde der Lutheran Church – Missouri Synod (LCMS), einer Schwesterkirche der SELK, gehörte. Dort hatte ich nicht nur Gelegenheit, in der deutsch-amerikanischen Jugendarbeit tätig zu werden und in einem amerikanischen (Militär-)Kirchenchor mitzusingen, sondern auch, ohne jemals einen Fuß auf amerikanischen Boden gesetzt zu haben, US-Alltagsleben in dem damals dort bestehenden „US-Ghetto“ hautnah zu erleben. Einschließlich lutherischen Gemeindelebens.

Manches, was ich dort an selbstverständlicher kirchlicher Praxis unserer angeblich so konservativen lutherischen Schwesterkirche erleben musste, fand ich haarsträubend, anderes wiederum außerordentlich bereichernd und nachahmenswert. Neben Kirchenkaffee und *potluck dinner* (Gemeindemittagessen in Büffetform, bei dem jeder etwas mitbringt) – beides war in den achtziger Jahren in der SELK keineswegs so üblich und verbreitet wie heute! – gehörte zu den bereichernden Erfahrungen auch das sonntäglich erscheinende und verteilte *church bulletin*, das Sonntagsblatt.

Ich habe es als Ausländer (wenngleich im eigenen Land) und Fremdsprachler sofort sehr zu schätzen gelernt. Obwohl die amerikanisch-lutherische Liturgie natürlich im Wesentlichen der abendländischen Messe entspricht und damit auch der Liturgie der SELK (man also immer „weiß, wo man ist“) und ich der englischen Sprache einigermaßen mächtig bin, war mir das eine unschätzbare Hilfe, und ich nahm mir vor, habe es auch umgesetzt, ein solches Sonntagsblatt in meiner Gemeinde einzuführen.

Möchte man ein Sonntagsblatt einführen, hat man ein Kirchenjahr lang damit tatsächlich etwas zeitintensivere Arbeit und Mühe. Sobald jedoch ein Jahrgang komplett ist, wird die dafür aufzuwendende wöchentliche Arbeit sehr überschaubar. Lediglich die Varianten und Variationen sind dann noch zu aktualisieren. Vieles kann aus dem Vorjahr übernommen werden.

Weshalb plädiere ich so engagiert für ein Sonntagsblatt?

a) Ein Sonntagsblatt ist ein Akt der Barmherzigkeit sowohl für die Gemeindeglieder und Gottesdienstbesucher als auch und insbesondere für Gäste.

b) Die klassischen Liedertafeln mit einzuschubenden Liednummern bzw. selbstgemalten zusätzlichen Kürzeln für Introitus usw. verursachen den Küstern oder Kirchendienstlern oft viel technische Arbeit (oft genug müssen Leitern verwendet werden usw.) und sind für Uneingeweihte dennoch nur bedingt verständlich. Je nachdem, wie die Liedertafeln (meist aus dem 19. Jahrhundert) beschaffen sind, bieten diese nur Platz für eine bis zu dreistellige Liednummer. Eine gezielte, nach inhaltlichen Kriterien erfolgende Versauswahl scheitert dann bereits an der „Hardware“. Sonntagsblätter (die Liedertafeln sind dann überflüssig) ermöglichen es dem Pfarrer oder Kirchenmusiker, eine Liedauswahl nach strikt theologisch-inhaltlichen Gesichtspunkten zu treffen – also z. B. auch ELKG 276,1+4+7-8+11-12. Das passt auf keine Liedertafel, kann aber als Predigtlied durchaus sinnvoll sein. Nicht technische, sondern inhaltliche Erfordernisse geben also den Ton an.

c) Dieses Buch versucht, Anregungen für die Feier des lutherischen Gottesdienstes zu geben. Sehr viele dieser Anregungen beruhen auf liturgischen Varianten, die Agenden und Gesangbuch so nicht vorsehen. Das Sonntagsblatt erlaubt es, alternative Texte und Lieder abzdrukken und damit auch häufiger und regelmäßiger zu verwenden.

d) Im Gesangbuch findet man eine Gottesdienstordnung. Wenn man sie denn findet, weil man sowieso schon weiß, wo und wie. In jedem Fall müsste man ständig im Gesangbuch hin- und herblättern, um dort den Ablauf des Gottesdienstes verfolgen und singen oder

sprechen zu können, was gerade „dran“ ist. Davon abgesehen, gibt es aber in sehr vielen Gemeinden kleine, nickelige Lokaltraditionen. Seien es liturgische Melodieteile oder andere Abweichungen vom „Standard“. Es ist nicht möglich und wäre auch wenig effektiv, darauf vor jedem Gottesdienst wieder neu mündlich hinzuweisen. Ein Sonntagsblatt eröffnet die Möglichkeit, den faktischen örtlichen Gottesdienstablauf samt allen „Sonderfündlein“ abzudrucken und so auch Gästen und „Uneingeweihten“ zu ermöglichen immer zu wissen, was nun folgt, was zu sprechen oder zu singen ist.

e) Was während der Abkündigungen mündlich so alles an Terminen, Zeiten und Einzelheiten (z. B. auch Kollektenzwecke, Spendenaufrufe, Kontonummern usw.) gesagt wird, rauscht erfahrungsgemäß an den Ohren der Gemeinde vorbei. Sich das alles zu merken, ist kaum möglich. Die Schriftlichkeit des Sonntagsblattes und die Möglichkeit, es mit nach Hause zu nehmen, entlastet daher die Abkündigungen und stellt eher sicher, dass die Informationen auch ankommen und abrufbar bleiben.

f) Wie kann man als Pfarrer heutzutage der hohen geistlichen Verantwortung für das Altarsakrament gerecht werden? Wie kann man also gewährleisten, dass nur die das Sakrament empfangen, die auch glauben und bekennen, was die lutherische Kirche vom Heiligen Abendmahl glaubt und bekennt?

Auch da, wo die persönliche Abendmahlsanmeldung (oder das Auslegen von Kommunikantenbüchern oder -listen) üblich ist, ist es kaum vermeidbar, dass immer wieder Kommunikanten am Altar knien, die sich nicht persönlich angemeldet haben und die dem Pfarrer persönlich nicht bekannt sind.

Dass auch ein Pfarrer niemandem ins Herz blicken kann, ist ein ebenso häufig zitiertes wie zutreffendes Satz. An der hohen geistlichen Verantwortung, dafür Sorge zu tragen, dass niemand das Sakrament zum Gericht empfängt, weil er eben nicht glaubt und bekennt, unter Brot und Wein den wahren Leib und das wahre Blut Christi zur Vergebung der Sünden zu empfangen, ändert dies jedoch nichts.

Ein entsprechender „Disclaimer“ auf dem Sonntagsblatt, das allen vor Beginn des Gottesdienstes ausgehändigt wird²¹⁷ und durch den klar gesagt wird, was in dieser Gemeinde vom Heiligen Abendmahl gelehrt, geglaubt und bekannt wird, ist daher eine angemessene Art und Weise für Pfarrer und Gemeinde, dieser geistlichen Verantwortung gerecht zu werden. Besser auf jeden Fall und weniger „ausladend und ausgrenzend“ als langatmige, solenne Ausschluss-Vermahnungen vor Beginn der Abendmahlsfeier.

g) Dass und wenn jedes Sonntagsblatt auch alle Kontaktdaten (einschließlich Kontoverbindungen für Kirchenbeiträge und Spenden) und Angaben zu den im Gottesdienst Verantwortlichen enthält, ist ein weiterer Vorteil. Sonntagsblättern kann man auch Spenden-tütchen, Liedblätter, Info-Flyer für besondere Veranstaltungen usw. beilegen. Mehrfache „Austeilungsvorgänge“ werden dadurch vermieden.

²¹⁷ Küster, Begrüßungsdienst usw. können unbekannte Gäste auch freundlich (aber nachdrücklich) darauf hinweisen und aufmerksam machen!

X. Anregungen zu besonderen Tagen und Anlässen im Kirchenjahr

1. Heiligabend

Weihnachten, der Tag der Geburt des Herrn, ist am 25. Dezember. Obwohl dies nicht zu bestreiten ist, ist Weihnachten für viele Menschen am 24. Dezember und wird mit Heiligabend, Christbaum, Bescherung, Christvesper oder Christmette in Verbindung gebracht.

Die Christvespern sind fast überall die am besten besuchten Gottesdienste des gesamten Jahres. Neben der Stamm- und Kerngemeinde finden dann auch Gemeindeglieder den Weg in den Gottesdienst, die ansonsten nie oder kaum zu sehen sind. Familienbesuch, konfessionell bunt gemischt, wird mitgebracht. Gäste aus der Nachbarschaft kommen hinzu. Kurz: Die gottesdienstliche Gemeinde ist am Heiligen Abend oft völlig heterogen. Hochverbundene, Kirchenferne, Alte und Junge, Menschen mit den unterschiedlichsten Hintergründen, Motiven und Erwartungen versammeln sich zur Christvesper. Entsprechend hoch ist der Erwartungsdruck, dem sich Pfarrer und für den Gottesdienst am Heiligen Abend Verantwortliche oft ausgesetzt fühlen.

Im Kirchenvorstand gehen die Meinungen weit auseinander: Während die einen dafür plädieren, „etwas Besonderes“ zu bieten, einen zeitgemäßen modernen Gottesdienst, der gerade die Kirchenfernen ansprechen soll, votieren die anderen dafür, gerade am Heiligen Abend keine kreativ überfrachteten Events, sondern eine ganz traditionelle Christvesper mit Weissagungen und den alten Liedern anzubieten, um nicht die Kerngemeinde, die treu jeden Sonntag den Gottesdienst mitfeiert, ausgerechnet an diesem Tag zu verprellen und deren Erwartungen nicht zu enttäuschen.

Ich kann mich an Zeiten erinnern, in denen ich „alle Jahre wieder“ unter dem Druck stand, am Heiligen Abend etwas „Besonderes“ und

Neues bieten zu müssen. Vor allem für Kinder, junge Familien und Kirchenferne müsse die Christvesper (die mit einer Vesper kaum noch etwas zu tun hatte) attraktiv sein. Diese Heiligabend-Gottesdienste habe ich dann meist nur „überstanden“, um mein persönliches Weihnachten um 22 Uhr beim Besuch einer (oft römisch-katholischen, still-besinnlichen und traditionellen) Christmette zu beginnen.

Den Versuch zu unternehmen, sich als kirchlich sozialisierter und hochverbundener Mensch wie Lee Strobel einmal in die Haut der oben bereits erwähnten „unchurched Harry und Mary“, also ganz und gar unkirchlicher Menschen, zu versetzen, ist es allemal wert (vgl. Fußnote/Anmerkung 216). Problem und Gefahr dabei ist jedoch die Selbsttäuschung. „Unchurched Harry und Mary“ erweisen sich dabei nämlich meist als gut gemeinte Produkte einer frommen Phantasie, die mit der Wirklichkeit wenig oder nichts zu tun haben.

Eine Verwandte, zur Gattung „unchurched Mary“ gehörig, berichtete mir von einem Heiligabend-Gottesdienst, den sie – nach jahrzehntelanger Kirchenabstinenz ihr erster Gottesdienst überhaupt – nur besuchte, weil ihre Enkelin darin einen musikalischen „Auftritt“ hatte. Sie war tief enttäuscht von diesem Gottesdiensterlebnis: So gut wie kein Lied sei ihr bekannt gewesen. Außer „Stille Nacht“ seien gar keine „richtigen Weihnachtslieder“ gesungen worden. Alles sei nur laut und hektisch, gar nicht „besinnlich“ gewesen. Eine „richtige Predigt“ sei gar nicht vorgekommen, und die Orgel habe auch nicht gespielt. „Nie wieder!“, lautete das enttäuschte Resümee.

Vielleicht verkennen wir kirchlich sozialisierten Menschen zu oft, dass gerade auch die kirchenfernen Menschen im Gottesdienst keine Fortsetzung der Event-Gesellschaft mit anderen Inhalten, sondern – im Gegenteil – ein Kontrastprogramm dazu erwarten. Fast vergessene oder verschüttete Erinnerungen und Emotionen sollen wachgerufen werden, Altbekanntes und Vertrautes soll vorkommen. Im Wiedererkennen, im Mitsingenkönnen soll „Zugehörigkeit trotz allem“ erlebt werden können. Harry und Mary sind enttäuscht und frustriert, wenn das, was sie als „Gottesdienst“, „Heiligabend“ und „Weihnachten“ irgendwann für sich einmal abgespeichert haben,

nicht geboten wird. Wenn sie den Eindruck haben, noch fremder in der Kirche zu sein, als sie es sowieso zu sein meinten. Wenn nichts mehr sicher ist, nicht einmal das „Amen in der Kirche“.

Ich erinnere mich an eine Anzeige in der Lokalzeitung, mit der eine Kirchengemeinde zu ihrer Christvesper einlud und warb: „Traditionelle Christvesper, kein Krippenspiel mit Kindern, nur die alten Weihnachtslieder!“ Ich fand es beachtens- und nachdenkenswert, dass eine evangelische Gemeinde im äußersten Osten der Republik mit einem Bevölkerungsanteil von 80 Prozent Nichtchristen, vielleicht nach jahrelangem erfolglosem und frustrierendem Experimentieren mit Event-Gottesdiensten am Heiligen Abend, gerade auf diese Strategie kam. Nicht zuletzt, weil sich dies mit meinen eigenen Erfahrungen, sowohl im familiären als auch dem nichtkirchlichen Umfeld deckt.

Ich möchte daher Pfarrer, Kirchenvorstände und Gemeinden dazu ermutigen, sich einmal für zwei, drei Jahre eine Atempause zu gönnen und es auszuprobieren: Am Heiligen Abend wird (um 17 oder 18 Uhr) „nur eine traditionelle Christvesper“ gefeiert.²¹⁸ Dazu würde es auch gehören, deutlich werden zu lassen, dass der Heilige Abend der Vorabend des Weihnachtsfestes, also gewissermaßen noch Advent ist. Weshalb also die Christvesper z. B. nicht mit „Macht hoch die Tür“ beginnen lassen?

Zur Tradition gehören die alttestamentlichen Weissagungen, denen man „Hinführungen“ (Präfamen) voranstellen kann, um sozusagen mystagogisch-erläuternd das Schema Verheißung – Erfüllung ins Bewusstsein zu rücken. Viel Gemeindegesang, wenig Chor- und Instrumentalmusik kommen den Erwartungen der Heiligabend-Gemeinde entgegen. Den klassischen Weihnachtsliedern ist dabei Vorrang einzuräumen. Bezugnehmende oder theologisch bzw. gedanklich weiterführende Liedverse können jeweils die Weis-

²¹⁸ In größeren Gemeinden mit jungen Familien und Kindern in nennenswerter Zahl könnte zusätzlich (um 15 oder 16 Uhr) eine „Weihnachtsfeier in der Kirche mit Krippenspiel für Familien“ angeboten werden.

sagungen miteinander verknüpfen und einer Wortlastigkeit in diesem Teil des Gottesdienstes vorbeugen. Elemente „zur Erhöhung der Feierlichkeit“, sonst auch gerne mal als „Brimborium“ verpönt,²¹⁹ haben ihren Platz und ihr Recht in der Christvesper. Es muss nicht jeder immer alles im Detail verstehen können oder inhaltlich allem zustimmen, um am Ende eines Gottesdienstes sagen zu können: Es war schön!

Einer Legende zufolge soll für die Einführung des Christentums in Russland (bei den Kiever Rus) das Erlebnis eines Gottesdienstes in Byzanz ausschlaggebend gewesen sein. Weströmische, jüdische und islamische Gottesdienste habe man als „freudlos-streng“ empfunden. Einzig die griechisch-byzantinische Liturgie verbinde jedoch „die Erhöhung des Geistes mit Schönheit und Freude“.²²⁰ Oder in biblischer Variante heißt es von einem „Unkundigen oder Ungläubigen“, der sich im christlichen Gottesdienst angesprochen fühlt: „...so würde er niederfallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, dass Gott wahrhaftig unter euch ist.“ (1. Kor. 14,24)

Zu einer Vesper, deren Struktur erkennbar bleibt, gehören eine Form des Ingressus, Psalm(en), Lesung(en) mit Responsorien, Schriftauslegung, Hymnen, Gebete, Segen und eigentlich – als Evangelium und Höhepunkt – das Magnifikat (in der Christvesper ersetzt durch das Weihnachtsevangelium in Lukas 2).

Ein (jahrelang erprobter) Vorschlag für einen Ablauf einer „traditionellen“ Christvesper (einschließlich Martyrologium) ist im dritten Teil unter I.1 beigelegt.

²¹⁹ Solche Elemente sind beispielsweise ein festlicher Einzug, das gesungene Martyrologium anstelle des Ingressus, Verwendung einer Weihrauchschale in der Krippe bzw. von Weihrauch-Räucherkerzen, gesungene Fürbitten.

²²⁰ Löwe, „Ein anderer Blick auf Russland“, S. 91.

2. Christbaum – Passionskreuz – Osterkreuz

Ob der Kirchenchristbaum nach Epiphania am 6. Januar oder erst nach Mariä Lichtmess am 2. Februar „abgeräumt“ wird: Irgendwann muss der Baum wieder weg. Dann diente er für einige Wochen als... Als was eigentlich? Als klassische deutsche Weihnachtsdekoration? Als „Sinnbild für das Leben“? Aus den USA erhielt ich vor Jahren eine Anregung, die ich übernommen habe und hier weitergeben möchte.

Am 2. Februar, dem Tag der Darstellung des Herrn (auch Mariä Lichtmess genannt) endet (nach „alter Zählung“) 40 Tage nach Weihnachten die weihnachtliche Festzeit, und es beginnt die Vorfastezeit. Anstatt den Christbaum zu zersägen und zu entsorgen, wird aus dem Stamm ein schlichtes Kreuz gezimmert, das in der Kirche als Fasten- oder Passionskreuz stehen bleibt. In der Osternacht oder zum Ostermorgen wird das Kreuz mit Blumen geschmückt und bleibt während der österlichen Festzeit als Osterkreuz erhalten.

Die theologische Botschaft „dahinter“ erschließt auf eindrückliche Weise die Präfation zum Sonntag Judica, in der es heißt: „Durch Christus hast du das Heil des menschlichen Geschlechtes vollbracht am Stamme des Kreuzes, und wie der Tod durch Adams Ungehorsam am Baum des Paradieses den Anfang genommen, so ist am Holz des Fluches das Leben wieder entsprossen durch deines Sohnes Gehorsam.“²²¹ Der Christbaum, ursprünglich nur mit Äpfeln (ersetzt durch Kugeln) geschmückt, symbolisiert den „Baum des Paradieses“, an dem der Tod durch Adams Ungehorsam den Anfang genommen hat. Das schlichte Kreuz stellt das Holz des Fluches dar, an dem Christus für die Sünde der Welt starb. Dass dieses Holz des Fluches zugleich der Ursprung des Segens der Auferstehung, der

²²¹ „Evangelisch-Lutherische Kirchenagende“, Band I, S. 74 f.

Erlösung, des Heils der Welt ist, wird dadurch versinnbildlicht, dass zu Ostern am Holz des Fluches das Leben wieder entsproßt.

3. Karfreitag

Am Karfreitagsgottesdienst scheiden sich gar nicht so selten die Geister: Einerseits gilt der Karfreitag immer noch bei vielen als „der höchste evangelische Feiertag“, hat also eine ganz besondere Dignität. Diese wird dann gelegentlich immer noch dadurch unterstrichen, dass ausgerechnet am Karfreitag dann auch dort, wo das Abendmahl ansonsten gar nicht sonntäglich oder jedenfalls nicht sehr häufig gefeiert wird, eine Sakramentsfeier stattfindet. Andererseits aber begeht man den Karfreitag häufig auch so respektvoll-düster und traurig, dass mancher davon abgeschreckt wird und – höchster Feiertag hin oder her – lieber erst am Ostersonntag wieder den Gottesdienst mitfeiert.

Mein Eindruck ist, dass die in der Evangelisch-Lutherischen Kirchenagende und im Gesangbuch (ELKG) vorgesehene besondere Karfreitagsliturgie eher selten Verwendung findet. Jedenfalls nicht in der kompletten, dort vorgesehenen Weise. Dabei eignet sich die Liturgie in hohem Maße, wenn sie entsprechend „inszeniert“ wird, einen höchst eindrucksvollen, bewegenden und berührenden Gottesdienst zu feiern. Ich versuche, dies einmal zu verdeutlichen (vgl. dritter Teil, I.2):

a) Um zu unterstreichen, dass am Karfreitag gewissermaßen „der Kosmos den Atem anhält“, um die Einzigartigkeit des Geschehens auf Golgatha und den ganz besonderen Charakter des „Stillen Freitags“ als Tag der Kreuzigung des Herrn zum Ausdruck zu bringen, gibt es zahlreiche liturgische Möglichkeiten, die nicht notwendigerweise zum Eindruck eines „düsteren, freudlosen“ Gottesdienstes führen müssen.

b) Unsere agendarische Vorlage für einen Karfreitagsgottesdienst²²² sieht in der Rubrik vor, dass zum Gottesdienst nur mit einer Glocke geläutet bzw. bei Vorhandensein nur einer Glocke diese nicht geläutet, sondern nur angeschlagen wird.²²³ Warum soll eigentlich am „Stillen Freitag“ überhaupt geläutet werden? In der römisch-katholischen Kirche wird nach alter Tradition auf das Läuten ganz verzichtet. Wer sich darüber echauffiert, dass Nichtchristen am Karfreitag Rasen mähen, in die Disco gehen und Tanzveranstaltungen stattfinden und dies als Störung der Karfreitagsstille empfindet, sollte sich fragen, ob der Verzicht auf das Geläut nicht vielleicht ganz angemessen wäre. Geläut ist auch Geräusch!

c) Anders beurteile ich allerdings die Regel, dass die Orgel am Karfreitag schweigt. Das mag in sangeskräftigen, großen Gemeinden so praktiziert werden. In anderen Gemeinden führt der Verzicht auf Orgelbegleitung des Gemeindegesanges jedoch zu dem gerade nicht erwünschten Eindruck einer düsteren, traurigen, kläglichen Veranstaltung. Auf Vor- und Nachspiel zu verzichten, den Gesang (und auch Teile der Liturgie) aber (zumindest einstimmig) zu begleiten, halte ich für angemessen.

d) Der bis auf das Kruzifix und ggf. eine Dornenkrone wirklich komplett abgeräumte Altar unterstreicht, ohne deshalb eine düstere Atmosphäre auszustrahlen, sehr wohl das Besondere, Einzigartige dieses Tages. Auf den Altar richtet sich der Blick des in der Stille in die Kirche eintretenden Gottesdienstbesuchers zuerst. Ohne Altartuch, Blumen und Kerzen, das bloße Stein- oder Holzmaterial dieses eine Mal im Jahr unverstellt zeigend, rückt der Gekreuzigte, und nur *er*, in den Mittelpunkt.

²²² „Evangelisch-Lutherische Kirchenagende“, Band I, S. 291 ff.

²²³ Das manuelle Anschlagen („beiern“ genannt) ist allerdings oftmals schon technisch nicht möglich.

e) Die Karfreitagsliturgie beginnt mit dem kniend im Wechsel zwischen Liturg und Gemeinde gesungenen Kyrie und Vaterunser. Dieser Eingangsteil wird durch das Kollektengebet beschlossen.

f) Die Agende sieht daraufhin zwei bzw. drei Lesungen vor, wobei auf die alttestamentliche Lesung die Improperien folgen können. Ich rege an, anstelle dieser Lesungen den Passionsbericht nach St. Johannes (18,1–19,42) folgen zu lassen.²²⁴ Und zwar nun dergestalt, dass die Lesung in einzelnen Abschnitten erfolgt, die jeweils durch eine Liedverse unterbrochen werden, die auf den Text Bezug nehmen oder entsprechende Gedanken weiterführen. Was ansonsten – und nicht ohne Grund – als verpönt gilt, scheint mir bei der Lesung der Johannespassion am Karfreitag durchaus angemessen zu sein: Das „Deklamieren“, der durch entsprechende Betonung oder auch durch verteilte Rollen zum Ausdruck gebrachte dramatische Charakter des Golgatha-Geschehens. Vor emotionaler Übertreibung oder theatralischer Gestik und Mimik beim Vortrag sollte man sich natürlich dennoch hüten. Nach den Worten „Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Und neigte das Haupt und verschied“ (Joh. 19,30) kniet die Gemeinde nieder. Der Liturg oder Lektor begibt sich an den Altar und kniet ebenfalls zum stillen Gebet nieder. Diese zwei oder drei Minuten auszuhaltende Stille wird erfahrungsgemäß als exzeptionelles geistliches Erlebnis empfunden.

g) Die sog. Improperien, die Klagen des Gekreuzigten über sein Volk im Anschluss an Micha 6,3-4 können der Passionslesung entweder vorangehen oder folgen. Mein Eindruck ist, dass sie vermutlich nur in sehr wenigen Gemeinden überhaupt vorkommen. Das mag auch daran liegen, dass Agende und Gesangbuch die Improperien zwar erwähnen, nicht aber Text und „Aufführungsweise“ dokumentieren. Ich habe daher eine Kompilation aus dem Impro-

²²⁴ Dass die Lesung des kompletten Passionsberichtes bereits am Palmsonntag erfolgte (wie in der römisch-katholischen Kirche üblich), ist in den Gemeinden der SELK unüblich und sicher eher eine Ausnahme.

perien-Lied „O du, mein Volk, was tat ich dir“ (neues „Gotteslob“, Nr. 756) und dem „Refrain“ des Liedes „Mitten wir im Leben sind“ (ELKG 309) entworfen.²²⁵ Hierbei singt eine Schola die Liedstrophen, die Gemeinde antwortet jeweils nach zwei oder drei Versen mit dem Trishagion²²⁶ nach der bekannten und der Gotteslob-Melodie kompatiblen Weise.

h) Auf die Predigt folgen dann die „Offene Schuld“ (keine Beichte), das Predigtlied, die „Großen Fürbitten am Karfreitag“²²⁷ und der Segen. Danach verlässt die Gemeinde schweigend die Kirche.

Ob diese Form der Karfreitagsliturgie zur Gottesdienstzeit am Vormittag oder zur Todesstunde des Herrn gefeiert wird, ist nicht entscheidend und hängt auch von den örtlichen Möglichkeiten und Gepflogenheiten ab. Wer sich aber einmal darauf einlässt, wird, so meine Überzeugung, die heilsgeschichtliche Zäsur des Karfreitagsgeschehens in einer ganz eindrücklichen, würdigen und feierlichen (um nicht zu sagen: geradezu „mystischen“) Weise erleben können, ohne dass dieser Gottesdienst als düster-freudlose Trauerfeier empfunden wird, an der nur die „ganz Hundertprozentigen“ aus Tradition teilnehmen.

²²⁵ S. dritter Teil unter IV.4.

²²⁶ *Trishagion* heißt „dreifach heilig“ (nach Jes. 6,3); deutsch nach ELKG 309: „Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott, heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott: laß uns nicht verzagen vor der tiefen Höllen Glut. Kyrieleison.“

²²⁷ Dieses Gebet enthält eine Fürbitte für Israel, deren vom Kollegium der Superintendenten der SELK empfohlene Textfassung lautet: „Lasst uns beten für das Volk der Juden, mit deren Vätern Gott geredet und seinen Bund geschlossen hat, die Gott zum ersten Zeugen seiner Offenbarung erwählt hat und die berufen sind, mit uns das Heil durch Christus zu empfangen, dass Israel das Licht der Wahrheit erkenne, das Heil in Christus annehme und Jesus Christus mit der ganzen Christenheit preise. Laßt uns den Herrn anrufen: Herr, erbarme dich!“

4. Wenn keine Osternacht gefeiert werden kann

Längst nicht in jeder Gemeinde kann eine Osternacht gefeiert werden. Dafür kann es sehr unterschiedliche Gründe geben, z. B. die Diasporasituation oder die Kleinheit einer Gemeinde. Manchmal begegnen einem auch irrationale Vorbehalte und Vorurteile gegenüber der Feier der Osternacht bei Gemeindegliedern, denen dieser festliche und effektreiche Gottesdienst „zu katholisch“ erscheint, sodass Pfarrer und Kirchenvorstand lieber davon Abstand nehmen, um Ärgernis zu vermeiden und weil man mit rationalen Argumenten dann oft nicht weiterkommt. Andere Gemeindeglieder werden das bedauern und gegebenenfalls dann anderswo die Osternacht mitfeiern. Möglicherweise mit der Folge, dass sie dann auch am Ostersonntag den Gottesdienst ihrer Gemeinde nicht mitfeiern.

In einer vergleichbaren Situation habe ich einen Vorschlag als Alternative oder Kompromiss entwickelt, den ich hier vorstellen möchte. Er wurde in meiner Gemeinde so lange praktiziert, bis dann die „Zeit reif“ für eine „richtige“ Osternachtsfeier wurde. Seit einigen Jahren findet sie statt und hat sich inzwischen als (noch vor der Christvesper am Heiligen Abend!) bestbesuchter Gottesdienst des Jahres entpuppt.

Wo also eine Osternachtsfeier (noch) nicht möglich ist, kann man einzelne Elemente des Osternachtsgottesdienstes in der Weise einer „Bereitung auf das Osterfest“ an den Beginn des Gottesdienstes am Ostermorgen stellen. Der Gottesdienst beginnt dann mit dem Einzug des oder der Liturgen mit der (noch nicht brennenden!) Osterkerze in die Kirche. Währenddessen singt die Gemeinde ohne Orgelbegleitung (*a capella*) das Lied „Jesus Christus, unser Heiland“ (ELKG 77). Auf dem Taufstein steht eine kleine brennende Kerze zum Anzünden der Osterkerze. Die Osterkerze wird auf den Leuchter gesetzt. Die Liturgen stellen sich in der Nähe der Osterkerze auf und wenden sich zur Gemeinde. Es folgt eine „Lichtfeier“: Jetzt wird die Osterkerze mit der kleinen Kerze entzündet. Es folgt der Lumen-Gesang aus der Osternacht. Anschließend singt der Liturg (oder ein

Kantor) in der Nähe der nun brennenden Osterkerze den österlichen Lobpreis, das Exsultet. Abgeschlossen wird dieser Eingangsteil zum österlichen Festgottesdienst, der danach mit einem Eingangslied (keine Beichte, kein Rüstgebet) eröffnet wird, durch das Taufgedächtnis.

Auf diese Weise können einige wesentliche Teile der Osternachtsfeier von allen Gemeindegliedern (auch solchen, die der Osternacht eher skeptisch gegenüberstehen) erlebt werden. Die (neue) Osterkerze steht auch nicht einfach nur plötzlich am Ostermorgen auf dem Osterkerzenständer, sondern wird zum „erleb-
baren“ Symbol.

Die Texte zu diesem Vorschlag sind im dritten Teil unter I.3 beigelegt.

5. Himmelfahrt

Nach alter Vätersitte wird am Himmelfahrtstag nach dem Evangelium die Osterkerze gelöscht, die danach in lutherischen Kirchen üblicherweise nur noch zu Taufen und Taufgedächtnissen brennt. Nun sind brennende Kerzen im Gottesdienst, ob auf dem Altar oder am Lesepult, immer ein Symbol für die Gegenwart Gottes, die Gegenwart des auferstandenen Herrn Jesus Christus in seinem Wort und in den Sakramenten. Eine Kerze auszulöschen ist daher eigentlich ein „Kontra-Symbol“. „Jetzt ist Jesus weg“, predigt der Brauch, die Osterkerze nach dem Himmelfahrtsevangelium zu löschen, unwillkürlich – und damit das Gegenteil dessen, was die Himmelfahrtsbotschaft eigentlich besagt: Christus ist und bleibt als der Auferstandene und Lebendige gegenwärtig!

Hier eine Anregung, die es bei Umsetzung sowohl erlaubt, an dem alten Brauch, die Osterkerze nach dem Evangelium zu löschen, festzuhalten, als auch der ungewollten Kontrasymbolik entgegenzuwirken.

Zu Beginn des Himmelfahrtsgottesdienstes sind die Kerzen an den Orten der Gegenwart Christi, also auf dem Altar und am Lesepult bzw. der Kanzel, noch nicht entzündet. Die Osterkerze brennt. Nach dem Evangelium wird das Licht der Osterkerze auf die Altar- und Ambokerzen „übertragen“, die Osterkerze erst danach gelöscht.

Natürlich muss der Gemeinde diese liturgische Handlung im Vorfeld oder zu Beginn des Gottesdienstes auf geeignete Weise erläutert und ihre Bedeutung erklärt werden: Christus ist nicht mehr auf irdisch-körperliche Weise in seiner Gemeinde gegenwärtig, sondern nun als der Auferstandene in seinem Wort und in den Sakramenten.

ZWEITER TEIL:

**Vertiefende Beiträge zu einzelnen Themen
des Gottesdienstes**

I. Zur Frage der beim Abendmahl verwendeten Elemente Brot und Wein²²⁸

Überlegungen zur Frage nach Wein oder Traubensaft im Heiligen Abendmahl

*„Wenn man die Stiftung Christi nicht hält, wie er's geordnet hat,
ist es kein Sakrament.“²²⁹*

1. Einleitung

In einer Meldung des Internet-Pressedienstes der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) war von einer „Abendmahlsweinprobe“ in einer rheinischen Kirchengemeinde zu lesen.²³⁰ Flankiert wurde diese Weinprobe durch ein Referat eines Professors für Agrarwissenschaften über „Hintergründe und Geschichte des Abendmahlsweines“. In diesem Zusammenhang hieß es dann zur Position der SELK: „In der SELK ist eindeutig festgelegt, dass beim Abendmahl nur Wein und kein Traubensaft verwendet werden darf, da der biblische Bericht von der Einsetzung des Abendmahls durch Jesus Christus auch von Wein berichtet. Allerdings stellte (der Referent) klar, dass die landläufige Meinung, dass zur Zeit Jesu im Altertum kein Traubensaft hätte verwendet werden können, da dieser

²²⁸ Erstveröffentlichung in „Lutherische Beiträge“ Nr. 3/2018, S. 184-199.

²²⁹ Konkordienformel (Solida Declaratio) Artikel 7, BSLK S. 1001. Die Konkordienformel, die jüngste Bekenntnisschrift der lutherischen Kirche aus dem Jahre 1577 (das gesamte Konkordienbuch erschien 1580), behandelt in ihrem 7. Artikel das Thema „Abendmahl“. Die „Solida Declaratio“ ist die vollständige Version der Konkordienformel, die „Epitome“ eine Kurzfassung.

²³⁰ SELK-news vom 19. 2. 2010, „Gute Noten für eigenen Abendmahlswein“.

im heißen Mittelmeerklima schnell vergoren wäre, und nur deshalb beim Abendmahl Wein verwendet werde, nicht tragfähig sei, da schon bei dem römischen Dichter Vergil aus dem 1. Jahrhundert vor Christus Belege für die Konservierung von unvergorenem Traubenmost durch Kochen und Abtöten der Hefen zu finden seien.“

Das Konservierungs-Argument war mir bekannt und geläufig und gehörte bislang auch zu meinem eigenen Repertoire, wenn es darum ging, die Verwendung von Wein als alternativlos zu verteidigen. Es findet sich, gewissermaßen kirchlich approbiert, auch im Rundschreiben von Bischof Dr. Gerhard Rost vom 30. 2. 1979 zu „Seelsorge an Alkoholgefährdeten und Feier des Heiligen Abendmahles“, wenn es dort heißt: „Nach übereinstimmendem Urteil der Historiker bzw. Archäologen gab es z. Zt. Jesu im März/April (Passa) wegen der damals noch unzureichenden Konservierungsmöglichkeiten keinen Traubensaft. Das ‚Gewächs des Weinstocks‘, das Jesus den Zwölfen reicht, war also eindeutig Wein.“²³¹

Zwei Sätze einer Internet-Pressemeldung brachten dieses Argument also ins Wanken. Wenig zeitaufwändige Recherchen, ebenfalls im Allzweck-Medium „Internet“, hätten es beinahe zu Fall gebracht: Die Sachlage scheint eindeutig. Jesus hätte theoretisch offenkundig Traubensaft verwenden *können*.²³² Auch die Position der SELK zur Frage „Wein oder Traubensaft beim Abendmahl?“ ist in der Meldung bzw. in dem wiedergegebenen Zitat korrekt dargestellt. Es darf kein Traubensaft verwendet werden, da *der biblische Bericht von*

²³¹ Kirchliches Rundschreiben der SELK Nr. IV.2, S. 4.

²³² Vgl. aber auch Jakob Wöhrle zu „Getränke“ in WiBiLex (2008): „Auch Most (hebr. *tirosch*), also unvergorener oder nur leicht vergorener Fruchtsaft, wurde in Israel gerne getrunken. Most wurde vor allem aus Trauben, aber auch aus anderen Früchten, etwa aus Granatäpfeln (Hhld. 8,2), hergestellt. Da die Gärung schon recht bald einsetzt, gab es frischen Most nur zur Erntezeit.“ (<https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/getraenke-at/>)

der Einsetzung des Abendmahls durch Jesus Christus auch von Wein berichtet.

Aber ist erst einmal ein Argument gefallen, wird man kritischer und könnte auf die Idee kommen, in den Einsetzungsberichten des Neuen Testaments nachzulesen. Man würde finden, dass dort zwar von einem Kelch (*potärion*) und vom Gewächs des Weinstocks (*genämätäs ampelou*)²³³, nicht aber ausdrücklich von Wein die Rede ist.

Gleichsam als Nebenprodukt der Internetnachforschung zu Konservierungsmethoden im Altertum wird man, nun bereits doppelt misstrauisch geworden, wie es denn um die Alternativlosigkeit der Verwendung von Wein im Altarsakrament bestellt sei, fast automatisch auf diverse Seiten von Sekten und christlichen Gruppen geleitet, die sich aus religiösen Gründen dem Alkoholverzicht verschrieben haben, auf denen ausführlich zu beweisen versucht wird, dass Jesus bei der Einsetzung des Heiligen Abendmahles niemals Wein verwendet habe, haben *könne*, weil er ein Alkoholgegner gewesen sei.

Vergewisserung tut also not. Zu diesem Zweck möchte ich im Folgenden einige Argumente erörtern, die belegen sollen, dass es zur Verwendung von Wein beim Altarsakrament keine Alternative gibt. Insbesondere soll dies auch unter dem Gesichtspunkt der Stiftungsgemäßheit erfolgen.

2. Abendmahl und Passamahl

Die Synoptiker bezeugen übereinstimmend,²³⁴ dass die Einsetzung des Abendmahls durch Jesus im Kontext eines *Passamahls* stattfand.

Die aus den Evangelien zu entnehmenden Angaben über Bestandteile und liturgischen Ablauf des letzten Passamahles Jesu mit den

²³³ So bei Matthäus, Markus und 1. Korinther, nicht aber bei Lukas.

²³⁴ Matthäus 26; Markus 14; Lukas 22; vgl. auch Johannes 13.

Aposteln weisen darauf hin, dass die Passafeier zur Zeit Jesu in den wesentlichen Elementen genauso begangen wurde, wie es der Mischna-Traktat Pesachim beschreibt. Die Mischna, also die schriftliche Fixierung rabbinischer religionsgesetzlicher Überlieferungen, die den Kern des Talmud bildet, entstand in schriftlicher Form zwischen 70 und 200 n. Chr.

Im Traktat Mischna Pesachim X,1-7²³⁵ werden liturgischer Ablauf und die zur Feier verwendeten Nahrungsmittel und Getränke beschrieben. Die „Becher“ (Kelche) werden der Mischna zufolge mit Wein gefüllt. Es ist die Rede davon, dass die „Becher gemischt“ werden. Der Brauch, den starken israelischen Wein mit Wasser zu vermischen, ist erst in hellenistischer Zeit belegt, wurde vermutlich aber auch zuvor schon praktiziert. Aus dem Hinweis auf die Mischung, den die Mischna gibt, lässt sich aber noch klarer ableiten, dass zur Passafeier völlig zweifelsfrei kein Most oder Saft, sondern Wein verwendet wurde.

Dass mit dem von Jesus verwendeten Begriff „Gewächs des Weinstocks“ in ganz eindeutiger Weise Wein gemeint ist, wird aus zweierlei Beobachtungen deutlich:

a) Matthäus 26,29 (Parallelen bei Markus 14 und Lukas 22) ist von „*diesem* Gewächs des Weinstocks“ die Rede. Der Rückbezug auf den in Vers 27 erwähnten Kelch ist zweifelsfrei gemeint und erkennbar.

b) Die Wendung „Gewächs des Weinstocks“ wird in der Argumentation für die Möglichkeit, Traubensaft zur Feier des Heiligen Abendmahls zu verwenden, meist als Beleg dafür angeführt, dass es gar nicht so spezifisch um Wein (im Sinne von vergorenem und also alkoholhaltigem Traubensaft) gehe, sondern eben „nur“ um (irgend-)eine „Frucht“ des Weinstocks. Tatsächlich aber, auch das wird durch die Mischna (Traktat Berachot 6,1) klarer, handelt es sich bei dieser Wendung um eine besonders spezifische

²³⁵ Der Talmud, S. 587 ff.

Umschreibung des Weines. Dort heißt es: „Wie spricht man den Segen über Früchte aus? Über Baumfrüchte sagt man: ‚Der du die Baumfrucht schufst‘, ausgenommen Wein, denn über den Wein sagt man: ‚Der du die Frucht der Rebe schufst‘. Über Erdfrüchte spricht man: ‚Der du die Frucht des Bodens schufst‘, ausgenommen Brot, denn über Brot sagt man: ‚Der du Speise aus der Erde hervorbringst.“²³⁶ „Frucht des Weinstocks“ (der Rebe) und „Speise aus der Erde“ sind also in der überlieferten jüdisch-liturgischen Sprache gerade keine allgemeinen, sondern zugespitzt spezifische, idiomatische Wendungen, feierliche Umschreibungen des Gemeinten. Natürlich ist es kein Zufall, dass solche für unsere Ohren eher verallgemeinernd klingenden Begriffe ausgerechnet für Brot und Wein verwendet werden. Brot und Wein gelten in der Bibel als die Lebensmittel schlechthin, herausgehoben und stellvertretend für alle Lebensmittel.

Wir kommen also nicht umhin festzuhalten, dass es sich bei dem Inhalt des Kelches bzw. dem „Gewächs des Weinstocks“, das Jesus und die Apostel beim letzten gemeinsamen Passamahl bzw. ersten Abendmahl verwendet haben, um (vergorenen) Wein handelte und definitiv nicht um Most oder Saft.

Exkurs 8: Hat Jesus Wein getrunken?

Gemeinschaften, zu deren Prinzipien es zählt, keinen Alkohol zu sich zu nehmen, und die deshalb auch ihre Abendmahlsfeiern grundsätzlich mit Traubensaft begehen, versuchen gelegentlich, diese Sitte mit der Behauptung zu untermauern, dass Jesus selbst keinen Wein getrunken habe.

Seltsamerweise führen sie in diesem Zusammenhang dann Lukas 1,15 und 7,33 an, wo es von Johannes dem Täufer heißt, er habe keinen Wein getrunken und kein Brot gegessen – einmal in Form einer Verheißung vor der Geburt des Täufers (Lukas 1), einmal in

²³⁶ Quelle: <http://www.talmud.de/tlmd/mischnah-berachot-kapitel-6/>

Gestalt einer diese Verheißung bestätigenden Feststellung (Lukas 7). Wie gesagt: Diese Aussagen betreffen ausdrücklich nicht Jesus, sondern den Vorläufer des Herrn, Johannes den Täufer.

Jesus selbst nimmt in Matthäus 11,18-19 Stellung zur Rolle Johannes des Täufers im vergleichenden Gegenüber mit sich selbst und sagt: „Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht; so sagen sie: Er ist besessen. Der Menschensohn ist gekommen, isst und trinkt, und sie sagen:... Siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder!“

Das Weintrinken unterscheidet demnach Jesus vom Täufer und auch von anderen damals bekannten asketisch-prophetischen Gestalten derart markant, dass die Gegner diese Gepflogenheit des Weintrinkens in Form von Schmähworten gegen Jesus richteten. Dass Jesus Wein getrunken hat, steht also außer Zweifel. Es gibt keinen Grund zu der Annahme, dass er ausgerechnet im Rahmen seines letzten Passamahls mit den Aposteln, zu dessen damaligem wie heutigem Brauch das Trinken von Wein gehört, Wein durch unvergorenen Traubensaft ersetzt haben sollte.

3. Die Verwendung von Wein als Bestandteil der stiftungsgemäßen Abendmahlsverwaltung

Von der sachlichen Feststellung, dass beim letzten Passamahl Jesu und damit bei der Einsetzung des Heiligen Abendmahls Wein verwendet wurde, ist jedoch die Frage zu unterscheiden, ob und ggf. weshalb dies zwingend ausschließen müsse, heute bei der Feier des Heiligen Abendmahls andere Substanzen verwenden zu dürfen.

Das Grundbekenntnis der lutherischen Kirche, das Augsburger Bekenntnis von 1530, nennt in seinem 7. Artikel die reine Predigt des Evangeliums und die Reichung der Sakramente „lauts des Evangelii“ als Kennzeichen der rechthgläubigen Kirche aller Zeiten. Mit anderen Worten: Die sich heute „evangelisch-lutherisch“ nennende Kirche beansprucht mit den Bekennern von Augsburg, dass in ihren Gemeinden eben diese rechthgläubige Kirche zu finden

sei, in der das Evangelium rein verkündigt und die Sakramente ihrer Stiftung und Einsetzung durch Jesus Christus gemäß verwaltet werden.

Was bedeutet „stiftungs-“, oder „einsetzungsgemäß“? Die Frage muss man beantworten, um Kriterien und Maßstäbe zu haben, nach denen man eine Kirche und deren Praxis und Lehre beurteilen kann. Grundlage für die Beantwortung dieser Frage in der evangelisch-lutherischen Kirche ist die Heilige Schrift.

Nehmen wir als Beispiel das Matthäusevangelium. Hier heißt es zur Einsetzung des Heiligen Abendmahles: „Als sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch²³⁷ und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks²³⁸ trinken bis an den Tag, an dem ich aufs Neue davon trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.“ (Matth. 26,26-29) Die genannten Bestandteile sind:

- a) Nehmen von Brot,
- b) Danken (wörtlich: „segnen“),
- c) Darreichen,
- d) Aufforderung zum Essen und essen,
- e) Deutung („Das ist mein Leib“),
- f) Nehmen des Kelches mit Wein,
- g) Danken (wörtlich: „segnen“),
- h) Darreichen,
- i) Aufforderung zum Trinken und trinken,
- j) Deutung („Das ist mein Blut des Bundes, vergossen zur Vergebung der Sünden“).

²³⁷ Wir stellten fest, dass es sich im Kontext des Passamahles um einen Kelch, gefüllt mit Wein, handelt.

²³⁸ Wir stellten fest, dass von Wein, also vergorenem Traubensaft die Rede ist.

Aus den Aufforderungen zum Essen und Trinken darf zulässig geschlossen werden, dass die Apostel der Aufforderung auch nachkamen und also aßen und tranken. Es ist von einem Kelch die Rede, den Jesus nimmt und weiterreicht. Es ist von Brot im Zusammenhang der Passafeier die Rede, also von ungesäuertem Brot. Es ist einer, nämlich Jesus, der dieser Feier als „Hausvater“ vorsteht und sie leitet. In der Konstellation „Meister – Jünger“ hätte kein anderer Apostel diese Funktion einnehmen können. Dies sind also die wesentlichen Bestandteile einer Abendmahlsfeier „lauts des Evangelii“, einer einsetzungs- und stiftungsgemäßen Abendmahlsfeier.

Die Konkordienformel setzt sich im 7. Artikel u. a. auch mit der Frage auseinander, ob die römisch-päpstliche Messe, bei der den Kommunikanten der Kelch vorenthalten wurde sowie das Brot zum Zweck der Anbetung in Form der Aussetzung des konsekrierten Brotes in einer Monstranz bzw. eines Umhertragens in Prozessionen gesegnet wurde, überhaupt als Sakrament zu bezeichnen sei. Sie kommt zu dem Schluss: Alle wesentlichen Bestandteile der Einsetzung Christi müssen vorhanden sein, damit man von einem Sakrament sprechen könne. Und dazu gehört auch das Essen und Trinken der gesegneten Elemente durch Kommunikanten. Entfällt dies, kann man nicht mehr von einem Sakrament sprechen. Die Realpräsenz, die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi unter Brot und Wein, wird im Blick auf die päpstliche Messe nicht geleugnet. Wohl aber, dass es sich, wenn die gesegneten Elemente nicht gegessen und getrunken werden, noch um ein Sakrament handelt. Das heißt: Das Wegfallen auch nur eines zur gesamten Aktion der Abendmahlsfeier gehörenden Bestandteiles stellt im Sinne der Konkordienformel die Stiftungsgemäßheit nicht nur in Frage, sondern führt zu dem Schluss, dass kein Sakrament vorhanden ist: „Wenn man die Stiftung Christi nicht hält, wie er’s geordnet hat, ist es kein Sakrament.“²³⁹

²³⁹ Konkordienformel (Solida Declaratio) Artikel 7, BSLK S. 1001.

Exkurs 9: Weißwein oder Rotwein? Gesäuertes oder ungesäuertes Brot?

Biblich eindeutig lässt sich nur festhalten, dass das letzte Passamahl Jesu mit seinen Aposteln, in dessen Zusammenhang Jesus das Abendmahl einsetzte, mit Brot und Wein gefeiert wurde. Historisch gesehen besteht kein Zweifel daran, dass hierzu ungesäuertes Brot und Rotwein verwendet wurden.

Es gehört zur Einsetzung des Passa, dass ungesäuertes Brot verwendet wird: Beim Auszug aus Ägypten wurde das erste Passa mit ungesäuertem Brot gefeiert, da keine Zeit mehr vorhanden war, den Brotteig durchsäuern zu lassen (vgl. 2. Mose 13). Ob gesäuertes oder ungesäuertes Brot, hat also eine gewisse biblisch-theologische Qualität, die das Abendmahl der Kirche mit dem Passamahl Israels verbindet. Der Auszug aus Ägypten ist eine Vorabbildung des Auszuges der Menschheit aus der Sklaverei von Sünde, Tod und Teufel.

Da in Israel kein Weißwein angebaut wurde und Weißwein in der Antike überhaupt sehr selten war, muss man auch davon ausgehen, dass beim letzten Passamahl Jesu Rotwein verwendet wurde. Dies hat allerdings keine theologische Bedeutung, sofern man nicht das Abendmahl nur als symbolische Handlung versteht und dann den Rotwein als Symbol für das Blut Christi.

Die beiden Fragen, Rotwein oder Weißwein bzw. gesäuertes oder ungesäuertes Brot, sind also auf zwei verschiedenen Ebenen zu beantworten.

Einsetzungsgemäß im strikten Sinne ist es, ungesäuertes Brot zu verwenden. Dieses Qualitätsmerkmal hat durchaus eine biblisch-theologische Bedeutung. Es gibt also gute Gründe dafür, an ungesäuertem Brot für die Feier des Abendmahles festzuhalten. Die Ostkirchen verwenden gesäuertes Brot, auch „süßes“ Brot genannt, zur Sakramentsfeier. An dieser (wenngleich vorgeschobenen und die wohl viel wesentlicheren politischen Fragen überdeckende) Frage

zerbrach u. a. im frühen Mittelalter die Kirchengemeinschaft zwischen Ost- und Westkirche. Die Ostkirche besteht auf gesäuertem bzw. „süßem“ Brot, weil sie damit betonen möchte: Das Abendmahl ist mehr und anderes als nur eine Fortsetzung des Passamahles.²⁴⁰ Die Westkirche, zu der auch die lutherische Kirche gehört, betont: Der Grundgedanke des Passa, also die Befreiung des Volkes Gottes aus der Knechtschaft, liegt auch dem christlichen Abendmahl zugrunde. Von daher ist die Verwendung ungesäuerten Brotes im Sinne einer einsetzungsgemäßen Sakramentsfeier dem gesäuerten Brot vorzuziehen.

Von einem „begründeten Vorzug“ zu differenzieren ist jedoch die Frage, ob daher die Verwendung gesäuerten Brotes eine Abendmahlsfeier per se „ungültig“ und stiftungswidrig und damit zu einem kirchentrennenden, die Sakramentsgemeinschaft ausschließenden Faktor macht. Beim großen Morgenländischen Schisma 1054 spielte diese Frage immerhin eine Rolle und gehörte mit zu den (vielleicht eher vorgeschobenen) Gründen für das Schisma. Hier ist jedoch zu beachten: Der biblische Wortlaut bezeugt nur die Verwendung von Brot. Wie aber ist „Brot“ definiert?

In der frühesten und ursprünglichsten Form ist Brot ein Brei (Teig) aus gemahlenem Getreide und Wasser, der unter Zuführung starker Hitze gebacken wird. Diese Frühform des Brotes („Fladenbrot“) ist seit dem 5. Jahrtausend vor Christus belegbar. Gesäuertes Brot ist archäologischen Funden zufolge unter anderem auch in Ägypten bereits vor über 5000 Jahren bekannt gewesen.

Die Verwendung von Brot gehört definitiv zur einsetzungsgemäßen Sakramentsfeier. An der Frage, ob gesäuert oder ungesäuert, ob ge-

²⁴⁰ Vgl. den Anklang im Lied „Christ lag in Todesbanden“ (ELKG 76,7): „Wir essen und leben wohl, zum süßen Brot geladen; der alte Saurteig nicht soll sein bei dem Wort der Gnaden. Christus will die Kost uns sein und speisen die Seel allein; der Glaub will keins andern leben. Halleluja.“ – nach dem lat. *Victimae paschali laudes* des Wipo, (um 1045) von Martin Luther 1524.

salzen oder ungesalzen, aus welcher Getreideart bereitet, ob in Form aus einem großen Laib gebrochener Teilstücke oder vorab in kleinen Teilstücken gebackenen Hostien, entscheidet sich hingegen die Einsetzungsgemäßheit nicht, solange nur Brot verwendet wird.

Damit ist auch die Frage beantwortet, ob nicht z. B. sogenannte glutenfreie Hostien²⁴¹ dem Kriterium der Stiftungsgemäßheit widersprechen. Selbstverständlich nicht, da solche Hostien als Brot im Sinne der Definition zu gelten haben: Sie werden aus Getreide, nämlich Weizenstärke, hergestellt, bei der „ein Wasser-Weizenmehl-Gemisch in einer speziellen Zentrifuge in die Bestandteile Weizen-gluten und Sekundastärke (B-Stärke) einerseits sowie Primastärke (A-Stärke) andererseits getrennt wird. In der weiteren Verarbeitung wird die Prima-Weizenstärke unter Zugabe von Frischwasser weiter verdünnt, gesiebt und in Zentrifugen unter nochmaliger Zugabe von Wasser gewaschen. Hierdurch wird der Resteiweißgehalt in der Stärke minimiert.“²⁴²

Die Calvinisten oder Reformierten verwenden ganz bewusst Rotwein zu ihren Abendmahlsfeiern. Sie wollen damit unterstreichen: Wir empfangen nicht das wahre Blut Christi, sondern Wein, der auch Wein bleibt und das Blut Christi durch die rote Färbung des Rotweins lediglich *symbolisiert*. Römische Katholiken und Lutheraner verwenden in aller Regel Weißwein, um auszudrücken: Das Wunder des Sakramentes, also der Verwandlung von Wein in Blut Christi, ist nicht mit der Vernunft zu erklären, sondern hängt einzig und allein an den wirkmächtigen Worten Christi selbst. Das, was wir

²⁴¹ Glutenfreie Hostien gibt es nach der neuen EU-Regelung nicht mehr, da ein Wert von unter 20 ppm beim Herstellen mit Prima-Weizenstärke nicht erreicht werden kann. Die oftmals als „glutenfrei“ angebotenen Hostien sind daher eigentlich „glutenreduziert“. Die Deutsche Zöliakie-Gesellschaft (DZG) bezeichnet jedoch Hostien aus Primaweizenstärke als für Zöliakie-Patienten (Zöliakie bedeutet „Glutenunverträglichkeit“) geeignet.

²⁴² Aus einer Darstellung der Deutschen Zöliakie-Gesellschaft e. V., siehe <http://www.dzg-online.de/glutenfreie-weizenstaerke.51.0.html>

empfangen, muss daher *nicht wie Blut aussehen*, also auch nicht unbedingt rot sein.

Wie bereits beim Brot, muss auch beim Wein begrifflich geklärt sein: Was macht Wein zum Wein?

Wein ist ein Getränk aus dem vergorenen Saft der Weinrebe. Die Gärung ist ein biochemischer Prozess, bei dem Kohlenhydrate (Zucker) von Mikroorganismen (Hefen) unter sauerstoffarmen oder -freien Bedingungen zu Äthanol (Alkohol) und Sauerstoffdioxid abgebaut (umgewandelt) werden. Traubensaft ist dabei das Ausgangsprodukt, aber etwas substantiell anderes als Wein. Der Alkohol im Wein ist dabei nicht die entscheidende „neue Substanz“, sondern „Abfallprodukt“ – ebenso wie Gluten im Brot nicht die „entscheidende Substanz“ sind. (Würde dem Wein also Äthanol nachträglich wieder entzogen, bliebe der Wein dennoch Wein und würde nicht wieder zu Traubensaft.) Die Farbe der zur Weinherstellung verwendeten Weinbeeren ist daher für die Qualifizierung vergorenen Traubensaftes als „Wein“ unerheblich.

Die Frage, ob Rot- oder Weißwein, ist ein klassisches und typisches Adiaphoron, also ein sog. Mittelding, das in der Heiligen Schrift weder geboten noch verboten ist, das allerdings im Bekenntnisfall Bedeutung erlangen kann. „Bekenntnisfall“ könnte heißen: Wenn es nicht mehr klar ist, dass eine Gemeinde an der Realpräsenz festhält und dann Rot- statt Weißwein verwendet, müsste man vom rechtgläubigen Standpunkt aus unbedingt gegen Rotwein und für Weißwein sein.²⁴³

²⁴³ Davon abgesehen sollte aber aufgrund des doch sehr naheliegenden Missverständnisses, Rotwein „symbolisiere“ nur das Blut Christi, „bedeute“ es nur, in lutherischen Gemeinden bewusst und betont Weißwein verwendet werden. Ganz zu schweigen von den praktischen Vorteilen. (Rotweinflecken auf Altardecken und Kelchtüchern sind wesentlich schwerer zu entfernen als Weißweinflecken, die gewissermaßen unsichtbar sind.)

4. Pastoraltheologische Erwägungen zum Umgang mit dem Abendmahlsselement Wein

4.1 Allgemeine Überlegungen zur „Diskriminierung im Gottesdienst“

Im Hintergrund der Thematik „Wein oder Traubensaft“ steht meist die Frage nach der Teilnahme von (trockenen) Alkoholikern am Heiligen Abendmahl. In diesem Zusammenhang wird jede Form der Abendmahlsdarreichung, sei es die Verwendung von Wein oder die Kommunion unter einer Gestalt, die betroffene Menschen von der vollen Teilhabe am Sakrament ausschließt, unter den Diskriminierungsverdacht gestellt und daher die Verwendung von Traubensaft anstelle von Wein gefordert. Unter Antidiskriminierungsgesichtspunkten bzw. aus seelsorglichen Erwägungen heraus.

Tatsache ist aber, dass nicht die Kirche alkoholranke Christen von der Teilnahme am Heiligen Abendmahl ausschließt bzw. die volle Teilhabe nicht ermöglicht, sondern die Erkrankung dafür die Ursache ist, dass dem Kranken die volle Teilhabe nicht möglich ist. Idealerweise sollte jeder Gottesdienstteilnehmer mit allen Sinnen den Gottesdienst mitfeiern können. Also: kommen und sehen, hören, riechen und schmecken, wie freundlich der Herr ist. Vielen Christen ist es jedoch aus physischen oder auch psychischen Gründen verwehrt, den Gottesdienst in dieser sinnfälligen Fülle und Vollkommenheit mitzufeiern. Der Taube muss damit leben, dass er das Evangelium und die Predigt nicht mit dem dafür vorgesehenen Sinnesorgan wirklich hören kann. Dem Blinden ist es verwehrt, die Schönheit der gottesdienstlichen Liturgie mit ihren Farben und Formen wirklich zu sehen. Altersschwache Menschen können der Einladung „Kommt, denn es ist alles bereit“ nicht mehr folgen und müssen die Kommunion in der Bank sitzend empfangen. Es gibt Menschen mit psychischen Störungen, die sich bei ihnen so auswirken, dass sie es nicht ertragen, körperlich berührt zu werden und

die deshalb die Absolution unter Handauflegung nicht empfangen können. Das alles hat jedoch mit Diskriminierung nichts zu tun. Ebenso wenig wie es etwas mit Diskriminierung zu tun hat, wenn Menschen mit Alkoholunverträglichkeit (die im übrigen neben dem Alkoholismus auch ganz andere Gründe und Ursachen haben kann) den konsekrierten Wein nicht empfangen können.

4.2 Alkoholismus und Abendmahl

„Alkoholismus“ ist ein so komplexes, vielschichtiges, kompliziertes und oftmals sehr individuelles Phänomen, dass es sich eigentlich verbietet, pauschal und allgemein von „Alkoholismus“ bzw. von „Alkoholikern“ zu sprechen. Es ist hier nicht der Ort, die Komplexität dieses Phänomens im Detail zu referieren. Aber soviel ist wichtig: Mit dem Ersatz von Wein durch Traubensaft bei der Abendmahlsfeier wird man weder dem (theologischen und auch seel-sorglichen) Problem noch den Betroffenen wirklich gerecht.

Zunächst sprechen wir in diesem Zusammenhang ja von den sog. trockenen Alkoholikern. Aber schon hier muss man eigentlich differenzieren. Es gibt „trockene Alkoholiker“, die es in langen und mühevollen Therapien gelernt haben, mit Alkohol selbstverantwortlich und maßvoll umzugehen, und es gibt „trockene Alkoholiker“, die völlig alkoholabstinent leben (müssen). Bei den einen handelt es sich um sehr stark stofflich abhängige Menschen, bei denen die sprichwörtliche Schnapspraline reicht, um einen Rückfall und Absturz auszulösen. Bei anderen überwiegt und *bleibt* vor allem die psychische Abhängigkeit ein ständiges Damoklesschwert.

Unter Letztgenannten gibt es solche, die berichten, nach dem Empfang des Abendmahls mit Traubensaft bereits auf dem Heimweg rückfällig geworden zu sein und sich am nächsten Kiosk mit Alkohol eingedeckt haben: Die Assoziation von „Abendmahl“ und „Alkohol“ war im Kopf synaptisch so eng verknüpft und der therapeutische Erfolg offenkundig noch so wenig gefestigt, dass es trotz des Traubensaftes durch den Vollzug des Abendmahlsganges zum Rückfall kam. Andere Christen, die sich als „trockene Alkoholiker“ be-

zeichnen, berichten hingegen, dass sie – wiederum „im Kopf“ – das Abendmahl in gar keiner Weise mit dem Thema „Alkohol“ verknüpfen und über Jahre und Jahrzehnte selbstverständlich den konsekrierten Wein völlig schadlos empfangen können. Dazwischen gibt es aber auch noch viele andere, sehr individuelle Schattierungen, bei denen z. B. ein mehr oder weniger stark empfundener Suchtdruck eine Rolle spielt, dem man aber gelernt hat, standzuhalten.

Von entscheidender Bedeutung ist aber folgender Gedanke: Ein „trockener Alkoholiker“ musste in seiner Therapie zuallererst lernen, begreifen und verinnerlichen, *dass er selbst für sein Leben verantwortlich ist und diese Verantwortung nicht mehr auf andere abschieben darf*. Dazu gehört auch die Erkenntnis, dass man als Betroffener in sehr vielen Alltags- und Lebenssituationen ständig mit Alkohol konfrontiert wird.²⁴⁴ Es ist primär nicht Sache der Umwelt, sich auf den Alkoholiker einzustellen, sondern Aufgabe des Alkoholikers, sich auf eine Umwelt einzustellen, die nicht abstinente ist. Gelingt das nicht, wird der Alkoholiker sein Leben nicht meistern können. Das mag für solche, die vom Phänomen des Alkoholismus nicht viel wissen, etwas unterkühlt und wenig menschen-

²⁴⁴ Eine Studie des Veterinäruntersuchungsamtes des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart erbrachte übrigens 2011 bei einer Untersuchung von 191 Proben von Milchprodukten und Erfrischungsgetränken, bei denen man eigentlich selbstverständlich davon auszugehen hat, dass sie keinen Alkohol enthalten, dass nur in 59 Proben kein Alkohol nachweisbar war, bei 97 Proben jedoch ein Alkoholgehalt von unter 0,1 Volumenprozent, bei 35 Proben sogar ein Gehalt von 0,1 bis 0,2 Volumenprozent nachgewiesen werden konnte. Dieselbe Studie weist darauf hin, dass sich im Falle von alkoholfreiem Wein die Restgehalte an Alkohol zwischen 0,03 und 0,17 Volumenprozent bewegen, also deutlich geringer sind als in manchen Milchprodukten oder Erfrischungsgetränken. Die als besonders gesund geltenden milchsauer vergorenen Sauerkrautsäfte enthielten bis zu 2,0 Volumenprozent Alkohol. (Quelle: http://www.ua-bw.de/pub/beitrag.asp?subid=1&Thema_ID=2&ID=1562&Pdf=No)

freundlich klingen, ist aber die bittere Wahrheit, die allein zum gelingenden Leben mit der Krankheit führen kann.

4.3 Alternativen und Hilfen

Es ist nur zu verständlich, dass sich Seelsorger und engagierte Gemeindeglieder mit der Auskunft, die Verwendung von Wein beim Abendmahl sei exegetisch unbestreitbar und im Blick auf die vom lutherischen Bekenntnis geforderte Stiftungsgemäßheit der Sakramentsfeier unumgänglich und unausweichlich geboten, nicht immer zufrieden geben. Und zwar keineswegs, weil ihnen Gottes Wort nichts bedeutete und ihnen das Bekenntnis der Kirche gleichgültig wäre. Hier streitet der Wunsch, schrift- und bekennnisgemäß zu glauben, zu lehren und gottesdienstlich zu handeln, mit dem Bedürfnis, Alkoholikern nicht wie die „Pharisäer und Schriftgelehrten“, sondern wie der „barmherzige Samariter“ zu begegnen (zu dessen therapeutischen Mitteln freilich ausgerechnet Wein gehörte; vgl. Lukas 10,34).

a) In der lutherischen Kirche wird aus Gründen der Barmherzigkeit daher in der Praxis meist der *Verzicht auf den Kelch* und die Kommunion unter nur einer, der Gestalt des Brotes, empfohlen und durchgeführt (lat. *communio sub una*). Das geschieht meist nach persönlicher Absprache zwischen betroffenem Gemeindeglied und Pfarrer. Nicht selten gilt in Gemeinden auch im Blick auf völlig andere Ursachen und Gründe²⁴⁵ die Regel: Wer beim Abendmahlsempfang die rechte Hand aufs Herz legt, signalisiert dem Pfarrer, er möchte den Kelch nicht empfangen. Das ist eine außerordentlich dezente Art und Weise, die selbst von den unmittelbar neben einem knienden Kommunikanten meist gar nicht bemerkt wird.

²⁴⁵ Erkältung, Herpesbläschen an der Lippe, Medikamentenunverträglichkeit, Schwangerschaft usw.

Man muss sich hierbei allerdings aus theologischer Redlichkeit mit der kritischen Frage konfrontieren lassen, wie diese Praxis mit dem Artikel 7 der Konkordienformel (FC) in Übereinstimmung zu bringen sei. Der darin scharf kritisierte römische Missbrauch besteht ja gerade im sog. Kelchentzug. Und die FC kommt zu der bereits zitierten Feststellung: „Wenn man die Stiftung Christi nicht hält, wie er’s geordnet hat, ist es kein Sakrament.“ Der weitere Zusammenhang dieser Spitzenaussage zeigt, dass es hier durchaus um die *tota actio*, die „ganze Action oder Verrichtung dieses Sakramentes“²⁴⁶ geht und nicht nur einzelne Bestandteile aufs Korn genommen werden. Der nähere Kontext weist aber auf, dass die konkrete Zielrichtung hier die Reservierung konsekrierten Brotes zum ausschließlichen Zwecke der Anbetung („Einsperren im Tabernakel“), des „Umhertragens“ in (Fronleichnams-) Prozessionen ist. Dass auch unter den „Papisten“ das Sakrament gefeiert und gültig und wirksam empfangen wird, obwohl der Laienkelchentzug dort Gang und Gäbe war, war im Gegensatz zu den Abendmahlsfeiern der „Schwärmer und Rottengeister“ immer auch Luthers Überzeugung.

Es wäre m. E. geistlich fahrlässig, den Empfang des Altarsakramentes „unter einer Gestalt“ (nämlich des konsekrierten Brotes) in besonderen Not- und Einzelfallsituationen unter den Verdacht der Ungültigkeit oder Unwirksamkeit zu stellen und damit die Gewissheit von Spendern und Empfängern zu verletzen. Es gibt ja auch den umgekehrten Fall der Kommunion unter einer Gestalt, wenn beispielsweise Schwerstkranke nicht mehr in der Lage sind, eine Hostie oder auch nur Partikel einer Hostie zu schlucken und dann auf einem Löffel nur einen kleinen Schluck Wein gereicht bekommen. Wer wollte ggf. *in casu mortis et periculi* („bei Todesgefahr oder in großer Not“) an der Gültigkeit oder Wirksamkeit des so gereichten Sakramentes Zweifel säen?

²⁴⁶ Konkordienformel (Solida Declaratio) Artikel 7, BSLK S. 1000.

Dennoch kann man den Kelchverzicht allenfalls als Notlösung bezeichnen. Man darf auch nicht vergessen, dass die Forderung des Laienkelches bereits zu den Maximen der vor- und frühreformatorischen Bewegungen der Hussiten, Utraquisten (lat. *utraque* bedeutet „beide“, nämlich Gestalten des Sakramentes) und Calixtiner (von lat. *calix*, „Kelch“) gehörte und die Reichung des Laienkelches auf vielen reformatorischen Darstellungen der evangelischen Messe geradezu ein Sinnbild der Reformation ist. Insbesondere ist jedoch gerade auch diese Praxis des Kelchverzichtes für diejenigen, die für die Verwendung von Traubensaft eintreten und die den Kelchverzicht als „Diskriminierung“ empfinden und bezeichnen, keinesfalls eine Alternative zum Traubensaft.

b) Wie bereits oben dargelegt, ist *alkoholfreier (entalkoholisierter) Wein*, also vergorener Traubensaft, dem in einem bestimmten Verfahren der Alkohol nachträglich wieder entzogen wird, im gemeinten Sinne wirklich Wein und nicht nur ein „weinähnliches Getränk“ oder schlicht wieder Traubensaft. Allerdings ist solcher Wein trotz anderslautender Etikettierung nicht zu hundert Prozent alkoholfrei, sondern enthält einen Restalkohol von 0,03 bis 0,17 Volumenprozent. Alkoholiker, die primär auf Äthanol reagieren, deren stoffliche Abhängigkeit daher zum (Wieder-)Auslöser eines psychischen Suchtdruckes bzw. akuten Rückfalls werden kann, können theoretisch auch aufgrund des Genusses von alkoholfreiem Wein einen Rückfall erleiden. Das sollte man wissen. Ebenso allerdings auch, dass z. B. milchsauer vergorener Sauerkrautsaft einen Alkoholgehalt von 2 Volumenprozent hat und zahlreiche Milch- und Erfrischungsgetränke Alkoholgehalte von 0,1 bis 0,2 Volumenprozent haben, ohne dass man diesen Gehalt erwarten oder ahnen könnte und ohne dass dies auf den Produkten ausgewiesen wäre (vgl. Fußnote / Anmerkung 244).

Letztlich entscheidet jedoch nicht der tatsächliche Alkoholgehalt, sondern die emotionale Konnotation des Alkoholikers: Auslöser für einen Rückfall kann im Zweifelsfall das künstliche Rumaroma im Pudding sein, also der an Alkohol erinnernde Geschmack. So wenig,

wie man ausschließen kann, dass niemand durch den Genuss von Traubensaft im Abendmahl rückfällig wird, lässt sich behaupten, dass die Verwendung alkoholfreien Weines beim Abendmahl eine deutlich erhöhte Rückfallgefahr bedeute. Hier ist nämlich nicht nur der Geschmack, sondern auch der Kontext zu beachten. Alkoholfreies Bier oder entalkoholisierter Wein können, in geselliger Runde alkoholkonsumierender Freunde genossen, ganz leicht zum Rückfallauslöser werden. Der liturgisch-sakrale Kontext einer Abendmahlsfeier hingegen, der sich per se von den Zusammenhängen markant unterscheidet, in denen der Alkoholiker während seiner Karriere Alkohol missbraucht hat, kann durchaus einen effektiven Schutz vor suchtspezifischen Konnotationen bieten. Dies gälte dann allerdings sowohl für alkoholfreien Wein als auch für Wein mit Alkohol. Beispiele dafür, dass trockene Alkoholiker trotz langjährigen Alkoholmissbrauches durch den Empfang von (alkoholhaltigem) Wein im Abendmahl nie rückfällig wurden, gibt es durchaus.

5. Fazit

a) Das Zeugnis der Heiligen Schrift und des lutherischen Bekenntnisses schließen einen Ersatz von Wein durch Traubensaft aus: Traubensaft ist kein Wein. Die Verwendung von Wein gehört zur stiftungsgemäßen Feier des Abendmahls und dient der an dieser Stelle objektivierbaren Gewissheit der Kommunikanten, das wahre Blut Christi zu empfangen, wie der Gewissheit des Zelebranten, das Abendmahl des Herrn einsetzungsgemäß zu verwalten.

b) Die vermeintliche Alternative, aus Rücksicht auf Menschen mit Alkoholunverträglichkeit, insbesondere aber (trockene) Alkoholiker, Traubensaft statt Wein zu verwenden, scheidet nicht nur aus den unter a) genannten theologischen Gründen aus: Wenn in Gemeinden *nicht grundsätzlich nur noch Saft* verwendet wird, sondern Saft-Abendmahlsfeiern an bestimmten Sonntagen stattfinden oder aber Regelungen getroffen werden, wonach der erste oder letzte „Abendmahlstisch“ Saft erhält oder der Saft auf der rechten oder linken

Altarseite ausgeteilt wird usw., wirkt diese Separation zwischen Saft- und Weinausteilung wesentlich bloßstellender und damit ggf. diskriminierender als der dezente, mit dem Pastor abgesprochene Kelchverzicht.²⁴⁷

c) Rücksichtnahme der „Stärkeren auf die Schwächeren“ ist – auch im Blick auf die Feier des Heiligen Abendmahles – ein sehr legitimes christlich-biblisches Anliegen.²⁴⁸ Sogar nicht nur „auch“, sondern *gerade*, wie ein Blick auf 1. Kor. 11,17 ff. zeigt. Wo dieses berechnete Anliegen in einen Konflikt mit der Frage der Stiftungs- und Einsetzungsgemäßheit des Sakramentes gerät und damit die Gewissheit der Gemeinde (und sei es auch nur ein möglicherweise kleiner Teil der Gemeinde) gefährdet ist, ist das Problem nicht dadurch lösbar, dass man aus Rücksicht auf eine bestimmte Gruppe „Schwacher“, die keinen Wein empfangen können oder wollen, Traubensaft einführt und damit eine andere Gruppe „Schwacher“ *schafft*, die aus Gewissheitsgründen aufgrund ihres Schriftverständnisses keinen Saft akzeptieren können. Das hieße, aus Rücksicht auf die eine Gruppe rücksichtslos gegenüber der anderen Gruppe „Schwacher“ zu agieren, die man durch die Rücksichtnahme auf die erstgenannte Gruppe überhaupt erst geschaffen hat.

Unter dem Gesichtspunkt der Rücksichtnahme auf Alkoholiker ist ganz praktisch aber durchaus zu bedenken:

– Ist es erforderlich, zur Abendmahlsfeier hochprozentige, evtl. sogar schwere Likör- oder Dessertweine zu verwenden, die einen

²⁴⁷ Ein Betroffener aus der evangelischen Kirche, in dessen Gemeinde immer beim „letzten Tisch“ Traubensaft ausgeteilt wird, berichtet, er gehe nun gar nicht mehr zum Abendmahl, weil zum „letzten Tisch“ nur Alkoholiker und Schwangere gingen und er als Mann damit vor der ganzen Gemeinde klar als Alkoholiker identifiziert werde. Schwanger könne er ja schließlich nicht sein...

²⁴⁸ Vgl. Römer 14 „Starke und Schwache in der Gemeinde“, wo es in der Tat um „essen und trinken“ geht.

starken Alkoholduft verbreiten? Geruchs- und Geschmackssinn sind tatsächlich bei einer Reihe von Menschen mit Alkoholproblemen gewissermaßen „gefährdende Einfallstore“. Ein leichter Wein, ggf. sogar mit Wasser verdünnt, tut es auch.

– Dasselbe gilt für die gelegentlich vorkommende Praxis, den Kelchrand nach jedem „Tisch“ mit hochprozentigem Alkohol zu reinigen. Auch dies geschieht – gegen besseres wissenschaftliches Wissen! – in dem Bestreben, einer ebenfalls in den Gemeinden vorhandenen Gruppe „Schwacher“ rücksichtsvoll entgegenzukommen: der Gruppe derer nämlich, die hygienische Zwangsvorstellungen kultivieren und meinen, sich durch das Trinken aus dem Gemeinschaftskelch mit Krankheitskeimen infizieren zu können. Welche Gruppe ist hier die „schwächere“?

– Ist es wirklich nötig und sinnvoll, Alkoholikern, die nach Absprache und durch entsprechenden Gestus signalisieren, den Kelch nicht empfangen zu wollen, bei der Austeilung (wie es durchaus geschieht) demonstrativ den Kelch vorzuweisen und dazu die in keiner geltenden Agenda vorkommenden Worte „Das Blut Christi, das dich erlöst hat von allen deinen Sünden, segne dich“ (oder ähnliches) zu sprechen? Das führt doch nur dazu, dass auch ein andächtig und vielleicht mit geschlossenen Augen neben dem so „fromm übergangenen“, aber so übermäßig herausgehobenen Abstinenzler knienden Nachbarkommunikant erst recht auf die hier so feierlich zelebrierte Ausnahme und Sonderbehandlung aufmerksam gemacht wird.

d) Die Verwendung von *entalkoholisierem Wein* halte ich persönlich für eine in der Kirche zu bedenkende, vielleicht auch zu diskutierende und theologisch legitime Alternative. Gleichwohl muss klar bleiben: Einen garantierten „Rückfallschutz“ bietet der sog. alkoholfreie Wein im Blick auf Alkoholiker nicht. Der Geschmack erinnert deutlich an Wein (wenn auch Weinkenner dies energisch bestreiten werden). Rückfälle nach dem Genuss von entalkoholisierem Wein, Bier oder Sekt sind dokumentiert, und durchaus nicht wenige Alkoholiker und Suchtfachleute raten Alkohol-

kranken davon ab, sich auf solche Experimente einzulassen. Allerdings ist mir weder aus der Literatur noch aus der Praxis ein Fall bekannt, bei dem jemand im Kontext einer Abendmahlsfeier mit alkoholfreiem Wein einen Rückfall erlitten hätte.²⁴⁹ Auch bei der Verwendung von alkoholfreiem Wein beim Abendmahl bleibt aber in Geltung, was für (trockene) Alkoholiker immer gilt: Sie selbst übernehmen ganz allein die Verantwortung und müssen entscheiden, wie sie mit diesem Angebot umgehen. Für manchen wird das eine echte Alternative sein, die sie dankbar und ohne Selbstgefährdung in Anspruch nehmen. Für andere wird es aufgrund der eigenen Selbsteinschätzung keine Alternative sein, und sie werden darauf verzichten. Über die Möglichkeit der Einführung entalkoholisierten Weines zur Abendmahlsfeier hat allerdings definitiv nicht der Schreiber irgendeines Aufsatzes zu entscheiden, nicht einmal diesbezügliche Empfehlungen abzugeben, auch nicht eine Einzelgemeinde, deren Pastor, Kirchenvorstand oder Gemeindeversammlung, sondern nur die Kirche.²⁵⁰

e) Eine abschließende persönliche Bemerkung: Sog. trockene Alkoholiker, die sich – oft nach vielen stationären Entgiftungen, Langzeittherapien und dramatischen Rückfallerfahrungen – entschlossen

²⁴⁹ Der Verfasser ist seit vielen Jahren Seelsorger einer Selbsthilfegruppe des „Blauen Kreuzes“, einer christlich geprägten Variante der „Anonymen Alkoholiker (AA)“.

²⁵⁰ Unabgestimmte Alleingänge dürfen hier unter keinen Umständen geduldet werden. Käme es dazu, würden sich diejenigen, die entalkoholisierten Wein nicht als stiftungs- und einsetzungsgemäß akzeptieren könnten, in ihrem Gewissen gebunden und genötigt fühlen, dort nicht mehr zu kommunizieren, wo solcher Wein verwendet wird. Das käme einer internen Kirchenspaltung, einem innerkirchlichen Schisma gleich. Auf die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche bezogen hieße das: Nur nach einer entsprechenden Entscheidung von Allgemeinem Pfarrkonvent und Kirchensynode wäre die Ermöglichung der Verwendung entalkoholisierten Weines denkbar und vertretbar.

haben, prinzipiell und ausnahmslos Alkohol-abstinent zu leben, haben eine persönliche Verzichts-Entscheidung getroffen. Die Betonung liegt auf „Verzicht“. Sie verzichten in ihrem Leben auf etwas, was anderen Genuss bedeutet, weil sie leidvoll erfahren haben, dass sie zur Kontrolle dieses Genusses nicht in der Lage sind. Sie erleben diesen Verzicht täglich und ständig, in allen denkbaren Lebenslagen und – wenn es gut geht – leiden sie zunehmend weniger darunter, empfinden die Totalabstinenz immer weniger als Verzicht und immer mehr als Gewinn an Lebensqualität. Der Verzicht auf den Kelch beim Abendmahl ist dabei dann nur eine Nuance, eine Facette. Ich erlebe solche Menschen nicht als bemitleidenswert, sondern als absolut bewundernswert: Sie überragen mich und viele andere um Längen an Willenskraft, Selbsterkenntnis und Persönlichkeitsstärke.

Sind das also wirklich die „Schwachen in der Gemeinde“, die man in Watte packen müsste? Ich halte es nicht für richtig und vertretbar, biblisch-exegetische, das Gewissen eigentlich bindende, die eigene Glaubensgewissheit betreffende Erkenntnis „rücksichtsvoll“ hinten-an zu stellen, um z. B. durch die Einführung von Traubensaft beim Heiligen Abendmahl diese „armen Mitmenschen“ vor sich selbst zu schützen. Gerade das empfände ich als diskriminierend, herablassend und unaufrichtig.

Und: Käme ein solches Verhalten, kämen solche Entscheidungen nicht letztlich in die Nähe dessen, was man als Co-Abhängigkeit bezeichnet? Also ein Verhalten von nicht-alkoholabhängigen Angehörigen, Freunden (Gemeindegliedern) usw., die in manipulativer Weise ihr Helfersyndrom pflegen, in subjektiv allerbesten Weise meinen, den Suchtkranken schützen, aber auch kontrollieren zu müssen? Ihn wie ein unmündiges Kind zu behandeln, Verantwortung für sein Leben zu übernehmen, geradezu an sich zu reißen, und damit letztlich nur suchtfördernd zu wirken und zu verhindern, dass der Alkoholiker es lernt, Selbstverantwortung zu übernehmen?

II. Erwägungen zum Gebrauch von Einzelkelchen bei der Abendmahlsfeier²⁵¹

„Der Kelch des Segens, den wir segnen...“ (1. Kor. 10,16)

1. Einleitung

Die Verwendung von Einzelkelchen – zusätzlich zu einem Altar- oder Gießkelch oder auch ausschließlich²⁵² – ist weder ein Novum noch eine Frage, die (zumindest in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche) derzeit eine aktuelle Rolle spielt. Im amerikanischen Luthertum, auch im konfessionellen, ist diese Praxis seit langem verbreitet.²⁵³ Im deutschen Protestantismus ist sie deutlich feststellbar auf dem Vormarsch, häufig bereits die Regel. Dies gilt auch und verstärkt für evangelische Gemeinden in lutherischer Tradition innerhalb der EKD, die bislang noch am traditionellen Gemeinschaftskelch festgehalten haben.

Ein Blick ins Internet zeigt, dass nicht wenige evangelische Gemeinden in Kirchenvorständen sowie auf Gemeindegemeinschaften und -versammlungen die Frage diskutiert haben, ob die Einführung von Einzelkelchen nicht statthaft bzw. sogar geboten sei. Die Tendenz, solche Diskussionen mit der Einführung von Einzelkelchen entweder

²⁵¹ Erstveröffentlichung in „Lutherische Beiträge“ Nr. 2/2012, S. 89-100.

²⁵² *Einzelkelch*: Jeder Kommunikant erhält ein eigenes kleines Gefäß in Kelchform oder auch als Gläschen, in den USA sehr häufig als Plastikbecherchen, wie es in Krankenhäusern zur Verabreichung von Medikamenten verwendet wird. *Gießkelch*: ein *Altarkelch* mit einer Ausgießvorrichtung, sodass der konsekrierte Wein aus ihm in die Einzelkelche geschüttet werden kann.

²⁵³ Vgl. Wieting, „The Blessings of Weekly Communion“, S. 252-253.

grundsätzlich oder aber zu speziell ausgewiesenen Anlässen und Sonntagen zu beschließen, ist unübersehbar.

Mancher evangelische Pfarrer lutherischer Provenienz ahnt wohl, dass die Einzelkelchpraxis nicht unproblematisch ist, tut sich jedoch schwer damit, biblisch-theologisch und mit deutlicher Entschlossenheit dagegen zu argumentieren. Unsicherheiten entstehen über der Frage, ob es sich hierbei nicht um den klassischen Fall eines Adiaphorons handle und es von daher nicht ratsam sei, Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Gemeinde durch Nachgeben zu vermeiden. Andererseits fehlen häufig auch plausible biblisch-theologische Argumente, oder aber man fürchtet, mit biblisch-theologischen „Kanonen“ auf ganz und gar praktisch-pragmatische „Spatzen“ zu schießen.

Ähnliches gälte auch für die Frage nach der Zulässigkeit der Verwendung von Traubensaft anstelle von Wein.²⁵⁴ Auch dies wäre eine Frage, die weder ein Novum noch eine im Raum der SELK gerade brisante Aktualität wäre. Auch hier steht die Beantwortung der Adiaphora-Thematik im Raum. Und auch hier – glaubt man jedenfalls entsprechenden Berichten aus Nordamerika – gibt es bereits ein Abweichen vom traditionellen Weingebrauch auch in solchen Kirchen, die sich als „konkordienlutherisch“ bezeichnen würden.

Aber hier soll es nur um die Frage nach den Einzelkelchen gehen: Berührt die Einzelkelchpraxis die Stiftungsgemäßheit der Sakramentsverwaltung? Kommt der Verwendung des Gemeinschaftskelches biblisch-theologische Dignität zu? Diesen Fragen soll in den folgenden Ausführungen in der Weise eines Überblickes nachgegangen werden.

²⁵⁴ Vgl. den vorausgehenden Aufsatz „I. Zur Frage der beim Abendmahl verwendeten Elemente Brot und Wein“.

2. Zur Bedeutung des Kelches in den Einsetzungsberichten

2.1 Textübersicht

Alle Abendmahlsberichte bzw. Einsetzungsworte, wie sie uns durch die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas sowie den Apostel Paulus überliefert werden, enthalten ein „Kelchwort“. Hier zunächst die biblischen Texte im Wortlaut:

Matthäus 26,26-30: „Als sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, an dem ich aufs Neue davon trinken werde mit euch in meines Vaters Reich. Und als sie den Lobgesang gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.“

Markus 14,22-26: „Und als sie aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Nehmet; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, dankte und gab ihnen den; und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird. Wahrlich, ich sage euch, dass ich nicht mehr trinken werde vom Gewächs des Weinstocks bis an den Tag, an dem ich aufs Neue davon trinke im Reich Gottes. Und als sie den Lobgesang gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.“

Lukas 22,17-22: „Und er nahm den Kelch, dankte und sprach: Nehmt ihn und teilt ihn unter euch; denn ich sage euch: Ich werde von nun an nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes kommt. Und er nahm das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben

wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird! Doch siehe, die Hand meines Verräters ist mit mir am Tisch. Denn der Menschensohn geht zwar dahin, wie es beschlossen ist; doch weh dem Menschen, durch den er verraten wird!“

1. Korinther 11,23-26: „Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich euch weitergegeben habe: Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib für euch; das tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis. Denn sooft ihr von diesem Brot esst und von dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.“

Dazu *1. Korinther 10,16-17:* „Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist's: So sind wir, die vielen, ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben.“

Die Frage, ob es sich beim letzten Mahl Jesu mit seinen Aposteln um ein Passamahl, genauer: um die Feier des Sederabends mit entsprechender Liturgie, der „Pessach-Haggada“, gehandelt habe, in deren Verlauf Jesus entscheidende Umdeutungen vornimmt, oder um eine „gewöhnliche“ Abendmahlzeit im zeitlichen Kontext des Passafestes, in deren Verlauf Jesus entscheidende Deutungen vornimmt, wird nach wie vor von den Exegeten unterschiedlich beantwortet. Die Tendenz, sich auf die Einbettung des letzten Abendmahles in die Feier des Sederabends zu verständigen, ist allerdings unübersehbar. Für unsere Fragestellung ist die Beantwortung dieser Frage jedoch zunächst nicht von ausschlaggebender Bedeutung.

Gemeinsam ist nämlich allen Abendmahlstexten, dass von einem Kelch ausgegangen wird, aus dem alle trinken.

Bei Matthäus und Markus ist von „dem Kelch“, also von *einem* Kelch die Rede, den Jesus den Jüngern mit der Aufforderung reicht: „Trinkt alle daraus!“ An welcher Stelle der Mahlzeit Brot- und insbesondere Kelchwort exakt chronologisch einzuordnen sind, wird bei Matthäus und Markus nicht ausdrücklich erwähnt. Die Hinweise auf den abschließenden Lobgesang (die Hallelpsalmen im Verlauf der Seder-Liturgie) und das „Schüsselwort“ Jesu bei Markus weisen aber unmissverständlich auf die Sederliturgie.²⁵⁵

Bei Lukas ist von zwei Kelchen die Rede. Ein erster Kelch mit Deutewort und Trinkaufforderung steht vor dem Brotwort. Darauf folgt „nach dem Mahl“ ein zweiter Kelch. Die Wendung „Kelch nach dem Mahl“ erscheint hier wie ein *terminus technicus*, dessen Kenntnis und Bedeutung beim Leser vorausgesetzt zu werden scheint. Die Trink- und Teilaufforderung „Nehmt ihn und teilt ihn unter euch“ wird nur in Bezug auf das erste Kelchwort überliefert, die Wendung „desgleichen auch den Kelch“ verweist jedoch darauf, dass der Inhalt des Verses 17 („Und er nahm den Kelch...“) sich auch auf das zweite Kelchwort bezieht.

Die wohl älteste Überlieferung der Abendmahlsworte im 1. Korintherbrief stimmt im Kernbestand mit der des Lukasevangeliums überein: Sie spricht von einem „Kelch nach dem Mahl“, den Jesus an seine Jünger austeilt, wobei er sie auffordert, aus diesem einen Kelch zu trinken. In 1. Korinther 10,16 hat Paulus den Abendmahlskelch bereits als „Segenskelch“ erwähnt, eine Bezeichnung, die in

²⁵⁵ *Schüsselwort*: Zur Sederliturgie gehört das Eintauchen „bitterer Kräuter“ (Petersilie) in eine Schüssel mit Salzwasser zur Erinnerung an den Ysop, der zur bewahrenden Blutbesprengung verwendet wurde, bzw. an den Durchzug Israels durchs Rote Meer.

jüdischer Tradition der dritte der insgesamt vier bzw. fünf Kelche des Sederabends²⁵⁶ trägt.

Formal steht es außer Frage, dass Jesus bei dieser letzten Mahlzeit mit seinen Jüngern bzw. Aposteln *einen* Kelch verwendet, den er an alle Jünger reicht (austeilt), damit sie alle aus diesem einen Kelch trinken. Ganz gleich, ob wir die Einsetzung des Heiligen Abendmahles in den Kontext des Sederabends oder in den Zusammenhang einer „normalen“ Abendmahlzeit stellen: Üblicherweise hat jeder Teilnehmer am Mahl seinen eigenen Trinkbecher. Der Becher bzw. Kelch, von dem die Einsetzungsberichte reden, ist ein einzelner Kelch, den Jesus nimmt, segnet und ihn dann mit Deuteworten an alle weiterreicht. Der *eine* Kelch, aus dem *alle* trinken, ist eine Besonderheit.²⁵⁷

Formal – das muss an dieser Stelle jedoch unterstrichen werden – steht es auch außer Frage, dass Jesus *ein* ungesäuertes Brot nahm, es in Stücke brach und diese Stücke an die Jünger austeilte. Formal ist es auch wenig zweifelhaft, dass Jesus mit seinen Jüngern nach antik-orientalisch-römischem Brauch zu Tische *lag*, dass sich die Jünger um *einen* Tisch versammelten usw.

Die Bedeutung des Gemeinschaftskelches unter dem Aspekt der „Stiftungs- oder Schriftgemäßheit“ bzw. seiner biblisch-theologischen Dignität ist mit solchen Feststellungen kaum erfasst. Es sei denn, man verstünde unter „Stiftungs- und Schriftgemäßheit“ die möglichst exakte Kopie oder Imitation des ersten Abendmahles in Jerusalem. Dann freilich stellte sich auch bald die Frage, ob nicht möglicherweise auch Jerusalem als Ort einer stiftungsgemäßen und

²⁵⁶ Erster Becher: Kidduschbecher; zweiter Becher: Haggadabecher; dritter Becher: Segensbecher; vierter Becher: Hallelbecher; fünfter Becher (aus dem nicht getrunken wird!): Eliasbecher.

²⁵⁷ Vgl. z. B. Grundmann, „Das Evangelium nach Matthäus“, S. 536: „Dass Jesus ihnen seinen Becher gibt und jeder einzelne daraus trinken soll, obwohl jeder seinen eigenen Becher hat, ist das Besondere.“

dann auch nur einmal jährlich stattfindenden Abendmahlsfeier relevant sein könnte.

Es müsste also gezeigt werden, dass die Symbolik des Gemeinschaftskelches bewusst, gewollt und daher nicht beliebig ist.

2.2 Die Kelchsymbolik: Deutungsmöglichkeiten

Möglichkeit 1: Der „Kelch nach dem Mahl“ ist der dritte Becher im Rahmen der Passanacht-Feier. In diesem durchaus zu begründenden Fall wäre der „Kelch nach dem Mahl“ der dritte Becher, den der Hausvater im Anschluss an den zweiten Teil der Sederfeier, das eigentliche Seder Mahl im Sinne einer Sättigungsmahlzeit, erhebt und segnet.

Dieser dritte Kelch heißt „Segenskelch“ oder „Kelch der Erlösung“. Im Segensgebet, der Beracha, heißt es u. a.: „Mach uns frei, Ewiger, unser Gott, bald von all unseren Bedrängnissen... Der Barmherzige zerbreche das Joch des Druckes von unserem Nacken und führe uns frei und aufrecht in unser Land... Er sende uns reichen Segen... und den Propheten Elias, dass er uns gute Nachricht des Heils und des Trostes bringe... und uns würdig mache für die Messiaszeit... Er stifte Frieden für ganz Israel.“

Wohlgermerkt: Der Hausvater spricht diese Eulogie über seinem Kelch, nachdem er zuvor die Kelche oder Becher der anderen Anwesenden mit Wein gefüllt hat. Jeder trinkt darauf aus seinem eigenen Kelch. Wenn Jesus a) diesen dritten „Segenskelch“ mit Deuteworten verbindet, die den liturgischen Rahmen der Passafeier weit überschreiten, und b) seinen Kelch an alle Teilnehmenden verteilt, kann es sich nicht um eine beliebige Handlungsweise gehandelt haben. Dieser Kelch „ist das Blut des neuen Bundes“, das Jesus vergießen wird. Das Trinken aller aus diesem Kelch schenkt real Anteil an diesem neuen Bund, wie es auch in der ältesten Überlieferung des 1. Korintherbriefes (10,16) deutlich wird: Der

Segenskelch ist die „Gemeinschaft“ bzw. Anteilhabe (griech. *koinonia*) am Blut Christi.

Dieser Aspekt der realen Anteilhabe, der durch das Empfangen des Bundesblutes aus dem einen Kelch symbolisiert wird, setzt einen Gemeinschaftskelch, aus dem tatsächlich auch alle trinken, zwingend voraus. Der „Einzelkelch“, der sich vor jedem Jünger befindet, bleibt gewissermaßen leer, weil Jesus als der „Hausvater“ ihn nicht gefüllt hat, sondern sie aus seinem Kelch trinkt.

Dass er selbst aus dem Kelch getrunken hätte, wird nicht bezeugt, ebensowenig wie davon auszugehen ist, dass er von dem gebrochenen Brot gegessen hätte. *Er* ist der Geber, die Jünger die Empfangenden.

Möglichkeit 2: Der Kelch „nach dem Mahl“ ist der Eliasbecher. Zum Passamahl gehören vier „Becher“, wobei hierunter zu verstehen ist, dass der Hausvater viermal die Becher der Teilnehmer mit Wein füllt und jeder nach entsprechenden liturgischen Begleitworten aus seinem eigenen Becher trinkt. Neben diesen vier Bechern steht auf dem Sedertisch ein fünfter Kelch, der sog. Eliaskelch.

Wie die Beracha zum dritten Becher, dem Segensbecher, bereits andeutet, richtet sich die Hoffnung Israels in der Nacht der Befreiung auf die endgültige Befreiung, auf das Kommen des Messias und das Anbrechen seiner Friedensherrschaft. Wie es z. B. zumindest früher in der Herrnhuter Brüdergemeine üblich war, bei Versammlungen einen Stuhl für Jesus freizuhalten, der ja jederzeit und also auch während dieser Versammlung wiederkommen könne, so bleibt der Eliasbecher als „Empfangskelch“ unberührt für den Fall auf dem Sedertisch stehen, dass der Prophet Elias (der auch synonym für den Messias verstanden wurde und nicht nur als dessen Vorläufer²⁵⁸) in dieser Sedernacht in ein jüdisches Haus eintritt.

²⁵⁸ Vgl. Matth. 16,14: „... andere, du seist Elia...“

In diesem Kontext wäre der „Kelch nach dem Mahl“ also „der Kelch“, nämlich „der *Eliaskelch*“, und die Angabe „nach dem Mahl“ nicht Bestandteil eines *terminus technicus* oder stehenden Begriffes, sondern reine Zeitangabe: „nachdem das Mahl beendet war“. Mit „Mahl“ ist auch hier die eigentliche Sättigungsmahlzeit gemeint, auf die der dritte Becher, der Segensbecher, folgt.

Wenn Jesus nun die Beracha zum dritten Segensbecher mit Bezug auf Elia und den Messias spricht, aber eben nicht seinen vor ihm stehenden Becher dabei erhebt, nicht zuvor den Jüngern neuen Wein in ihre jeweiligen Trinkbecher gegossen hat, sondern *den* Kelch, den Elias- und Messiaskelch, aus dem niemand trinkt außer dem Messias, nimmt und ihn austeilt, kann über den Symbolgehalt und die damit verbundene Botschaft kein Zweifel bestehen. Jesu Deutewort mit dem Aspekt der realen Anteilgabe an seinem Blut des neuen Bundes kommt auch hier zur Geltung.

3. Gemeinschaft und Gemeinschaftskelch

Gemeinschaft (griech. *koinonia*, was wörtlich „Anteilhabe“ bzw. „Anteilgabe“ bedeutet) mit Jesus und die durch Jesus gestiftete Gemeinschaft der Jünger untereinander entsteht durch die Anteilhabe an dem einen Brot und dem einen Kelch des neuen Bundes.

Gemeinschaft mit Jesus Christus und Gemeinschaft untereinander: Auf diese Reduktionsformel (die natürlich längst keine lutherische Definition dessen ist, was im Heiligen Abendmahl geschieht und geschenkt wird, aber eben doch auch ein Bestandteil dessen) kann sich vermutlich auch heute noch jeder Durchschnittsprotestant verständigen. Und zwar unabhängig davon, ob man von real-sakramentaler Anteilgabe am wahren Leib und Blut Christi oder nur von spiritueller Anteilhabe bzw. Gemeinschaft mit Christus ausgeht. Aber gerade dann, wenn vom biblischen Verständnis des Heiligen Sakramentes nurmehr der Gemeinschaftsaspekt übrig geblieben sein sollte, käme es doch entscheidend darauf an, ob wir diese Gemeinschaft aufgrund von Übereinstimmung oder Zustimmung

selbst begründen oder ob sie von Christus gestiftet und geschenkt wird.

Freilich: Wenn sich eine Gemeinde vom biblischen Fundament so weit entfernt hat, dass sie die Gemeinschaft nicht mehr als von Christus gestiftete und geschenkte verstehen will, wird sie kaum Vorbehalte gegen Einzelkelche haben. Dann wird sie auch bei bemühtester biblischer Argumentation nicht nachvollziehen, weshalb der eine Kelch, den Christus uns reicht und aus dem wir alle empfangen, ein Symbol ist, dem theologische Dignität zukommt.

Die Praxis der Einzelkelche hat ja auch ihre ganz eigene, wenngleich der biblischen widersprechende Symbolik. Sowohl moderner Individualismus als auch die damit einhergehende Vereinzelung finden darin ihren Ausdruck. Wenn viele Einzelne ihr Glas erheben und sich darin und dadurch einer bestimmten Form von Gemeinschaft vergewissern, bietet sich das Bild eines Vereins oder – noch unschöner – einer Burschenschaft, aber nicht der Kirche, nicht des Leibes Christi, dessen Haupt Christus und dessen Glieder die in seinen Leib Getauften sind.

4. Liturgiegeschichtliche Aspekte

4.1 Alte und mittelalterliche Kirche

Die Frage nach dem Modus des Kelchempfangs (durch Laien) ist keine neuzeitliche. Bereits in der Alten Kirche stellte sich die Frage nach der rechten Weise der Kelchkommunion, nicht zuletzt auch im Blick auf die berechtigte Sorge, hierbei etwas vom Blut Christi zu verschütten. Vorausgesetzt war dabei natürlich die Überzeugung, dass der Inhalt des „Kelches des Segens, den wir segnen“ auch Christi wahres Blut sei.

Papst Gelasius I. (492-496) forderte beispielsweise nachdrücklich die Kelchkommunion nicht nur der Priester sondern auch der Laien.

Die Kelchkommunion wurde auch in der Westkirche bis ins hohe Mittelalter beibehalten. Hierbei empfing die Gemeinde das Blut Christi entweder aus dem Konsekrationskelch selbst oder aber aus einem Spendekelch bzw. mehreren Spendekelchen, die ursprünglich aus dem Konsekrationskelch gefüllt und durch die Diakone ausgeteilt wurden.

Schon früh ist bezeugt, dass zum Empfang des Blutes Christi Saugröhrchen verwendet wurden (pugillaris, calamus oder fistula genannt).²⁵⁹

Wiederum aus Sorge vor Verunehrung gab es auch den Brauch, in den Spendekelchen unkonsekrierten Wein bereitzuhalten und in diesen nur ein wenig konsekrierten hineinzugießen. Seit dem 7. Jahrhundert ist auch die Form der Intinktion²⁶⁰ bekannt, bei der das eucharistische Brot in den konsekrierten Wein getaucht und dann Leib und Blut Christi gemeinsam empfangen wurden.

Radikaler löste man das Problem des möglichen Verschüttens in der Ostkirche, wo meistens bis heute das Blut Christi mittels eines Löffels, auf dem sich konsekriertes Brot befindet, empfangen wird.

Seit dem 12. Jahrhundert kam die Kelchkommunion der Laien immer stärker aus der Übung. Durch die Kirchenlehre, nach der in jeder Gestalt der ganze Christus gegenwärtig sei,²⁶¹ sah man den Auftrag Christi erfüllt. Hinzu kam die Überzeugung, dass der Auftrag Christi auch durch den Priester erfüllt sei, der ja als das „Haupt der Gemeinde“ am Altar stehe.

²⁵⁹ Alle Belege bei Jungmann, „Missarum sollemnia“, Teil II, S. 464 ff.

²⁶⁰ Vgl. hierzu auch Wihlborg, Die Intinktion und das lutherische Bekenntnis, S. 110-112.

²⁶¹ Lat. *per concomitantiam* („durch Mitteilung“) sei Leib im Blut und Blut im Leib Christi ganz enthalten; daher der Begriff „Konkomitanz-Lehre“.

Nicht zuletzt sorgten auch damals schon medizinisch-hygienische Überlegungen (vermeintliche Ansteckungsgefahr, Ekel) sowie schlichtweg der hohe Preis bzw. die schwere Verfügbarkeit des Weines in nördlichen Regionen dafür, dass die Kelchkommunion den Priestern vorbehalten blieb und es zu einem „Kelchentzug“ kam.

4.2 Vorreformatrische Bewegungen und Reformation

Zu einem ausdrücklichen Verbot der Kelchkommunion durch Laien kam es aber erst 1415 durch das Konzil von Konstanz als Reaktion auf die vorreformatrische aufständische und hierarchiekritische Bewegung unter Johannes Hus²⁶², den nach ihm so genannten Hussiten und auch Calixtinern (von lat. *calix*, „Kelch“), zu deren Hauptforderung die Kelchkommunion durch Laien zählte.

Auch Luther und die Reformatoren des 16. Jahrhunderts wandten sich gegen das Kelchverbot und forderten die Kelchkommunion der Laien mit dem ausdrücklichen Hinweis auf den Auftrag und die Stiftung Christi: „Nehmt hin und trinkt alle daraus.“ Die Weinkanne auf dem Altar lässt sich von daher und im Kontext der Reformationszeit als äußeres Zeichen einer lutherischen Messe bezeichnen, wie es zur Zeit der Hussitenaufstände der Kelch auf ihren Feldzeichen war.

In der Konkordienformel (Epitome, Art. 7,24) wird der Kelchentzug ausdrücklich als gegen das offenbare Wort des Testaments Christi gerichtet bezeichnet und damit als *schriftwidrig* aus den *Adiaphora* deutlich herausgenommen.

²⁶² Johannes Hus (geb. um 1370) wurde 1415 als Ketzler in Konstanz verurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

4.3 Praxis der römischen Kirche heute

Nach der Allgemeinen Einführung in das römische Messbuch nach dem Text des deutschen Messbuches von 1975 (AEM) sind vier Formen der Kelchkommunion unter bestimmten Umständen (z. B. bei Messfeiern in kleineren Gemeinschaften) zulässig: a) Trinken aus dem Kelch, b) Intinktion, c) Benutzung eines Trinkröhrchens, d) Benutzung eines Löffels.²⁶³

4.4 Resümee der liturgiegeschichtlichen Aspekte

Die (rechtgläubige) Kirche war sich also stets bewusst, dass die Kelchkommunion aller Kommunikanten (nicht nur der Zelebranten) von maßgeblicher Bedeutung für die stiftungsgemäße Sakramentsverwaltung, also für die Erfüllung des Auftrages Christi ist. Ebenso war ihr gegenwärtig, dass hierbei das Trinken (als Akt; daher auch das zeitweilige Verbot der Intinktion) und das Trinken aus *einem* Kelch (daher Spendekelche, die aus dem Konsekrationskelch gefüllt wurden, oder Trinkröhrchen etc.) wesentliche Aspekte der Stiftungsgemäßheit sind. Gleichwohl gab es schon sehr früh hygienisch-medizinische, praktisch-finanzielle und sakramentstheologische Bedenken gegenüber der Praxis, alle Kommunikanten aus einem Kelch trinken zu lassen.

Aus solchen Bedenken erwuchsen auch schon früh Praktiken, die durchaus geeignet waren, das gebotene Trinken aller aus dem einen Kelch zu verdunkeln. Aber – und das ist festzuhalten – die Kirche versuchte immer, solche Praktiken theologisch zu rechtfertigen (z. B. Konkomitanzlehre, priesterliches Amtsverständnis etc.), um über solche Konstrukte dann dennoch an der Stiftungsgemäßheit der

²⁶³ Vgl. Adam/Berger, Pastoral-Liturgisches Handlexikon, Lemma „Kelchkommunion“.

Sakramentsfeier festhalten zu können. Dies rechtfertigt nicht jede einzelne Praxis oder das konziliare Kelchverbot von 1415, zeigt aber, dass die Frage der Kelchkommunion immer in einem Zusammenhang mit der Frage gesehen wurde: Wie feiert die Kirche die Eucharistie dem Wort und Auftrag Christi gemäß?

Weder die Kelchkommunion an sich noch der Modus der Kelchkommunion kann losgelöst von den Einsetzungsworten Christi, also *seiner* Stiftung des Sakramentes, betrachtet werden. Weder die Kelchkommunion an sich noch der Modus der Kelchkommunion ist daher *per se* ein Adiaforon.

5. Praktische Hinweise zur Verwendung von Einzelkelchen

5.1 Hygienisch-medizinische Argumentation

In Deutschland hängt die Problematisierung des Gemeinschaftskelches – auch in lutherischen Kreisen – maßgeblich mit dem Bekanntwerden und der Verbreitung der Immunschwächekrankheit AIDS in den 80-er Jahren zusammen. Die damit einhergehende Hysterie lässt sich unter naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten nicht begründen. Chemiker, Biologen und Mediziner sind sich einig, dass bei der Verwendung edler Metalle für Abendmahlskelche²⁶⁴ auf der einen und Weines (also Alkohols und nicht etwa Saftes!) auf der anderen Seite die Übertragung ansteckender Krankheiten durch das Trinken aus einem gemeinsamen Kelch mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auszuschließen ist.²⁶⁵

²⁶⁴ Mit anderen Worten: Das gilt nicht bei Ton- oder gar Holzgefäßen oder Billigmetallen.

²⁶⁵ Vgl. Wieting, „The Blessings of Weekly Communion“, S. 252-253, Fußnote 66. In den VDI-Nachrichten Nr. 19 vom 9. 5. 2008, S. 7, findet sich

Die Gefahr, sich im Zusammenhang mit der Kommunion anzustecken, tendiert im Vergleich mit der Ansteckungsgefahr der Tröpfcheninfektion „durch die Luft“ oder durch Körperkontakt beim Händeschütteln gegen Null. Wer also aus unüberwindbaren Ängsten vor Ansteckung oder tiefsitzenden Ekelgefühlen den Einzelkelch fordert, müsste konsequenterweise ganz auf die Kommunion, ja auf den Gottesdienstbesuch verzichten.

Nichtsdestoweniger sollte, schon um Befürwortern der Einzelkelche hier keine Angriffsflächen zu bieten, bei der Sakramentsverwaltung auf größtmögliche Hygiene geachtet werden. Dazu gehört z. B. die Verwendung von peinlich sauberen Kelchtüchern (Plural!), das Drehen des Kelches bei der Austeilung, ggf. die Zwischenreinigung des Kelchrandes mittels hochprozentigen Alkohols²⁶⁶ und die anschließende Säuberung des Kelches mit sehr heißem Wasser bzw. zusätzlich auch noch durch Abreiben mit Alkohol.

Die Kommunikanten sollten *sehen*, wie der Pastor die Kelchtücher austauscht bzw. umdreht und immer auf die unbenutzte Seite faltet, wie er den Kelchrand säubert und dass er den Kelch wirklich stückweise dreht.

der Artikel „Mit Silber gegen Bazillen & Co.“, in dem über eine Neuentwicklung der Firma Bio-Gate AG (Nürnberg/Bremen) für die Medizintechnik berichtet wird. Das neuartige Silberbeschichtungsverfahren soll gegen die vor allem in Kliniken entstehenden Infektionen mit multiresistenten Keimen eingesetzt werden, die in Europa jährlich rund 50.000 Todesfälle verursachen. In dem Artikel heißt es: „Seit der Antike sind die antimikrobiellen Eigenschaften von Silber bekannt. Es tötet Kleinstlebewesen aktiv ab, indem es den Zellstoffwechsel stört. Dadurch vermindert das Metall die Entstehung von Biofilmen, weil sich Bakterien nicht mehr auf der Oberfläche vermehren können. Mit Silber beschichtete medizinische Implantate und Instrumente bleiben daher keimfrei. Dabei ist der Wirkungsgrad von Silber sogar noch breiter als der von Antibiotika.“

²⁶⁶ Zu beachten ist hierbei, dass in Anwesenheit sog. trockener Alkoholiker auf die Verwendung von Alkohol besser verzichtet wird.

5.2 Individualistisch-emanzipatorische Argumentation

Für die Verwendung von Einzelkelchen wird gelegentlich das Argument ins Feld geführt, das „Getränktwerden“ beim Heiligen Abendmahl werde als demütigend oder herabsetzend empfunden. Man sei schließlich ein aufgeklärter erwachsener Mensch und kein unmündiges Kleinkind, das vom Pastor(!) den Kelch gereicht bekomme wie ein Säugling sein Fläschchen durch die Mutter.²⁶⁷

Dagegen lässt sich allerdings nur in einem kirchlichen Umfeld argumentieren, in dem noch mit einem akzeptierenden Verständnis des Heiligen Abendmahls als Sakrament zu rechnen ist. Dann aber lässt sich sagen: Nicht der Pastor, sondern der auferstandene Herr Christus ist selbst auf sakramentale Weise als Geber und Gabe zugleich mit seinem Leib und Blut im Sakrament gegenwärtig und speist und trinkt seine Gemeinde. Diese wiederum besteht aus Getauften, also Kindern Gottes, Söhnen und Töchtern des himmlischen Vaters, der seine Kinder mit „Mutterhänden leitet“ (ELKG 233,5).

5.3 Alternativen

Wie insbesondere aus dem neutestamentlichen Überblick deutlich geworden sein sollte, gibt es keine wirklich legitimen Alternativen zur Verwendung des Gemeinschaftskelches. Der liturgiegeschichtliche Durchgang zeigte jedoch, dass es immer schon Praktiken gab, die in mehr oder weniger geeigneter Weise bestimmten Ressentiments und Bedenken Rechnung trugen. Zu den – unter heutigen kirchlichen Bedingungen – geeigneteren Möglichkeiten zählt dabei der Rückgriff auf die Praxis einer Unterscheidung von Kon-

²⁶⁷ Ähnlich wird auch zugunsten der Handkommunion und gegen die Mundkommunion, aber auch gegen den knienden Kommunionempfang argumentiert.

sekrations- und Spendekelchen, wobei unmissverständlich deutlich bleiben muss, dass *alle* aus dem *einen* Kelch – wenn schon nicht trinken, so doch jedenfalls – empfangen.

Einschlägige Kirchengemeinden bieten sog. Gießkelche an, aus denen der konsekrierte Wein in kleinere Spendekelche gegossen werden kann, die in Form und Aussehen eindeutig als Kelche (mit Kuppe und Fuß) erkennbar sein sollten. Keinesfalls sollten jedoch Gläschen oder Becherchen verwendet werden, die sich in keiner Weise von Schnapsgläsern oder -bechern unterscheiden. Solange einzelne Kommunikanten aus Gründen, deren geistliche Zulässigkeit und Ernsthaftigkeit der zuständige Seelsorger in seinem seelsorglichen Ermessen abzuwägen hat, den Gemeinschaftskelch meinen, nicht unmittelbar empfangen zu können, erscheint es mir unter bestimmten Umständen notfalls denkbar, eine kleine Anzahl von Einzelkelchen bereit zu halten, diese aus dem Konsekrationskelch zu füllen und diesen Kommunikanten z. B. beim ersten oder letzten „Tisch“ zu reichen. Freilich setzt dies die persönliche Sakramentsanmeldung in besonderer Weise voraus, in deren Rahmen um diese Form der Kommunion gebeten werden muss. Die möglicherweise entstehende Problematik, dass solche Einzelfälle Schule machen und aus Individuallösungen Generalforderungen werden und dass es praktisch zu Komplikationen führen kann, wenn plötzlich mehr „Einzelkelchkommunikanten“ vorhanden sind als Einzelkelche bereitstehen etc., liegt auf der Hand.

6. Schluss

Gelingt es nicht, der Forderung nach der Verwendung von Einzelkelchen beim Heiligen Abendmahl biblisch-theologisch zu begegnen, damit zu überzeugen und Gemeinden für den Gemeinschaftskelch zu gewinnen, wird es anders kaum gelingen können. Dann bleibt nur Kapitulation vor dem geistlosen und ungeistlichen Individualismus unserer Zeit, Resignieren oder Quittieren. In großen, volksgemeinlich geprägten Gemeinden sind

erfahrungsgemäß auch moderate, behutsame Alternativvorschläge wie die unter 5.3 gemachten vermutlich unpraktikabel und werden entgleiten und entgleisen.

Szenen, wie man sie auch im „konservativen“ amerikanischen Luthertum verbürgermaßen erleben kann, „Abendmahlsfeiern“, bei denen ein Kelch auf dem Altar konsekriert, aber nicht ausgeteilt wird, der Pastor wie ein Oberkellner mit einem Stapeltablett voller Plastikbecherchen hantiert, die Kommunikanten auf Zuruf konsekrierten Wein in sich hineinkippen wie ein Gast an einer Bar seinen Korn und am Ende der Feier in Müllsäcken neben den gebrauchten Plastikbechern nicht einzuschätzende Mengen konsekrierten(?) Weines wabern, sind bei uns – Gott sei's gedankt! – noch eine Horrorvision.

Die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche existiert jedoch nicht unter einer Glasglocke, sondern inmitten einer sich entwickelnden Gesellschaft und auch kirchlich in einem weitgehend nicht-lutherischen Umfeld, sodass es wohl nur eine Frage der Zeit sein wird, bis die Forderung nach Einzelkelchen – wie auch jetzt bereits schon die Infragestellung der (knienden) Mundkommunion oder die Praxis der Intinktion – in unserer Mitte laut wird.

Die vorstehenden Ausführungen möchten dazu beitragen, rechtzeitig für solche vermeintlich nur praktisch-pragmatischen, in Wirklichkeit sehr geistlich-theologischen Fragen zu sensibilisieren und sowohl Argumentshilfen zu geben also auch andere dazu anzuregen, sich vertiefter und sachkundiger mit der Thematik zu beschäftigen, als ich es hier vielleicht vermochte.

III. Zur Frage des Gebets für Verstorbene

Ein Beitrag zur Wirklichkeit der Kirche unter dem Gesichtspunkt der *commemoratio mortuorum*²⁶⁸

*Credo sanctorum communionem.*²⁶⁹

1. Beobachtungen

a) „Für wen sollen wir beten?“, lautet die 214. Frage in „*D. Martin Luthers Kleiner Katechismus mit Erklärungen*“, der in 7. Auflage 1995 in Groß Oesingen erschienen ist, unter der Überschrift „Das Dritte Hauptstück – Das Vaterunser – Vom Gebet im Allgemeinen“. Antwort: „Für uns selbst und für alle anderen Menschen; nicht aber für die Verstorbenen.“ Einzige diesbezügliche biblische Belegstelle hierzu ist Hebräer 9,27 in folgender Fassung: „Es ist den Menschen bestimmt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“²⁷⁰

Nun besagen Frage und Antwort für sich genommen zunächst nichts anderes, als dass man für die Verstorbenen nicht beten *solle*, lassen aber offen, ob man es ggf. nicht zumindest *dürfe*.

²⁶⁸ Lat. *commemoratio mortuorum* bedeutet „Gedächtnis der Verstorbenen“.

²⁶⁹ Aus dem dritten Glaubensartikel des Apostolikums; auf Deutsch: „Ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen“.

²⁷⁰ Zum hier vorliegenden Schriftumgang vgl. Hebr. 9,27 im Kontext! In der revidierten Lutherbibel heißt es mit unmittelbarem Kontext (Vers 27-28): „Und wie den Menschen bestimmt ist, *einmal* zu sterben, danach aber das Gericht: so ist auch Christus *einmal* geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal erscheint er nicht der Sünde wegen, sondern zur Rettung derer, die ihn erwarten.“

Der ursprünglich einen ganz anderen Gedanken begründende Halbsatz aus Hebräer 9, der hier als *sedes doctrinae*²⁷¹ für dieses „Wir sollen nicht“ herangezogen wird, indiziert jedoch die Absicht des Erklären, das Gebet für die Verstorbenen (im Sinne einer Konsequenz aus einer lutherisch-römischen Unterscheidungslehre) zu *untersagen*. Wohl in der Meinung, mit Tod und Gericht betreffe die Gebetsgemeinschaft der Getauften nur noch die irdisch Überlebenden, nicht aber die Verstorbenen. Wohl auch, um dadurch jede Vorstellung einer fürbittenden Einwirkung der irdischen Kirche auf das Ergehen der Verstorbenen auszuschließen, und sicherlich auch, um jeden Gedanken an eine Bekehrung nach dem Tode zu unterbinden.

b) In den „*Sonderbestimmungen zum Gebrauch von Agende III* in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche“²⁷² heißt es u. a.: „In den angebotenen Gebeten (S. 206 ff.) sind jeweils die Bitten um Sündenvergebung zu streichen [,rechne ihm... seine Sünden nicht zu‘ usw.]. Gebet 4 ist überhaupt zu streichen...“ Im genannten „Gebet 4“ heißt es in der Einleitung für alle Anlässe: „Lasset uns in Liebe gedenken unsers Bruders (unserer Schwester), den (die) Gott aus diesem Leben abgerufen hat, und [in der Stille] beten. – Stilles Gebet –“. Dann folgen Gebete für verschiedene Anlässe mit Wendungen wie: „Wir bitten dich, nimm dich unsers entschlafenen Bruders in Gnaden an; vergib ihm um Jesu Christi willen seine Sünden und sei ihm gnädig im Gericht.“ – „Herr Gott, himmlischer Vater, gedenke in Gnaden unsers verstorbenen Bruders. Nimm ihn auf in deinen Frieden und gib ihm Anteil an der Herrschaft deines Reiches.“ – „Erbarme dich dieser verstorbenen Mutter, die du aus der Mitte ihrer Familie hinweggenommen hast, und setze ihr Gedächtnis ihren Kindern zum Segen...“ – „Schenke

²⁷¹ Lat. *sedes doctrinae* bedeutet „Sitz der Lehre“ und meint eine biblische Belegstelle für eine (verbindliche) kirchliche Glaubenslehre.

²⁷² Vgl. „Kirchliche Ordnungen der SELK“, 1151.1, V. (Erstfassung 15.09.1972; 2. Aufl. 08.11.1976).

ihm deine Barmherzigkeit und vollende ihn, wenn es dein Ratschluß ist, um Jesu Christi willen zum ewigen Leben.“ – „Erbarme dich unsers Bruders, den du so plötzlich aus dieser Zeitlichkeit abgerufen hast. Erwecke ihn am jüngsten Tage, sei ihm gnädig im Gericht.“ – [Bei einem Pfarrer:] „Vollende in Gnaden, was er auf dein Geheiß begonnen hat, und laß es unter uns zur Frucht gedeihen. Sei ihm am Tage der Rechenschaft ein gnädiger Richter und schenke ihm und allen, die seiner Hut befohlen waren, den ewigen Frieden.“²⁷³

c) Im *Gebetsteil des Evangelisch-Lutherischen Kirchengesangbuches* (ELKG) heißt es in einem Gebet unter der Überschrift „Nach dem Sterben“ u. a.: „Wir befehlen dir seine Seele zum ewigen Leben. Was immer er aus menschlicher Schwachheit in der Zeit seines Lebens gefehlt hat, das vergib nach deiner großen Barmherzigkeit durch Jesus Christus, unsern Heiland. Erbarme dich seiner im Gericht und tue an ihm nach deiner Verheißung. (...) Der Friede des Herrn sei mit dieser Seele und mit uns allen.“ In einem unmittelbar folgenden Gebet: „Herr, schenke ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm. Er ruhe im Frieden.“ Und wiederum im darauf folgenden Gebet: „Verleihe unserem Entschlafenen die ewige Ruhe. Laß ihm dein Licht leuchten und nimm ihn auf in die Schar der Vollendeten. Laß ihn schauen dein Angesicht und begnade ihn mit der himmlischen Herrlichkeit.“²⁷⁴

Das ELKG verzeichnet auch eine ausdrückliche liturgische Ordnung unter dem Titel „Die Aussegnung im Sterbehaus“ mit folgenden Bitten: „Herr, unser Gott, nimm gnädig an unsern Bruder, den du aus dieser Welt abgerufen hast. Befreie ihn von allen Banden des Bösen und gewähre ihm mit allen Heiligen und Vollendeten die immerwährende Freude in der Herrlichkeit der Auferstehung, dass er dich

²⁷³ Es wurde im Zitat jeweils nur die männliche Form genannt; die Agende sieht beide Formen vor.

²⁷⁴ ELKG S. 1226-1227. Es wurde im Zitat jeweils nur die männliche Form genannt; das Gesangbuch sieht beide Formen vor.

lobe und preise in Ewigkeit.“ In dieser Ordnung ist es auch vorgesehen, dass der bereits zuvor als über dem Sterbenden zu sprechende Valetsegen mit dem ausdrücklichen Vermerk „zu dem Entschlafenen gewandt“ dem Verstorbenen gesendet wird: „Der Dreieinige Gott nehme sich unsers entschlafenen Bruders gnädig an. Gott, der Vater, der in nach seinem Ebenbild geschaffen hat, (...) geleite ihn in sein Reich, wo seine Auserwählten ihn ewig preisen.“ Das erstgenannte Schlussgebet kennt die Formulierung: „Wir befehlen ihn dir zum ewigen Leben. Erbarme dich seiner im Gericht und tue an ihm nach deiner Verheißung.“²⁷⁵

d) In der *Evangelisch-Lutherischen Kirchenagende* heißt es im Allgemeinen Kirchengebet B19 „In der österlichen Freudenzeit“: „Lektor: Für unsere in Christus Entschlafenen, dass der auf-erstandene Herr ihre Gräber öffne und sie seine Herrlichkeit schauen lasse, laßt uns beten.“ „Am Himmelfahrtstag“ unter B20 heißt es: „Lektor: Für unsere im Glauben Entschlafenen und für uns alle, dass der Herr uns bei seiner Wiederkunft zur ewigen Herrlichkeit erwecke, laßt uns beten.“ Und schließlich „Am heiligen Pfingstfest“ unter B21: „Lektor: Für unsere im Herrn Entschlafenen, dass Gottes Geist sie am Tage Jesu Christi zur ewigen Freude rufe, laßt uns beten.“

e) Im Memento des eucharistischen Hochgebetes in der *römisch-katholischen Messe* lautet das Gebet für die Verstorbenen zum Schluss des Hochgebetes: „Wir empfehlen dir auch jene, die im Frieden Christi heimgegangen sind, und alle Verstorbenen, um deren Glauben niemand weiß als du. Gütiger Vater, gedenke, dass wir deine Kinder sind, und schenke uns allen das Erbe des Himmels in Gemeinschaft mit der seligen Jungfrau und Gottesmutter Maria, mit deinen Aposteln und mit allen Heiligen. Und wenn die ganze Schöpfung von der Verderbnis der Sünde und des Todes befreit ist,

²⁷⁵ ELKG S. 1228-1230. Es wurde im Zitat jeweils nur die männliche Form genannt; das Gesangbuch sieht beide Formen vor.

laß uns zusammen mit ihr dich verherrlichen in deinem Reich durch unseren Herrn...“ (Viertes Hochgebet, S. 509)²⁷⁶

In den anderen Hochgebeten lauten die entsprechenden Bitten schlichter: „Erbarme dich aller unserer verstorbenen Brüder und Schwestern und aller, die in deiner Gnade aus dieser Welt geschieden sind. Nimm sie auf in deine Herrlichkeit. Und mit ihnen laß auch uns, wie du verheißten hast, zu Tische sitzen in deinem Reich.“ (Drittes Hochgebet, S. 499)

Oder: „Gedenke aller unserer Brüder und Schwestern, die entschlafen sind in der Hoffnung, dass sie auferstehen. Nimm sie und alle, die in deiner Gnade aus dieser Welt geschieden sind, in dein Reich auf, wo sie dich schauen von Angesicht zu Angesicht.“ (Zweites Hochgebet, S. 488)

Oder: „Gedenke auch deiner Diener und Dienerinnen (N. und N.), die uns vorangegangen sind, bezeichnet mit dem Siegel des Glaubens, die nun ruhen in Frieden. (...) Wir bitten dich: Führe sie und alle, die in Christus entschlafen sind, in das Land der Verheißung, des Lichtes und des Friedens.“ (Erstes Hochgebet, S. 475 f.)

Jeweils gesondert einfügbar sind Bitten für konkrete Verstorbene, die alle einen ausdrücklichen Taufbezug haben und z. B. so lauten: „Erbarme dich unseres Bruder N., den du aus dieser Welt zu dir gerufen hast. Durch die Taufe gehört er Christus an, ihm ist er gleichgeworden im Tod: gib ihm auch Anteil an der Auferweckung, wenn Christus die Toten auferweckt und unseren irdischen Leib seinem verklärten Leib ähnlich macht.“ (zum Dritten Hochgebet, S. 498; ähnlich zum Zweiten Hochgebet, S. 487)

²⁷⁶ „Die Feier der Heiligen Messe. Meßbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes.“

Diese Beobachtungen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Unübersehbar ist der Widerspruch zwischen dem (nicht offiziellen, aber viel und leider ausgerechnet im kirchlichen Unterricht der SELK gebrauchten) Erklärungstext der zitierten Ausgabe des Kleinen Katechismus, vor allem aber der Sonderbestimmungen zum Gebrauch von Agende III einerseits und dem Wortlaut der aufgeführten Gebete in den offiziellen Gesang- und Gebetbüchern bzw. Agenden der SELK andererseits.

Unübersehbar ist weiterhin, dass die zitierten Gebete aus dem römischen Messbuch den lutherischen Bitten für Verstorbene nicht nur gleichen, sondern durchgängig – was von den lutherischen Beispielen so klar nicht zu sagen ist – durch Wendungen wie „für die im Glauben Entschlafenen“, „in Christus Entschlafenen“, „die in deiner Gnade aus dieser Welt geschieden sind“, „die im Frieden Christi heimgegangen sind“ jeglicher Form von „vorweggenommener Seligsprechung“²⁷⁷ wehren. Die deutschen, im Messbuch verwendeten Verben „gedenken“ und „wir empfehlen dir“ nehmen das lateinische *meminisse*²⁷⁸ auf, sind also Bitte an den Vater, seinerseits der Verstorbenen (in Gnade) zu gedenken, sich ihrer zu erinnern, ihrer eingedenk zu sein. Ein Urteil über den Glauben und also die „zu erwartende Seligkeit“ der Verstorbenen maßen sich diese Gebete des römischen Messbuches ausdrücklich nicht an, wenn es geradezu „reformatorisch exklusiv“ heißt: „... *et omnium defunctorum, quorum fidem tu solus cognovisti*“ („... und aller Entschlafenen, deren Glauben allein Du kennst“).

²⁷⁷ So begründen die „Sonderbestimmungen“ die Ablehnung der Bestattungsformel „Friede sei mit dir (mit ihm, ihr) von Gott + dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste.“ (Agende III, S. 166)

²⁷⁸ „Memento etiam illorum, qui obierunt in pace Christi tui, et omnium defunctorum, quorum fidem tu solus cognovisti.“ („Gedenke auch jener, die im Frieden deines Christus abgeschieden sind, und aller Entschlafenen, deren Glauben du allein kennst.“)

Exkurs 10: Historisch-theologische Einordnung der Kontroverse um die Zulässigkeit des Gebets für die Verstorbenen

Die Frage, ob das sog. Gebet für die Verstorbenen schriftgemäß, bekennnisgemäß, im Einklang mit lutherischer Tradition und Frömmigkeit sei, führte bei unterschiedlicher Beantwortung und liturgiepraktischer Umsetzung im Luthertum immer wieder zu Kontroversen.²⁷⁹ Wer immer sich für eine Form des Gebetes für Verstorbene einsetzt, setzt sich damit dem Generalverdacht romanisierender Tendenzen aus. Zugrunde liegt dabei ein tiefsitzender anti-römischer Affekt, der allerdings oft genug bar jeder Kenntnis sowohl der aktuellen römisch-katholischen Theologie als auch der historisch-theologischen Sachlage des 16. Jahrhunderts ist.

Während sich heute die innerlutherische Kontroverse um die Beantwortung der Frage dreht, ob es zulässig sei, für Verstorbene zu beten, weil möglicherweise durch solches Beten entweder das Urteil Gottes vorweggenommen oder der Eindruck erweckt werde, es könne so etwas wie eine Bekehrung nach dem Tode geben oder aber eine implizite Allversöhnungslehre liturgisch verankert werden,²⁸⁰ stand im 16. Jahrhundert die Vorstellung von der Existenz eines Reinigungsortes („Fegfeuer“) für die *im Glauben Entschlafenen*²⁸¹

²⁷⁹ Jüngst z. B. in der SELK wieder im Zusammenhang mit der „probeweisen“ Einführung der neuen VELKD-Bestattungsagende.

²⁸⁰ Es geht dabei um die Vorstellung, Gott werde, wenn wir denn darum bitten und beten, auch den in Ungnade und Unglauben Verstorbenen aufgrund unserer Bitte postum Gnade und Seligkeit gewähren.

²⁸¹ Mit anderen Worten: Auch das „Fegfeuer“ ist nach römischer Auffassung nicht gleichbedeutend mit der „Hölle“, sondern gewissermaßen der Vorhof zum Himmel. Das zu betonen ist leider nötig, da auch unter lutherischen Theologen vielfach nicht bekannt!

im Kreuzfeuer reformatorischer Kritik, an dem die Verstorbenen ihre von der Kirche auferlegten zeitlichen Kirchenbußen „abzuleisten“ hätten, bevor sie in die Ewigkeit Gottes aufgenommen werden konnten. Diesen „armen Seelen im Fegfeuer“ galten die Früchte des Messopfers und die Ablässe, wobei beides natürlich seine liturgischen Ausdrucksformen in Gebeten fand. Die Kombination der Gebete für die Verstorbenen mit der Vorstellung eines *Purgatoriums* und der unauflösbare Zusammenhang sowohl dieser Gebetspraxis als auch der Messgebete für die Verstorbenen mit dem *Ablässwesen* war Gegenstand der reformkatholischen Kritik. Mit unseren Kontroversen, damit aber auch mit den Argumenten der Gegner des Gebetes für die Verstorbenen auf lutherischer Seite, hat dies alles nichts zu tun.

Heute, das sollen die weiteren Ausführungen belegen, geht es vielmehr um die Frage nach einer schrift- und bekennnismäßigen Ekklesiologie, nach der Relevanz der Auferstehung und des Oster-sieges Christi für die Lehre von der Kirche, ja für den christlichen Glauben, und um pastoraltheologische Implikationen, die allerdings strikt zu unterscheiden wären von psychologischen Überlegungen.²⁸²

An dieser Stelle sei im Blick auf römische Theologie und Praxis darauf hingewiesen, dass die im Abschnitt 1 unter e) aufgeführten Gebete ihrem Wortlaut nach die Lehre vom Purgatorium nicht im Blick haben, sondern gewissermaßen auf das „Danach“ abzielen. Freilich: Die römische Kirche hält an der Purgatoriums-Lehre nach wie vor fest, obgleich sie keine biblischen Anhaltspunkte hat. Nach wie vor gibt es Theorie und Praxis des Ablasses, der auch immer

²⁸² Eine psychologische Überlegung wäre etwa die Frage, ob es nicht der Trauerbewältigung dient, auch nach dem Tod eines geliebten Menschen noch „etwas für ihn tun“ zu können.

noch, da er sich ja auf *zeitliche* Kirchenstrafen²⁸³ bezieht, in Tagen, Wochen und Jahren berechnet und gewährt wird.²⁸⁴

Nach wie vor gibt es sog. Messstipendien, also die Möglichkeit, eine Messe zugunsten der Seelen im Fegfeuer zelebrieren zu lassen, d. h. die „Früchte dieses Messopfers“ den im Fegfeuer auf die Vollendung wartenden Seelen zuzuwenden. Nach wie vor wird für solche Messstipendien Geld bezahlt, und es existiert – wie ich von römisch-katholischen Amtsbrüdern verbindlich weiß – die Sitte, bezahlte Messen, die ein einzelner Priester aufgrund ihrer Vielzahl nicht selbst „lesen“ kann, z. B. in die Mission zu „verschicken“. Das bedeutet, dass die mit der bezahlten Messe verbundenen Fürbittanliegen bzw. die Zuwendung des jeweiligen Messopfers einem Priester in Afrika, Südamerika etc. übertragen wird, der dafür auch das bereits entrichtete „Messstipendium“ erhält und nicht selten damit seinen Lebensunterhalt bestreitet bzw. deutlich aufbessert.

Diese Lehre und die damit verbundene Praxis ist und bleibt uns fremd. Sie entbehrt jeglicher Rückbindung an die Heilige Schrift, war der Alten Kirche unbekannt und ist es bis heute übrigens auch in den Ostkirchen. „Katholisch“ ist sie daher mitnichten! Die reformatorische Kritik daran, und nicht nur an ihren volkstümlichen Auswüchsen, bleibt ernst zu nehmen.

Andererseits sagt die Heilige Schrift über Verbleib und Status der im Glauben Verstorbenen bis zum Jüngsten Gericht kaum etwas Eindeutiges aus. Ist dieser Zustand dem Schlaf vergleichbar? Oder gilt vielmehr das Wort Jesu zum Schächer zur Rechten: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“? Wie passt die Aussage des Apostels

²⁸³ Es ging ursprünglich um die Zeitspanne, für die einem Sünder die Teilnahme an der Kommunion untersagt wurde, also die Zeit, in der er als Büsser exkommuniziert war.

²⁸⁴ Ich besitze aus meiner Studienzeit in den 80-er Jahren Ablassbriefe über mehre hundert Jahre, die mir meine römisch-katholische Zimmerwirtin in freundlicher Meinung „erworben“ hat!

Paulus, der Lust hat abzuschneiden und bei Jesus zu sein (offenbar ohne irgendeinen „Zwischenzustand“), zum Liedgut der lutherischen Kirche, in dem der Schlaf als des Todes Bruder besungen wird und das Grab als Schlafkammerlein?

Wichtig ist und bleibt die differenzierte und differenzierende Wahrnehmung der römischen Purgatoriumslehre gegenüber der Thematik des Gebetes für die Verstorbenen.

2. Die Lutherischen Bekenntnisschriften und das Gebet für die Verstorbenen

Vor dem Hintergrund der historisch-theologischen Einordnung sollte verständlich geworden sein, dass die lutherischen Bekenntnisschriften auf unsere aktuellen Fragestellungen (fast) nicht eingehen. Zur gebetsweisen postumen Zueignung von Ablässen, zur gesamten Fegfeuer-Problematik, der Frage nach dem „wahren Schatz der Kirche“ (Christi Verdienst nur für die Vergebung der Sünden, die Verdienste der Heiligen zusätzlich noch für den Nachlass zeitlicher Sündenstrafen etc.) äußern sich die Bekenntnisschriften ausführlich und häufig.

Die Fürbitte für die Toten stieß jedoch auch bei den lutherischen Reformatoren nicht auf Ablehnung. Luther, dessen teilweise auch wechselnden theologischen Auffassungen ja nicht Bekenntnisdignität haben, hält sie zumindest „nicht für eine Sünde“. Melancthon erklärt in der Apologie der Augsburger Konfession: „Das Gebet für die Toten verbieten wir nicht“ (Art. 24,94). Immerhin handelt es sich hierbei um eine Aussage der lutherischen Bekenntnisschriften. Auch Johann Bugenhagen (Braunschweiger Kirchenordnung 1528) und Martin Chemnitz sowie Johann Gerhard, also gerade auch diejenigen, die sich als Vertreter der lutherischen Orthodoxie mit den Beschlüssen des Tridentinischen Konzils kritisch und für die

lutherische Kirche wegweisend auseinandersetzen, sprachen sich *für* die Fürbitte für Verstorbene aus.²⁸⁵

Insbesondere die einzige Stelle in den Bekenntnisschriften, die sich mit dem sog. Gebet für die Verstorbenen in dem heute zur Debatte stehenden Sinn befasst, verdient nähere Aufmerksamkeit. Bezeichnenderweise findet sich diese Erwähnung im 24. Artikel der Apologie des Augsburgischen Bekenntnisses unter der Überschrift „Von der Messe“. Fegfeuerlehre, Ablasswesen, Zuwendung der Früchte des Messopfers an die Seelen im Fegfeuer etc. werden zunächst argumentativ abgewiesen. Dann folgt diese Passage, die hier in der (nicht verbindlichen) deutschen Übersetzung wiedergegeben wird: „Und der griechisch Canon appliciert auch nicht die Messe als ein Genugtuung für die Toten; denn er appliciert sie zugleich für alle Patriarchen, Propheten, Aposteln. Daraus erscheinet, dass die Griechen auch als eine Danksagung opfern, nicht aber als ein Satisfaktion für die Pein des Fegfeuers. Denn es wird freilich nicht ihr Meinung sein, die Propheten und Aposteln aus dem Fegfeuer zu erlösen, sondern allein Dank zu opfern neben und mit ihnen für die hohen ewigen Güter, so ihnen und uns gegeben sind. Die Widersacher ziehen an, dass etwa für Ketzerei verdammt sein soll, dass einer, genannt Aerius, soll gehalten haben, die Meß sei nicht ein Opfer für die Toten. Hie behelfen sie sich aber mit ihren gewöhnlichen Griffen, dass sie erdichten, unsere Lehre sei von Alters her verworfen. Aber die Esel schämen sich keiner Lügen. So wissen sie nicht, wer Aerius gewesen oder was er gelehret hat. Epiphanius schreibet, dass Aerius gehalten habe, dass das Gebet für die Toten sei unnütz. Nu reden wir nicht vom Gebet, sondern vom Nachtmahl Christi, ob das ex opere operato ein Opfer sei den Toten zu helfen. Dieser unser Handel betrifft Aerium nichts. Was auch sonst aus den Vätern vor die Meß angezogen wird, belangt alles diesen Handel nicht.“²⁸⁶

²⁸⁵ Zu den Nachweisen vgl. RGG Band 3, Sp. 965.

²⁸⁶ Apologie der Augsburger Konfession, Art. 24,93-96 (BSLK S. 375-376).

Wie wird hier argumentiert und was wird gesagt?

Es ist ein Genuss für einen Katholiken Augsburgischen Bekenntnisses, diese gebildete und scharfsinnige Argumentation der Reformatoren (hier: Melanchthons) zu lesen und zu kommentieren. Zunächst belegt Melanchthon, dass die „griechischen“ (wir würden heute sagen: ostkirchlichen, und das heißt: ältesten kontinuierlich praktizierten) Messliturgien die römische Sonderlehre vom Fegfeuer, der Applikation der Früchte des Messopfers etc. nicht kennen. Ironisch führt Melanchthon aus: Die *Commemoratio*, das fürbittende Gedächtnis der (lebenden und) verstorbenen Patriarchen, der Propheten und Apostel ist Bestandteil der mit der Sakramentsfeier verbundenen Gebete.

Von frühester Zeit an gab es sog. Diptychen, Listen von Christen, vor allem Märtyrern, Bekennern und rechtgläubigen Lehrern, derer die Kirche bei der Eucharistiefeyer gedachte. Dieser Fürbitt-Liste der Lebenden und Verstorbenen zuzugehören galt als Erweis der Rechtgläubigkeit. Folglich bedeutete die (auch praktizierte) Streichung aus diesen Listen eine – notfalls auch postume – Form der Exkommunikation. Melanchthon fragt: Wollt ihr wirklich behaupten, die Alte Kirche habe angenommen, die Patriarchen, Propheten und Apostel seien im Fegfeuer und bedürften der Applikation der Früchte des Messopfers? *Eucharistia*, so Melanchthon im Bekenntnis, heißt Danksagung, nicht Satisfaktion für die Pein des Fegfeuers.

Dann kommt er auf ein weiteres Argument der Gegner zu sprechen. Man habe behauptet, mit der Verurteilung eines gewissen Aerius als Ketzer sei ein für allemal klar, dass die Ablehnung der römischen Fegfeuer-, Messopfer- und Ablasslehre von alters her als Ketzerei bezeichnet worden sei. Wir haben es hier nicht mit Schriftargumentation zu tun, sondern mit dem Katholizitäts- oder auch Traditionsargument, das für die Reformatoren (wie nicht zuletzt der umfangreiche, dem Konkordienbuch angefügte Katalog der Väterzeugnisse, *catalogus testimoniorum* genannt, deutlich macht) als hermeneutischer Schlüssel zum Schriftverständnis noch eine ganz andere Rolle spielte und Bedeutung hatte, als dies heute im Luther-

tum leider häufig beachtet wird. Es wäre durchaus ein treffendes Argument der Gegner gewesen, wäre es beweisbar, dass die Lehre der Reformkatholiken Luther oder Melanchthon schon in der Alten Kirche als Ketzerei, als Häresie verurteilt worden wäre. Aerius, so behaupteten die Gegner, sei doch schon von der Alten Kirche wegen seiner Ablehnung der quasi automatischen (*ex opere operato*) Zuwendung der Früchte des Messopfers den Seelen im Fegfeuer zugute als Ketzer verurteilt worden. Damit sei die Haltung der Reformatoren als Ketzerei bewiesen.

Melanchthon hält dagegen: Das hat Aerius nie behauptet. Er *konnte* es nicht behaupten, weil zu seinen Lebzeiten diese römische Sonderlehre noch unbekannt war. Er hat sich gegen die Fürbitte für die Verstorbenen gewandt und wurde (u. a.) dafür als Häretiker verurteilt. Aber wir, so die Reformatoren, reden doch gar nicht vom Gebet für die Toten, sondern von der Messe als Opfer für Lebende und Verstorbene. In diesem Zusammenhang steht im (verbindlichen) lateinischen (Bekenntnis-) Text dann die entscheidende Formulierung: „*Orationem per mortuis non prohibemus*“ („Das Gebet für die Verstorbenen verbieten wir nicht“).

Melanchthon war – das sollte unbedingt zur Kenntnis genommen werden – völlig im Recht: Aerius, der 377 n. Chr. noch am Leben war und dessen Lebensdaten ansonsten nicht bekannt sind, war dem von Melanchthon erwähnten Epiphanius zufolge eine Asket, der um 355 von Bischof Eustathios zum Presbyter und Leiter eines Armen- bzw. Fremdenhospitals gemacht wurde. Eustathios bekundet, dass es zwischen ihm und Aerius aus Neid über die Wahl des Eustathios zum Bischof zum Bruch kam. Das römisch-katholische „Lexikon für Theologie und Kirche“ (LThK) urteilt: „Dagegen muss der Konflikt auf dem Hintergrund des Widerspruchs zwischen radikaler Askese und bischöflichem Amt gesehen werden.“ Aerius trennt sich von seinem Bischof und gründet eine Sondergemeinschaft, später Aerianer genannt. Er lehnt jede gesetzlich fixierte Form des Fastens ab, aber wendet sich auch gegen die übliche Form des „christlichen Passa“ (Abendmahls), das für ihn nur und ausschließlich ein eschato-

logisches Freudenfest war. Das LThK schreibt weiter: „Eschatologische Hintergründe sind bei seiner Ablehnung der Totenfürbitte zu vermuten.“²⁸⁷

Über „die Theologie des Aerius“ ist so gut wie nichts bekannt. Es kann nur vermutet werden, dass er zu den allerfrühesten Vertretern der später calvinistischen und heute noch von calvinistischen Gemeinschaften (wie z. B. den Brüdergemeinden) vertretenen „Beharrungslehre“ gehörte, nach der ein Christ, der an Jesus Christus einmal geglaubt habe, aus diesem Glauben nie wieder herausfallen könne und aufgrund dieses ursprünglichen Glaubens auch automatisch gerettet sei. Dann freilich ist das Gericht für einen Christen kein Thema mehr, und es erübrigt sich folgerichtig die Bitte um Gnade im Gericht. Diese „Beharrungslehre“ wurde von der lutherischen Kirche allerdings immer als Irrlehre abgewiesen.²⁸⁸

Die Bekenntnisschriften, und das ist für unsere Fragestellung von immenser Bedeutung, schließen sich dem Urteil der Alten Kirche an, nach dem Aerius ein Häretiker gewesen sei. Die explizite Verwerfung bzw. Ablehnung des Gebetes für die Verstorbenen, so die klare und unmissverständliche Aussage des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses, ist eine *Häresie*.

„Nu reden wir nicht vom Gebet, sondern vom Nachtmahl Christi“. Unsere Diskussion um das Gebet für die Verstorbenen hat also ebenso wenig mit römischer Fegfeuer-, Ablass- oder Messopferlehre zu tun wie die reformatorische Ablehnung dieser Lehren und Praktiken.

Schon an dieser Stelle wird deutlich, dass die im Abschnitt 1 unter a) zitierte „Erklärung“ zum 3. Artikel des Lutherschen Kleinen Katechismus also nicht der hier erläuterten Bekenntnisaussage entspricht, also die Antwort „nicht aber für die Verstorbenen“ auf die

²⁸⁷ Jürgen Schmelter zum Lemma „Aerios“ in LThK Band 1, Sp. 185-186.

²⁸⁸ Vgl. Franz Pieper, „Christliche Dogmatik“, Band 3, S. 107-120.

Frage „Für wen sollen wir beten?“ dem Anspruch des Bekenntnisses nicht gerecht wird. Darum muss die Frage geklärt werden, ob man a) für die Verstorbenen beten darf und b) für den Fall, dass man dies entschieden ablehnt und andere, die dies nicht tun, der Abweichung von Schrift und Bekenntnis bezichtigt, wirklich im Einklang mit der in der evangelisch-lutherischen Kirche angenommenen Lehre steht.

3. *Lex orandi lex credendi*²⁸⁹

Der Grundsatz *lex orandi lex credendi* beruht auf dem häufig Papst Coelestin I. (422-440) zugesprochenen, nach Stuflesser²⁹⁰ jedoch ursprünglich auf Prosper von Aquitanien (gest. nach 450) zurückgehenden Satz: „... *legem credendi lex statuat supplicandi*“ („Die Ordnung Anrufens stellt die Ordnung des Glaubens fest“). Das heißt: Was die Kirche in ihrer Liturgie betet, ist gebetetes Dogma, gebeteter Glaube. Was in Gesang- und Gebetbüchern, in Messbüchern und Agenden liturgisch ausgesagt wird, muss dem Glauben, der verbindlichen Lehre und dem Dogma der Kirche entsprechen. Und umgekehrt: Was in Gesang- und Gebetbüchern, in Messbüchern und Agenden liturgisch ausgesagt wird, ist Ausdruck der geltenden Lehre, des verbindlichen Dogmas der Kirche.

Die Beobachtungen in Abschnitt 1 unter b) bis d) haben deutlich gemacht, dass in der SELK in der Frage des Gebetes für die Verstorbenen zwischen *lex orandi* und *lex credendi* (sofern mit *lex credendi* die genannten Sonderbestimmungen zum Gebrauch von Agende III gemeint sind, nicht das Bekenntnis, dem diese Sonder-

²⁸⁹ Lat. *lex orandi lex credendi* heißt übersetzt: „Die Ordnung des Betens entspricht der Ordnung des Glaubens.“

²⁹⁰ Martin Stuflesser, „Memoria Passionis. Das Verhältnis von *lex orandi* und *lex credendi* am Beispiel des Opferbegriffs in den Eucharistischen Hochgebeten nach dem II. Vatikanischen Konzil“, Altenberge 1998. XII, S. (MThA 51), S. 23 ff.

bestimmungen widersprechen!) ein Widerspruch besteht. Es kann eigentlich nicht sein, dass in ein- und derselben Kirche (wie lange auch immer zurückliegende) Kirchenleitungsbeschlüsse und offiziell geltende kirchliche Ordnungen das Gebet für Verstorbene für Häresie, für nicht lutherisch, für nicht schrift- und bekennnisgemäß erklären, aber die geltenden liturgischen Bücher eben dieses Gebet vorsehen.

Das Gebet für Verstorbene ist Praxis in der SELK. Es ist Bestandteil nicht nur unserer eigenen liturgischen Bücher, sondern auch z. B. der in der SELK gebrauchten VELKD-Begräbnis-Agende. Auch bei der offiziellen Freigabe wurde übrigens auf die geltenden Sonderbestimmungen zur Vorgängeragende III nicht hingewiesen, was darauf schließen lässt, dass die neue VELKD-Begräbnisagende einschließlich der dort regelmäßig vorkommenden Fürbitten für Verstorbene von Seiten der aktuellen Kirchenleitung der SELK als zumindest nicht bekennniswidrig erkannt wurden.

4. Die Bedeutung des Gebets für die Verstorbenen für Ekklesiologie und Osterglauben

Im 16. Jahrhundert stand die Frage nach den Kriterien für die Verifizierbarkeit der sichtbaren, der irdischen Kirche im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen. Zählten zu den „Kennzeichen der Kirche“ (lat. *notae ecclesiae*) einzig die reine, also schriftgemäße Wort- und Sakramentsverwaltung durch dazu *rite* (d. h. dem altkirchlichen Ritus der Ordination entsprechend geweihte) berufene und also ordinierte „Diener“ (lat. *ministri*), die durch diese Gnadenmittel eine Gemeinde sammelten? Oder zählte auch die geistliche und jurisdiktionellen (d. h. kirchenrechtliche) Verbundenheit mit dem römischen Papst und seinen von ihm eingesetzten Bischöfen notwendigerweise dazu?

Unumstritten war allerdings, dass die Kirche Jesu Christi als irdisch streitende und als himmlisch vollendete Kirche zu denken und zu glauben sei. Von daher ist es selbstverständlich, dass die luther-

rischen Bekenntnisse zu dieser Frage kein Wort verlieren und die Zusammengehörigkeit der irdischen und der himmlischen Kirche voraussetzen. Dass etwa die selige Jungfrau Maria und alle Heiligen im Himmel für die Kirche beten, gehört zu den Aussagen des lutherischen Bekenntnisses.²⁹¹ Bestritten wird lediglich die Notwendigkeit, Maria und alle Heiligen *um Fürbitte bei Christus anzurufen*. Dies sei in der Heiligen Schrift weder bezeugt noch geboten. Dies widerspricht allerdings auch entschieden der einzigen und ausschließlichen Heilsmittlerschaft Jesu Christi, der uns als Hoherpriester vor dem Vater vertritt. Und – um römische Argumentation gleich mit zu berücksichtigen – : Nicht nur die *Heilsmittlerschaft*, sondern auch die *Gebetsmittlerschaft* Christi ist nach neutestamentlichem Zeugnis einzigartig und exklusiv!²⁹²

Mit dem Sieg Jesu Christi über Sünde, Tod und Teufel – das sollte unter lutherischen Christen unbestritten sein – ist der irdische Tod jedenfalls keine letzte Grenze mehr. Die *communio sanctorum*, die durch Taufe und Glauben begründete Gemeinschaft der Heiligen, ist seit Ostern nicht mehr durch den irdischen Tod begrenzt. Die Fürbitte der Christen füreinander und die Verpflichtung dazu (!) endet nicht mehr mit dem irdischen Tod. Die Wirklichkeit der Kirche umfasst die *ecclesia militans* genauso wie die *ecclesia triumphans*.²⁹³

Es wird immer wieder eingewendet: Gerade weil die in Christus Entschlafenen auch über den irdischen Tod hinaus Teil der Kirche Christi bleiben, müsse sich doch eigentlich die Fürbitte für die Toten erübrigen. Dagegen ist zu sagen: Das (häufig zu hörende) Er-

²⁹¹ Vgl. Apologie der Augsburger Konfession, Art. 21,8-10,27 (BSLK S. 318 und S. 322).

²⁹² Vgl. z. B. Joh. 14,6; Joh. 14,13 ff.; Apg. 4,12; Römer 8,34; 1. Tim. 2,5; 1. Joh. 2,1; Hebr. 8.

²⁹³ Lat. *ecclesia militans* meint die „streitende (also irdische) Kirche“, *ecclesia triumphans* die „triumphierende (also himmlische) Kirche“.

übrigungsargument müsste dann aber für die Fürbitte im Allgemeinen und nicht nur für die Fürbitte für Verstorbene im Besonderen gelten. Weil wir gewiss sein können, dass alle, die an Christus glauben und auf seinen Namen getauft sind, in Gottes Hand sind und bleiben und niemand sie aus der Hand Gottes reißen kann, und weil wir gewiss sind, dass der himmlische Vater weiß, was wir brauchen, bevor wir es gesagt haben, und weil wir nach Jesu Wort nicht sorgen sollen wie die Heiden, und weil Gott für uns mindestens so götig und sorgfältig sorgt wie für die Vögel unter dem Himmel, erübrigt sich grundsätzlich jegliche Fürbitte, auch für die Lebenden. Außerdem könnte man mit dem Erübrigungsargument auch die Frage stellen, ob es nicht eine Anmaßung bedeute, Gott überhaupt konkrete Bitten vorzutragen und nicht vielmehr in völligem, schweigendem Vertrauen alles aus seiner Hand so anzunehmen, wie er es schickt. Dagegen sprechen freilich sämtliche neutestamentliche Aussagen, die das Beten ausdrücklich fordern.

Die Fürbitte für die Verstorbenen ist letztlich ein Akt christlicher Nächstenliebe und ein für Christen selbstverständlicher Bestandteil des christlichen Begräbnisses. Die Erläuterungen zur neuen Bestattungsagende erwähnen daher ausdrücklich, dass die kirchliche Tradition unter Berufung auf Tobias 1,20 das christliche Begräbnis für ihre Toten den „Werken der Barmherzigkeit“ (nach Matth. 25,31-46) hinzugefügt habe.²⁹⁴ Tatsächlich lässt sich bereits für die früheste Zeit der Kirche der Nachweis führen, dass die vorbildliche Fürsorge der Christen für ihre Verstorbenen (einschließlich des fürbittenden Gedenkens und der Grabpflege) selbst erklärten Gegnern Bewunderung abgenötigt hat. (z. B. Julian Apostata²⁹⁵).

Wenn es in Hebräer 13,7 z. B. heißt: „Gedenkt eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt

²⁹⁴ „Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden“, Band III, Teil 5: Die Bestattung, S. 11.

²⁹⁵ Vgl. hierzu RGG Band 3, Sp. 963 ff.

dem Beispiel ihres Glaubens“, dann ist das eine auch neutestamentliche Verpflichtung zum Gedächtnis der Verstorbenen. Und genau so hat die Alte Kirche Hebräer 13,7 auch immer verstanden. „Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat“ (Markus 14,9) – dieses Jesuswort macht deutlich, dass das Gedächtnis der „verstorbenen Heiligen“ im Zusammenhang der Evangeliumsverkündigung (und wo wird das Evangelium Christi dichter und klarer verkündigt als in der Feier der Eucharistie, also des Todes und der Auferstehung Christi?) im Sinne Jesu und seinem Willen gemäß ist. Die Kirche hat das immer so verstanden.

Hermann Sasse schreibt in seinem Aufsatz „Das Gedächtnis der Toten in der Liturgie“: „Wenn es aber ein legitimes Gedächtnis der Toten des Alten Testaments in der ersten Kirche gab [*was er zuvor belegt, d. Verf.*], so gibt es auch ein Gedächtnis der Entschlafenen des Neuen Bundes. Wie man der Patriarchen und Propheten gedenkt, so auch der Apostel, Märtyrer und Bekenner. Eine Liste wie die Grußliste von Röm 16 verwandelt sich ganz von selbst für die späteren Leser aus einem Memento für die Lebenden in ein Memento für die Toten. Das Gedächtnis ist nicht nur selbstverständlich, es ist auch in der Schrift geboten. Wie das Gedächtnis der Gottlosen nach Ps 109,15 ausgerottet wird auf Erden, so bleibt nach Prov 10,7 das Gedächtnis der Gerechten im Segen. (...) So ist es Pflicht der Kirche, derer, die ‚in dem Herrn‘ (Offb 14,13) gestorben, ‚in Christo entschlafen‘ (1 Kor 15,18) sind, zu gedenken. Die Frage ist nur, wie das geschehen soll, in welchen Formen, in welchem Umfang, zu welcher Zeit.“²⁹⁶

²⁹⁶ Hermann Sasse, „In statu confessionis“, Band 2, S. 80.

5. Schlussfolgerungen

Wenn es, wie auch Sasse sagt (der in seinem Aufsatz nicht ganz zu denselben Schlussfolgerungen gelangt wie ich), „in der Schrift geboten“ sei und zur „Pflicht der Kirche“ gehöre, der Verstorbenen zu gedenken, bleibt die Frage, in welcher Form, in welchem Umfang und zu welcher Zeit dies zu geschehen habe.

Raum und Zeit sind aus der Perspektive Gottes keine relevanten Dimensionen. Gebet oder Fürbitte für in der Gnade, im Frieden Christi, im Glauben, in der Hoffnung auf die Auferstehung Verstorbene, also für solche, von denen nicht wir Menschen, sondern Gott allein weiß, ob es sich um solche handelt, sind darum nicht an Raum und Zeit gebunden. Es mag der kirchlichen Tradition entsprechen, der Verstorbenen zu bestimmten Zeiten nach deren Tod zu gedenken. Aber es ist von Schrift und Bekenntnis her nicht in irgendeiner deutlichen Weise geregelt, wann und wie oft und wie lange nach dem Tod das Gedächtnis der Heimgegangenen gepflegt werden darf, soll oder muss.

Die *lex orandi*, auch die der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, besagt, dass das Gedächtnis der Verstorbenen unmittelbar nach deren irdischem Abscheiden und zumindest in der österlichen Festzeit (von Ostern bis Pfingsten) in der Weise gepflegt wird, dass man Gott den Vater bittet, ihnen im Gericht gnädig zu sein, sie schauen zu lassen, was sie auf Erden geglaubt haben, ihnen ihre Sünden nicht zuzurechnen, ihre Gräber zur Auferstehung zu öffnen, sie im Frieden ruhen zu lassen, ihnen das ewige Licht leuchten zu lassen etc.

Das Evangelisch-Lutherische Kirchengesangbuch sieht einen Gedenktag der Heiligen am 1. November vor (ELKG Nr. 096 /S. 236), außerdem Proprien für alle Apostel-, Evangelisten- und Marientage.

6. Was heißt „Gedächtnis“?

Griechisch *anamnesis* oder hebräisch *zakar* heißt weit mehr als nur intellektuelles „Sich-erinnern“. „Dies tut zu meinem Gedächtnis“, sagte Christus seinen Aposteln stellvertretend für alle Christen. Damit meinte er das Gedächtnis seines Todes und seiner Auferstehung. Wer kein Calvinist sein will, wird zustimmen, dass damit mehr und anderes als intellektuelles, rationales Erinnern gemeint ist. Es geht um ein Realgedächtnis, ein Wieder-Holen der Vergangenheit in die Gegenwart (Gottes), ein Gleichzeitigwerden des Vergangenen mit dem Gegenwärtigen.

Das Gedächtnis der Verstorbenen korrespondiert also mit der Freude darüber, dass ihre Namen im Himmel aufgeschrieben sind, mit der vertrauenden Hoffnung, dass die, die im Leben Christus bezeugt haben, auch nach ihrem Tod bei Gott unvergessen und in seiner seligen Gemeinschaft sind.

Seinen liturgischen Ausdruck findet dieses Gedächtnis im Gebet. Beten hat vielfältige Formen. Dazu gehört aber auch die *commemoratio*, das dankende „Gedenken“, und die *commendatio*, die „Anempfehlung“ in die Gnade Gottes.

Die Bitte, Gott möge einem Verstorbenen im Gericht gnädig sein, ihm seine Sünden vergeben und nicht anrechnen, ihn in seine himmlische Herrlichkeit aufnehmen, ihm sein Licht leuchten zu lassen usw. ist nichts anderes als eine solche *commemoratio* oder *commendatio*. Solche Bitten sind Ausdruck des christlichen Glaubens an den Sieg Jesu Christi über den Tod, der für die, die an Christus glauben, keine letzte Bedeutung mehr hat. Es bleibt einzig und allein Gott dem Herrn überlassen, ob und wie er unsere Gebete erhört. Sein Urteil über Glauben oder Unglauben der Verstorbenen wird durch unser Gebet nicht tangiert. Es gilt: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden.“ Die Gemeinschaft der Heiligen, der Getauften und Gläubigen, wird jedoch, und das findet seinen Ausdruck im Gebet für die Verstorbenen, durch den irdischen Tod nicht

tangiert. Sie ist eine überzeitliche, überräumliche Gemeinschaft, die sakramental von Christus selbst durch die Gnadenmittel gestiftet und begründet wird.

Was kann nun der Inhalt unseres lutherischen Gebetes für Verstorbene sein?

a) Wir beten in der Hoffnung, dass die Verstorbenen „im Glauben“, „im Frieden Christi“, „in der Hoffnung auf die Auferstehung“ etc. aus diesem Leben geschieden sind. Sollte das nicht der Fall sein, was allein Gott weiß (der aber auch den Glauben des Schächers zur Rechten Jesu kannte!), kann unser Gebet nicht erhört werden, da es eine „Bekehrung nach dem Tod“ nicht gibt, wohl aber eine „Bekehrung im letzten Zehntel einer Sekunde vor dem Tod“.

b) Unser Gebet für die Verstorbenen ist dankbares Gedächtnis und zugleich Anempfehlung der Verstorbenen in Gottes Hand, Gottes Gnade, Gottes Urteil. Dieses Urteil wird hier, wie auch bei jeder sonstigen Fürbitte für noch Lebende, nicht vorweggenommen, sondern ganz und gar Gottes Ratschluss überlassen.

c) „Gedächtnis“ heißt immer betendes, fürbittendes „Ins-Gedächtnis-Gottes-Rufen“. Das gilt für lebende und für verstorbene getaufte Christen. Ein rationales, biografisches Erinnern allein wird dem biblischen Gedächtnis-Begriff daher nicht gerecht.

7. Art, Form, Umfang und Zeit des Gebets für die Verstorbenen

Hermann Sasse hat in seinem schon erwähnten Aufsatz deutlich gemacht, dass nicht die Frage nach der Zulässigkeit des Gedächtnisses der Verstorbenen an sich Gegenstand innerlutherischer Kontroversen sein könne, sondern allenfalls die Frage, „wie das geschehen soll, in welchen Formen, in welchem Umfang, zu welcher

Zeit.“²⁹⁷ Das Gedächtnis der Verstorbenen an sich sei „von der Schrift geboten und Pflicht der Kirche.“ Die von Sasse aufgebraachte Frage nach dem „Wie“, den Formen, dem Umfang und der Zeit des Totengedächtnisses ist zu komplex, um sie in einem Satz beantworten zu können.

7.1 Zum Wie und zur Form

Wer den biblischen Gedächtnis-Begriff nicht im calvinistischen Sinn nur als biografisches Sich-Erinnern auf Seiten der Menschen missverstehen will, was unmittelbare Auswirkungen auch auf das Eucharistieverständnis hätte (!)²⁹⁸, wird nicht umhin können, „Gedächtnis“ als „Ins-Gedächtnis-Gottes-Rufen“²⁹⁹ zu verstehen. Dieses „Ins-Gedächtnis-Gottes-Rufen“ setzt aber notwendigerweise eine Form des Gebetes voraus. Die Kirche ruft Gott die im Glauben Entschlafenen ins Gedächtnis. Wie anders als in Gebetsform, also in der Form der auf Gebets-Dialog angelegten Anrede an Gott, sollte dies geschehen? Der Satz: „Gedenke, Herr, unserer im Glauben Entschlafenen“, oder auch konkret: „Gedenke, Herr, unseres im Glauben entschlafenen Bruders N. N.“ ist ein *Gebet*.

Wie schon in der Alten Kirche offenkundige Apostaten oder Häretiker selbstverständlich nicht in die Diptychen, die Fürbittlisten der Verstorbenen, aufgenommen wurden und sogar postum als solche bekannt gewordene Häretiker wieder aus den Diptychen gestrichen werden konnten (was einer *Exkommunikation nach dem Tode* gleichkam), so wird auch heute noch die Gedächtnisbitte für

²⁹⁷ Hermann Sasse, „In statu confessionis“, Band 2, S. 80.

²⁹⁸ Vgl. insbesondere auch 1. Kor. 11,23 ff. (und entsprechende Stellen der synoptischen Evangelien).

²⁹⁹ Hierzu hat Max Thurian entscheidend gearbeitet in „Eucharistie – Einheit am Tisch des Herrn“ (französischer Originaltitel: „L’Eucharistie – Mémorial du Seigneur. Sacrifice d’action du grace et d’intercession“).

die im Glauben Entschlafenen entweder in dieser oder einer ähnlichen allgemeinen Form formuliert werden oder aber nur mit konkreter Namensnennung verbunden sein, wenn der Verstorbene in seinem irdischen Leben am Christusglauben festgehalten und ihn nach allgemeiner Kenntnis nicht verleugnet hat.

Hinsichtlich des Inhaltes (des „Wie“) eines solchen Gebetes ist der Gestaltungsspielraum eng begrenzt. Logischerweise eng begrenzt: Das Gedächtnisgebet entspricht formal und inhaltlich immer und prinzipiell einer *commendatio*, einer Anempfehlung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Die Vielfalt der Möglichkeiten der Lebenden, sich fürbittend für noch Lebende einzusetzen, also beispielsweise die Bitten um Umkehr, Bewahrung vor Krankheit, Schmerzen, Unfall, Schaden, Versuchung, einem unvorbereiteten, schnellen, bösen Tod oder Rettung, Heilung etc. sind im Blick auf bereits Verstorbene sinnlos. Die Möglichkeit einer sog. Bekehrung nach dem Tode verbietet sich (neutestamentlichem Zeugnis gemäß) von selbst, und so sollte innerlutherisch auch niemandem unterstellt werden, er ziehe eine solche Möglichkeit in Erwägung.

Die Zukunftsperspektive Verstorbener ist immer und ausschließlich das Gericht und dann der Freispruch oder Schuldspruch Gottes. Und einzig allein auf diese noch verbleibende „Zukunftsperspektive“ können unsere Gebete für Verstorbene gerichtet sein, immer in der Klammer und unter der Voraussetzung, dass a) der Verstorbene tatsächlich „in Christo“ verschieden ist und b) Gottes Wille geschehe im Himmel wie auf Erden. Die im ersten Abschnitt des Aufsatzes dargestellten Gebetstexte b) bis e), und zwar die lutherischen wie die römischen, entsprechen diesen Vorgaben.

Melanchthon konnte in seiner Argumentation für das Gebet für die Verstorbenen (in klarer Abgrenzung zur Zuwendung der Früchte des Messopfers!) die Patriarchen, Propheten und Apostel, also gewissermaßen die „biblischen Heiligen“, affirmativ von der Notwendigkeit ausnehmen, auf die Zuwendung (Applikation) der Früchte des Messopfers angewiesen zu sein. Mit anderen Worten: Für Melanchthon (und hier auch für das lutherische Bekenntnis) kommt es nicht in

Frage, von diesen biblischen Heiligen anzunehmen, dass sie nicht bereits bei Christus sind, sondern noch in einem Zustand, in dem sie der Reinigung oder des Nachlasses irgendwelcher zeitlicher Sündenstrafen bedürfen.

Dies also, die Feststellung, dass die biblisch (und zwar alt- wie neutestamentlich³⁰⁰) bezeugten Heiligen mit Gewissheit bei Christus sind, ist die einzige Form lutherischer Selig- bzw. Heiligsprechung. Aber auch die gibt es immerhin!

Die Evangelisch-Lutherische Kirchenagende, um ein Beispiel zu nennen, kann dem Erzmärtyrer Stephanus im Sinne einer solchen Heiligsprechung in der Form des Kollektengebets zum „Tag des Erzmärtyrers Stephanus“ bescheinigen, dass er bereits die Herrlichkeit Gottes geschaut habe.³⁰¹

Am Gedenktag der Heiligen, dem 1. November, heißt es im Kollektengebet in der Evangelisch-Lutherischen Kirchenagende: „Herr Jesus Christus, du Krone und Lohn aller Heiligen: gib uns Gnade, dass auch wir nach ihrem Vorbild dir nachfolgen und *mit ihnen* zur ewigen Freude gelangen.“³⁰² Gnade wird hier für uns, die noch Lebenden, erbeten. Die ewige Freude wird für die vollendeten Heiligen *vorausgesetzt*. Der 21. Artikel der Augsburger Konfession erweist, dass nach lutherischem Verständnis mit Gewissheit die sog. biblischen Heiligen als solche zu zählen sind, wobei dem Bekenntnis entsprechend David als einziges konkretes Beispiel genannt wird.

³⁰⁰ Viele alttestamentliche Heilige sind durch ihre Auflistung in Hebräer 11 auch zu „neutestamentlich legitimierten Heiligen“ geworden.

³⁰¹ „Evangelisch-Lutherische Kirchenagende“, Band 1, S. 180.

³⁰² „Evangelisch-Lutherische Kirchenagende“, Band 1, S. 215.

7.2 Zum Umfang und zur Zeit

Zu „Umfang und Zeit“ des fürbittenden Gedächtnisses der im Glauben Entschlafenen schreibt Luther: „Was die Fürbitte für die Toten betrifft, so halte ich es, weil die Schrift nichts davon meldet, nicht für Sünde, aus freier Andacht so oder desgleichen zu bitten: Lieber Gott, steht es um die Seele so, dass ihr zu helfen ist, so sei ihr gnädig. Und wenn dieses Gebet einmal geschehen ist oder zweimal, so laß es genug sein. Denn die Vigilien und Seelenmessen und jährlichen Totenbegängnisse nützen nichts und sind des Teufels Jahrmarkt.“³⁰³

Nun ist dies zwar ein Bekenntnis Luthers, aber nicht lutherisches Bekenntnis. Immerhin: Luther bezeichnet die Fürbitte für die Toten ausdrücklich nicht als Sünde. Die Empfehlung „einmal, höchstens zweimal“ ist vor dem Hintergrund der Vorstellung zu verstehen, dass höhere Quantität der Gebete auch höhere Effektivität besitze – übrigens eine Fehlhaltung, die auch heute noch, und zwar im Blick auf sog. Gebetsketten oder ununterbrochene Gebete in evangelikalischen und charismatischen Kreisen grassiert.

Luther ist zuzustimmen, dass die Schrift nichts von einer kirchlichen Fürbitte für die Verstorbenen, sei es in der Form einer Anweisung oder eines Beispiels, vermeldet. Luther schließt daraus (und der weitere Zusammenhang macht deutlich, dass er dies vor dem Hintergrund der römischen Fegfeuerlehre tut), dass die Fürbitte für die Toten dennoch keine Sünde sei. Was die Schrift nicht ausdrücklich verbietet, ist zwar nicht geboten, aber eben auch nicht als schriftwidrig zu bezeichnen.

³⁰³ Martin Luther, „Bekenntnis der Artikel des Glaubens wider die Feinde des Evangeliums und allerlei Ketzereien“, in: „Vom Abendmahl Christi, Bekenntnis“, 1528 (WA 26,499-509).

Luther fährt fort: „Wir haben auch nichts in der Schrift vom Fegfeuer; es ist ohne Zweifel auch von den Poltergeistern aufgebracht worden. Darum halt ich, *dass nicht not sei*, ein Fegfeuer zu glauben, *wiewohl Gott alle Dinge möglich sind und er gewiss auch könnte die Seele peinigen lassen nach ihrer Trennung vom Leibe*. Aber er hat’s nicht lassen sagen noch schreiben. Darum will er’s auch nicht geglaubt haben. Ich kenne aber ein anderes Fegfeuer gut. Aber von diesem ist nichts in der Gemeinde zu lehren; man kann dagegen auch nichts mit Stiftungen von Totenmessen und Vigilien tun.“ (Heraushebungen durch den Verf.)

Auch wenn, wie gesagt und betont, Luthers Meinung nicht automatisch mit lutherischem Bekenntnis gleichzusetzen ist, macht dieses Zitat doch deutlich, dass die Frage nach Umfang und Zeit eine adiaphoristische ist und von der Kirche frei zu entscheiden bleibt.

In der Alten Kirche des Westens wurde es bald üblich, das fürbittende Totengedächtnis am 3., 7. (9.), später am 30. (40.) Tag und Jahrtag nach dem Todesfall zu begehen. In der Ostkirche ist üblicherweise der Samstag dem Totengedächtnis gewidmet.

Rationalismus und Protestantismus in Deutschland haben verweltlichte Ersatzformen des Totengedächtnisses in der Form des „Totensonntags“ bzw. des Ewigkeitssonntags hervorgebracht, an denen die Namen der im Kirchenjahr Verstorbenen „verlesen“ werden. Wenn dies früher in der Weise der Abkündigung erfolgte, zeigt sich mittlerweile, dass diese protestantische Form des Totengedächtnisses zunehmend in das Allgemeine Kirchengebet integriert wird.

Letztlich ist die Frage nach Umfang und Zeit auch unter pastoraltheologischen Gesichtspunkten zu entscheiden. Wo es üblich ist, der Verstorbenen im Kirchengebet am Sonntag nach dem Tod bzw. dem Begräbnis zu gedenken, spricht auch nichts dagegen, dieses am

Jahrestag als „Jahresgedächtnis“ zu wiederholen.³⁰⁴ Wenn seelsorgliche Umstände dies angeraten oder angemessen erscheinen lassen, ist die Frage, was theologisch gegen eine Wiederholung am 5. oder 10. Jahrestag verbiete, wohl nicht zu entscheiden.

8. „Ich glaube an die Gemeinde der Heiligen“

Die „Gemeinde“ bzw. Gemeinschaft der Heiligen (lat. *communio sanctorum*) ist Glaubensartikel. So wird die „heilige christliche Kirche“ (lat. *ecclesia sancta catholica*) definiert. Diese Heiligen sind die durch Taufe und seligmachenden, rettenden Glauben geheiligten Glieder des Leibes Christi. Zusammen mit dem Bekenntnis zur Auferstehung des „Fleisches“ (d. h. des Leibes) bilden diese Aussagen das Bekenntnis zur Wirklichkeit der Kirche, des Leibes Christi, der seit Ostern dem Tod entrissen und entkommen ist. Für diese Heiligen stellt der Tod keine Grenze, keine Scheidung und Trennung mehr dar. Dieses Bekenntnis ist so sehr christlich-katholisches Allgemeingut, dass es weder Gegenstand der reformatorischen Kritik noch der „confutatorischen“³⁰⁵ Erwiderung ist.

Gegenstand der kritischen Diskussion im Bereich der Ekklesiologie ist die Frage nach der Verifizierbarkeit, der Definition, den Kriterien und Voraussetzungen für die irdische Kirche. Dazu nehmen die lutherischen Bekenntnisse Stellung. Hierzu geben sie Auskunft und bestreiten beispielsweise, dass die Institution des Papsttums zur Verifizierbarkeit der rechtgläubigen Kirche in ihrer irdischen Gestalt notwendig sei. Hierzu nimmt zentral auch der 7. Artikel der Augsburger Konfession Stellung. Der Glaube an die Kirche als *communio sanctorum*, als irdischer *ecclesia militans* und

³⁰⁴ So ist es auch in nicht wenigen, vornehmlich altlutherischer Tradition verbundenen Gemeinden üblich.

³⁰⁵ Die Confutatio war die römisch-katholische Erwiderung auf die Augsburger Konfession 1530.

himmlischer *ecclesia triumphans*, bleibt davon unberührt und wird vorausgesetzt.

Daraus folgt aber auch, dass das fürbittende Eintreten der Glieder des Leibes Christi füreinander nicht durch den (besiegten, in den Sieg Christi verschlungenen) Tod begrenzt sein kann und darf, wenn nicht das Faktum des Ostersieges Christi damit relativiert werden soll. Dass einer des anderen Last trage, dass alle Glieder leiden bzw. sich freuen, wenn ein Glied leidet bzw. sich freut, findet an der Grenze des Todes kein Ende.

Das Gedächtnis der Frau, die Jesus salbte, das nach Jesu Worten ein Immerwährendes bleiben würde, und das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung des Herrn selbst stellen keine intellektuelle Erinnerung an längste vergangene Vorgänge dar, sondern bleiben aus Gottes Perspektive raum- und zeitübergreifende Gegenwart.

9. Schluss

Die lutherische Tradition hat die Fürbitten für Lebende und Verstorbene aus gutem Grund aus dem unmittelbaren Zusammenhang des eucharistischen Hochgebetes entbunden und sie dem sog. Allgemeinen Kirchengebet zugeordnet, das noch deutlich *vor* dem Hochgebet in die Liturgie eingefügt wurde.

Epiklese und Anamnese der Evangelisch- Lutherischen Kirchengemeinde (Form B) folgen altkirchlichen Vorlagen, die Luther, da diese erst Ende des 19. oder Anfang des 20. Jahrhunderts wieder aufgefunden wurden, noch nicht kennen konnte. Diese altkirchlichen Vorlagen kennen kein fürbittendes Gedächtnis der Verstorbenen im unmittelbaren Zusammenhang der Eucharistiefeyer.

Ein Allgemeines Kirchengebet, das mit der Fürbitte für die Sterbenden endet, die im Glauben Entschlafenen aber verschweigt, bleibt an dieser Stelle auch das christliche Bekenntnis zur Auferstehung und das christliche Bekenntnis zur Kirche als *communio*

sanctorum, als Gemeinschaft der getauften Gläubigen über den irdischen Tod hinaus, schuldig.

Die Frage nach der prinzipiellen Legitimität des Gebetes für Verstorbene, also das liturgische Gedächtnis der (verstorbenen) „Heiligen“ ist – wie bereits Sasse deutlich machte – folglich kein Adiaphoron.

Adiaphoristisch ist die Beantwortung der Frage, ob das Gebet für bestimmte Verstorbene nur unmittelbar nach dessen irdischem Tod, in bestimmten Abständen danach oder sonntäglich im Gottesdienst zu erfolgen hat bzw. erfolgen kann.

Die Entscheidung der SELK (in Form ihrer Evangelisch-Lutherischen Kirchenagende), der Verstorbenen (abgesehen von Evangelisten, Aposteln, Märtyrern, Lehrern der Kirche und der Jungfrau Maria) nur *ausdrücklich* in der österlichen Freudenzeit von Ostern bis Pfingsten im Allgemeinen Kirchengebet zu gedenken, ist legitim und widerspricht nicht den gemachten Beobachtungen.

Insbesondere in der Begräbnisliturgie jedoch hat das Gebet für Verstorbene seinen ureigenen Ort. *Commemoratio* oder *commendatio*, die Bitte um Gottes Gnade im Gericht hier wegzulassen oder nur als rubrikale Möglichkeit zuzulassen, wäre ein Widerspruch zur lutherischen Ekklesiologie und verdunkelte an dieser Stelle das Zeugnis vom Glauben der Kirche an die Auferstehung.

Die Pauschalantwort der „Erklärung“ der eingangs zitierten Ausgabe des Kleinen Katechismus Martin Luthers, wonach auf die Frage „Für wen sollen wir beten?“ die Antwort (auf diese 214. Frage) lautet: „Für uns selbst und für alle anderen Menschen; nicht aber für die Verstorbenen“, ist allerdings mit dem lutherischen Bekenntnis und auch der in der SELK zu findenden liturgischen Praxis nicht in Einklang zu bringen.³⁰⁶

³⁰⁶ Kritische Anfragen an diese Katechismusaussage ergeben sich auch zu anderen Abschnitten. So ist etwa auch Frage 270 („Wie viele Sakramente

Die neue VELKD-Begräbnisagende bietet gewiss mancherlei (teilweise auch gravierende) Gründe zu ihrer Ablehnung. Die dort selbstverständlich und nicht in Klammern oder als alternative Varianten vorkommende Fürbitte für die Verstorbenen gehört allerdings nicht zu den Ablehnungsgründen aus konfessioneller lutherischer Sicht. Die VELKD, auch wenn sie sicherlich keine konkordienlutherische konfessionelle Kirche ist, die für das (nicht einmal nur deutsche) Luthertum als Ganzes sprechen könnte, hat im bilateralen ökumenischen Dialog mit der römisch-katholischen Kirche bislang jedoch immer den Anspruch erhoben, auf der (exklusiven) Grundlage des lutherischen Bekenntnisses zu argumentieren. Wenngleich die solcherart entstandenen ökumenischen Dokumente mit der Realität der VELKD als leuenbergischer Unionskirche nicht in Einklang zu bringen sind und die Gesprächsergebnisse daher auch innerhalb der VELKD (und schon gar nicht der EKD, zu der die VELKD im vollen ekklesiologischen Sinn gehört) vielfach nicht rezipiert wurden, stellen sie doch eine beachtenswerte Möglichkeit eines lutherisch-römischen Konsenses dar, insofern die lutherischen Bekenntnisse exklusive Geltung beanspruchen können (wie dies ausweislich von Art. 1,2 und 2,2 der Grundordnung der SELK dort der Fall ist).

Von daher ist es beachtenswert, was im Dokument „Communio Sanctorum“ der bilateralen Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der VELKD im Jahr 2000 zum Thema „Das Gebet für die Verstorbenen“ gesagt werden kann: „(223) Gemeinsam sind wir

gibt es?“) bzw. die Antwort („Zwei, die heilige Taufe und das heilige Abendmahl“) nicht bekenntnisgemäß. In den lutherischen Bekenntnisschriften gibt es nur eine einzige Sakramentsdefinition. Diese findet sich in der Apologie der Augsburger Konfession (BSLK S. 292), wo es heißt: „*Vere igitur sunt sacramenta baptismus, coena Domini, absolutio, quae est sacramentum poenitentiae.*“ („Wahrlich sind nun Sakramente die Taufe, das Mahl des Herrn, die Absolution, welche ist das Sakrament der Buße.“) Die Beichte bzw. Absolution, so bezeugen es die lutherischen Bekenntnisse, ist Sakrament im strikten Sinn.

überzeugt, dass es der Gemeinschaft, in der wir in Christus mit den schon Verstorbenen über ihren Tod hinaus verbunden sind, entspricht, für sie zu beten und sie in liebendem Gedenken der Barmherzigkeit Gottes anzuvertrauen. Denn alle – auch die, welche ein christliches Leben geführt haben – bleiben als Sünder hinter dem Anspruch Gottes zurück und bedürfen der annehmenden Liebe des barmherzigen Gottes... (228) (...) Die Gemeinschaft in Christus, in die der Mensch berufen wird, bleibt auch in Tod und Gericht erhalten und wird dadurch vollendet, dass er durch den Schmerz über sein Versagen im irdischen Leben hindurch der Liebe Gottes die vollendete Antwort seiner Liebe geben kann. Dass dies geschehe, darum darf die Gemeinschaft der Glaubenden auf Erden auf Grund des allgenugsamen Opfers Christi Gott allezeit bitten. Dieses ihr Gebet ist wie die Verehrung der Heiligen liturgischer Ausdruck ihrer eschatologischen Hoffnung.³⁰⁷

³⁰⁷ „Communio Sanctorum. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen.“ Hg.: bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, S. 108 und S. 110.

IV. Zur Frage der Häufigkeit der Abendmahlsfeier³⁰⁸

Ist die wöchentliche Abendmahlsfeier geboten?

1. Das biblische Zeugnis vom Heiligen Abendmahl

1.1 Das Alte Testament

Es besteht heute weitgehend Konsens darüber, dass die Einsetzung des Heiligen Abendmahls in einem zeitlichen und sachlichen Zusammenhang zu einem jüdischen Passamahl steht. Matthäus 26,17-20 wird der Bericht über die Einsetzung des Abendmahls eingeleitet mit den Worten: „Am ersten Tag des Festes der ungesäuerten Brote aber traten die Jünger zu Jesus und sprachen: Wo willst du, dass wir dir das Passamahl zu essen bereiten? Er aber sprach: Geht in die Stadt zu dem und dem und sprecht zu ihm: Der Lehrer sagt: Meine Zeit ist nahe; bei dir halte ich das Passa mit meinen Jüngern. Und die Jünger taten, wie Jesus ihnen befohlen hatte, und bereiteten das Passa. Als es aber Abend geworden war, legte er sich mit den Zwölfen zu Tisch.“

In 2. Mose 12, kurz vor dem Auszug Israels aus Ägypten, wird die Einsetzung des Passamahles berichtet. Dazu gehören die ungesäuerten Brote als Gedächtnis an die Hast und Eile, in der Israel aus Ägypten fliehen musste und die keine Zeit für eine Durchsäuuerung des Brotteiges ließ (vgl. Erklärung in 5. Mose 16,3). Dazu gehört das geschlachtete Lamm, dessen Blut mit einem Büschel

³⁰⁸ Gemeindevortrag, gehalten im Juni 2008 in der St. Johannes-Gemeinde Oberursel (Taunus). Die Bibelzitate sind der revidierten Elberfelder Übersetzung von 1993 entnommen.

Ysop an die Oberschwelle und die beiden Pfosten der israelitischen Haustüren gestrichen werden sollte, und dazu gehören bittere Kräuter.

Dass das Lamm nicht nur einfach geschlachtet und gegessen, sondern im Sinne eines Opfers Gott dargebracht werden soll, geht aus 5. Mose 16,2.5-6 hervor. Dort heißt es: „Und du sollst für den HERRN, deinen Gott, das Passa schlachten, Schafe und Rinder, an der Stätte, die der HERR erwählen wird, um seinen Namen dort wohnen zu lassen... Du kannst das Passa nicht in einem deiner Tore schlachten, die der HERR, dein Gott, dir gibt. Sondern an der Stätte, die der HERR, dein Gott, erwählen wird, um seinen Namen dort wohnen zu lassen, sollst du das Passa schlachten am Abend, beim Untergang der Sonne, zur Zeit deines Auszugs aus Ägypten.“ Die Stätte, die der Herr erwählt hat, war der Tempel in Jerusalem, in dem auch die Passalämmer vor dem Verzehr geopfert wurden.

Das Blut an den Türpfosten der Israeliten, also das Opferblut der Lämmer, hatte die Bedeutung, Gott ins Gedächtnis zu rufen, dass er die, die auf ihn vertrauen und seinem Wort gehorsam sind, verschonen wollte. An diesen Türen würde der Todesengel vorübergehen. Das war gewissermaßen das Blut des Alten Bundes, um dessentwillen Gott Israel gnädig war. Obwohl bis zur endgültigen Zerstörung des Tempels im Jahr 70 n. Chr. jedes Jahr die Passalämmer im Tempel geopfert und später in der häuslichen Passafeier verzehrt wurden, blieb der Blutritus ein einmaliger Vorgang. Stellvertretend für das Opferblut wurde Wein Bestandteil des Passamahles, wobei der Wein vielfach auch als Zeichen heilszeitlicher Freude interpretiert wird. Seit der Tempel nicht mehr besteht und keine Passalämmer mehr geopfert werden, liegt symbolisch ein Lammknochen auf dem Passatisch.

Das Passamahl ist vor allem anderen ein Gedächtnismahl. In 2. Mose 12,14 heißt es: „Und dieser Tag soll euch ein Gedächtnis sein, und ihr sollt ihn feiern als Fest für den HERRN. Als ewige Ordnung für all eure Generationen sollt ihr ihn feiern.“ Oder 2. Mose 12,26-27: „Und es soll geschehen, wenn euch eure Kinder fragen: Was

bedeutet dieser Dienst für euch?, dann sollt ihr sagen: Es ist ein Passaopfer für den HERRN, der an den Häusern der Söhne Israel in Ägypten vorüberging, als er die Ägypter schlug, unsere Häuser aber rettete. Da warf sich das Volk nieder und betete an.“

„Gedächtnis“ heißt aber deutlich mehr als bloße intellektuelle Erinnerung. In jeder neuen Generation soll die grundlegende Rettungs- und Erlösungstat Gottes gegenwärtig bleiben. Jeder Jude soll in der und durch die Feier des Passa gewissermaßen zeitgleich mit denen werden, die als erste Zeugen der Erlösung Israels aus der ägyptischen Sklaverei waren. Darum heißt es z. B. 2. Mose 12,11 in einer Art Ausführungsbestimmung oder liturgischer Rubrik: „So aber sollt ihr es essen: eure Lenden gegürtet, eure Schuhe an euren Füßen und euren Stab in eurer Hand; und ihr sollt es essen in Hast. Ein Passa für den HERRN ist es.“

Mit anderen Worten: Bis in die liturgischen Details der Kleidung hinein soll alles der Vergegenwärtigung, der Gegenwärtigsetzung der Erlösungstat Gottes dienstbar sein und in jeder Generation dieses einmalige und grundlegende Heilsereignis immer wieder neu gegenwärtig setzen, damit jeder Jude als Teil des Volkes Gottes daran Anteil erhält und damit Anteil an der Besiegelung des alten Bundes. Es soll alles so sein, wie in der Nacht der Erlösung. Im Talmud-Traktat Pessachim heißt es dazu: „In jedem Zeitalter ist jeder verpflichtet, sich selbst so anzusehen, als wäre er selbst aus Ägypten ausgezogen... Deshalb sind wir verpflichtet, zu danken, zu loben, zu preisen, zu verherrlichen, zu erheben, zu erhöhen den, der an uns und an unseren Vätern alle diese Wunder getan hat. Er hat uns herausgeführt aus der Knechtschaft in die Freiheit, aus der Finsternis in das große Licht und aus der Knechtschaft in die Erlösung.“³⁰⁹

Wenn wir also sagen: Das Passamahl ist ein Gedächtnismahl, dann muss uns bewusst bleiben, dass es hier um weit mehr geht als nur um

³⁰⁹ Der Talmud, Pessachim X,5bc, S. 589 ff.

eine Erinnerung an ein längst vergangenes Ereignis. Denken und Danken gehören hierbei unauflöslich zusammen. Das Gedächtnis der Erlösung kann gar nicht anders vorgestellt werden als im Sinne eines dankbaren, lobpreisenden Gedächtnisses. Das Passamahl als Gedächtnismahl ist also auch Mahl der Danksagung.

Das Passamahl ist aber auch seinem Ursprung nach eine Opfermahlzeit. Und zwar in folgendem Sinne: Gott selbst hatte durch Mose die Zusage der Rettung verkünden lassen und zugleich das Passaopfer gesetzt, eingesetzt, angeordnet. Natürlich braucht Gott im eigentlichen Sinne kein Lammb Blut, um deshalb und darum gnädig zu sein. Aber er forderte von Israel den vertrauenden Gehorsam in seine Verheißung und sein Gebot und als Bekenntnis dazu die Ausführung seiner Anordnung, dieses Opfer darzubringen und das Opferblut als Bundeszeichen und Ausdruck des gehorsamen Vertrauens an die Türpfosten zu streichen. Die Opfermahlzeit ist dann wiederum das von Gott eingesetzte Mahl des Bundesvolkes: Wer daran teilhat, hat Anteil am Gottesbund; aber auch umgekehrt: *Nur* wer Anteil am Gottesbund hat, erhält Anteil am Opfermahl des Gottesbundes. Und auch beim Aspekt des Opfermahls darf der Dank nicht fehlen: Die Feier des Passa ist als Ganze ein Dankopfer Israels. Nicht zuletzt deshalb gehören zur Passaliturgie die sog. Halleluja- oder Hallel-Psalmen 113-118 und 136.

Als Opfermahl des Gottesvolkes Israel ist das Passamahl aber auch ein Gemeinschaftsmahl. Das hat nun allerdings nicht viel mit unserem heutigen sozial-psychologischen Verständnis von Gemeinschaft zu tun, sondern – wie gesagt: Hier geht es um die Anteilhabe an der Gemeinschaft des von Gott erwählten und erlösten Bundesvolkes Israel. Und darum durfte auch kein Beisasse oder Tagelöhner, also kein nichtjüdischer Ausländer, am Passamahl teilnehmen, es sei denn, er ließe sich beschneiden, also es sei denn, er erweise sich als „Gottesfürchtiger“, der die Ordnungen Gottes hält. In 2. Mose 12,43.44.47.48 lesen wir: „Und der HERR sprach zu Mose und Aaron: Dies ist die Ordnung des Passa: Kein Fremder soll davon essen. Jeder um Geld gekaufte Sklave eines Mannes aber – wenn du

ihn beschneidest, dann darf er davon essen... Die ganze Gemeinde Israel soll es feiern. Wenn sich aber ein Fremdling bei dir aufhält und dem HERRN das Passa feiern will, so soll bei ihm alles Männliche beschnitten werden, und dann komme er herbei, um es zu feiern; und er soll wie ein Einheimischer des Landes gelten. Es darf jedoch kein Unbeschnittener davon essen.“

Nicht zuletzt ist das Passamahl aber auch ein (eschatologisches) Verkündigungsmahl. Und zwar so, dass die Feier des Passa mit seinen Symbolen und liturgischen Zeichen sowie seinen Gebeten, Psalmen und lehrhaften Erläuterungen als eine Art Gesamtkatechese oder -predigt der Heilstaten Gottes verstanden wird. Der jüngste Sohn jedes Hauses hat bei der Passafeier die Aufgabe, vier Fragen zur Bedeutung der Symbolik und zum Anlass des Passafestes zu stellen, die der Hausvater in liturgischer Weise beantwortet. Dieses liturgisch geformte Lehrgespräch mit den einzelnen Deuteworten hat den Charakter einer Dialogpredigt oder einer Katechese. So wird die ganze Passafeier zur Verkündigung.

Zusammenfassung:

- a) Das Passamahl ist Gedächtnismahl im Sinne von Erlösungs-Vergegenwärtigungsmahl.
- b) Es ist Opfermahl im Sinne von vertrauensvoller und gehorsamer Hingabe an Gott, seine Verheißung und seine Gebote.
- c) Es ist Gemeinschaftsmahl im Sinne von Bundesmahl des erlösten Gottesvolkes, Anteilhabe am Gottesbund.
- d) Es ist Verkündigungsmahl, wobei die Verkündigung der Heilstaten Gottes und der Dank dafür zugleich der Vergegenwärtigung (und Vorwegnahme) der (endgültigen) Erlösung dient.
- e) In jeder Hinsicht ist das Passamahl aber auch ein Mahl der Danksagung und der lobpreisenden Verkündigung und Proklamation des Heilshandelns Gottes.

Dies ist zu beachten, wenn man die Einsetzung des Heiligen Abendmahles durch Jesus Christus im Zusammenhang eines Passamahles in rechter Weise verstehen und würdigen möchte.

1.2 Die Zeit zwischen den Testamenten

Bevor wir nun zu den einschlägigen neutestamentlichen Stellen kommen, müssen wir einige Fakten zur Kenntnis nehmen, die sich so nicht unmittelbar aus der Heiligen Schrift erheben lassen, die aber zum Verständnis der neutestamentlichen Abendmahlsaussagen wichtig sind. Das hängt damit zusammen, dass die Verschriftlichung des Alten Testaments etwa im 5. Jahrhundert vor Christus abgeschlossen war und es eine sog. Zeit zwischen den Testamenten gibt, manchmal auch die „stille Zeit“ oder Zeit des Spätjudentums genannt. Diese Jahrhunderte waren durch starke Einflüsse des Griechentums, der antiken, vor allem auch griechischen Philosophie und Gelehrsamkeit auf die jüdische Theologie und Schriftauslegung gekennzeichnet. Diese Zeit ist aber auch stark durchtränkt von Vorstellungen der Volksfrömmigkeit über eine endgültige Erlösung Israels, den Anbruch einer Heilszeit, das Kommen eines Heilsbringers, eines Messias, angekündigt durch seine Vorläufer und Wegbereiter.

Eine wichtige Rolle spielte dabei z. B. auch die Vorstellung, dass der Prophet Elia wiederkommen werde, um die Ankunft des endzeitlichen Messias einzuleiten. Matthäus 16,14 klingt dies noch sehr gut an, wenn Jesus auf die Frage, was die Leute glauben, wer er sei, von den Jüngern zur Antwort erhält: „Einige sagen, du seiest Johannes der Täufer, andere, du seiest Elia, wieder andere, du seiest Jeremia oder einer der Propheten.“

Solche Vorstellungen finden auch ihren Niederschlag in der jüdischen Liturgie. Für uns ist in diesem Zusammenhang der Brauch interessant, einen Becher mit Wein, den 5. Becher, beim Passamahl für den wiederkommenden Propheten Elia zu reservieren, einen Becher, den man während der Feier nicht herumreichte und trank.

Das ist der sog. Eliabecher, höchstwahrscheinlich der „Kelch nach dem Abendmahl“, von dem in den Einsetzungsberichten die Rede ist.³¹⁰ Er blieb eigentlich unberührt, nachdem im Laufe des Mahles vier Becher vom Hausvater mit einem ausführlichen Dankgebet gesegnet und dann an alle Teilnehmer weitergereicht wurden.

1.3 Das Neue Testament

Vor diesem Hintergrund werden nun die Einsetzungsberichte des Neuen Testaments sehr lebendig und beginnen, sehr tiefgründig und weit in die Geschichte Israels zurückgreifend zu uns zu sprechen.

1.3.1 Die Einsetzungsberichte

Berichtet wird die Vorbereitung des Passamahles in traditioneller Form: Jesus übernahm die Rolle des Hausvaters seiner Hausgemeinde, bestehend aus den zwölf Aposteln. Ein Lamm wurde im Tempel dargebracht, das Fleisch zum Verzehr gebraten. Ungesäuertes Brot, Bitterkräuter, Fruchtmasse zur Erinnerung an den Lehm, den die Israeliten in der ägyptischen Sklaverei zu Ziegeln verarbeiten mussten, die vier Becher mit Wein und der fünfte, der Eliabecher, wurden bereitgestellt.

³¹⁰ Andere Deutungen sehen darin den sog. Segensbecher oder „Kelch der Erlösung“. In der Liturgie des Sederabends lauten die Deuteworte des Segensgebetes, der Beracha u. a.: „Mach uns frei, Ewiger, unser Gott, bald von all unseren Bedrängnissen... Der Barmherzige zerbreche das Joch des Druckes von unserem Nacken und führe uns frei und aufrecht in unser Land... Er sende uns reichen Segen... und den Propheten Elias, dass er uns gute Nachricht des Heils und des Trostes bringe... und uns würdig mache für die Messiaszeit... Er stifte Frieden für ganz Israel.“

Das Passamahl begann in gewohnter Weise. In der liturgischen Funktion des Hausvaters nahm Jesus die Mazza, den ungesäuerten Brotfladen, und segnete ihn mit einem Dankgebet, das zugleich ein verkündigendes Deutewort enthält, zerbrach den Fladen in gleiche Teile und reichte es den Aposteln. Dies Wort lautete eigentlich: „Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der hervorbringt Brot aus der Erde. Dies ist das Brot des Elends, das unsere Väter in Ägypten aßen. Wer hungrig ist, komme und esse! Wer in Not ist, komme und begehe Passa mit uns! Dies Jahr als Knechte – im kommenden Jahr als Freie.“ Heute und außerhalb Israels fügt man hinzu: „Dies Jahr hier – im kommenden Jahr im Lande Israel.“

Der Evangelist Lukas fasst die ersten Handlungen und Gebete so zusammen: „Und er nahm das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach...“ (Lukas 22,19). Ganz ähnlich Matthäus und Markus, wobei Lukas uns einen wichtigen weiteren Hinweis gibt: In Kapitel 22,17 erwähnt er vor den Brotworten bereits einen Kelch, über dem Jesus ebenfalls den Segen und den Dank spricht und ihn dann den Aposteln mit den Worten reicht: „Nehmt diesen und teilt ihn unter euch! Denn ich sage euch, dass ich von nun an nicht von dem Gewächs des Weinstocks trinken werde, bis das Reich Gottes kommt.“ Das heißt: Einer der vier Freudenkelche wird verbunden mit der Verkündigung des kommenden Reiches Gottes, in dem die Freude der Erlösung erst seine vollkommene Fülle finden wird. Hier haben wir einen Anhaltspunkt dafür, dass Erlösung, Himmel, Paradies, Ewigkeit, himmlisches Jerusalem und wie auch immer man hierüber sprechen möchte, nicht nur eine ewige Fortsetzung, sondern die letzte und innigste Mahlgemeinschaft Jesu mit den Seinen darstellen wird.

Aber auch Lukas fährt nach dem dann folgenden Brotwort fort: „Desselbengleichen auch den Kelch nach dem Mahl...“. Und hier haben wir den entscheidenden Hinweis darauf, worum es sich bei diesem Kelch handelte, nämlich um den Eliabecher. Nun kommt es nach Danksagung und Segnung sowie Brechung und Austeilung des Brotes zu einer entscheidenden Wende: Jesus ändert das traditionelle

Deutewort und sagt nicht: „Dies ist das Brot des Elends etc.“, sondern: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Indem er das sagt, verkündet er zugleich sein stellvertretendes Sühneleiden und Sterben für seine Jünger.

Und mehr noch: Er nimmt vorweg, er setzt gegenwärtig, was noch zukünftig ist, weil es erst am folgenden Tag geschehen wird. Jesus selbst bindet sein Wort an das Brot. Er predigt nicht einfach nur in mehr oder weniger dunklen Worten, wie er es in seinen Abschiedsreden getan hatte, sondern er vergegenwärtigt durch sein Wort in Verbindung mit dem Element des Brotes seine Selbsthingabe am Kreuz und teilt die Frucht seines stellvertretenden Leidens und Sterbens an die Apostel aus. Sie erhalten Anteil an seinem für sie geopfertem Leib. Das Segnen, Danken, Deuten bzw. Verkündigen, Brechen, Verteilen, Nehmen und Essen lässt sich hierbei nicht elementarisieren, nicht auseinanderreißen, sondern gehört als *eine* Handlung unauflöslich zusammen.

Wir sehen: Obwohl das letzte Passamahl Jesu mit den Aposteln in enger Verbindung zur jüdischen bzw. alttestamentlichen Tradition steht und anders gar nicht eingeordnet und verstanden werden könnte, kommt es doch zu einem völligen Neueinsatz, zu einer völlig neuen Einsetzung. Und wir erkennen noch etwas: In den Deuteworten Jesu „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird“ ist das ganze Evangelium enthalten. Hier haben wir es mit der kürzesten und prägnantesten Verdichtung des Evangeliums vom stellvertretenden Leiden und Sterben Jesu für uns Menschen zu tun. Hier schlägt das Herz der guten Botschaft von der Erlösung allein aus Gnade, allein durch Christus.

Jesus erklärt sich hierbei zu dem Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt, und gibt sich als der zu erkennen, auf den Johannes der Täufer ganz zu Beginn mit eben diesen Worten hingewiesen hatte (vgl. Joh. 1,29). Das wird noch deutlicher in dem Deutewort Jesu zum Kelch nach dem Abendmahl. Aber schon die Tatsache, dass Jesus nun diesen – gewissermaßen unberührbaren – Kelch erhebt, ihn segnet, das Dankgebet spricht und ihn den

Aposteln zum Trinken reicht, markiert einen unglaublichen Wendepunkt. Jesus sagt damit ja, dass der Messias gekommen ist, dass das Warten ein Ende hat, dass das Heil der Welt in seiner Person gegenwärtig ist und die, die mit ihm dieses Mahl feiern, daran Anteil erhalten.

„Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird.“ So sehr hierdurch eine Verbindung hergestellt wird mit dem Opferblut der Passalämmer, das einst das Vorübergehen des Todesengels in Ägypten bewirkte, so sehr schafft Jesus an dieser Stelle wiederum einen Neueinsatz. Dieser alte Bund wird überboten und zum Ziel gebracht, indem nun Christus als das einzig- und endgültige Lamm Gottes sein Blut zur Erlösung der Menschen vergießt.

1.3.2 Das Johannesevangelium

Und so haben wir im Heiligen Abendmahl sowohl eine Anknüpfung an das Mahl des alten Bundes als auch einen völligen Neueinsatz, die Stiftung des Mahles des neuen und ewigen Bundes Gottes mit seinem Volk. Dieses neue Gottesvolk wird repräsentiert durch die zwölf Apostel. Die Zahl zwölf hat hier den Wert einer Vollzahl, steht aber auch für die zwölf Stämme Israels.

Ob diese Worte nun symbolisch im übertragenen Sinne oder wörtlich und ganz realistisch zu verstehen seien, war von Anfang an eine Streitfrage auch unter den Jüngern Jesu. Deshalb hat es der Evangelist Johannes unternommen, nicht einfach einen Erlebnisbericht über das letzte Passa und die Einsetzung des Abendmahles zu verfassen, sondern auf andere, erklärende und vertiefende Weise klarzustellen, was Sinn und Meinung der Einsetzung dieses Mahles ist.

In Kapitel 6,22-60 seines Evangeliums überliefert uns Johannes die sog. Brotrede Jesu in Kapernaum. Darin finden wir die entscheidenden Sätze: „Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich,

ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot aus dem Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahrhaftige Brot aus dem Himmel. Denn das Brot Gottes ist der, welcher aus dem Himmel herabkommt und der Welt das Leben gibt... Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, hat ewiges Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Dies aber ist das Brot, das aus dem Himmel herabkommt, damit man davon esse und nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist; wenn jemand von diesem Brot isst, wird er leben in Ewigkeit. Das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Die Juden stritten nun untereinander und sagten: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen eßt und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag; denn mein Fleisch ist wahre Speise, und mein Blut ist wahrer Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm.“ (Joh. 6,32-33.47-56)

Johannes verwendet hier nicht den Begriff „Leib“, sondern „Fleisch“, um jede Spiritualisierung, jede Verflüchtigung in ein übertragenes, symbolisches Verständnis auszuschließen.

Und Johannes berichtet, wie sich an dieser Rede Jesu die Geister scheiden. Das sei eine harte Rede. Wie könne dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Davon abgesehen, war allein schon die Vorstellung des Blutgenusses, geschweige denn Menschenblutgenusses, für Juden undenkbar. Aber genau darum geht es. Darum geht es Jesus und darum geht es Johannes.

„Von da an“, heißt es abschließend, „wandten seiner Jünger viele sich ab und wandelten hinfert nicht mehr mit ihm“ (Joh. 6,66). Es war und ist bis heute das Heilige Abendmahl und sein Verständnis, an dem sich die Jünger Jesu von denen trennen, die fragen: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“

Da Jesus diese Rede in Kapernaum gehalten hat und viele seiner bisherigen Jünger nicht verstanden und verstehen wollten, was Jesus meinte, und dem Missverständnis erlagen, Jesus verlange von ihnen eine Art Menschenfresserei, spricht man bis heute von dem „kapernaitischen Missverständnis“. Wir werden gleich noch darauf zu sprechen kommen.

In der Reformationszeit gab es eine heftige Auseinandersetzung zwischen Luther und Zwingli, ob man Johannes 6 sakramental auf das Abendmahl hin verstehen dürfe. Überraschenderweise war Luther der Ansicht, man dürfe nicht, während Zwingli die gegenteilige Meinung vertrat. Der missourische Theologe David Scaer wies jüngst darauf hin, dass Luther hier eine Entscheidung traf, die biblisch nicht haltbar ist, weil er Johannes 6 aus der ganzen Debatte um die sog. Realpräsenz heraushalten wollte. Der Grund: Zwingli behauptete zwar, Jesus spreche Johannes 6 vom Abendmahl, legte aber bei seiner Argumentation das ganze Gewicht auf die Aussage: „Der Geist ist’s, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze.“ Daraus folgerte er, dass wir im Abendmahl nichts weiter empfangen als Brot und Wein, welche auch im Genuss derselben Brot und Wein bleiben, wie es bis heute z. B. im badischen unierten Landeskatechismus steht. Da es ja der Geist sei und das Fleisch nichts nütze, könne man allenfalls von einer Vereinigung zwischen dem gläubigen Menschen und dem erhöhten Jesus Christus im Geiste und im Glauben sprechen. Von daher erklärt es sich, dass das Abendmahl in der späteren reformierten Kirche keine bedeutende Rolle spielte und sein Wesen darin besteht, ein Bekenntnis- und Erinnerungsakt der Gläubigen zu sein, die dem Wort Christi gehorchen: „Solches tut zu meinem Gedächtnis.“

David Scaer³¹¹ zeigt, wie abwegig diese Exegese von Johannes 6 ist. In Johannes 6,63 steht: „Der Geist ist’s, der da lebendig macht; das

³¹¹ Vgl. David Scaer, „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes“, in LuthBeitr 3/2005, S. 139-156.

Fleisch ist nichts nütze.“ Es steht nicht da: Der Geist ist etwas nütze, das Fleisch nicht. Von welchem Geist redet Johannes? Von dem Geist, der da lebendig macht. Genau diese Wendung kennen wir aus dem Nizänischen Glaubensbekenntnis, und wir bezeugen darin: „Ich glaube an den Herrn, den Heiligen Geist, der da lebendig macht.“ In diesem 3. Artikel unter der Überschrift „Der Heilige Geist“ bekennen wir auch die Auferstehung der Toten und das Leben der zukünftigen Welt. Es muss also einen direkten Zusammenhang zwischen dem rechten Sakramentsverständnis und dem Bekenntnis zum „Herrn, dem Heiligen Geist, der da lebendig macht,“ geben.

Bleiben wir noch kurz im Johannesevangelium, um nachzuprüfen, ob sich hier nicht noch eine nachvollziehbare Ausdeutung des Satzes findet: „Der Geist ist’s, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze.“ In Kapitel 20 werden wir fündig. In Vers 14 heißt es im Bericht über die Begegnung Marias von Magdala mit dem Auferstandenen: „Als sie dies gesagt hatte, wandte sie sich zurück und sieht Jesus dastehen; und sie wußte nicht, dass es Jesus war.“ Der Auferstandene ist zweifellos derselbe wie der Gekreuzigte und wird dennoch von seinen engsten Vertrauten nicht erkannt. Das Erkennen stellt sich erst in der direkten Anrede mit dem Namen „Maria“ ein.

In Vers 19 lesen wir weiter von der Erscheinung des Auferstandenen im Jüngerkreis: „Als es nun Abend war an jenem Tag, dem ersten der Woche, und die Türen, wo die Jünger waren, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus und trat in die Mitte und spricht zu ihnen: Friede euch!“ Mit anderen Worten: Der Auferstandene hat zwar einen Leib, der sich durch die Vorweisung der Nägelmale auch als identisch mit dem Gekreuzigten erweist, aber dieser Leib ist unseren irdischen Definitionen von Leiblichkeit nicht mehr unterworfen: Jesus kann durch verschlossene Türen gehen.

Das Fleisch Jesu, das er uns darreicht, ist also einerseits identisch mit dem Leib des Gekreuzigten, andererseits aber (und nur so ist es etwas „nütze“) durch den Heiligen Geist, der da lebendig macht, in der Auferstehung verwandelt worden in eine andere Art der Leiblichkeit, die unserem Denken vollkommen unzugänglich ist. Sie wird

bezeugt und kann erfahren werden. Aber sie lässt sich nicht in menschlich-irdische Begriffe fassen.

Das Ende des Lukasevangeliums gibt weiteren Aufschluss: Die Emmausjünger liefen neben dem Auferstandenen her, sprachen mit ihm und erkannten ihn nicht. Schon sein Wort bewirkte, dass ihnen das Herz brannte. Aber sie erkannten ihn immer noch nicht. Dazu kam es erst, und das ist ganz bezeichnend, als Jesus mit ihnen zu Tische saß, das Brot nahm, dankte, es brach und ihnen gab. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn.

Es bleibt also ein Paradoxon, was wir glauben: Wir empfangen mit dem Brot und dem Wein den wahren Leib und das wahre Blut Christi. Brot und Wein sind Christi Leib und Blut, der sich für uns am Kreuz geopfert hat. Und doch essen wir nicht einen Teil von Jesus. Wir erhalten vielmehr leibhaften Anteil am Auferstehungsleib und -blut Christi und werden dadurch *ein* Leib mit Christus, dass wir uns das Sakrament ein-verleiben.

Das Fleisch ist nichts nütze, wenn wir uns mit irdisch-menschlichen Definitionen und eingesperrt in solche banalen Vorstellungen darum streiten. Es ist der Herr, der Heilige Geist, der da lebendig macht, der allein es bewirkt, dass wir mit dem Brot und dem Wein den Lebendiggemachten und Lebendigmacher in uns aufnehmen, damit er uns auch von innen her verwandeln und lebendig machen kann. Darum nannte man schon in der Alten Kirche das Altarsakrament auch eine Arznei der Unsterblichkeit.

Das Lebendigmachen hat natürlich einen ganz eindeutigen Zusammenhang mit der Sündenvergebung: Wir sind ja die in Sünden Toten ohne Christus. Durch den Empfang seiner Vergebung werden wir aus Verlorenen bzw. Toten zu lebendiggemachten Söhnen und Töchtern Gottes.

Es ist also keine Vergewaltigung unseres Intellektes vonnöten, um zu bekennen: Ich glaube, dass ich im Heiligen Abendmahl mit Brot und Wein den wahren Leib und das wahre Blut Christi zur Vergebung der Sünden, zur Stärkung meines Glauben und zur Festigung

und Erneuerung der Gemeinschaft mit Christus empfangen. Eher schon ein geistlicher Zugang zu einem eigentlich „mystischen“, genauer eben: sakramentalen Grundzug der altkirchlichen und lutherischen Abendmahlslehre.

Exkurs 11: Lutherischer Abendmahls Glaube – ein „mystisches“ Abendmahlsverständnis?

Man hat weithin zu wenig beachtet, dass Martin Luther von der mittelalterlichen Mystik geprägt war. Mystik meint religionsphänomenologisch die Vereinigung des Menschen mit der Gottheit. Luther war ein Verehrer der Mystiker wie Johannes Tauler oder auch Bernhard von Clairvaux. Er hat's nicht so fein und hochgeistig ausgedrückt wie diese, aber genau dasselbe gemeint und es auch so verstanden, wenn er etwa die Rechtfertigung mit der Vermählung, also dem Ein-Fleisch-werden einer Hure mit dem gerechten Christus beschreiben konnte, sodass Gott, wenn er das arme Hürlein ansieht, in ihr doch den gerechten Christus sieht und sie um dessentwillen gerecht spricht und ihr gnädig ist. Das ist ein mystisches Verständnis der Rechtfertigung, die ja gerade im Heiligen Abendmahl leibhaftig wird.

Ein anderer mystischer Zugang Luthers zum Geheimnis des Glaubens ist das Wort von dem einen Kuchen. Wir werden mit Christus ein Kuchen, sagt Luther, und meint damit: Wenn wir im Glauben den Leib und das Blut Christi empfangen, werden wir so sehr eins mit Christus, wie die Bestandteile eines Kuchenteiges miteinander eins werden. Es gibt keine innigere Gemeinschaft mit Christus in dieser Zeit und Welt als die im Heiligen Abendmahl. Empfängt, was ihr seid: Leib Christi. Und werdet, was ihr empfangt: Leib Christi.

Dass Luther mit diesem Sakramentsverständnis nicht nur mittelalterliche Mystiker und übrigens auch bis heute die ganze Ostkirche, sondern vor allem das klare Zeugnis der Heiligen Schrift selbst auf seiner Seite hat, wird deutlich, wenn wir beim Apostel Paulus im 1. Korintherbrief nachlesen: „Der Kelch der Segnung, den wir seg-

nen, ist er nicht die Anteilgabe des Blutes des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Anteilgabe des Leibes des Christus? Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die vielen, denn wir alle haben teil an dem einen Brot.“ (1. Kor. 10,16-17). Luther übersetzte das griechische Wort *koinonia* („Anteilgabe“) mit „Gemeinschaft“, was durchaus nicht falsch, aber missverständlich ist. Paulus sagt hier, dass wir ein Leib sind, weil wir Anteil haben an dem einen Brot, das wir brechen und das wiederum Anteil an dem Leib des Christus gibt. „Denn wir alle haben teil.“

Hier besteht ein unauflösbarer Begründungszusammenhang, den man allerdings in die Negation umkehren kann. Und das hieße dann: Wenn wir nicht Anteil haben an dem Brot, das uns Anteil gibt an dem Leib Christi, sind wir nicht *ein* Leib mit ihm und auch nicht Leib Christi.

Im Epheserbrief beschreibt Paulus mit dem Wort „Leib Christi“ die Kirche. Kirche wird also im Zentrum konstituiert durch die Anteilgabe und Anteilhabe am Leib und Blut Christi. Nur so ist es zu verstehen, dass der Ausschluss vom Herrenmahl eine Maßnahme der Kirchenzucht sein kann. Paulus setzt seinen Gedankengang im 1. Korintherbrief ja bekanntlich fort mit den Worten: „Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und der Dämonen Kelch; ihr könnt nicht am Tisch des Herrn teilnehmen und am Tisch der Dämonen“ (1. Kor. 10,21).

Der Ausschluss vom Tisch des Herrn erfolgt auch als Selbstausschluss für diejenigen, die dem Herrn und seinem Wort untreu werden und einen – wie auch immer gearteten – Götzendienst betreiben, der grundsätzlich darin besteht, Gottes Gebote nicht zu achten und sich nicht zur Umkehr, zur Buße und zur Vergebung rufen zu lassen.

1.3.3 Die Apostelgeschichte

Nachdem wir jetzt die biblische Verankerung des Abendmahls und sein Verständnis im Licht der Evangelien betrachtet haben, kommen wir zu der Frage, welchen Stellenwert die Feier des Heiligen Abendmahles in der frühesten Kirche gehabt hat, oder – anders gesprochen – : wie die Jerusalemer Urgemeinde Gottesdienst gefeiert hat.

Die erste Quelle hierfür ist die Apostelgeschichte des Lukas. Im 2. Kapitel lesen wir: „Die nun sein Wort (gemeint ist die Pfingstpredigt des Petrus) aufnahmen, ließen sich taufen; und es wurden an jenem Tag etwa dreitausend Seelen hinzugetan. Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten.“ (Apg. 2,41-42) Die Gemeinde ist das durch die Kraft des Heiligen Geistes, der sich an das gepredigte Apostelwort bindet, berufene, erleuchtete, zum Glauben geführte, getaufte Volk Gottes. Von diesen Christen wird ausgesagt, dass sie in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und in den Gebeten verharrten. Diese vier Punkte beschreiben auf das Kürzeste das Wesen des christlichen Gemeindelebens. Wir erkennen in diesen vier Punkten die bis heute vorfindlichen Eckpunkte unseres Gottesdienstes: Die apostolische Lehre (wie sie z. B. im Apostolikum bekannt wird) als Verkündigung des Evangeliums im weiteren Sinne, Gemeinschaft (insofern die Gemeinde zum Gottesdienst zusammenkommt und nicht jeder Christ isoliert Gottesdienst feiert, aber auch insofern Gemeinschaft, als die Gemeinde zur gegenseitigen Auferbauung zusammenkommt, was in vielfältigen Formen dargestellt wird und z. B. auch durch die Dankopfersammlung für die Bedürftigen seinen Ausdruck findet). Das Brotbrechen ist ein Synonym für die Feier des Herrenmahles. Das ist deshalb so, weil das Brechen des Brotes die äußere Geste ist, mit der die Sakramentsfeier eröffnet wird. Und schließlich gehören die Gebete dazu, wobei wir hierunter sowohl die Psalmen in Wort und Gesang, die Fürbitte, das Dank- und Segensgebet wie frühchristliche Hymnen zu

verstehen haben. Ganz zu Beginn schon steht uns hier der Gottesdienst mit seinen Hauptbestandteilen vor Augen, wie wir ihn bis heute unter der Bezeichnung „Hauptgottesdienst“ kennen.

Dieses „Verharren“ oder „Bleiben“ in diesen Stücken wird einige Verse später konkretisiert: Es geschieht nicht nur dann und wann, sondern täglich. „Täglich verharrten sie einmütig im Tempel und brachen zu Hause das Brot, nahmen die Speise mit Jubel und Schlichtheit des Herzens, lobten Gott und hatten Gunst beim ganzen Volk. Der Herr aber tat täglich hinzu, die gerettet werden sollten.“ (Apg. 2,46-47) An dieser Stelle fällt eine Parallelität auf: Der Gottesdienst der Jerusalemer Christen geschieht in dieser frühesten Zeit noch sowohl im Tempel als auch in den Häusern, wobei über die Art des Tempelgottesdienstes zunächst noch nichts gesagt wird, wohl aber, dass man in den Häusern zum Brotbrechen, also zur Feier des Herrenmahles, zusammenkam.

Wenige Verse weiter, zu Beginn des 3. Kapitels, erfahren wir, dass Petrus und Johannes zum Gebet zur üblichen Gebetszeit um die neunte Stunde in den Tempel gingen. Mit anderen Worten: Die ersten Christen, die ja Judenchristen waren, verrichteten ihre traditionellen jüdischen Tagzeitengebete noch im Tempel, kamen aber parallel und ergänzend dazu in den Häusern zur Mahlfeier zusammen. Dass die Christen am Sühneopfergottesdienst weiterhin teilnahmen, ist ausgeschlossen. Dies würde der zentralen Glaubenswahrheit der christlichen Lehre von dem ein für allemal durch Christus dargebrachten Lebensopfer am Kreuz widersprechen.

Dem „täglich“ des Tempelgebetes und der häuslichen Herrenmahlfeier entspricht sprachlich das „täglich“ der vom Herrn zur Gemeinde hinzugefügten neuen Christen. Das ist keine Randbeobachtung, sondern ein Hinweis darauf, was wir unter „apostolischem Gemeindeaufbau“ zu verstehen haben. Er speist sich nicht nur durch die Kraft des Gottesdienstes, er *ist* Gottesdienst; er besteht darin, Gottesdienst zu feiern. Die Apostel halten vor den Nichtgetauften und noch nicht Christusgläubigen Missionspredigten. Aus diesen Predigthörern kommen täglich einige zum Glauben und

lassen sich taufen. Diese getauften Christen halten noch die jüdischen Tagzeitengebete, kommen aber bereits täglich zur Feier des Herrenmahls in den Häusern zum eigentlich und wesentlich christlichen Gottesdienst zusammen. Die Frage, wann diese ersten Christen in Jerusalem denn eigentlich gearbeitet haben mögen, ist berechtigt. Eine Ahnung davon, dass diese sehr praktische Frage auch damals aktuell war, gibt der Hinweis: „Alle Gläubigewordenen aber waren beisammen und hatten alles gemeinsam; und sie verkauften die Güter und die Habe und verteilten sie an alle, je nachdem einer bedürftig war“ (Apg. 2,44-45).

Es ist Erweckungszeit, und es ist immer typisch für Erweckungszeiten gewesen, dass dem Gottesdienst, wie es auch in der Benediktinerregel heißt, nichts vorgezogen wurde. Aus den Berichten über die Hermannsburger Erweckung im 19. Jahrhundert erfährt man Ähnliches. Die Menschen hielten Morgen- und Abendandachten in den Familien, gingen mittwochs und freitags zum Gottesdienst und sonntags ohnehin, wobei es für den Anfang der Hermannsburger Erweckung typisch war, dass sonntäglich das Heilige Mahl gefeiert wurde und außer den in Kirchengenossenschaft befindlichen alle zum Sakrament gingen.

Diese höchste Intensität ließ sich freilich nicht durchhalten, zumal außerhalb Jerusalems nicht. Mit dem Fortschreiten der Mission tritt eine Änderung ein. Am Prinzip änderte sich jedoch nichts: Die Apostel suchten immer zuerst die Synagogen auf, um dort das Evangelium zu predigen. Kamen Juden zum Glauben, wurden sie getauft und sammelten sich in christlichen Hausgemeinden. Die Häuser waren noch keine Kirchen, sondern die Privathäuser einzelner Christen. Ein bekanntes Beispiel ist die Purpurkrämerin Lydia in Philippi, die ihr Haus den Aposteln und der Gemeinde zur Verfügung stellte (Apg 16,14 ff.).

Die Apostelgeschichte ist in weiten Teilen nicht Beschreibung des Jerusalemer Gemeindelebens, sondern Missionsbericht. Wir erfahren nur am Rande etwas von der Gottesdienstpraxis der Apostel und ihrer Mitarbeiter. Höchst aufschlussreich ist hier Apostelgeschichte

20,6 ff. Lukas berichtet aus Troas: „Am ersten Tag der Woche aber, als wir versammelt waren, um Brot zu brechen, unterredete sich Paulus mit ihnen, da er am folgenden Tag abreisen wollte; und er zog das Wort hinaus bis Mitternacht. Es waren aber viele Lampen in dem Obersaal, wo wir versammelt waren. Ein junger Mann aber mit Namen Eutychus saß im Fenster und wurde von tiefem Schlaf überwältigt, während Paulus noch weiterredete; und vom Schlaf überwältigt, fiel er vom dritten Stock hinunter und wurde tot aufgehoben. Paulus aber ging hinab und warf sich über ihn, und ihn umfassend sagte er: Macht keinen Lärm! Denn seine Seele ist in ihm. Und als er hinaufgestiegen war und das Brot gebrochen und gegessen und lange bis zum Anbruch des Tages geredet hatte, reiste er so ab. Sie brachten aber den Jungen lebend und wurden nicht wenig getröstet.“ (Apg. 20,7-20)

Der Bericht setzt sehr selbstverständlich voraus, dass man am ersten Tag der Woche, also am Sonntag, zum Brotbrechen zusammenkommt. Zur Feier des Brotbrechens gehört, wie schon Apostelgeschichte 2,42 bezeugt, die Lehre der Apostel, die sich in diesem Falle so sehr in die Länge zieht, dass es schließlich zu der Begebenheit mit dem eingeschlafenen Knaben kommt. Auffallend ist, dass offenbar zunächst die Predigt erfolgt und danach das Brotbrechen. Nicht anders ist die Reihenfolge des Gottesdienstes bis heute. Auffallend ist weiter, dass es der Apostel Paulus ist, von dem gesagt wird, dass er das Brot bricht. Offensichtlich leitet der Apostel die Mahlfeier.

1.3.4 Die Paulusbriefe

Über den Gottesdienst der ersten Christen schreibt der Apostel Paulus auch im 1. Brief an die Korinther. Im elften Kapitel heißt es: „Denn erstens höre ich, dass, wenn ihr in der Gemeinde zusammenkommt, Spaltungen unter euch sind, und zum Teil glaube ich es. Denn es müssen auch Parteiungen unter euch sein, damit die Bewährten unter euch offenbar werden. Wenn ihr nun zusammen-

kommt, so ist es nicht möglich, das Herrenmahl zu essen. Denn jeder nimmt beim Essen sein eigenes Mahl vorweg, und der eine ist hungrig, der andere ist betrunken.“ (1. Kor. 11,18-21)

„Zusammenkommen“ ist hier *terminus technicus* für die Feier des Gottesdienstes der Gemeinde. Das griechische Wort, das hier Verwendung findet, ist eine Verbform zu *synagoge*. Eine Synagoge ist also der Ort, an dem die Gemeinde zum Gottesdienst zusammenkommt. Wenn aber die Gemeinde zum Gottesdienst zusammenkommt, das lässt sich aus diesen Versen entnehmen, dann heißt das: Sie feiert das Herrenmahl. Das Herrenmahl stand von Anfang an also im Zentrum des christlichen Gottesdienstes, der anfangs täglich, später sonntäglich gefeiert wurde.

Natürlich ließen sich aus den Schriften des Neuen Testaments noch weitere Bestandteile des Gottesdienstes aufzählen. So gehört auch die diakonische Dankopfersammlung von Anfang an dazu, wie z. B. 1. Korinther 16 zeigt: „An jedem ersten Wochentag lege ein jeder von euch bei sich zurück und sammle an, je nachdem er Gedeihen hat, damit nicht erst dann, wenn ich komme, Sammlungen geschehen“ (1. Kor. 16,2).

Der Rostocker Neutestamentler Gottfried Holtz legt gar den gesamten 1. Timotheusbrief unter dem Gesichtspunkt aus, dass sich hierin eine Fülle liturgischer Formeln und Stücke finden, die allesamt einen Bezug zur Abendmahlsliturgie haben.

1.3.5 Die Offenbarung St. Johannis

Schließlich finden wir im letzten Buch der Heiligen Schrift, in der Offenbarung St. Johannis, eine Fülle von Erwähnungen des Heiligen Abendmahles, allerdings nun des himmlischen Mahles der Erlösten. Die Offenbarung beginnt mit der Beschreibung der Situation, in der der Seher einen visionären Einblick in den himmlischen Gottesdienst erhält: „Ich war an des Herrn Tag im Geist, und ich hörte hinter mir eine laute Stimme wie von einer Posaune“ (Offb. 1,10). Am Herren-

tag, am ersten Tag der Woche findet diese Vereinigung des irdischen mit dem himmlischen Gottesdienst statt.

Als Synonym für die Erlösung, die Vereinigung Gottes mit den Menschen, für das ersehnte Ziel, an dem Gott alles in allem sein wird, dient wiederum das Abendmahl. Der Gemeinde in Laodizea, die durch ihre Lauheit und geistliche Satttheit gekennzeichnet ist, wird gesagt: „Weil du sagst: Ich bin reich und bin reich geworden und brauche nichts, und nicht weißt, dass du der Elende und bemitleidenswert und arm und blind und bloß bist, rate ich dir, von mir im Feuer geläutertes Gold zu kaufen, damit du reich wirst; und weiße Kleider, damit du bekleidet wirst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde; und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du siehst. Ich überführe und züchtige alle, die ich liebe. Sei nun eifrig und tu Buße! Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, zu dem werde ich hineingehen und mit ihm Mahl halten, und er mit mir.“ (Offb. 3,17-20) Luther übersetzt in dem gemeinten Sinne „Abendmahl halten“.

Und schließlich, fast am Schluss der Offenbarung, wird der Jubelgottesdienst im Himmel beschrieben, die Anbetung Gottes im Bild des großen Hochzeitsmahles: „Laßt uns fröhlich sein und jubeln und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitgemacht. Und ihr wurde gegeben, dass sie sich kleide in feine Leinwand, glänzend, rein; denn die feine Leinwand sind die gerechten Taten der Heiligen. Und er spricht zu mir: Schreibe: Glückselig, die eingeladen sind zum Hochzeitsmahl des Lammes! Und er spricht zu mir: Dies sind die wahrhaftigen Worte Gottes.“ (Offb. 19,7-9) Auch hier übersetzt Luther ganz bewusst „Abendmahl“.

Denn so schließt sich der Kreis: Die Einsetzung des Abendmahls kennzeichnet den Beginn des christlichen Gottesdienstes des Neuen Bundes im Unterschied zum jüdischen des Alten Bundes. Das Abendmahl ist tägliche oder doch zumindest sonntägliche Wegzehrung auf dem Weg der Christen. Und am Ende mündet dieser

Weg ein in den Hochzeitssaal des Lammes, wo die irdischen Mahlfeiern zur ewigen Vollendung gelangen.

1.3.6 Zusammenfassung des neutestamentlichen Zeugnisses

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Es wird im Neuen Testament kein christlicher Gottesdienst ohne die Feier des Herrenmahls bezeugt. Es gibt die jüdischen Tagzeitengebete, die sicher – ohne dass dies klar bezeugt würde – mit der Zeit zu christlichen Tagzeitengebeten wurden. Es gibt die Missions- und Evangelisationspredigt der Apostel bzw. auch der Diakone Philippus und Stephanus gegenüber Einzelnen oder Zuhörergruppen. Diese sind aber nicht gleichzusetzen oder zu verwechseln mit dem Gottesdienst der getauften Christen.

Es gibt vielleicht, wenn man Apostelgeschichte 20 so verstehen möchte, schon recht früh eine Zweiteilung des Gottesdienstes, wobei der erste, evangelistische Predigtteil den Ungetauften gilt und der zweite, der Mahlteil, exklusiv den getauften Christen vorbehalten bleibt. Diese Zweiteilung findet sich ja bis heute in unserem Hauptgottesdienst. In der orthodoxen Liturgie könnte sich aus dieser Urform noch erhalten haben, dass nach dem Wortteil der Diakon ruft „Die Türen! Die Türen!“ und danach die noch ungetauften Katechumenen und die Büsser das Gotteshaus verlassen müssen.

2. Die Alte Kirche

Die frühesten außerbiblischen Liturgien haben sich aus dem 2. und 3. Jahrhundert erhalten. Das älteste genaue Zeugnis über den Ablauf und die Inhalte des christlichen Gottesdienstes liegt in der Apologie Justins des Märtyrers (gest. 165) aus der Zeit um 150 n. Chr. vor. In der Didache, den Plinius- und Ignatiusbriefen finden sich teilweise noch ältere, aber nicht vollständige Hinweise.

Sowohl diese älteren Zeugnisse als aber auch die Justinusapologie und die Kirchenordnung des Bischofs Hippolyt zeigen deutlich: Der Gottesdienst der Alten Kirche ist grundsätzlich Sakramentsgottesdienst und nach einem Wort- und einem Sakramentsteil unterschieden. Der Wortteil ist geprägt durch Lesungen aus apostolischen und prophetischen Schriften, die auch die Grundlage für Auslegungen, Predigten und katechetische Ansprachen bilden. Der Sakramentsteil ist vielfach bis in die Wortwahl hinein mit unserer agendarischen Abendmahlsfeier nach der sog. Form B identisch.

Wenn man davon ausgeht, dass Justin der Märtyrer seine liturgische Schrift um 150 n. Chr. beendet hat und darin bereits über das bei den Christen übliche Herkommen berichtet, nachdem der Gottesdienst ein Sakramentsgottesdienst ist, darf man daraus schließen, dass es nie anders war. Es gibt also eine lückenlose Bezeugung des Abendmahlsgottesdienstes als einzigem christlichen Regel- und Standardgottesdienst von den Schriften des Neuen Testaments an bis zu den ersten altkirchlichen Dokumenten.

3. Die Reformationszeit bis zum 18. Jahrhundert

Dass es überhaupt so etwas wie reine Predigtgottesdienste gibt, ist eine sehr späte, aus dem Mittelalter stammende Erscheinung, die mit dem Aufkommen der Predigerorden zusammenhängt. Diese Ordensleute traten als Buß- und Gerichtsprediger auf und sammelten Zuhörer zunächst sogar vor den Kirchen, später auch an Werktagen und Sonntagnachmittagen in den Kirchen. An der Außermauer der Erfurter Augustinerkirche, in der Luther seine Mönchsgelübde abgelegt hat, ist heute noch der Rest einer solchen Predigerkanzel zu sehen. Diese Predigtgottesdienste der mittelalterlichen Predigerorden nahmen dann Zwingli und später Calvin zum Vorbild für den oberdeutschen reformierten Predigtgottesdienst, der sich damit als typisch reformierte Erscheinung erweist.

In den lutherischen Gebieten war der sonntägliche Sakramentsgottesdienst selbstverständlich. Warum sonst wären Luthers sämtliche Gottesdienstentwürfe Messgottesdienste gewesen?

Die drei liturgischen Hauptschriften Luthers, „Von Ordnung Gottesdiensts in der Gemeinde“ von Ostern 1523, „Formula Missae et communionis“ vom Dezember 1523 und „Die deutsche Messe“ vom Herbst 1523 setzen die Sakramentsfeier am Sonntag als selbstverständlich voraus. Selbst in der frühesten Schrift, „Von Ordnung Gottesdiensts“, die stark polemisch gegen die Verbannung der Predigt aus der Messe gerichtet ist, steht die sonntägliche Sakramentsfeier außer Frage, und Luther sagt ausdrücklich, dass auch an Werktagen, wenn „etliche außer am Sonntag das Sakrament begehren, so halte man Messe, wie es die Andacht und die Zeit ergibt; denn hier kann man kein Gesetz noch Maß aufstellen.“³¹²

An dieser Stelle treten wir in die geschichtliche Situation der Reformationszeit ein.

Luther fand in der Kirche seiner Zeit folgende Verhältnisse vor: Es wurden täglich, oft auch mehrmals, Messen gefeiert, wobei diese in lateinischer Sprache oft mutterseelenallein vom Priester an Seitenaltären gelesen wurden. Diese Messen wurden als Darbringung des Messopfers verstanden, und man meinte, mit der bloßen Feier einer solchen Messe etwas für das Heil der Lebenden und der Verstorbenen zu tun. Eng damit zusammen hing auch das von Luther scharf kritisierte Ablasswesen.

Trotz der Fülle der Messen kommunizierte aber kaum noch jemand. Das Werk der Messe an sich war bereits verdienstlich. Der ursprüngliche Sinn der Anteilhabe an Leib und Blut Christi durch den Empfang des Abendmahles war weithin verlorengegangen. Es

³¹² Martin Luther, Ausgewählte Schriften, Band 5 (Kirche, Gottesdienst, Schule), S. 30-31.

war Luthers großes Verdienst, das „für euch“ des Sakramentes wieder neu als Inbegriff des Evangeliums entdeckt zu haben.

Was war nun „typisch lutherisch“ an Luthers Messreform? Einerseits natürlich die inhaltliche Reinigung der Messliturgie von unbiblischen Messopfervorstellungen. Da Luther die heute bekannten altkirchlichen Liturgien, wie sie auch in unsere Agende Eingang gefunden haben, nicht kannte, erscheint seine Liturgiereform heute sehr radikal: Er strich alle biblisch-theologisch nicht haltbaren Gebete und Formulierungen aus und behielt gewissermaßen nur den verbleibenden Rest. Andererseits aber war entscheidend für Luthers Messreform, dass er die Gemeindegemeinschaft wiederentdeckte und sie durch Schriften, Predigten, Katechesen und Katechismen dem Kirchenvolk wieder nahebrachte und lieb machte.

In der römischen Kirche galt zur Zeit Luthers und noch sehr lange danach der Grundsatz, dass jeder Christ einmal im Jahr, und zwar zu Ostern, das Sakrament empfangen *muss*. Daher hat bis heute in katholisch geprägten Gegenden die sog. Osterkommunion noch eine besondere Bedeutung. Man erhält dann ein kleines Bildchen mit einem Gebet und der jeweiligen Jahreszahl – ursprünglich als Nachweis, das man tatsächlich im Jahr soundso die Kommunion empfangen hat. Andernfalls drohte nämlich die Exkommunikation. Luther hatte mit dem Evangelium auch das Altarsakrament neu entdeckt, weil doch die Messe „ein Teil des Evangeliums, vielmehr die Summe und Zusammenfassung des Evangeliums (ist)“. Denn was ist das ganze Evangelium als die gute Nachricht von der Sündenvergebung? Doch was immer von der Sündenvergebung und der Barmherzigkeit Gottes des langen und breiten gesagt werden kann, das ist in den Einsetzungsworten kurz zusammengefasst. Daher sollten auch die Predigten an das Volk nichts anderes sein als Auslegungen der Messe, d. h. Erklärungen der göttlichen Verheißungen

dieses Testamentes, denn das hieße den Glauben lehren und wahrhaft die Kirche aufbauen.“³¹³

Zur Unsitte des manchmal nur einmal jährlichen Sakramentsempfangs in der römischen Kirche schreibt Luther im Großen Katechismus, in dem Wort „So oft ihr’s tut“ sei inbegriffen, „dass man’s oft tun soll; es ist aber deswegen hinzugefügt, weil Christus das Sakrament frei haben wollte, nicht gebunden an eine bestimmte Zeit, wie das Essen des Passahlammes bei den Juden (...) obgleich später der Papst dies in das Gegenteil verkehrt hat und wieder ein ‚Judenfest‘ daraus gemacht hat.“³¹⁴

Als Luther den sonntäglichen Sakramentsempfang einführte, empfahl, dafür warb und dazu lockte, war es durchaus nicht so, dass von einem Tag auf den anderen das Kirchenvolk zum Altar strömte. Ein Großteil dessen, was Luther im Großen Katechismus zum Abendmahl schreibt, richtet sich gegen diejenigen, die sich gegen den sonntäglichen Sakramentsempfang aus unterschiedlichen Gründen noch sträuben. Wie Luther selbst denkt, ist ganz eindeutig: „Darum ist uns das Sakrament zur täglichen Weide und Fütterung gegeben, damit sich der Glaube erhole und stärke, um in diesem Kampf keinen Rückfall zu erleiden, sondern immerfort stärker und stärker zu werden.“³¹⁵

Luther hat in der Vorrede zum Kleinen Katechismus den vielfach missbrauchten und zumindest missverstandenen Satz geschrieben: „Wer das Sakrament nicht sucht, noch wenigstens einmal oder etwa

³¹³ Martin Luther, „*De Captivitate*“ 1520, zitiert nach Reinhard Meßner, „Die Meßreform Martin Luthers und die Eucharistie der Alten Kirche“, S. 164. Für „gute Nachricht“ steht im lateinischen Original *bonum nuntium*, also besser „gute Botschaft“.

³¹⁴ Martin Luther, Großer Katechismus, in heutiges Deutsch übertragen von Detlef Lehmann, S. 47-48.

³¹⁵ Martin Luther, Großer Katechismus, in: Unser Glaube, Abschnitt 837.

viermal im Jahr begehrt, bei dem muss man Sorge haben, dass er das Sakrament verachtet und kein Christ ist, ebenso wie der kein Christ ist, der das Evangelium nicht glaubt oder hört.“³¹⁶ Dass mancher daraus gemacht hat, man müsse oder dürfe gar nur viermal jährlich das Sakrament empfangen, ist eine Verkehrung des von Luther Gesagten und Gemeinten.

Im Übrigen: Luther schreibt an diesen und vielen anderen Stellen über die Häufigkeit des Sakramentsempfangs, nicht über die Frage, wie oft das Sakrament zu feiern sei. Das ist noch einmal ein gewaltiger Unterschied. In den Bekenntnissen der lutherischen Kirche wird die sonntägliche *Feier* des Sakramentes sowieso selbstverständlich vorausgesetzt. Die Frage der Häufigkeit des *Empfangs* ist dabei noch eine ganz andere.

Hier noch ein Beispiel, das belegt, dass die sonntägliche Abendmahlsfeier vom Bekenntnis her als Regel und Ordnung festgelegt ist. In der Apologie der Augsburger Konfession heißt es im Artikel 24 „Von der Messe“: „Denn Messen werden bei uns gefeiert an den einzelnen Sonntagen und anderen Festtagen, an denen das Sakrament denen gereicht wird, die es empfangen wollen, nachdem sie geprüft und losgesprochen wurden.“³¹⁷

Im 16. Jahrhundert war es geradezu ein konfessionelles Charakteristikum der lutherisch gewordenen Kirchtümer, dass dort die Gemeinden wieder das Sakrament empfangen. So auch unser Bekenntnis : „Bei uns ist der Empfang des Abendmahles häufiger und gottesfürchtiger.(...) Da wir also die Predigt des Evangeliums und

³¹⁶ Martin Luther, Kleiner Katechismus, in: Unser Glaube, Abschnitt 489.

³¹⁷ Apologie der Augsburger Konfession, Artikel 24, in: Unser Glaube, Abschnitt 299.

die rechtmäßige Sakramentsverwaltung beibehalten, bleibt uns das *tägliche* Opfer erhalten.“³¹⁸

Die römisch gebliebenen Kirchtümer begnügten sich weithin mit der sog. Schaukommunion. Das hieß – und heißt es in sehr römisch geprägten Regionen bis heute –, dass man entweder bis zur sog. Wandlung, deren Zeitpunkt durch Glockenzeichen angekündigt werden musste, weil das Volk der lateinischen Sprache unkundig war, in der Kirche seine Privatandacht mit Rosenkranzgebet oder anderem verrichtete und dann kurze Zeit, während die Hostie erhoben wurde, andächtig auf die Knie ging, um sich anschließend wieder seiner Privatandacht zu widmen – und in jedem Fall, ohne zu kommunizieren.

Kurz: Es war typisch lutherisch, sonntäglich das Sakrament zu empfangen, und typisch katholisch, dies nicht zu tun.

Das hatte nichts mit unterschiedlichen Traditionen zu tun, sondern ganz zentral mit der Mitte des Evangeliums: „Diese Worte ‚für euch‘ sind, wie ich gesagt habe, keinem Stock und Stein gesagt, sondern mir und dir, denn sonst hätte er ebensogut stillschweigen und kein Sakrament einzusetzen brauchen. (...) Denn hier bietet Christus uns allen den Schatz an, den er uns vom Himmel gebracht hat; außerdem lädt er uns auf's allerfreundlichste ein, wenn er spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nun ist es eine Sünde und Schande, dass er uns so treu und herzlich auffordert und ermahnt, unser höchstes und bestes Gut wahrzunehmen, und wir verhalten uns ablehnend und leben solange dahin, bis wir ganz erkaltet und verhärtet sind und keine Lust und keine Liebe mehr zum Sakrament haben. Man muss das Sakrament doch nicht als etwas Schädliches ansehen, vor dem man weglaufen müsste, sondern als eine sehr heilsame, tröstliche Arznei, die dir hilft und dir Leben schenkt für Seele und Leib. Denn wo die Seele

³¹⁸ Apologie der Augsburger Konfession, Artikel 24, in: Unser Glaube, Abschnitt 313.

genesen ist, da ist auch dem Leibe geholfen. Wie stehen wir eigentlich zum Sakrament? Als ob es ein Gift sei, durch das man sich den Tod holt?“³¹⁹

Luthers flehentliches Werben und Locken war durchaus von Erfolg gekrönt. Die lutherische Kirche wurde zur Kirche des Wortes und des Sakramentes und verwirklichte weithin ihren Anspruch, in Lehre und Leben biblisch, neutestamentlich zu sein und die Fortsetzung der alten, rechtgläubigen Kirche Christi.

Noch im 17. und 18. Jahrhundert, etwa zur Zeit Bachs in Leipzig, wurden in den Jahren zwischen 1720 und 1740 in den beiden Hauptkirchen St. Thomas und St. Nikolai jeweils zwischen 15.000 und 20.000 Kommunikanten verzeichnet. Sonntägliche und teilweise auch werktägliche Kommunionen waren üblich. Selbst in den unter der Woche gehaltenen Frühkommunionen waren 200 und mehr Kommunikanten anwesend. Jürgen Diestelmann unterstreicht: „Die lutherische Messe ist somit der Boden, auf dem die Bachsche Kirchenmusik gewachsen ist! (...) Die Sorge mancher heutiger Protestanten, die häufige Feier des heiligen Abendmahles könne die Bedeutung des Wortes zurückdrängen, kannte man nicht.“³²⁰

Und noch ein Beispiel dafür, wie sehr die sonntägliche Sakramentsfeier und der häufige Sakramentsempfang als typisch lutherisch empfunden wurden: Eine Antwerpener Chronik aus dem Jahr 1566 meldet, dass in den römischen Kirchen der Stadt für den Allerheiligentag die Kommunionausteilung angesetzt wurde, was also ein so außerordentliches Ereignis gewesen sein muss, dass es eigens erwähnt wird. Über die Calvinisten heißt es in derselben Chronik und in demselben Zusammenhang, dort sei für den darauf folgenden Tag das Abendmahl angesetzt worden, während lapidar zu den lutherischen Gemeinden, die man als „Mertinisten“ bezeichnete,

³¹⁹ Martin Luther, Großer Katechismus, in heutiges Deutsch übertragen von Detlef Lehmann, S. 67-68.

³²⁰ Jürgen Diestelmann, Über die lutherische Messe, S. 74.

gesagt wird: „De Mertinisten deylden in een kerke gemeynelyck alle sondach het sacrament uyt.“³²¹

Erst mit der Aufklärung, dem Aufkommen der liberalen Bibelkritik, dem Rationalismus und dem Eindringen reformiert-calvinistischer Lehren in die lutherischen Kirchen kam es zu einer Kehrtwende. Sie begann Ende des 18. Jahrhunderts und führte dazu, dass im 19. und 20. Jahrhundert der völlig falsche Eindruck entstand, es sei typisch lutherisch, das Sakrament gering zu achten, und typisch katholisch, es hoch zu achten.

Dass wir heute immer noch so etwas wie einen Predigtgottesdienst kennen und in so mancher Gemeinde, die durchaus lutherisch sein möchte, regelmäßig ohne Not pflegen, entspringt einem geistlichen Notstand. Man kann sogar an der *Form* dieses Predigtgottesdienstes ablesen, dass es sich dabei um eine Notstandslösung handelt: Der ursprüngliche oberdeutsche calvinistische Predigtgottesdienst kennt kein Kyrie, kein Gloria, kein Credo. Unser heutiger Predigtgottesdienst dagegen ist eine abgebrochene Messe. Er beginnt wie ein Sakramentgottesdienst und wird bis zur Predigt so fortgeführt. Nach der Predigt endet er aber abrupt mit Fürbitten, Vaterunser und Segen. Die Eingangsliturgie hat ein unverhältnismäßiges Übergewicht gegenüber dem Rest des Gottesdienstes. Warum ist das so? Weil ab Ende des 18. Jahrhunderts die Kommunionhäufigkeit drastisch zurückging. Es kam immer häufiger vor, dass der Pfarrer der einzige Kommunikant war, weil niemand zum Altar kam. Die Messe musste also abgebrochen werden, weil es lutherischer Überzeugung entspricht, dass das Sakrament nur dann gefeiert werden kann, wenn Kommunikanten da sind. Der Predigtgottesdienst in der Form der abgebrochenen Messe ist ein trauriges Zeugnis für einen geistlichen Niedergang der lutherischen Kirche in der Folge von Aufklärung, Rationalismus und bibelkritischem Liberalismus.

³²¹ „Die Lutheraner teilten in ihrer Kirche gewöhnlich jeden Sonntag das Sakrament aus.“ Vgl. Jürgen Diestelmann, „Über die lutherische Messe“, S. 73-74.

4. Schlussfolgerungen

Eine Kirche wie die evangelisch-lutherische Kirche, die sich als schrift- und bekennnisgebundene Kirche Jesu Christi versteht, muss an dieser Stelle neuen Gehorsam lernen, wenn sie sich nicht um reichen Segen bringen will.

Ein ganz und gar des romanisierenden Hochkirchlertums unverdächtiger Theologe und bekennnistreuer lutherischer Pastor der SELK, Propst i. R. Christoph Horwitz, den ich nur mit schwarzem Talar und preußischem Beffchen kenne, aber ein außergewöhnlich bibelfester und bibelfrommer Mensch, schreibt in dem eigentlich sehr weit verbreiteten, aber wohl doch nicht so genau gelesenen Büchlein „Die Gabe des heiligen Abendmahles“: „Soweit wir es überblicken können, wurde das heilige Abendmahl in der Urgemeinde täglich gefeiert. Besonders die Menschen, die bisher mit Jesus in so enger Gemeinschaft gestanden hatten, mochten darauf nach der Himmelfahrt nicht verzichten und suchten sie erneut am Abendmahlstisch. In der anbrechenden Verfolgung konnten sie nicht ohne die Kraft leben, die ihnen durch die unmittelbare Verbindung mit Christus geschenkt wurde. Die römisch-katholische Kirche hat die tägliche Abendmahlsfeier bis zum heutigen Tage beibehalten. Sie weiß gewiss, welchen Schatz sie sich dadurch erhalten hat, und es könnte ein Grund dafür sein, dass die Verfallserscheinungen in ihr langsamer um sich greifen, als das in der evangelischen Kirche insgesamt gesehen der Fall ist. Von daher bedarf es nur noch der Feststellung, dass wir so oft wie möglich von der Einladung an den Tisch unseres Herrn Gebrauch machen sollten. Je mehr wir Zugang zu dieser Kraftquelle gewinnen, desto lebendiger wird sich unsere Christusnachfolge entfalten. Die evangelische Kirche wäre gut beraten, wenn auch in ihrem Bereich wenigstens das sonntägliche

Abendmahl wieder fester Bestandteil ihrer Gottesdienste würde.“³²²
Soweit Propst i. R. Christoph Horwitz.

Interessant ist es festzustellen, dass vermeintliche konfessionelle Festlegungen oder Prägungen, auch was die sonntägliche Mahlfeier angeht, immer dann aufgebrochen werden und sich große Koalitionen zwischen ansonsten ganz unterschiedlich theologisch geprägten Christen ergeben, wo man sich bemüht, genau das Wort und die Aussagen der Heiligen Schrift zu hören. So schreibt beispielsweise der dem evangelikal-pietistischen Protestantismus zuzurechnende Theologe Rainer Riesner in seinem Buch „Apostolischer Gemeindeaufbau“, einer biblischen Untersuchung über das urchristliche Gemeindeleben: „Apg 2,42 zählt wahrscheinlich die Hauptbestandteile eines urchristlichen Gottesdienstes auf. Am Beginn stand 1) ein Wortteil. Diese ‚Apostellehre‘ (griech. *didache ton apostolon*) dürfte Predigt und Lehre umfaßt haben. Daran schloß sich 2) die Herrenmahlfeier an, hier ‚Brotbrechen‘ (*klasis tou artou*) genannt. Sie war mit einem gemeinsamen Sättigungsmahl (*koinonia*) verbunden. Den Abschluß bildete 3) ein Gebetsteil. Wie die Mehrzahl ‚Gebete‘ (*proseuchai*) andeutet, war er sehr vielfältig gestaltet. (...) Gebundene Form (Liturgie) und Spontaneität waren im urchristlichen Gottesdienst zu einer lebendigen Synthese vereinigt! Die konfessionelle Spaltung hat auch die ursprüngliche Einheit des Gottesdienstes zerbrochen. Im Protestantismus steht die Predigt, im Katholizismus das Mahl, in den Pfingstkirchen das freie Singen und Beten im Vordergrund. Wenn Paulus in seinen Missionsgemeinden bewusst an der Ordnung der Jerusalemer Urgemeinde festhielt (vgl. 1 Kor 11,16; 14,36), dann sollte uns das zu denken geben. Sind dadurch nicht alle Gemeinden herausgefordert, die ursprüngliche Vielfalt und den früheren Reichtum wiederzugewinnen? So würde

³²² Christoph Horwitz, „Die Gabe des heiligen Abendmahles“, S. 10.

auch die richtige Balance zwischen den Ansprüchen der Seele und des Intellekts hergestellt.“³²³

Lassen Sie mich abschließend noch Folgendes sagen: Es wäre ungerecht und gänzlich unangemessen, jeden, der nicht entschieden für die sonntägliche Sakramentsfeier und den sonntäglichen Abendmahlsempfang plädiert, als Sakramentsverächter oder Christusfeind zu diffamieren. Ganz bewusst habe ich sehr ausführlich anfangs meinen persönlichen Zugang zur Sakramentsfrömmigkeit geschildert, um deutlich zu machen, dass natürlich und selbstverständlich das Gewohnte, Vertraute, die individuelle Prägung, das, was man gelernt hat und was einem vertraut ist, auch die Wahrnehmung prägt. Auch übrigens die Wahrnehmung biblischer und geschichtlicher Fakten. Mir ist bewusst, dass viele unserer Kirchenglieder in zweiter, dritter oder vierter Generation die sonntägliche Sakramentsfeier nicht kennen und so auch nicht unterwiesen wurden. Wo sich aber die Frage nach Recht oder Unrecht dieser Praxis gar nicht stellte, ist es sehr unwahrscheinlich, dass man sich damit beim Bibelstudium oder beim Studieren der Bekenntnisschriften ernsthaft und gezielt befasst. Es ist also kein bewusster Ungehorsam der Schrift, dem Wort Gottes und dem Bekenntnis gegenüber, dass wir vielfach zur biblischen und altkirchlichen und reformatorischen Praxis der sonntäglichen Abendmahlsfeier und des regelmäßigen Sakramentsempfangs noch nicht zurückgekehrt sind.

Wir sind eben in vielerlei Hinsicht das, was wir geworden sind. Nach dem 2. Vatikanischen Konzil in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich die römisch-katholische Kirche wieder auf die biblischen und altkirchlichen Fundamente besonnen und manches positiv und übrigens im Sinne der Reformation verändert, was bis dahin außerordentlich reformbedürftig war. Unter anderem eben auch die Einführung der Landessprache als Gottesdienstsprache und den häufigen Empfang des Abendmahles durch die ganze Gemeinde.

³²³ Rainer Riesner, „Apostolischer Gemeindeaufbau“, S. 77-79.

Ich kann es gut nachvollziehen, dass in diesem Zeitraum von etwa 50 Jahren der Eindruck entstanden ist, es sei typisch römisch, sonntäglich die Messe zu feiern und zu kommunizieren. Dass sich aus diesem Eindruck auch eine gewisse Skepsis gegenüber dieser Praxis entwickelte, ist daher erklärlich.

Uns wurde jahrzehntelang beigebracht, man müsse sich gründlichst auf den Empfang des Sakramentes vorbereiten. Es dürfe nicht zur Routine werden. Dazu beigetragen hat auch die Verknüpfung von Konfirmation und Erstzulassung zum Sakrament. Weil das Sakrament so heilig und ehrwürdig sei, müsse man dazu in dunkler, feierlicher Kleidung erscheinen. Die Beichte vor dem Sakramentsempfang sei ein indiskutables Muss. Dies alles ist ja kein Zeichen von Sakramentsverachtung, sondern von besonderer Sakramentshochachtung. Man kann also niemandem, der sich noch nie mit der Frage befasst hat, was die Bibel, was das Neue Testament, was die Bekenntnisse eigentlich zur Sakramentshäufigkeit sagen, den Vorwurf machen, er habe sich bewusst am klaren Gebot und Wort Gottes versündigt.

Und doch ist die lutherische Kirche die Kirche, die mit dem Anspruch angetreten ist, sich immer neu vom Wort Gottes her erneuern und auch korrigieren zu lassen. Ganz bewusst und ausdrücklich hat sie es immer abgelehnt, die Tradition zu einer zweiten Offenbarungsquelle zu erheben. Was lange Zeit praktiziert und für richtig erachtet wurde, muss, gemessen am Maßstab des Wortes Gottes, darum noch lange nicht richtig sein und bleiben.

Das Wort Gottes, die Heilige Schrift, hat sogar den Vorrang gegenüber dem Bekenntnis, auch wenn wir davon überzeugt sind, dass unser Bekenntnis die zutreffende und verbindliche Auslegung der Schrift darstellt. Im Falle der sonntäglichen Sakramentsfeier ist es nun aber eindeutig so, dass Schrift und Bekenntnis übereinstimmen, dasselbe bezeugen und aussagen.

Im Sprichwort heißt es, Unwissenheit schütze vor Strafe nicht. Ich bin der Überzeugung, dass im geistlichen Bereich Unwissenheit

durchaus vor Strafe schützt. Und das heißt, auf unser Thema bezogen: Wer bisher die sonntägliche Sakramentsfeier und die regelmäßige Kommunion nicht befürwortet hat, hat damit keine Schuld auf sich geladen. Die Ergebnisse ernsthafter Schriftforschung und gewissenhafter Prüfung unserer Bekenntnisse, sowie die Feststellung historischer Tatsachen lassen aber keinen anderen Schluss zu als den, dass die sonntägliche Sakramentsfeier und der regelmäßige Abendmahlsempfang von Schrift und Bekenntnis her geboten sind. Wohlgemerkt ist dabei zu unterscheiden: Geboten ist das sonn- und feiertägliche *Angebot* des Heiligen Abendmahls; der sonntägliche *Empfang* des Sakramentes dagegen kann nicht gesetzlich eingefordert werden. Hierzu kann nur evangelisch eingeladen werden. Ich bin kein Freund von Praxisargumenten, wenn es in der Theologie um Wahrheit oder Irrtum geht. Aber immerhin ist auch zu bedenken, was es für Schichtarbeiter (wozu übrigens auch Ärzte, Krankenpflegepersonal, Polizisten und viele andere Berufsgruppen zählen) bedeutet, wenn in einer Gemeinde das Heilige Abendmahl nur alle zwei, drei oder gar vier Wochen angeboten wird, und solche Gemeindeglieder, wenn sie „aus dem Rhythmus geraten“, oft wochen- oder monatelang um das Sakrament gebracht werden: Hier versündigt sich eine Gemeinde, ein Kirchenvorstand, ein Pfarrer im tiefsten Sinne des Wortes an Christi Gebot und Befehl.

Nun muss sich jeder selbst die Frage stellen und beantworten, was es heißt, ein an Schrift und Bekenntnis gebundener lutherischer Christ zu sein.

V. Zur Frage „Sabbat oder Sonntag?“³²⁴

Anmerkungen zur adventistischen Apologetik

1. Zugang

Die Siebenten-Tags-Adventisten (STA), in Deutschland zählten sie 2014 nach eigenen Angaben 34.811 Mitglieder³²⁵, verstehen und bezeichnen sich heute selbst als „Freikirche“. Das von der VELKD herausgegebene „Handbuch religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen“ kommt diesem neuen Selbstverständnis insofern entgegen, als es die STA in Klammern als letzte der dort behandelten Freikirchen auführt, jedoch hinzufügt, dass es sich hierbei um eine „Sonderstellung“ handle. „Die von den Adventisten vertretene Lehre vom Sabbat, ihre Heiligtums- und Gerichtslehre wie auch ihr exklusives Selbstverständnis in Anlehnung an die ‚dreifache Engelsbotschaft‘ aus Offb 14“, so das Handbuch, „lassen sie aus der Sicht von Landes- und Freikirchen nicht ohne weiteres protestantischen Freikirchen zuordnen.“³²⁶

Von den genannten Sonderlehren der STA ist ihr Sabbatverständnis diejenige, die sowohl bei der adventistischen Selbstdarstellung als auch in der Außenwahrnehmung die markanteste Unterscheidungslehre darstellt – gerade auch im Vergleich zu anderen Gemeinschaften, mit denen die STA ihre Ablehnung der Kindertaufe, die Betonung der Staatsfreiheit bzw. Freiwilligkeit, die Forderung

³²⁴ Erstveröffentlichung in „Lutherische Beiträge“ Nr. 1/2018, S. 24-39.

³²⁵ Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Siebenten-Tags-Adventisten#Gemeindeglieder_in_Deutschland (abgerufen am 08. 02. 2016).

³²⁶ „Handbuch Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen“, S. 58.

des Zehnten, ihre stark ethisch-gesetzliche Ausrichtung usw. gemeinsam haben.

Die STA haben es längst und besser als manche Kirche verstanden, moderne Medien in den Dienst ihrer Mission zu stellen. Vor allem reicht die Wirkung der STA durch ihr Rundfunk- und Fernsehprogramm weit über den Missionsradius einzelner Ortsgemeinden hinaus und erreicht unter dem Namen „Stimme der Hoffnung“ auch die Wohnzimmer und nicht selten auch die Gehirne und Herzen lutherischer Christen, die „mit Ernst Christ sein wollen“ und die Urhebererschaft der sehr ansprechend und professionell gemachten Sendungen oft nicht realisieren. Genau eine solche Erfahrung als Gemeindepastor brachte mich dazu, diesen Beitrag zu verfassen!

2. Der Anlass: Ein adventistisches Pamphlet

Zur Vertiefung der gehörten und gesehenen Sendungen der „Stimme der Hoffnung“ werden Druckschriften angeboten. Unter anderen auch das 2009 erschienene, von Siegfried Wittwer verfasste Booklet „Die Sabbat-Verschwörung – Fakten und Hintergründe“. Auf 52 Seiten entwickelt Wittwer eine – wie der freilich anders gemeinte Titel es bereits nahelegt – *Verschörungstheorie*, wonach die Beachtung des Sonntags anstelle des Sabbats die Folge einer unheiligen Allianz aus altrömisch-politischen Interessen und dem Autoritätsanspruch der römisch-katholischen Kirche sei, wobei auch die Reformation ihrem eigenen Anspruch „allein die Schrift“ untreu geworden und gewissermaßen unvollendet geblieben sei. Apologetisch-polemisch und auf die Überzeugung des Lesers von seinen Ansichten ausgerichtet, entwickelt Wittwer die These: „Um Gott zu entthronen, musste man also diesen Gedenktag abschaffen“ (S. 34), und bezeichnet die Sonntagsheiligung anstelle der Sabbatheiligung (wörtlich und ausdrücklich) als „Sünde“.

Er stellt zunächst die göttliche Setzung des Sabbats (1. Mose 2,1-3) als „Zeichen der Autorität des Schöpfergottes“ (S. 11) dar und folgert: „Indem wir diesen Tag heiligen, erkennen wir diese

Autorität an“ (S. 11). Und dann spitzt er polemisch zu: „Deshalb gehen wir ja am Sonntag in die Kirche“, sagen Sie jetzt vielleicht. Ganz unter uns: Am Sonntag können Sie ruhig im Bett bleiben oder in die Berge fahren. Er ist nämlich nicht der siebte Tag, den Gott zum Zeichen seiner Schöpfermacht erklärt hat. Er ist nicht der Tag, an dem wir von unserer Arbeit ausruhen sollen. Der Sonntag ist nur der erste Tag der Woche. Nichts weiter. Nirgendwo in der Bibel fordert Gott von uns, dass wir diesen Tag heiligen sollen. Überprüfen Sie das ruhig. Sie werden keinen Bibeltext finden. Garantiert.“ (S. 11-12)

Eine vergleichbare Argumentation mit polemischer Pointe findet sich auch in Bezug auf Römer 14,1-3.15.20-23. Wittwer: „Natürlich können auch Sie Ostern, Pfingsten oder Erntedank feiern. Aber diese Feiertage sind keine religiöse Pflicht, auch heute nicht. Machen Sie sich also keine Gewissensbisse, wenn Sie Pfingsten lieber aufs Surfbrett steigen als in die Kirche zu gehen. Dann haben Sie Paulus nämlich durchaus richtig verstanden.“ (S. 32)

Alles läuft selbstverständlich darauf hinaus, dass der Sabbat und die Sabbatheiligung nach adventistischem Verständnis die einzige Möglichkeit sei, das „vierte Gebot Gottes“ (in katholisch-lutherischer Zählung das dritte Gebot!) zu halten, wenngleich – das räumt Wittwer durchaus ein, das „Halten der Gebote“ uns nicht erlöst, „sondern allein das Opfer Jesu für unsere Sünde“. Wittwer fügt hinzu: „Doch wer erlöst ist, will nicht weiter in der Sünde leben“ (S.18). An dieser Stelle wird die grundsätzliche Einschätzung der Sonntags- anstelle der Sabbatheiligung als „Sünde“ in aller Klarheit markiert.

3. Biblische Theologie oder weltliche Kalendermathematik?

Noch einmal die Eingangsfrage: Lohnt es sich also, sich ausführlich mit den Details der adventistischen, einer sektiererischen Sonderlehre vom Sabbat auseinanderzusetzen und auf die Argumentation der STA in allen Einzelheiten eine Gegenargumentation zu entwickeln?

Jeder entsprechende Versuch akzeptiert die These der Adventisten, es handle sich bei Sabbat oder Sonntag um zwei grundverschiedene Dinge. Und jeder Versuch, beispielsweise erste, im Neuen Testament zu findende Ansätze beginnender Sonntagsfeiern durch die ersten Christen als Beleg für die Legitimität der Sonntagsheiligung anstelle der Sabbathheiligung anzuführen oder den auch durch die STA interpretierten Paulus-Stellen (Galater 4, Römer 14 und 15 usw.) anderslautende Interpretationen entgegenzuhalten, liefe ja zunächst Gefahr, in die Falle zu tappen, die durch einen prinzipiellen Denk- und Argumentationsfehllansatz der Adventisten gestellt wird.

In den herkömmlichen Argumentationen und Gegenargumentationen wird fast immer verkannt, dass es sich bei der Sabbatfrage letztlich nicht um eine theologisch-dogmatische Frage rechten oder falschen Glaubens, sondern um eine kalenderhistorische und kalendermathematische Spezialfrage handelt.

2. Mose 20,8-11 besagt: „Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt. Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn.“

Ebenso bezeugt auch der Schöpfungsbericht 1. Mose 1-2 nichts anderes als eine Abfolge von sechs Schöpfungs-„Tagen“, wobei deutlich wird, dass es sich bei diesen biblischen Tagen nicht um Tage nach unserem kalendarischen System handeln kann: Dieses richtet sich nach dem Umlauf der Erde um die Sonne. Die Sonne aber wird nach 1. Mose 1,14-19 erst am vierten Schöpfungs-„Tag“ erschaffen. Der biblische Schöpfungs-„Tag“ ist definiert durch eine Abfolge von Finsternis und Licht, deren Zeitraum sich unseren Messungen und Berechnungen völlig entzieht.

Was hier – in der Tat! – göttlich gesetzt, gestiftet und verfügt wird, ist eine geordnete Abfolge von sechs Tagen Arbeit und einem Tag Ruhe, wobei der Ruhetag neben der Enthaltung von Arbeit insbesondere dem heiligenden Gedächtnis Gottes des Schöpfers geweiht sein soll. Der Rest ist „Kalendermathematik“.

Beginnen wir bei den hebräischen Bezeichnungen der Wochentage. Sie lauten:

Jom Rischon (wörtlich „erster Tag“)

Jom Scheni (wörtlich „zweiter Tag“)

Jom Schlischi (wörtlich „dritter Tag“)

Jom Revi'i (wörtlich „vierter Tag“)

Jom Chamischi (wörtlich „fünfter Tag“)

Jom Schischi (wörtlich „sechster Tag“)

Schabbat (wörtlich: „Ruhe(-tag)“; dazu *schäwät*, wörtlich „Aufhören“, „Ablassen“, „Untätigsein“)

Diese im Vergleich zu altrömischen, germanischen oder altfränkischen Wochentagsbezeichnungen zwar etwas phantasielose Durchnummerierung der Tage entspricht genau dem, was der Schöpfungsbericht vorgibt. Jeder Mensch, der sich an diese Abfolge von Arbeit und Ruhe hält, steht in diesem Punkt im Einklang mit der Schöpferordnung Gottes. Und jeder Jude oder Christ, der Gottes Wort ernst nimmt und daher den siebenten Tag nicht nur „einhält“, sondern „des Sabbattages gedenkt, indem er ihn heiligt“ (das heißt: an diesem Tage Gottes als des Schöpfers und Retters gedenkt), befindet

sich im Einklang mit dem formalen Inhalt des dritten bzw. vierten Gebotes.

Heiligung jedes siebenten Tages ist der Inhalt dieses Gebotes. Und diese Heiligung besteht im Gedächtnis der Schöpfer- und Rettertaten Gottes, also dessen, was wir – in welcher Form und Weise auch immer – „Gottesdienst“ nennen. Um dieses prinzipiellen Zweckes der Heiligung des Sabbats willen soll dieser Tag frei von Arbeit sein. Und zwar sowohl für das ersterwählte Volk Gottes, Israel, als auch für alle Menschen. Genauer noch: Auch für die Tiere, also die ganze belebte Schöpfung. Alles kommt zur Ruhe Gottes, um seiner gottesdienstlich gedenken zu können. Dies ist die erste, ursprüngliche und eigentliche Begründung des Ruhetagsgebotes.

Völlig richtig überträgt Luther das hebräische Wort *schabbat* in seinen Katechismen daher mit „Feiertag“. Das deutsche Wort „Feier“ leitet sich vom lateinischen Begriff *feriae* her, was nichts anderes als „Ruhetag“ bedeutet („Ferien“ sind Ruhezeiten) – für Luthers Sprachgebrauch noch deutlich präsenter als heute, wo „feiern“ mit Ausgelassenheit, Tanz, Musik usw. konnotiert wird.³²⁷ Weder lässt Luther also das hebräische Original unübersetzt, noch ersetzt er es einfach durch „Sonntag“. Beide Begriffe wären missverständlich und träfen nicht das Gemeinte. Gemeint ist nämlich nicht ein bestimmter Tag nach der Berechnung und Zählung eines bestimmten Kalendersystems, sondern – wie gesagt – der jeweils siebente nach sechs vorangegangenen (Arbeits-)Tagen.

Selbst der Begriff „Tag“ verdient noch genauere Differenzierung: Würde man über das in 2. Mose 20 Bezeugte und Geforderte hinausgehen und eine mathematisch korrekte Festsetzung zur Voraussetzung für eine „korrekte“ Befolgung des dritten bzw. vierten Gebotes erheben, müsste man auch beachten, dass nach jüdischer

³²⁷ Die ursprüngliche Bedeutung von „feiern“ im Sinne „ausruhen“ ist heute noch im Begriff „Feierabend“ enthalten.

bzw. gesamtbiblischer Rechnung der „Tag“ jeweils an dessen „Vorabend“ beginnt.

Kalendersysteme orientieren sich fast immer an der Natur, nach Sonne, Mond und Sternen, Jahreszeiten, Regen- und Trockenphasen usw. Sie sind von Menschen erdacht und wurden und werden immer wieder geändert. Das gilt auch für die Zählung der Wochentage. Im „alten Rom“ gab es z. B. jahrhundertlang (seit der Zeit der römischen Republik) eine *Acht-Tage-Woche*, die sog. Marktwoche. Die alte Bezeichnung *nundinae* („neuntägig“) weist darauf hin, dass die beiden(!) Markttage bei der Zählung von eigentlich nur acht Wochentagen miteinbezogen wurden. Dabei kannte der römische Kalender aber keine durchlaufende Woche, wie sie heute üblich ist.

Mit anderen Worten: Für Juden war immer nach sechs Tagen Arbeit der darauf folgende siebente Tag völlig unabhängig vom gerade geltenden Kalendersystem der Ruhetag, der bzw. *ihr* Sabbat. Durch diese Unabhängigkeit von abweichenden, aber gesellschaftlich verbindlichen Kalendersystemen kommt es natürlich zu Verwerfungen und ggf. für Juden dann zu zwei arbeitsfreien Tagen: dem Sabbat und dem offiziellen arbeitsfreien Tag.

Führte bereits im Altertum, wo ein regelmäßig und in relativ kurzen Abständen eingelegter Ruhetag unbekannt bzw. unüblich war, diese jüdische Gepflogenheit zu Neid, Ablehnung und dem Eindruck, Juden seien faul oder hielten sich für etwas Besseres, musste dies umso schärfer aufgefasst werden, wenn Juden sich aufgrund ihrer Beibehaltung eines eigenen Kalendersystems gleich zwei arbeitsfreie Tage „genehmigten“.

Als in Rom schließlich mit dem Julianischen Kalender wieder die ältere Siebentagewoche eingeführt (nach 133 v. Chr.) und der Nundialzyklus durch diese ersetzt wurde, existierte das Christentum noch nicht und war ein regelmäßiger Ruhetag nicht vorgesehen. Die Juden hielten nach wie vor nach sechs Arbeitstagen am siebenten Tag ihren Sabbat.

Mit der Einführung des Christentums als einer Staatsreligion im römischen Reich unter Konstantin dem Großen im Jahr 321 n. Chr. wurde der nach bisheriger Zählung bzw. Bezeichnung „erste Tag“ der Siebentagewoche zum allgemeinen Ruhetag erklärt. Dies sollte (in vermutlich durchaus antijüdischer Absicht) den Ruhetag der Christen von dem der Juden unterscheiden, war aber von Seiten des Kaisers vielleicht vor allem auch ein Zugeständnis an den damals verbreiteten und einflussreichen Mithraskult, dem vor allem Soldaten anhängen. Die wöchentliche Verehrung des Mithras, der mythologischen Personifizierung der Sonne, war in der römischen Kalenderzählweise dem *dies solis*, dem „Sonntag“ zugeordnet.

Der „Samstag“ trug die Bezeichnung *dies saturni* (vgl. engl. *Saturday*), war also dem Saturn, dem die höchste Verehrung zukam, zugewiesen und galt damit in der Planetenhierarchie als der „höchste Tag“. Nach jüdisch-astrologischer Tradition wurde der Saturn als „Stern Israels“ verstanden (vgl. „Stern von Bethlehem“, evtl. eine Saturn-Jupiter-Konjunktion, die als Hinweis auf den Messias verstanden wurde). Jüdisch-astrologische Tradition und römische Zuweisung des Saturn-Tages als siebenten Tag der Woche ergänzten sich daher.

Adventistischer Argumentation ist hier also teilweise recht zu geben, wenn sie die Festlegung des Sonntages bzw. des „ersten Tages der Woche“ (in späterer Zeit!) als staatlichen Ruhetag als Folge einer auch politischen Entscheidung bezeichnet. Das ist kaum zu bestreiten, reicht aber für eine förmliche Verdammung der Sabbatheiligung am Sonntag als „Sünde“ oder „Übertretung des 3. bzw. 4. Gebotes“ nicht im Entferntesten aus.

Die Wochentagsbezeichnung und -zählung beruht letztlich auf menschlicher Übereinkunft und dementsprechend zugrunde gelegten Basismustern wie z. B. der antiken Regel, die über babylonische, alt-indische, jüdische und dann griechisch-römische Wege auch nach Nordeuropa kam: Dem Wochentags-Heptagramm für Planeten oder Wochentage. Jeder Stunde des Tages wurde dabei ein Planetengott

als Stunden-Herrscher zugeordnet. Der Herrscher über die jeweils erste Stunde gibt dabei dem Tag den Namen.

Auf Vereinbarung beruhte es aber auch, dass (in weltlichen Kalendern) der Montag als erster Tag der Woche bezeichnet und gezählt und der Sonntag damit zum „Wochenende“ gerechnet wird. Bis 1975 (in der DDR bis 1969) war durch die DIN 1355 der Sonntag als erster Tag der Woche festgelegt. Seit 1978 ist auf Beschluss der UNO der Montag international der erste Tag der Woche, der Sonntag wird zusammen mit dem Samstag zum Wochenende gerechnet. Danach feiern Juden und Adventisten folglich ihren Ruhetag dann aber gerade nicht am siebenten, sondern am sechsten Tag. Diejenigen jedoch, die das Gebot der Sabbat- bzw. Ruhetagsheiligung am Sonntag befolgen, halten den Sabbat nach geltender Zählweise und Bezeichnung am „siebenten Tag“. Wer – und nach welchen (außerbiblisch-weltlichen) Kriterien – wäre hier der „Sünder“?

Man müsste eigentlich sehr schnell an diesem Gemisch aus astrologischen, astronomischen, traditionellen und ziemlich beliebigen menschlichen Normvereinbarungsgründen erkennen, wie sinn- und nutzlos ein Streit über die Frage eigentlich ist, an welchem Tag der Woche das zweifellos und unbestritten bestehende göttliche Gebot der Ruhetagsheiligung zu befolgen ist. Ähnlich sinn- und nutzlos übrigens wie der Kirchenstreit über den „richtigen“ Weihnachts- oder Ostertermin, dessen Festsetzung lediglich davon abhängt, ob der Julianische oder der Gregorianische Kalender zugrunde gelegt wird.

Theologisch problematisch werden solche Streitigkeiten allerdings dann, wenn die Verfechter der einen oder anderen Wochentagsfestlegung ihre Positionen theologisch zu überhöhen versuchen oder die Vertreter anderer Positionen der Gebotsübertretung bzw. der Sünde bezichtigen und an die Befolgung der einen oder anderen Meinung letztlich das Heil knüpfen.

Hierzu ist allerdings gerechterweise auch Folgendes zu sagen: Mit der konstantinischen Neufestlegung des Sonntags als des christlichen Ruhetages im 4. Jahrhundert waren auch kirchlicherseits solche Versuche theologischer Überhöhung und nachträglicher Rechtfertigung verbunden. Und zwar so nachhaltig, dass sie sich bis heute als Argumente der eigentlich überhaupt nicht erforderlichen Sonntagsverteidigung erhalten haben. Dabei wird gewissermaßen die Flucht nach vorne angetreten bzw. der „Spieß umgedreht“ und die Sabbatheiligung am „ersten Tag“ ausdrücklich als die einzig richtige Variante dargestellt.

4. Was bezeugen Bibel und altchristliche Tradition zur Sabbat-Sonntags-Frage?

Alle solche Versuche schießen m. E. über das eigentlich gemeinte Ziel hinaus, sich gegen adventistisch-gesetzliche Verunglimpfung der Sabbatheiligung am Sonntag biblisch argumentierend zur Wehr setzen zu wollen, und stiften mehr Konfusion als Klärung. Denn es ist ein Faktum: Aus der Bibel, dem Neuen Testament zumal, lässt sich nicht belegen, dass die Kirche irgendwann den Sabbat „abgeschafft“ und ein für allemal und endgültig durch den Sonntag ersetzt habe.

Bezeugt wird, dass die ersten (Juden-)Christen sehr selbstverständlich am (jüdischen) Sabbat, also zeitgleich und zunächst auch noch gemeinsam mit den nicht-christusgläubigen Juden (teilweise sogar zu den Gebetszeiten im Tempel) Gottesdienst feierten. Zugleich wird aber auch bezeugt, dass zusätzlich spezifisch christliche Gottesdienstfeiern, nämlich Mahlfeiern in den Häusern, zunächst täglich und besonders am (jüdischen) ersten Tag der Woche stattfanden.³²⁸

Aus Offenbarung 1,10 scheint hervorzugehen, dass bereits gegen Ende des ersten Jahrhunderts sowohl der (jüdische) erste Tag der

³²⁸ Vgl. z. B. Apg. 2,46; 3,1; 13,14-15; 20,7; 1. Kor. 16,2.

Woche als Gottesdienst- und Gemeindeversammlungstag feststeht als auch die Bezeichnung „Herrentag“ oder „Tag des Herrn“. Diese (freilich interpretationsfähige) Stelle, die eine Audio-Vision wiedergibt, wäre dann auch einer der wenigen biblischen bzw. neutestamentlichen Hinweise auf den Sonntag als „christlichen Sabbat“.³²⁹

Die gleichzeitige Feier des „Sabbats“ und des „Sonntags“ durch die Christen ist noch nachweislich bis etwa 130 n. Chr. erfolgt (Apostolische Konstitutionen, spätes 4. Jh.). Erst nach der endgültigen und offenkundigen Trennung des Christentums vom Judentum (135 n. Chr.) kommt es auch von christlicher Seite zur Forderung des Sonntags bzw. der „Ablösung des Sabbats“.

Gleichwohl zeigen früheste christliche Zeugnisse³³⁰ und möglicherweise auch eine nichtchristliche Quelle (Plinius), dass die Christen bereits lange vor irgendeiner Einflussnahme staatlicher oder römisch-katholischer „Verschwörer“ (vgl. Wittwer) den wöchentlichen Gottesdienst, und zwar den eucharistischen (Haupt-)Gottesdienst bzw. das „Brotbrechen“, am Sonntagmorgen begingen und diese Praxis auch biblisch-theologisch deuteten.

Der Brief des römischen Statthalters Plinius (Provinz Bithynien) an seinen Kaiser um 111/112 n. Chr. ist ein frühes Dokument eines Nichtchristen, eines Heiden. Sein Interesse an den Christen ist freilich kein theologisch-liturgisches, sondern ein eher kriminalrechtliches. Ob aus dem klassischen „Sonntagszitat“ des Plinius allerdings tatsächlich die historische Bezeugung des Sonntags als Gottesdiensttag ableitbar ist, kann bezweifelt werden. Jorg Christian Salzmann resümiert seine Behandlung dieser Stelle: „...so bleibt die

³²⁹ Diese Bezeichnung findet sich tatsächlich in der altchristlichen Literatur: vgl. Gerhard Kunze, „Die gottesdienstliche Zeit“, in: *Leiturgia* Band I, S. 445.

³³⁰ Gemeint sind hier Quellen außerhalb des Neuen Testaments; *im* Neuen Testament ist 1. Kor 16,2; Apg. 20,7 und Offb. 1,10 vom „Tag des Herrn“ bzw. dem ersten Tag der Woche als Gottesdienst-Tag die Rede.

nüchterne Feststellung: die Christen treffen sich *stato die*, was wir also für den Regelfall durchaus auf den Sonntag beziehen können, für die Zeit vor der Jahrhundertwende vielleicht auch auf den Sabbat.³³¹ Plinius schreibt: „Sie pflegten sich an einem bestimmten Tage (*stato die*) vor Sonnenaufgang zu versammeln, Christus als ihrem Gott einen Wechselgesang zu singen... Hernach seien sie auseinandergegangen und dann wieder zusammengekommen, um Speise zu sich zu nehmen.“

In der Didache (Apostolische Väter; zw. 80 und 180 n. Chr.) heißt es: „Am Tage des Herrn versammelt euch, brechet das Brot und saget Dank, nachdem ihr zuvor eure Sünden bekannt habet, damit euer Opfer rein sei. Jeder aber, der mit seinem Freunde einen Streit hat, soll sich nicht bei euch einfinden, bis sie versöhnt sind, damit euer Opfer nicht entweiht werde. Denn so lautet der Ausspruch des Herrn: ‚An jedem Ort und zu jeder Zeit soll man mir darbringen ein reines Opfer, weil ich ein großer König bin, spricht der Herr, und mein Name wunderbar ist bei den Völkern‘“ (Mal. 1,11.14).³³²

Im Barnabasbrief (1. Jh.) findet sich erstmals eine theologische Begründung, warum die Christen den Sonntag und nicht den Sabbat als Feiertag halten: „Deshalb begehen wir auch den achten Tag (d. h. den Sonntag, den ersten Tag der neuen Woche) in Freude, an dem auch Jesus von den Toten auferstanden und, nachdem er sich geoffenbart hatte, in den Himmel aufgestiegen ist.“³³³

In derselben Weise begründet Justin der Märtyrer (gestorben um 165) in seiner Ersten Apologie (67. Kapitel), die er – die Christen verteidigend – an den Kaiser Antonios Pius schickte, die christliche

³³¹ Jorg Christian Salzmann, „Lehren und Ermahnen. Zur Geschichte des christlichen Wortgottesdienstes in den ersten drei Jahrhunderten“, S. 136.

³³² Quelle: <https://www.unifr.ch/bkv/kapitel1-14.htm>

³³³ „Der Barnabasbrief“, hier zitiert nach: <https://www.unifr.ch/bkv/kapitel5.htm> (Bibliothek der Kirchenväter).

Sonntagsfeier: „Am Sonntage aber halten wir alle gemeinsam die Zusammenkunft, weil er der erste Tag ist, an welchem Gott durch Umwandlung der Finsternis und des Urstoffes die Welt schuf und weil Jesus Christus, unser Erlöser, an diesem Tage von den Toten auferstanden ist. Denn am Tage vor dem Saturnustage kreuzigte man ihn und am Tage nach dem Saturnustage, d. h. am Sonntage, erschien er seinen Aposteln und Jüngern und lehrte sie das, was wir zur Erwägung auch euch vorgelegt haben.“³³⁴

Es handelt sich also, wie wir sahen, beim Übergang vom Sabbat zum Sonntag nicht, wie es von adventistischer Seite gerne behauptet wird, um eine frühe Verirrung, einen Abfall vom Glauben und einen Ungehorsam, der lediglich auf Druck staatlicher Organe oder einer antichristlich entarteten Staatskirche erfolgte. Vielmehr wird deutlich, dass hier eine theologisch begründete Akzentverschiebung und *Re-Interpretation* des alttestamentlichen Feiertagsgebotes *im Lichte des Neuen Testaments* vorliegt.

Es ist daher auch keine aus der Begründungsnot geborene Willkür oder eine strukturkonservative nachgeschobene Argumentation, wenn der „Tag des Herrn“, der erste Tag der Woche, als Tag der Auferstehung Jesus Christi und der Anfang der Neuschöpfung verstanden wird, als Hinweis auf das Neue, das mit Christus in die Welt gekommen ist.

5. Das Sabbatgebot als Gebot für das alte Israel

Das dritte (vierte) Gebot, auch das ist dabei zu beachten, ist neben dem ersten Gebot in ganz besonderer Weise unter der Generalüberschrift des Dekaloges zu lesen: „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe“ (2. Mose 20,2). Das gilt Israel; aber das gilt in dieser Begründungs-

³³⁴ <https://www.unifr.ch/bkv/kapitel77-66.htm>

struktur und in wörtlicher Übertragung nicht der Kirche aus Juden- und Heidenchristen in derselben Unmittelbarkeit.

Das wird auch aus anderen Stellen ersichtlich, wie z. B. 5. Mose 5: „Und Mose rief ganz Israel zusammen und sprach zu ihnen: Höre, Israel, die Gebote und Rechte, die ich heute vor euren Ohren rede, und lernst sie und bewahrt sie, dass ihr danach tut! Der HERR, unser Gott, hat einen Bund mit uns geschlossen am Horeb. Nicht mit unsern Vätern hat der HERR diesen Bund geschlossen, sondern mit uns, die wir heute hier sind und alle leben. (...) Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft. (...) Den Sabbattag sollst du halten, dass du ihn heiligst, wie dir der HERR, dein Gott, geboten hat. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tag ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Rind, dein Esel, all dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt, auf dass dein Knecht und deine Magd ruhen gleichwie du. Denn du sollst daran denken, dass auch du Knecht in Ägyptenland warst und der HERR, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm. Darum hat dir der HERR, dein Gott, geboten, dass du den Sabbattag halten sollst.“ (5. Mose 5,1-3.6.12-15) Nicht die Teilhabe an der Schöpfung ruhe Gottes, sondern die Heils- und Rettungstat des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs schlechthin, die Befreiung des Volkes Israel aus der ägyptischen Knechtschaft, ist der tiefste Grund für das Sabbatgebot: „*Darum* hat dir der HERR, dein Gott, geboten...“!

Die Kirche, die zunehmend aus Heidenchristen bestand, die sich aber in Teilen zugleich mit solchen auseinanderzusetzen hatte, die eine Tora-Observanz (einschließlich Beschneidung und Beachtung jüdischer Fest- und Fasttage, Sabbate usw.) als Voraussetzung für das Christsein forderten, war herausgefordert, eine theologisch konsistente Reinterpretation des 3. Gebotes vorzunehmen, um einerseits die bleibende Relevanz dieses Gebotes für die Kirche zu unter-

streichen, andererseits aber der Gefahr judaisierender (Sabbat-)Gesetzlichkeit zu begegnen.³³⁵

Die Kirche hat also unter der Leitung des Heiligen Geistes (vgl. Joh. 16,13) und nicht unter Anstiftung eines römischen Kaisers oder staatskirchlichen Papstes den hermeneutischen Grundsatz auf das 3. Gebot angewendet, der uns bereits im Kolosserbrief, und zwar im unmittelbaren Zusammenhang mit der Sabbatfrage, begegnet: „Das alles ist nur ein Schatten des Zukünftigen; der Leib aber ist Christus eigen“ (Kol. 2,17).

Es ist gewissermaßen christologische Gesetzesauslegung, zu argumentieren: Die erste grundlegende Heilstat Gottes, die Befreiung des Volkes Israel aus der Knechtschaft Ägyptens, korrespondiert mit der zweiten und endgültigen Heilstat Gottes an allen Menschen, nämlich der Befreiung aus der Knechtschaft von Sünde, Tod und Teufel durch das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesus Christi.³³⁶

³³⁵ Dass diese Gefahr eines Rückfalls in die Gesetzlichkeit bestand, sei es von judenchristlicher, sei es von „philosophischer“ Seite oder aus mehreren Richtungen, zeigt u. a. der Kolosserbrief; hier insbesondere Kolosser 2,16.17: „So lasst euch nun von niemandem ein schlechtes Gewissen machen wegen Speise und Trank oder wegen eines Feiertages, Neumondes oder Sabbats. Das alles ist nur ein Schatten des Zukünftigen; der Leib aber ist Christus eigen.“

³³⁶ Ich möchte damit jedoch nicht prinzipiell bestreiten, dass nicht auch das Bestreben heidenchristlicher Kreise, sich von den Judenchristen abzusetzen, bzw. mitunter auch antijüdische oder sogar antisemitische Tendenzen zu den Motiven gehört haben mögen, die Sonntagsfeier zu Lasten der Sabbatfeier zu betonen und zu fördern.

6. Der Sabbat in der ostkirchlichen und orientalischen Tradition

Gleichwohl wäre es aber nicht zutreffend zu sagen, die Kirche habe den Sabbat zugunsten des Sonntags „abgeschafft“ oder den Sabbat einfach „aufgehoben“. Obwohl dies im Blick auf die westkirchliche Entwicklung bei weniger sorgfältiger Betrachtung so scheinen mag und sicherlich auch immer wieder so gesagt und geschrieben wurde, zeigt ein Blick auf die Ostkirchen, dass tatsächlich der Sabbat, der siebente Tag nach biblischer Zählung und in Unterscheidung vom ersten Tag der Woche, in der Kirche bleibend eine Bedeutung behielt.

Insbesondere in der äthiopisch-orthodoxen Kirche hat sich die Sabbatheiligung³³⁷ (des 7. Tages nach biblischer Zählung) als besonderes Kennzeichen lange erhalten, bzw. wurde seit dem 14. Jahrhundert stark in den Vordergrund gestellt. Erst 1971 wurde der Samstag als allgemeiner Ruhetag und die Sabbatfeier durch Kaiser Haile Selassie I. formal aufgehoben. Kai Merten weist darauf hin, dass der Streit zwischen der römischen Kirche (dort ausgehend von den Jesuiten) und der äthiopischen Kirche über die Sabbatfeier dadurch befriedet wurde, dass man sowohl „die im Alten Testament geforderte Sabbatruhe als auch die im Neuen Testament praktizierte Sonntagsfeier für verpflichtend“ erklärte. „In die Literatur eingegangen“, so Merten, sei „dieser Brauch als die ‚Observanz der zwei Sabbate‘“. Im Amharischen spreche man vom „kleinen Sabbat“ (Samstag) und vom „großen Sabbat“ (Sonntag).³³⁸

³³⁷ Dasselbe gilt für andere „jüdisch“ wirkende Traditionen wie Speise- und Fastenregeln, die Beschneidung am achten Tag usw.

³³⁸ Kai Merten, „Das äthiopisch-orthodoxe Christentum: ein Versuch zu verstehen“, S. 89.

In dem von Sergius Heitz und Susanne Hausammann erarbeiteten „Orthodoxen Glaubensbuch“ mit dem Titel „Christus in euch – Hoffnung auf Herrlichkeit“, einem deutschsprachigen orthodoxen (Erwachsenen-)Katechismus, heißt es zur Bedeutung des (alten) Sabbats in Lehre und Leben der Ostkirchen: „So ist also in der Orthodoxen Kirche der alte Sabbat nicht einfach abgetan, sondern tritt zurück gegenüber dem Herrentag, als dessen Vorabbildung er verstanden und aufgenommen ist. Durch die Vesperfeier am Samstagabend, mit der der Sabbat ausklingt und der Herrentag beginnt, und die als Vorbereitung auf die sonntägliche Liturgie, wo immer es möglich ist, gefeiert wird, bekommt der Samstagabend für den orthodoxen Gläubigen ein besonderes Gepräge. Lustbarkeiten und gesellschaftliche Anlässe werden von diesem Abend ferngehalten. Darum finden in der Orthodoxen Kirche Hochzeiten auch nicht am Samstag, sondern am Sonntagnachmittag statt. In unseren wie in vielen slavischen Gemeinden gehen die Gläubigen am Samstagabend nach der Vesper zur Beichte und verbringen dann den späteren Abend mit Gebet, geistlicher Lektüre und der Vorbereitung auf die Kommunion. In vielen orthodoxen Familien wird am Samstagabend das Fernsehen nicht eingeschaltet. Dies alles geschieht ohne Gesetzlichkeit, aber mit dem Wissen darum, dass die Feier der Göttlichen Liturgie keine Sache ist, die beiläufig geschehen kann, sondern Zeit zur Vorbereitung und Selbstbesinnung erfordert.“³³⁹

7. Sabbatheiligung auch in westkirchlicher Tradition

Vieles von dem, was dieses ostkirchliche Glaubensbuch zum Sabbat sagt, erinnert allerdings auch an die Frömmigkeitspraxis der Frühzeit der selbständigen lutherischen Kirchen im 19. Jahrhundert. Auch da hatte und hat bisweilen bis heute der Samstag, jedenfalls der Samstagabend, ein besonderes Gepräge. Freilich weniger unter dem

³³⁹ „Christus in euch – Hoffnung auf Herrlichkeit“, S. 137-138.

Gesichtspunkt einer spezifischen Sabbatfeier als vielmehr unter dem Aspekt der Vorbereitung auf den Sonntag, insbesondere auf den Sakramentsempfang, und dies aufgrund der Beachtung der jüdischen Anschauung, wonach der folgende Tag bereits am Abend des vorhergehenden (nach moderner Tageszählung) beginnt.

Dazu gehört z. B. auch, dass die Vesper am Samstagabend bis heute liturgisch das erste Gebet des folgenden Sonntags und das Proprium der Samstagvesper das des ersten Tages der neuen Woche ist.

8. Was die Kirche von den Adventisten lernen kann

Um den Adventisten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: Pamphlete wie das eingangs zitierte (allerdings nicht uralte, sondern 2009 erschienene) von Siegfried Wittwer sind hinsichtlich ihres un-, ja antiökumenischen Stils und ihrer sektiererischen Wortwahl nicht typisch und symptomatisch für die deutschen Adventisten und ihre Kommunikation. Das wäre, nebenbei bemerkt, auch nicht förderlich im Blick auf die Bemühungen der Adventisten, sich aus der Sektennische in Richtung einer Akzeptanz als „evangelischer Freikirche“ zu bewegen. Und dennoch bewegt sich Wittwer im Rahmen des auch heute und auch von den deutschen Adventisten vertretenen Argumentationsrahmens zum Thema „Sabbat“.

„Sekten sind die Insekten an den Wunden der Kirche.“ Das soll der römische Kardinal und Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen („vaticanischer Ökumenereferent“) Kurt Koch gesagt haben. Erfunden hat er dieses Diktum vermutlich nicht, und auf wen es ursprünglich zurückzuführen ist, war für mich nicht ermittelbar. Der Satz, von wem auch immer er stammt, enthält aus meiner Sicht jedoch einen entscheidenden Funken Wahrheit: Sekten (sofern man nicht einen rein soziologischen Sektenbegriff vertritt) erweisen sich als solche durch eine unangemessene Überbetonung, oft kontextvergessene, die Differenzierung zwischen Altem und Neuem Testament, Gesetz und Evangelium außer Acht lassende Überbetonung einzelner biblischer Aussagen, die sie zu

ihrer spezifischen Sonderlehre erheben. Biblische Aussagen, die allerdings von der Kirche im Laufe der Zeit oftmals vernachlässigt, an den Rand geschoben, ignoriert und vergessen wurden. Die Themen „Gericht“ und „Wiederkunft Christi zum Gericht“ sind einleuchtende Beispiele dafür.

Die sabbatistische Sonderlehre der Adventisten teile ich definitiv nicht. Sie ist weder christlich-biblich noch logisch und, sofern sie dazu führt, diejenigen, die sie nicht teilen, als „Sünder“ zu bezeichnen, mindestens schismatisch, also in sich selbst Sünde. Und trotzdem berührt sie m. E. ein Defizit, eine „Wunde“ der Kirche und könnte, recht verstanden, Anlass für eine geistliche Bereicherung der Kirche sein.

Diese besteht darin, den Sabbatismus als Impuls positiv aufzunehmen, die Kontinuität zwischen Israel und Kirche, zwischen Judentum und Christentum, die Zusammengehörigkeit und das Aufeinandergewiesensein von Israel und Kirche nicht aus dem Blick zu verlieren. So wie der Apostel Paulus Heidenchristen mahnt, Rücksicht auf das Gewissen der „Schwachen“, der Judenchristen, zu nehmen, die sich vehement gegen den Verzehr von Fleisch wandten, das zuvor heidnischen Götzen geopfert und geweiht wurde, so könnte es der Kirche gut anstehen, im Sinne von Kolosser 2,17 den Sabbat als schattenhafte Vorabbildung des Herrentages zu achten, zu würdigen und in ihre Frömmigkeitspraxis einzubeziehen. Nicht zu Lasten des Sonntags, aber im Sinne einer würdigenden Einbeziehung. Eine liturgisch-gottesdienstliche und frömmigkeitspraktische Wiedergewinnung des Samstags als „kleinem Sabbat“ könnte auch eine Brückenfunktion zum Judentum haben.³⁴⁰

Als Anregung zur Umsetzung dieser Gedanken folgende Fragen: Müssen beispielsweise kirchliche Trauungen und Hochzeitsfeiern wirklich samstags stattfinden? Könnte nicht der Samstag, der

³⁴⁰ Messianisch-jüdische Gemeinden halten ausschließlich den Samstag als Sabbat und verstehen ihn als Gebot der Tora im jüdischen Sinne.

biblische Sabbat, frei von kirchlichen (Arbeits-) Veranstaltungen bleiben? (Von „Arbeitseinsätzen“, russisch-/DDR-traditionell „Subbotnik“ genannt, ganz abgesehen). Ist es nötig, den freien Tag der Pfarrer, den „Pastorensonntag“ (in der Regel) auf den Montag zu legen, oder empfiehlt sich dafür nicht der Samstag in Anerkennung des alttestamentlichen Sabbat? Sollte man nicht in Diasporaparochien gegen alle strukturkonservativen Widerstände traditionalistischer (unflexibler) Gemeindeglieder verstärkt Samstagabend-Gottesdienste theologisch begründet ansetzen? Können nicht Beichtgottesdienste (als Vorbereitung auf die sonntägliche Kommunion) samstags angeboten werden, anstatt „Kurz- und Schnellbeichten“ dem sonntäglichen Hauptgottesdienst vorzuschalten oder den Beichtgottesdienst ganz in der Versenkung verschwinden zu lassen? Zu Ostern werden alle diese Fragen plausibel, wo am Karsamstag, dem Tag der Sabbatruhe Jesu Christi, nachts der Übergang von der Grabesruhe zur Auferstehung gefeiert wird.

Im adventistischen Gesangbuch „Wir loben Gott“ fand ich folgendes Sabbat-Lied, das ich aus gegebenen Anlässen auch in unserer Gemeinde singen lasse: „1. O Tag des Herrn, Tag voller Licht, / bring uns vor Gottes Angesicht. / Dich grüßt die müde Seele gern, / du führst zur Ruhe, Tag unsers Herrn. 2. Du heiliger Tag, voll Fried und Freud, / du bist des Lebens schönste Zeit. / Still in Anbetung steh ich hier; / ach zieh mich näher, Gott, zu dir! 3. Tief ist dein Rat, groß deine Macht, / Herr, der den Sabbat uns gemacht. / Leit auf der Weisheit Wunderpfad / heut deine Schar in deiner Gnad. 4. Tag der Ruh für alle Welt, / einst unter Gottes Schutz gestellt, / sei uns ein Bote seiner Treu, / die seinem Volk heut wieder neu. 5. Vom Paradies bringst Kunde du, / trägst Gottes Nam’, schenkst Gottes Ruh. / Sei mir ein Mahner auf der Bahn / zur ewgen Ruh nach Kanaan.“³⁴¹

³⁴¹ „Wir loben Gott“, Nr. 455. Text von Otto Lüpke 1907 nach dem englischen Original von 1832. Melodie: „O Jesu Christe, wahres Licht“, Nürnberg 1676 (s. ELKG 50).

Ob der Verfasser es so meinte oder nicht: Gott hat seinem Volk, seinem ersterwählten Volk, Israel, wie seinem neuen Volk, der Kirche, den Sabbat geschenkt und ihn unter seinen Schutz gestellt. Der „Tag des Herrn“ ist im Alten Bund vorabgebildet und im Neuen Bund erfüllt. Dieser Tag „bringt Kunde vom Paradies“, bezeugt und erinnert also daran, dass am Anfang die Sünde nicht herrschte, dass Schöpfer und Geschöpf im Frieden miteinander waren. Die „ewige Ruhe“ in „Kanaan“ ist die Ruhe Gottes, die seinem Volk noch vorhanden ist. Nicht, weil wir Menschen Gottes Gebote aus eigener Kraft ganz und vollkommen gehalten hätten, sondern weil Jesus Christus für uns und an unserer Stelle gehorsam war bis zum Tod am Kreuz und so den Tod, der Sünde Sold, besiegt hat und am ersten Tag der Woche auferstanden ist und lebt und regiert und in dieser vergehenden Welt bis zum Jüngsten Tag gegenwärtig ist. Sabbat und Sonntag, so lese, höre und singe ich dieses Lied, gehören zusammen, bilden eine Einheit, lassen sich nicht gegeneinander ausspielen und dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Es wäre den Adventisten zu wünschen, dass sie zu einer solchen ausgewogenen, unaufgeregten Anschauung der Feiertagsfrage gelangten und sich von ihrer unbiblischen, gesetzlichen und anti-ökumenischen Exklusivität lösten. Es wäre aber auch der (West-) Kirche zu wünschen, dass sie sich durch die adventistisch-sabbatistische Sonderlehre dazu inspirieren ließe, den Sabbat bzw. den Samstag frömmigkeitspraktisch und theologisch mit neuem Leben zu erfüllen, ohne den Sonntag, den Tag des Herrn, in seiner Bedeutung zu schmälern.

DRITTER TEIL:
Texte und Musik für den Gottesdienst

I. Liturgische Entwürfe

1. Liturgie für eine traditionelle Christvesper

Vorspiel

Ankündigung des Weihnachtsfestes

(nach dem „römischen Martyrologium“, gesungen, s. IV.6)

Begrüßung

Pfarrer:

Im Namen des Vaters + und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Amen.

Mit dem Aufgang des Abendsterns beginnt nach biblischer Vorstellung der neue Tag. Die Kirche hat diese Vorstellung für die Einteilung ihrer Gebetsgottesdienste übernommen und feiert daher die Vesper, das Abendgebet, als ersten Gottesdienst des neuen Tages. In dieser Tradition feiern wir auch die Christvesper als ersten der zahlreichen Gottesdienste des Weihnachtsfestes. Im Ablauf der Christvesper vollziehen wir den Übergang von der Adventszeit zum Fest der Christgeburt nach.

Noch ist Adventszeit, Wartezeit. Noch ist es dunkel auf der Erde, laut, verwirrend und heillos. Die Propheten des Alten Testaments weissagen jahrhundertlang, dass einmal der Retter der Welt geboren wird. Und dann, in der Mitte der Nacht, scheint das helle Licht: Im Weihnachtsevangelium bricht das Fest der Menschwerdung Gottes an, und wir stimmen ein in den Lobgesang der Engel. Dann hat sie begonnen, die stille, die heilige Nacht, mit der es doch heller Tag geworden ist auf dieser Welt. Und dann soll es auch heller Tag für dich werden. Denn: Wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren / und nicht in dir, du wärst doch ewiglich

verloren! / Komm, o mein Heiland, Jesu Christ, / meins Herzens Tür dir offen ist! Amen.

Eingangslied

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“ (ELKG 6, 1+3)

Eingangsgebet

Pfarrer: Lasst uns beten. – Gnädiger Gott, Jahr für Jahr erwarten wir voll Freude das Fest unserer Erlösung. Gib, dass wir deinen Sohn von ganzem Herzen als unseren Retter und Heiland aufnehmen, damit wir ihm voll Zuversicht entgegengehen können, wenn er am Ende der Zeiten als Richter wiederkommt. Er, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

Weissagungen

Pfarrer: Mit unvergänglichem Segen segne uns der ewige Vater.

Gemeinde: Amen.

1. Lesung:

Pfarrer: Hört, wie der Prophet Jesaja 700 Jahre vor der Geburt Jesu Christi dem Volk Israel die Geburt des Sohnes Gottes aus einer Jungfrau ankündigt. Lesung aus dem Buch Jesaja im 7. Kapitel:

Lektor 1 liest Jesaja 7,14.

2. Lesung:

Pfarrer: Hört, wie zu derselben Zeit, lange bevor das Ereignis eintritt, der Prophet Micha seinem Volk ankündigt, dass der verheißene Erlöser aus dem unbedeutenden Dorf Bethlehem kommen wird. Lesung aus dem Buch Micha im 5. Kapitel:

Lektor 2 liest Micha 5,1-3.

Zwischengesang: „Zu Bethlehem geboren“

3. Lesung:

Pfarrer: Das Königreich Davids war gefallen. In dieser Hoffnungslosigkeit schenkt Gott seinem Propheten Jesaja die Gewissheit, dass

aus dem am Boden liegenden Rest des Geschlechtes Davids, wie aus einem uralten Wurzelstock ein grüner, neuer Zweig, ein frischer Reis austreibt, der ersehnte Messias, der einmal aus der Familie des Königs David und seines Vaters Isai hervorgehen wird. Diese Weissagung liegt dem Weihnachtslied „Es ist ein Ros (eigentlich: ein Reis) entsprungen“ zugrunde. Lesung aus dem Buch Jesaja im 11. Kapitel:

Lektor 3 liest Jesaja 11,1-2.

Zwischengesang: „Es ist ein Ros entsprungen“ (ELKG 23)

4. Lesung:

Pfarrer: 500 Jahre vor der Geburt Jesu Christi ruft der Prophet Sacharja das Volk Israel zu großer Freude auf und weissagt, dass einmal alle Völker, nicht nur Israel, den einen wahren und lebendigen Gott erkennen und sich ihm im Glauben zuwenden werden. Lesung aus dem Buch Sacharja im 9. Kapitel:

Lektor 4 liest Sacharja 9,9-10.

Zwischengesang: „Tochter Zion, freue dich“ (ELKG 409, 1-3)

Weihnachtsevangelium

Lektor 1:

Die Weltreiche der Assyrer, Babylonier, Perser und Griechen waren vergangen. Rom stand auf dem Gipfel seiner Macht. Die Zeit war erfüllt. Hört, was geschah, als Gott seine Verheißungen erfüllte.

Der eingeborene Sohn würdige uns seiner Segnungen und Hilfe.

Aus dem heiligen Evangelium nach St. Lukas im 2. Kapitel:

„Es begab sich aber zu der Zeit... Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen.“ *(Lukas 2,1-13)*

Zwischengesang der Gemeinde: „Christ der Retter stieg hernieder“ (Str. 1-2)

Lektor 1: „Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren... wie denn zu ihnen gesagt war.“ (Lukas 2,15-20)

Lied nach dem Evangelium

„Herbei, o ihr Gläubigen“ (ELKG 417,1-3)

Ansprache

Lied

„Dies ist die Nacht, da mir erschienen“ (ELKG 32,1-2+5)

Schlußkollekte

Pfarrer: Lasst uns beten. – Herr, unser Gott, in dieser hochheiligen Nacht ist uns das wahre Licht aufgestrahlt. Laß uns dieses Geheimnis im Glauben erfassen und bewahren, bis wir im Himmel den unverhüllten Glanz deiner Herrlichkeit schauen. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

Vaterunser

Fürbitten (gesungen, Tonmodell s. IV.8)

Pfarrer:

Allmächtiger, / ewiger Gott:

Wir bringen unsere Fürbitte für alle / Menschen vor dich,
die in dieser heiligen Nacht weder danken noch / bitten können:
Höre gnädig uns-/re Gebete:

Gemeinde: Kyrie eleison, Kyrie eleison, Kyrie eleison!

Pfarrer:

Dass die ganze Kirche erfüllt werde mit dem / Geist der Wahrheit,
dass alle, die sich zum / Herrn bekennen,
eins werden unter seinem heiligen Wort und zusammenstehen in /
seiner Liebe,
lasst uns den / Herrn anrufen:

Gemeinde: Kyrie eleison, Kyrie eleison, Kyrie eleison!

Pfarrer:

Dass Gott alle beschütze , die zu re-/gieren haben,
dass Frieden auf / Erden herrsche,
dass denen, deren Amt es ist, zu raten / und zu richten,
Weisheit und Erkenntnis ge-/geben werde:

Gemeinde: Kyrie eleison, Kyrie eleison, Kyrie eleison!

Pfarrer:

Dass wir durch das Kind in der Krippe immer tie-/fer begreifen,
dass unser Gott Mensch geworden ist, um / unsretwillen,
damit wir in Liebe und Dank den / Menschen dienen,
lasst uns den / Herrn anrufen:

Gemeinde: Kyrie eleison, Kyrie eleison, Kyrie eleison!

Pfarrer:

Weil Gott gütig ist, bitten wir um Trost und Stär-/ke für alle,
die in diesem Leben in Angst, Kummer und / Trauer leben.
Für die, die unter Not, Krankheit, Terror und anderem / Unglück
leiden,
lasst uns den / Herrn anrufen:

Gemeinde: Kyrie eleison, Kyrie eleison, Kyrie eleison!

Pfarrer:

Vor Gott gedenken wir derer, die im Glau-/ben entschlafen sind
und aller Opfer von / Terror, Krieg und Mord:
Gott möge uns mit allen, die Glieder sind am / Leibe Christi
die Auferstehung und ewiges / Leben schenken:

Gemeinde: Kyrie eleison, Kyrie eleison, Kyrie eleison!

Pfarrer:

Das gewähre uns, Va-/ter im Himmel,
durch deinen Sohn / Jesus Christus,
der für uns / Mensch geworden ist
und mit dir lebt und / herrscht in Ewigkeit:

Gemeinde: Amen. Amen. Amen.

Entlassung und Segen

Pfarrer: Der Herr sei mit euch.

Gemeinde: Und mit deinem Geiste.

Pfarrer: Lasst uns lobpreisen den Herrn.

Gemeinde: Gott sei ewiglich Dank.

Pfarrer: Der barmherzige Gott hat durch die Geburt seines Sohnes die Finsternis vertrieben und diese Nacht erleuchtet mit dem Glanz seines Lichtes; er mache eure Herzen hell mit dem Licht seiner Gnade.

Gemeinde: Amen.

Pfarrer: Den Hirten ließ er durch den Engel die große Freude verkünden; mit dieser Freude erfülle er euer ganzes Leben.

Gemeinde: Amen.

Pfarrer: In Christus hat Gott Himmel und Erde verbunden; durch ihn schenke er allen Menschen seinen Frieden, durch ihn vereine er euch mit der Kirche des Himmels.

Gemeinde: Amen.

Pfarrer: Das verleihe euch der dreieinige Gott, der Vater und der Sohn + und der Heilige Geist.

(Oder trinitarischer Segen)

Gemeinde: Amen.

Abkündigungen

Schlusslied: „*Stille Nacht, heilige Nacht*“

Nachspiel

2. Liturgie für den Karfreitag

Am Karfreitag schweigt die Glocke. Bis auf das Kruzifix und die Dornenkrone ist der Altar schmucklos und leer.

Eingangslied: „Das ist eine Segensstunde“ (ELKG 428)

Kyrie und Vaterunser

Pfarrer und Gemeinde knien nieder.

Pfarrer: Kyrie eleison.

Gemeinde: Christe eleison, Kyrie eleison.

Pfarrer und Gemeinde: Vater unser im Himmel...

Wechselgebet

Pfarrer: Gott, sei mir gnädig, nach deiner Güte

Gemeinde: und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.

Pfarrer: Wasche mich rein von meiner Missetat

Gemeinde: und reinige mich von meiner Sünde.

Pfarrer: An dir allein habe ich gesündigt

Gemeinde: und übel vor dir getan.

Pfarrer: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz

Gemeinde: und gib mir einen neuen, beständigen Geist.

Pfarrer: Verwirf mich nicht von deinem Angesicht

Gemeinde: und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.

Pfarrer: O du Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt,

Gemeinde: erbarm dich unser.

Pfarrer: O du Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt,

Gemeinde: erbarm dich unser.

Pfarrer: O du Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt,

Gemeinde: verleih uns Frieden.

Kollektengebet

Pfarrer: Allmächtiger, ewiger Gott, du hast von Anbeginn der Welt beschlossen, das menschliche Geschlecht zu erlösen, und hast deinen Ratschluss in der Hingabe deines Sohnes am Kreuz vollendet: Lass uns die Tat deiner ewigen Liebe erkennen und, mit dir versöhnt, teilhaben am ewigen Leben. Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

Die Gemeinde setzt sich wieder.

Die Improperien

(Klagen des Gekreuzigten nach Micha 6; Noten s. IV.4)

Vorsänger / Schola:

1. O du mein Volk, was tat ich dir? / Betrübt ich dich? Antworte mir! / Ägyptens Joch entriss ich dich, / du legst des Kreuzes Joch auf mich.

2. Ich führte dich durch vierzig Jahr / und reichte dir das Manna dar; / das Land des Segens gab ich dir, / und du gibst mir das Kreuz dafür.

Gemeinde: Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott, heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott: Lass uns nicht versinken in des bittern Todes Not. Kyrieleison.

Vorsänger / Schola:

3. Was hab ich nicht für dich getan? / Pflanz dich als meinen Weinberg an, /und du gibst bitterm Essig mir, /durchbohrst des Retters Herz dafür.

4. Ich führte dich durchs Rote Meer, und du durchbohrst mich mit dem Speer. / Der Heiden Macht entriss ich dich, /du übergabst den Heiden mich.

Gemeinde: Heiliger Herre Gott...

Vorsänger / Schola:

5. Ich nährte in der Wüste dich, /und du, du lässt verschmachten mich; / gab dir den Lebensquell zum Trank, / und du gibst Galle mir zum Dank.

6. Ich schlug den Feind, gab dir sein Land; / und grausam schlägt mich deine Hand. /Das Königszepter gab ich dir, / du gibst die Dornenkrone mir.

7. Ich gab dir Gnaden ohne Zahl; / du schlägst mich an des Kreuzes Pfahl. / O du mein Volk, was tat ich dir? / Betrübt ich dich? Antworte mir!

Gemeinde: Heiliger Herre Gott...

Lesung der Passion des Herrn (Joh. 18,1 – 19,42)

Zwischengesang nach Joh. 18,14:

„Christus, der uns selig macht“ (ELKG 56,1+8)

Zwischengesang nach Joh. 18,40:

„Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“ (ELKG 60,1+4-5)

Zwischengesang nach Joh. 19,17:

„Du ziehst als ein König ein“ (ELKG 68,2+3)

Zwischengesang nach Joh. 19,27:

„Christi Mutter stand mit Schmerzen“ (s. IV.5)

Nach Joh. 19,30 kniet die Gemeinde nieder zum stillen Gebet, die Liturgen knien vor dem Altar.

Zwischengesang nach Joh. 19,37:

„O Haupt voll Blut und Wunden“ (ELKG 63,1+4+6+9+10)

Lied nach Joh. 19,42:

„O Traurigkeit, o Herzeleid“ (ELKG 73,1-3+5)

Predigt

Offene Schuld

Pfarrer: Lasst uns miteinander vor Gott bekennen, dass wir gesündigt haben mit Gedanken, Worten und Werken, auch aus eigener Kraft uns von unserem sündigen Wesen nicht erlösen können. Darum nehmen wir Zuflucht zu der grundlosen Barmherzigkeit Gottes, unseres himmlischen Vaters, begehren Gnade um Christi willen und sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig.

Pfarrer und Gemeinde: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Pfarrer: Der allmächtige, barmherzige Gott hat sich unser erbarmt, seinen einzigen Sohn für unsere Sünde in den Tod gegeben und um seinetwillen uns verziehen, auch allen denen, die an seinen Namen glauben, Vollmacht gegeben, Gottes Kinder zu werden, und ihnen seinen Heiligen Geist verheißen. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Das verleihe Gott uns allen.

Gemeinde: Amen.

Predigtlied

Es wird hier kein Dankopfer eingesammelt. Die Kollekte findet am Ausgang statt.

Große Fürbitten am Tag der Kreuzigung des Herrn

Schlusslied

Entlassung und Segen

Pfarrer: Der Herr sei mit euch!

Gemeinde: Und mit deinem Geist!

Pfarrer: Lasst uns lobpreisen den Herrn!

Gemeinde: Gott sei ewiglich Dank!

Trinitarischer Segen

Nach dem Gottesdienst (kein Orgel-Nachspiel!) verlässt die Gemeinde schweigend die Kirche.

3. Liturgie zur Bereitung auf das Osterfest

Gemeindelied zum Einzug (ohne Orgel):

„Jesus Christus, unser Heiland“ (ELKG 77)

Die Liturgen ziehen mit der (noch nicht brennenden) Osterkerze in die Kirche ein. Auf dem Taufstein steht eine kleine brennende Kerze zum Anzünden der Osterkerze. Die Osterkerze wird auf den Leuchter gesetzt. Die Liturgen stellen sich in der Nähe der Osterkerze auf und wenden sich zur Gemeinde.

Lichtfeier

Diakon (Helfer): Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Gemeinde: Amen.

Diakon: Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn,

Gemeinde: der Himmel und Erde gemacht hat.

Jetzt wird die Osterkerze mit der kleinen Kerze entzündet. Dabei spricht der Pfarrer: Christus, gestern und heute, Anfang und Ende, Alpha und Omega. Sein ist die Zeit und die Ewigkeit. Sein ist die Macht und die Herrlichkeit in alle Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

Pfarrer: Christus ist glorreich auferstanden vom Tod. Sein Licht vertreibe das Dunkel der Herzen.

Diakon (singt): Christus ist das Licht!

Gemeinde: Gott sei ewig Dank!

Diakon (singt einen Ton höher): Christus ist das Licht!

Gemeinde: Gott sei ewig Dank!

Diakon (singt noch einen Ton höher): Christus ist das Licht!

Gemeinde: Gott sei ewig Dank!

Österlicher Lobpreis

(„Exsultet“, s. *Evang.-Luth. Kirchenagende S. 300*)

Pfarrer: Frohlocket nun, ihr Engel... von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

Pfarrer: Der Herr sei mit euch.

Gemeinde: Und mit deinem Geiste.

Diakon: Die Herzen in die Höhe.

Gemeinde: Wir erheben sie zum Herren.

Diakon: Lasset uns danksagen dem Herren, unserm Gotte.

Gemeinde: Das ist würdig und recht.

Der Pfarrer (oder der Diakon) betet bzw. singt die österliche Prä-fation (s. Evang.-Luth. Kirchenagende, S. 301).

Gemeinde: Amen.

Taufgedächtnis

Pfarrer: Wir preisen Gott, der in der heiligen Nacht der Auferstehung seines Sohnes der Welt die Erlösung geschenkt hat. Wir preisen ihn, dass er diese Erlösung durch das Wasserbad der Taufe auch uns zugewandt hat. Darum dankt Gott für diese Gnade und bekennt euch zu dem, was er an euch getan hat, dass er euch errettet hat von der Macht der Finsternis und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Steht auf und sprecht mit mir:

Pfarrer und Gemeinde: Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und ergebe mich dir, du dreieiniger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, im Glauben und Gehorsam dir treu zu sein bis an mein Ende.

Pfarrer: Lasst uns beten. – Herr, unser Gott, du hast denen, die an dich glauben, durch die heilige Taufe neues Leben geschenkt: verleihe allen in Christus Wiedergeborenen deinen Schutz, dass sie nicht in Irrtum und Sünde verstrickt werden, sondern erhalten bleiben in deiner Gnade. Das bitten wir durch Jesus Christus, unsern Herrn.

Gemeinde: Amen.

Es folgt das Eingangslied des österlichen Festgottesdienstes.

II. Rüstgebete im Kirchenjahr

1. Advent

Pfarrer: Bevor wir in Gottes Heiligtum eintreten, sein Wort hören, ihn mit Lobgesängen preisen, ihn in Gebeten anrufen und in der Gemeinschaft dieses Altares den Leib und das Blut Christi empfangen, lasst uns vor Gott und voreinander bekennen, dass wir auf den Wegen der vergangenen Woche schuldig geworden sind in Gedanken, Worten und Werken. Lasst uns bekennen, dass es in unserem Leben noch immer Bereiche gibt, in denen wir Christus, den König, nicht allein den Herrn sein lassen; dass wir unsere Ohren und Herzen taub machen für das entlarvende und richtende Christuswort, unsere Augen und Seelen blind für sein Licht. So bitten wir im Vertrauen auf die erneuernde Kraft des Heiligen Geistes um Vergebung und Hilfe zu einem neuen Anfang und sprechen: Gott, sei uns Sündern gnädig.

Pfarrer und Gemeinde: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Pfarrer: Gnädiger Gott, unser Herr und König, ziehe nun ein mit deinem Erlöserwort und deinem Sakrament. Speise und nähre uns mit dem Leib und Blut deines Sohnes, dass Christus in uns lebe, uns trage und präge und in allen Bereichen unseres Lebens unser Herr und König sei. So lass uns, Herr, mit lauterem Herzen und reinen Lippen diesen Gottesdienst feiern und dich preisen.

Oder:

Nimm von uns, Herr, unsere Sünde und verleihe uns, dass wir mit lauterem Herzen und reinen Lippen diesen Gottesdienst feiern. Verleihe uns allen deinen Heiligen Geist, dass wir miteinander und mit dir versöhnt auf das Fest der heiligen Christgeburt zugehen und dich mit Freuden loben und preisen für das Wunder der Mensch-

werdung deines lieben Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

2. Weihnachten

Pfarrer: Bevor wir nun hintreten zum Altar Gottes, miteinander sein Wort hören, ihn in Gebeten und Lobliedern anrufen und den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen, um das unergründliche Geheimnis der Menschwerdung Gottes zu feiern, lasst uns bedenken, dass wir gesündigt haben mit Gedanken, Worten und Werken und aus eigener Kraft uns von unserem sündigen Wesen nicht erlösen können. Doch weil das ewige Wort Fleisch geworden ist und durch den wunderbaren Tausch in Jesus Christus unsere menschliche Natur mit der göttlichen vereinigt wurde und wir Anteil erhalten an der Herrlichkeit des Sohnes, können wir heute wieder Zuflucht nehmen zu der grundlosen Barmherzigkeit Gottes, unseres himmlischen Vaters, Gnade um Christi willen begehren und sprechen: Gott, sei mir Sünder gnädig.

Pfarrer und Gemeinde: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Pfarrer: Nimm von uns, Herr, unsere Sünde und verleihe uns, dass wir mit lauterem Herzen und reinen Lippen diesen Gottesdienst feiern und dich preisen. Das bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

3. Altjahrsabend

Pfarrer: Brüder und Schwestern, am letzten Abend des alten Jahres hat Gott uns hier versammelt, dass wir ihm in Gebeten und Lobliedern anrufen, für seinen Schutz und Segen im vergangenen Jahr danken und in der Gemeinschaft dieses Altars den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi empfangen. Bevor wir diesen Gottesdienst mit Andacht und gebührendem Ernst feiern, lasst uns bedenken, dass es allein Gottes Gnade ist, die uns erschaffen hat, erhält und auch im neuen Jahr vor allem Bösen bewahren will. Lasst uns bekennen, dass wir vor ihm, dem Allmächtigen, immer als Sünder stehen und ohne seine Vergebung verloren wären. Darum bitten wir den barmherzigen Vater auch heute: Herr, sei mir Sünder gnädig.

Pfarrer und Gemeinde: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Pfarrer: Nimm von uns, Herr, unsere Sünde. Gedenke ihrer um Christi willen nicht mehr und schenke uns mit dem Anfang des neuen Jahres auch einen neuen Anfang mit dir. Gib, dass wir diesen Gottesdienst als deine erlösten Kinder mit reinem und fröhlichem Herzen feiern. Das bitten wir durch Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

4. Neujahr

Pfarrer: Brüder und Schwestern, am ersten Tag des neuen Jahres hat Gott uns hier versammelt, dass wir ihm in Gebeten und Lobliedern danken, um seinen Schutz und Segen für dieses neue Jahr bitten und in der Gemeinschaft dieses Altars den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi empfangen. Bevor wir diesen Gottesdienst mit Andacht und gebührendem Ernst feiern, lasst uns bedenken, dass es allein Gottes Gnade ist, die uns erschaffen hat, erhält und auch in diesem Jahr vor allem Bösen bewahren wird. Lasst uns bekennen,

dass wir vor ihm, dem Allmächtigen, immer als Sünder stehen und ohne seine Vergebung verloren wären. Darum bitten wir den barmherzigen Vater auch heute: Herr, sei mir Sünder gnädig.

Pfarrer und Gemeinde: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Pfarrer: Nimm von uns, Herr, unsere Sünde, schenke uns mit dem Anfang dieses Jahres auch einen neuen Anfang mit dir und gib, dass wir diesen Gottesdienst als deine erlösten Kinder mit reinem und fröhlichem Herzen feiern. Das bitten wir durch Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

5. Epiphaniiaszeit

Pfarrer: Verborgen unter der Armut des Stalls und der Hilflosigkeit des Kindes in der Krippe ist Gott Mensch geworden. In der Gegenwart unseres Herrn Jesus Christus leuchten Glanz und Herrlichkeit des Himmels in unsere Welt. In diesem Licht erkennen wir, dass wir gesündigt haben mit Gedanken, Worten und Werken. Aus eigener Kraft können wir uns nicht erlösen. Deswegen nehmen wir Zuflucht zu seiner Gnade und sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig.

Pfarrer und Gemeinde: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Pfarrer: Nimm von uns, Herr, unsere Sünde und verleihe uns, dass wir mit lauterem Herzen und reinen Lippen diesen Gottesdienst feiern und dich preisen. Das bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

6. Epiphaniasszeit (mit Taufgedenken)

Pfarrer: Da wir hier versammelt sind, um miteinander Gottes Wort zu hören, ihn in Gebeten und Lobliedern anzurufen und in der Gemeinschaft dieses Altars den Leib und das Blut Jesu Christi zu empfangen, lasst uns zuvor gedenken unserer Taufe, durch die wir von Sünde und Tod errettet und der Gemeinschaft des neuen Lebens mit Jesus Christus teilhaftig geworden sind. Weil wir aber wieder gesündigt haben mit Gedanken, Worten und Werken und uns aus eigener Kraft nicht erlösen können, nehmen wir Zuflucht zu der Gnade, die wir in unserer Taufe empfangen haben, und sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig.

Pfarrer und Gemeinde: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Pfarrer: Nimm von uns, Herr, unsere Sünde und verleihe uns, dass wir mit lauterem Herzen und reinen Lippen diesen Gottesdienst feiern und dich preisen. Das bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

7. Fastenzeit (und andere Bußzeiten)

Pfarrer: In Christus geliebte Gemeinde, damit wir die heiligen Geheimnisse in rechter Weise feiern können, lasst uns vor Gottes Angesicht bekennen, dass wir als Sünder vor ihm stehen und von Natur nicht fähig sind, ihn über alle Dinge zu fürchten und zu lieben. Lasst uns vor dem Gekreuzigten ablegen, was uns belastet und beschwert: unsere Schuld, unsere Versäumnisse, unsere Schwachheit, unsere Sünde. Weil er sie für uns getragen hat, lasst uns ihn, das Lamm Gottes, um seine Gnade bitten und dann, durch Jesus Christus mit dem Vater und untereinander versöhnt, im Frieden diesen Gottesdienst feiern, zu seinem Lob und zu unserem Heil.

Pfarrer und Gemeinde: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Pfarrer: Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, in der Taufe hast du uns als deine Kinder angenommen. Um Christi willen vergibst du uns unsere Sünde und schenkst uns durch deinen Geist neues Leben. Sei nun in unserer Mitte, stärke unseren Glauben durch dein Wort und Sakrament und nimm das Dankopfer unseres Lobens und Betens in Gnaden an. Das bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

8. Gründonnerstag

Pfarrer: Aus der Unruhe der Welt kommen wir in die Stille dieses Heiligtums, um Gottes Wort zu hören, ihn in Gebeten und Lobliedern zu preisen und uns beschenken zu lassen mit Gnade und Vergebung im Heiligen Sakrament des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi. Zuvor lasst uns still werden und vor dem allmächtigen Gott und voreinander bekennen, dass wir gesündigt haben in Gedanken, Worten und Werken. Lasst uns Gott um sein Erbarmen anrufen, damit wir im Frieden diesen Gottesdienst feiern und ihn preisen.

Pfarrer und Gemeinde: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Pfarrer: Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, wir danken dir, dass du im Heiligen Mahl ein Gedächtnis gestiftet hast deiner Wunder und uns berufen hast, vor dir zu stehen und dich zu preisen. Wir bitten dich: Sende uns deinen Heiligen Geist, dass wir mit lauterem Herzen und reinen Lippen eintreten in dein Heiligtum und die Gaben zum Segen empfangen, die du uns gibst. Das bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

9. Österliche Freudenzeit

Pfarrer: Da wir hier versammelt sind, um miteinander Gottes Wort zu hören, ihn in Gebeten und Lobliedern anzurufen und in der Gemeinschaft dieses Altars den Leib und das Blut Jesu Christi zu empfangen, lasst uns zuvor gedenken unserer heiligen Taufe, durch die wir von Sünde und Tod errettet und der Gemeinschaft des neuen Lebens mit Jesus Christus teilhaftig geworden sind. Weil wir aber wieder gesündigt haben mit Gedanken, Worten und Werken und uns aus eigener Kraft nicht erlösen können, nehmen wir Zuflucht zu der Gnade, die wir in unserer Taufe empfangen haben, und sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig.

Pfarrer und Gemeinde: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Pfarrer: Wir danken dir, barmherziger Gott, dass du uns durch die Auferweckung deines Sohnes ewiges Leben eröffnet und uns durch Wasser und Geist zu deinen Söhnen und Töchtern wiedergeboren hast. Wir bitten dich: Nimm von uns, Herr, unsere Sünde und verleihe uns, dass wir mit lauterem Herzen und reinen Lippen diesen Gottesdienst feiern und dich, den Sieger über die Sünde und den Tod, fröhlich preisen. Das bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

10. Pfingsten

Pfarrer: In Christus geliebte Gemeinde, bevor wir das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung des Herrn begehen, lasst uns vor Gott bekennen, dass wir als sündige Menschen vor ihm stehen, dass wir Schuld auf uns geladen, Gutes unterlassen und Böses getan haben in Gedanken, Worten und Werken. Lasst uns Gott bitten, dass er uns seinen Heiligen Geist sende, uns mit seinen Gaben erleuchte,

heilige und erneuere. Dass er uns ausrüste mit Kraft aus der Höhe, der Versuchung und Sünde zu widerstehen und in Worten und Taten seine Zeugen in der Welt zu sein.

Pfarrer und Gemeinde: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Pfarrer: Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, sende uns deinen Heiligen Geist, dass wir uns auch untereinander vergeben, wie du uns vergeben hast. Schenke uns den Frieden, den die Welt nicht geben kann, und lass uns in deinem Wort und in der Feier des Heiligen Sakramentes hören, sehen und schmecken, wie freundlich du bist. Das bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

11. Reformationstag, 25. Juni, Apostel- und Evangelistentage

Pfarrer: Da wir hier versammelt sind, um miteinander Gottes Wort zu hören, ihn in Gebeten und Lobliedern anzurufen und in der Gemeinschaft dieses Altars den Leib und das Blut Jesu Christi zu empfangen, lasst uns zuvor gedenken unserer Unwürdigkeit und vor Gott bekennen, dass wir gesündigt haben mit Gedanken, Worten und Werken, auch aus eigener Kraft uns von unserem sündigen Wesen nicht erlösen können. Darum nehmen wir Zuflucht zu der grundlosen Barmherzigkeit Gottes, unseres himmlischen Vaters, begehren Gnade um Christi willen und sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig.

Pfarrer und Gemeinde: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Pfarrer: Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, in der Taufe hast du uns als deine Kinder angenommen. Um Christi willen vergibst du uns unsere Sünde und schenkst uns durch deinen Geist neues Leben. Wie du deiner Kirche verheißen hast, sie durch dein lebendiges Wort

zu erhalten, und ihr das Bekenntnis des rettenden Glaubens geschenkt hast, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwinden werden, so bitten wir dich: Sei nun in unserer Mitte, stärke und erneuere unseren Glauben durch dein Wort und Sakrament und nimm das Dankopfer unseres Lobens und Betens in Gnaden an. Das bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

12. Erntedank

Pfarrer: Aus der Unruhe der Welt kommen wir heute in die Ruhe dieses Heiligtums, um Gott zu loben, sein Wort zu hören, uns beschenken zu lassen mit dem Segen seiner Vergebung und um dem lebendigen Gott für seine Güte zu danken, mit der er uns so reich begnadet hat: Mit allem, was not tut für Leib und Leben hat er uns reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne unser Verdienst und unsere Würdigkeit. Zuvor lasst uns still werden und vor dem allmächtigen Gott und voreinander bekennen, dass wir gesündigt haben in Gedanken, Worten und Werken. Lasst uns Gott um sein Erbarmen anrufen, damit wir im Frieden diesen Dankgottesdienst feiern und ihn preisen.

Pfarrer und Gemeinde: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Pfarrer: Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, wir danken dir, dass du uns berufen hast, vor dir zu stehen und dich zu preisen. Mit leeren Händen stehen wir vor dir und bitten dich: Sende uns deinen Heiligen Geist, dass wir mit lauterem Herzen und reinen Lippen diesen Gottesdienst feiern und dich preisen, zu deinem Lob und zu unserem Heil. Das bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

13. Israelsonntag

Pfarrer: Im Namen des Herrn sind wir hier versammelt, um sein Wort zu hören, ihn ihm Gebet und Loblied anzurufen und in der Gemeinschaft dieses Altares den Leib und das Blut Jesu Christi zu empfangen. Bevor wir uns von Gott wieder neu mit Gnade und Vergebung unserer Schuld und mit einem neuen Anfang beschenken lassen, bekennen wir, dass wir keines seiner Gebote ganz und vollkommen gehalten haben. Wir bekennen, dass wir dadurch den Namen des Herrn entheiligt haben mit Gedanken, Worten und Werken. Darum nehmen wir Zuflucht zu dem alten Gott und fliehen unter seine ewigen Arme, rufen ihn um Barmherzigkeit an und wagen es, wie der jüdische Zöllner zu bitten: Gott, sei mir Sünder gnädig.

Pfarrer und Gemeinde: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Pfarrer: Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Herr, Gott Israels und Vater Jesu Christi, heilige deinen Namen unter uns und bleibe unser Vater; lehre uns dein Wort, mache uns unserer Erlösung gewiss, vergib uns unsere Sünde und sende uns deinen Geist, dass wir auch heilig als deine Kinder nach deinem Wort und Willen leben. Durch Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

14. Allgemein (erste Alternative)

Pfarrer: Aus der Unruhe der Welt kommen wir heute in die Ruhe dieses Heiligtums, um Gott zu loben, sein Wort zu hören und uns beschenken zu lassen mit dem Segen seiner Gnade und Vergebung. Lasst uns zuvor still werden und vor dem allmächtigen Gott und voreinander bekennen, dass wir gesündigt haben in Gedanken,

Worten und Werken. Lasst uns Gott um sein Erbarmen anrufen, damit wir im Frieden diesen Gottesdienst feiern und ihn preisen.

Pfarrer und Gemeinde: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Pfarrer: Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, wir danken dir, dass du uns berufen hast, vor dir zu stehen und dich zu preisen. Mit leeren Händen stehen wir vor dir und bitten dich: Sende uns deinen Heiligen Geist, dass wir mit lauterem Herzen und reinen Lippen das neue Lied der Erlösten singen und tun, was du geboten hast, zu deinem Lob und zu unserem Heil. Das bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

15. Allgemein (zweite Alternative)

Pfarrer: Vor Gottes Angesicht und vor euch, Brüder und Schwestern, bekenne ich, dass ich gesündigt habe in Gedanken, Worten und Werken und bitte euch, für mich zu beten zu Gott unserem Herrn. Damit wir im Frieden und durch Christus mit Gott und miteinander versöhnt, diesen Gottesdienst feiern können, lasst uns nun gemeinsam vor Gott unsere Schuld bekennen, und ihn um sein unergründliches Erbarmen bitten:

Pfarrer und Gemeinde: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Pfarrer: Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, erhöre das Flehen deines Volkes. Sende uns deinen Heiligen Geist, stärke und erneuere unseren Glauben, unsere Liebe und unsere Hoffnung, dass wir mit fröhlichem Herzen und reinen Lippen diesen Gottesdienst feiern und dich preisen. Das bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

III. Sakristeigebete zur Abendmahlsanmeldung

1. Einführende Hinweise

Insbesondere in den Kirchgemeinden der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) ist es vielfach noch üblich, dass sich diejenigen, die das Heilige Abendmahl empfangen möchten, vor dem Gottesdienst beim Pfarrer in der Sakristei hierzu anmelden. „Anmelden“ hat einen etwas steril-formalen Klang, der nicht ganz zur geistlichen Dimension der Kommunion zu passen scheint. Daher zunächst einige Bemerkungen zu Herkunft, Sinn und Zweck der sog. Abendmahlsanmeldung.

Die Abendmahlsanmeldung ist ein Rudiment der aus der Reformationszeit stammenden Praxis, vor jedem Kommunionempfang zur Einzelbeichte zu gehen. Der Pfarrer entschied nach der Beichte, ob jemand zum Sakrament zugelassen oder nicht zugelassen wird. Sowohl die Glaubensübereinstimmung als auch das ethische Verhalten (z. B. Unversöhnlichkeit, Erregung öffentlichen Ärgernisses usw.) sind dabei Kriterien. In Artikel 25 des Augsburgischen Bekenntnisses (1530) „Über die Beichte“ heißt es: „Die Beichte wurde von unseren Predigern nicht abgeschafft. Auch bei uns ist es üblich, keinem das Sakrament zu reichen, der nicht vorher befragt wurde und die Vergebung empfangen hat“ (ursprünglich: „verhört und absolviert“).

Die Abendmahlsanmeldung hat heute sowohl seelsorglich-praktische als auch kirchlich-theologische Gründe.

a) Die Sakramentsanmeldung ist meist mit einem Vorbereitungsgebet oder einem Segen bzw. Segenswunsch verbunden. Der Pfarrer hat dabei auch die Möglichkeit eines kurzen seelsorglichen Gesprächs oder zur Vereinbarung eines Besuches. An der Zahl der

angemeldeten Kommunikanten ersieht der Pfarrer, wie viele Hostien er konsekrieren muss, damit die Relicta³⁴² sich in überschaubarem und konsumierbarem Rahmen halten. Über die Kommunionstatistik lassen sich auch gewisse Rückschlüsse auf den geistlichen Zustand einer Gemeinde ziehen.

b) In der SELK gilt: Zum Heiligen Abendmahl ist eingeladen, wer den Glauben und das Bekenntnis der lutherischen Kirche, insbesondere auch zum Heiligen Abendmahl, teilt. Bei der Anmeldung besteht daher immer auch Gelegenheit für den verantwortlichen Pfarrer, insbesondere (ihm nicht persönlich bekannte) Gäste darauf hinzuweisen und ggf., wenn diese Einigkeit im Bekenntnis nicht festgestellt werden kann, darum zu bitten, nicht am Heiligen Abendmahl teilzunehmen.

In vielen Gemeinden wird die sog. Anmeldung geistlich gestaltet, indem sie mit einem Gebet (mit einem Einzelnen oder einer kleinen Gruppe) beschlossen wird. Wem es gegeben ist, „druckreif frei zu beten“, wird damit keine Mühe haben. Wer nicht spontan und mehrfach hintereinander solche freien Gebete formulieren kann oder möchte, mag auf die hier aufgeführten, kirchenjahreszeitlich sortierten Gebete zurückgreifen. Meist nehmen sie Bezug auf einen Aspekt des jeweiligen Sonn- oder Festtagevangeliums. Zugleich enthalten sie ein Bekenntnis zur Realpräsenz, sodass auch dann, wenn für Glaubensgespräche vor dem Gottesdienst keine Zeit bleibt, jeder Kommunikant deutlich gehört hat, was nach dem Glauben dieser Gemeinde vom Heiligen Abendmahl gelehrt und bekannt wird und was er oder sie anschließend empfängt: den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi in, mit und unter dem Brot und dem Wein.

³⁴² Als Relicta bezeichnet man konsekrierte Hostien und konsekrierten Wein (also Leib und Blut Christi), die nach Ende des Gottesdienstes übrigbleiben.

2. Sakristeigebete im Kirchenjahr

Erster Advent

Herr Jesus Christus, wir danken dir, dass du uns im zurückliegenden Kirchenjahr begleitet, getröstet und gestärkt hast, und bitten dich: Zieh auch heute wieder als König unseres Lebens mit den Gaben deines Wortes und deines Sakramentes bei uns ein. Schenke uns Vergebung aller unserer Sünden, wenn wir gleich deinen Leib und dein Blut empfangen. Mache uns bereit, dir mit offenem Herzen in dieser heiligen Zeit der Vorbereitung auf dein Kommen im Fleisch entgegenzugehen. Amen.

Zweiter Advent

Gnädiger Gott, wir bitten dich: Schenke unserer Gemeinde eine geistliche Erweckung und fange bei uns an. Sende uns deinen Heiligen Geist, dass wir den Leib und das Blut deines Sohnes Jesus Christus jetzt mit Freude empfangen und dadurch wieder neu gewiss werden, dass er als unser Erlöser wiederkommen wird, um uns zu vollenden. Das bitten wir durch ihn, Christus, unseren Herrn. Amen.

Dritter Advent

Barmherziger Gott, wir danken dir, dass du Johannes den Täufer gesandt hast, der auf die kommende Erlösung in Jesus Christus hingewiesen hat, und bitten dich: Lass das Wort, das wir heute hören, für uns zur Verkündigung des Todes und der Auferstehung des Lammes werden, dessen Leib und Blut wir heute empfangen, damit wir daran Anteil erhalten und mitten in allem Leid dieser Welt die Freude genießen können, die du für uns bereitet hast. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Vierter Advent

Himmlischer Vater, in Vorfreude auf das Fest der Geburt deines Sohnes hast du uns heute wieder an deinen Altar gerufen. Wir bitten dich: Lass uns dein Wort hören und glauben, wie Maria es tat. Lass

uns Empfangende des Leibes und Blutes deines Sohnes Jesus Christus werden und dankbar dafür sein, dass du die Niedrigkeit der Menschheit in Liebe angesehen und dich über uns erbarmt hast. Durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn. Amen.

Weihnachten I

Gnädiger Herr und Gott, wir danken dir, dass du das ewige Wort in deinem Sohn hast Fleisch werden lassen und wir nun deine Herrlichkeit unter den niedrigen Gestalten von Brot und Wein sehen können; dass wir deine Freundlichkeit schmecken und in uns aufnehmen können, wenn wir jetzt den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen; dass wir gestärkt und mit neuer Hoffnung in die weihnachtliche Festzeit gehen. Mache uns zu Zeugen deiner Liebe, die uns im Wunder deiner Menschwerdung erschienen ist. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Weihnachten II

Herr, allmächtiger Gott, staunend stehen wir an der Krippe und sehen das göttliche Kind, in dem deine Menschenfreundlichkeit auf dieser Erde erschienen ist. Dafür danken wir dir und bitten dich: Mache auch uns zu einer Krippe für das Geschenk des Leibes und Blutes deines Sohnes, unseres Erlösers und Heilandes, dass wir das Geheimnis der Menschwerdung des Wortes immer tiefer verstehen und daraus leben. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Tag des Erzmärtyrers Stephanus (26. Dezember)

Heiliger Gott, die Welt, in die du aus Liebe zu den Menschen gekommen bist, verachtet und verfolgt deinen Sohn Jesus Christus und die, die ihm nachfolgen, von Anfang an. Wir bitten dich: Stärke uns durch den Leib und das Blut Christi und gib uns Kraft, als Zeugen und Nachfolger unseres Herrn deine Gnade und Barmherzigkeit in die Welt zu tragen. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Tag der unschuldigen Kinder (28. Dezember)

Himmlischer Vater, den Unmündigen und Schwachen, den Geringen und Kleinen hast du deine Herrlichkeit offenbart: Lass uns heute mit kindlichem Glauben und Vertrauen die Speise empfangen, mit der du uns nährst und erhältst. Schenke uns Geborgenheit in dir und Kraft für den Alltag. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Nach Weihnachten

Ewiger Gott, wir danken dir, dass du uns heute in deinem Haus versammelt hast und uns in den zurückliegenden Tagen so reichlich mit deiner Gnade und Güte beschenkt hast. Lass uns auch heute wieder werden, was wir empfangen: den Leib Christi. Lass uns empfangen, was wir sind: den Leib Christi.³⁴³ Durch ihn, Christus, unseren Herrn. Amen.

Altjahrsabend

Allmächtiger, ewiger Gott, du hast uns im vergangenen Jahr viel Gutes erwiesen, uns bewahrt und getröstet, im Glauben gestärkt und uns durch dein Wort den Weg gewiesen. Dafür danken wir dir und bitten dich: Besiegele dieses alte Jahr mit dem Siegel deiner Liebe und Vergebung, die wir unter Brot und Wein im Leib und Blut deines Sohnes jetzt empfangen, und eröffne uns, so gestärkt, neue Wege zu dir. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Neujahr

Gnädiger Gott, du bleibst uns treu durch Zeiten und Jahre. Wir danken dir, dass du alle deine Verheißungen erfüllst, und bitten dich: Bleibe auch im neuen Jahr bei uns mit deinem Wort und Sakrament. Verlass uns nicht, wenn wir durch dunkle Täler hindurch müssen. Stärke uns auch jetzt wieder mit dem Leib und Blut deines Sohnes, damit wir voller Vertrauen an deiner Hand in die kommenden

³⁴³ Nach Augustinus: „Werdet, was ihr empfangt, empfangt, was ihr seid: Leib Christi.“

Monate gehen und in dir getröstet leben. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Epiphania

Herr Gott, himmlischer Vater, du hast den Heiden aus dem Osten durch den Stern den Weg zum Heil in der Krippe von Bethlehem gewiesen: Wir bitten dich für alle unsere Verwandten und Freunde, für alle Menschen, mit denen wir zusammenleben und die dich nicht kennen oder von dir nichts wissen wollen: Erleuchte sie durch deine Gnade und schenke ihnen durch deinen Geist Erkenntnis des Glaubens. Uns aber erfülle heute mit Vergebung und Stärkung unseres Glaubens, wenn wir nun den Leib und das Blut deines Sohnes empfangen. Durch ihn, Christus, unseren Herrn. Amen.

1. Sonntag nach Epiphania (Taufe Jesu)

Gnädiger Gott, dein Sohn Jesus Christus hat sich von Johannes taufen lassen und damit das Gesetz und die Folgen seiner Übertretung auf sich genommen: Wir danken dir, dass Christus das für uns getan hat, damit wir die Strafe und den Zorn, den wir verdient hätten, nicht erdulden müssen, sondern als deine befreiten Kinder das Leben haben. Erfülle uns heute, wenn wir den Leib und das Blut des für uns am Kreuz geopfertem Lammes empfangen, mit Vergebung und Gnade und neuer Glaubensstärke. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

2. Sonntag nach Epiphania

Barmherziger Gott, dein Sohn hat bei der Hochzeit von Kana Wasser in Wein verwandelt, um in diesem Wunder seine Herrlichkeit zu offenbaren. Wir bitten dich: Lass uns heute im Sakrament des wahren Leibes und Blutes deines Sohnes Jesu Christi das Wunder erfahren, dass du in ihm und er in Brot und Wein wahrhaftig mitten unter uns ist. Schenke uns dadurch die geistliche Freude, die nicht mehr vergeht. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

3. Sonntag nach Epiphania

Herr, wir sind nicht würdig, dass du eingehst unter unser Dach, aber sprich nur ein Wort, so werden unsere Seelen gesund. Komm zu uns mit deinem Leib und Blut und heile uns von allem, was uns von dir trennt. Stärke unseren Glauben und füge uns, die wir Anteil haben an deinem Leib, zu einer heiligen Gemeinde zusammen, die versöhnt und im Frieden dir dankt. Amen.

Letzter Sonntag nach Epiphania (Verklärung Christi)

Gnädiger Gott und Herr, in deinem Sohn Jesus Christus hast du uns das Licht geschenkt, das die Welt und uns mit Gnade und Barmherzigkeit, mit Wahrheit und Leben erleuchtet: Segne uns heute mit diesen Gaben, wenn wir den wahren Leib und das Blut unseres Herrn und Erlösers empfangen, und lass für die Wege dieser neuen Woche daraus Segen erwachsen. Durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn. Amen.

Fünfter Sonntag vor der Passionszeit

Himmlischer Vater, so vieles, das an unsere Ohren und Augen dringt, können wir nicht einordnen und mit deiner Barmherzigkeit in Verbindung bringen. Aber auch so vieles in uns selbst passt nicht zu unserer Würde als Christen und Kinder Gottes. Wir bitten dich: Lass uns heute im Licht deines Wortes erkennen, dass wir auf deine Gnade angewiesen sind, und erneuere uns durch das Sakrament, in dem wir unter Brot und Wein den Leib und das Blut deines Sohnes zur Vergebung unserer Sünden und zur Stärkung für einen Neubeginn erhalten. Durch ihn, Christus, unseren Herrn. Amen.

Vierter Sonntag vor der Passionszeit

Starker Herr und Gott, du bist Schöpfer und Herr der Natur. Unsere irdischen Gaben von Brot und Wein, die wir dir als Zeichen des Dankes für unsere Erlösung zum Altar bringen, nimmst du in Besitz und gibst sie uns, verwandelt durch dein mächtiges Wort als heilbringendes Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi zurück. Wir bitten dich: Verwandle dadurch auch unsere schwache Natur

und mach uns stark für die Woche, die vor uns liegt. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Septuagesimä (dritter Sonntag vor der Passionszeit)

Herr Gott, himmlischer Vater, wir danken dir dafür, dass wir uns die Gnade, mit der du uns im Leib und Blut deines Sohnes heute wieder beschenkst, nicht verdienen müssen, und bitten dich: Gib uns Glauben, dass du uns gerade soviel durch dein Wort und Sakrament an Trost und Kraft gibst, wie wir brauchen, um diese neue Woche bestehen zu können. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Sexagesimä (zweiter Sonntag vor der Passionszeit)

Lieber Vater im Himmel, gib, dass dein Wort heute bei uns auf offene Ohren und Herzen trifft und wir das Sakrament des Leibes und Blutes deines Sohnes Jesus Christus zum Heil und zum Segen und nicht zum Gericht empfangen. Bewahre uns vor Oberflächlichkeit und Lieblosigkeit und hilf uns, die Versöhnung, die wir empfangen, auch weiterzugeben. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Estomihi (Sonntag vor der Passionszeit)

Herr, du willst heute unter Brot und Wein mit deinem Leib und Blut wieder Einzug bei uns halten: Schenke uns Glauben, dass wir sehend werden, Vertrauen, dass wir deine Liebe erkennen, Erkenntnis unserer Schuld, dass wir damit zu dir fliehen und sie unter dein Kreuz legen. Amen.

Invokavit

Ewiger Gott, ohne dich sind wir verloren in dem Ansturm der Versuchungen, der Anfechtungen und Zweifel, mit dem uns der Teufel täglich bedrängt. Darum kommen wir heute an deinen Altar und bitten dich: Stärke uns durch den Leib und das Blut Jesu Christi, damit er in uns wohne und herrsche und für uns kämpfe und den Sieg über alle Versuchungen behalte. Durch ihn, Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn. Amen.

Reminiszere

Barmherziger Gott, du hast uns deine Liebe bewiesen, indem du in Christus für uns gestorben bist, als wir dich verachteten, vergaßen, verließen und verrieten: Für uns Sünder kommst du auch heute wieder in deinem Wort und deinem Sakrament zu uns, um uns mit Vergebung zu beschenken. Lass uns im für uns und unsere Sünde geopfertem Leib und Blut deines Sohnes Versöhnung und einen neuen Anfang erfahren. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Okuli

Himmlicher Vater, du rufst uns in Treue zu deinem Wort und zu deinen Sakramenten. Wir sind so oft zu bequem, zu träge und zu selbstgerecht, um deinem Ruf zu folgen und die Einladung an deinen Tisch anzunehmen. Wir bitten dich: Weise uns heute nicht zurück, wenn wir um Gnade bitten und hungrig und durstig nach der Speise des Lebens zu dir kommen, die du uns im Leib und Blut deines Sohnes Jesus Christus voller Gnade und Barmherzigkeit auch heute wieder anbietest. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Lätare

Allmächtiger Gott, du hast deinen Sohn in den Tod gegeben, damit wir leben. Lass die Gaben des für uns zerbrochenen Leibes und für uns vergossenen Blutes deines Sohnes, die wir heute wieder empfangen dürfen, in unserem Leben reiche Frucht bringen und die Versöhnung, die wir empfangen, an die Menschen weitergeben, mit denen wir in Familie und Gemeinde zusammenleben. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Judika

Gnädiger Gott, nicht wir dienen dir, wenn wir heute deinem Ruf gefolgt sind und uns in deiner Gegenwart versammeln, sondern du dienst uns. Dafür danken wir dir und bitten: Mache uns bereit, im Leib und Blut deines Sohnes deinen Vergebungsdienst anzunehmen, dir dafür dankbar zu sein und aus dieser Gnade in den Tagen dieser neuen Woche zu leben. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Palmarum

Herr, bewahre uns davor, dir heute mit Gebeten und Lobliedern zuzujubeln und dich schon morgen wieder zu vergessen, heute deine Vergebung im Sakrament des Leibes und Blutes deines Sohnes zu empfangen und morgen in Unfrieden und Streit mit unseren Mitmenschen zu leben, heute dein Gnadenwort zu hören und morgen unbarmherzig mit denen umzugehen, die auf unsere Barmherzigkeit hoffen. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Gründonnerstag

Gnädiger Gott und Vater, dein Sohn hat das Heilige Mahl gestiftet, um unter Brot und Wein mit seinem für uns geopfertem Leib und seinem für uns vergossenen Blut auch heute noch in seiner Kirche gegenwärtig zu sein und uns immer wieder neu mit der Kraft der Versöhnung, des Trostes und des Glaubens zu speisen und uns zusammenzuschließen zu einem heiligen Leib. Wir danken dir, dass du uns wert machst, Gäste an deinem Altar zu sein, und bitten dich: Lass die Leiber, die an deinem lebendigen Leib Anteil haben, dem Zeugnis deiner Wahrheit und Liebe und deiner Ehre geweiht sein. Das bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Ostersonntag

Allmächtiger Gott, lass uns heute, am Tag des Sieges deines Sohnes über Sünde, Tod und Teufel, den Tod und die Auferstehung Christi feiern und verkünden und dir dafür danken, indem wir tun, was er uns befohlen hat, und in seinem Namen und zu seinem Gedächtnis seinen Leib und sein Blut als Unterpfand des ewigen Lebens und Arznei der Unsterblichkeit empfangen. Durch ihn, den auferstandenen und lebendigen Herrn. Amen.

Ostermontag

Christus am Kreuzesstamm, / heiliges Gotteslamm, / im Sakrament bist du zugegen. / Wir bitten dich zur Stund / mit Herz und Seel und Mund: / Schenk uns Vergebung, Heil und Segen. / Wenn wir nach diesem Mahl, / befreit von Sündenqual, / gesegnet und im Frieden

gehen, / dann lass Barmherzigkeit, / Versöhnung, Fried und Freud / durch unsren Lebensdienst geschehen. Amen.

Quasimodogeniti

Barmherziger Gott, du hast deinen Sohn von den Toten auferweckt und uns in unserer Taufe Anteil an dem neuen Leben geschenkt, dass er für uns erkämpft hat. Wir bitten dich: Mache uns würdig, das Ostermahl zu halten und mit dem für uns geopfertem Leib und Blut Jesu Christi das neue Leben aufzunehmen, damit wir in diesem vergehenden Leben gestärkt im Glauben und beschenkt mit neuer Hoffnung dem Ziel entgegengehen können. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Miserikordias Domini

Guter Hirte Jesus Christus, wir bitten dich: Rufe uns zurück zur grünen Weide und der frischen Quelle, die wir ohne dich wie Schafe ohne Hirten in die Irre laufen. Stärke unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe durch deinen Leib und dein Blut, dass wir deine Stimme in unserem Leben allezeit hören und deinem Wort folgen, das uns zum Leben bringt. Amen.

Jubilare

Himmlicher Vater, du hast uns in unserer Taufe zu Reben am Weinstock deines Sohnes Jesus Christus gemacht: Vergib uns, wenn wir meinen, diese Verbindung nicht zu brauchen, und füge uns immer enger mit ihm zusammen, durch den allein wir Kraft und Hoffnung im Leben und im Sterben haben. Speise uns mit seinem Leib und tränke uns mit seinem Blut, dass wir an ihm bleiben und er in uns. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Kantate

Allmächtiger Gott, weil dein Sohn Jesus Christus die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, um sie zu erquicken, sind wir heute hier und bitten dich: Erfülle uns ganz mit den Gaben des Leibes und Blutes deines Sohnes, schenke uns dadurch Vergebung und die

Freude erlöst zu sein, damit wir dir, dem Geber aller guten Gaben, dafür neue Lieder singen und dich loben und preisen in Ewigkeit. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Rogate

Unser Vater im Himmel, unser tägliches Brot gib uns heute und die Speise vom Himmel. Den Leib und das Blut Jesu Christi lass uns im Glauben empfangen und in uns die Gaben des Heiligen Geistes neu entzünden, dass wir voller Vertrauen von dir erbitten, was wir brauchen. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Christi Himmelfahrt

Ewiger Gott, du hast deinen Sohn Jesus Christus zu deiner Rechten erhöht, aber uns nicht als Waisen auf dieser Erde zurück gelassen: Wir danken dir für deine Gegenwart, für die Gegenwart des Leibes und Blutes deines Sohnes unter Brot und Wein und in deinem heiligen Wort, dass diese Gnadengaben uns trösten und stärken und Christus in uns regiere. Durch Christus, unseren Herrn und König. Amen.

Exaudi

Herr Jesus Christus, wir bitten dich, lass uns heute in deinem Heiligen Mahl eins werden mit dir, dass alles, was du für uns erworben hast, in uns wirkt, uns verwandelt, erneuert, heiligt und tröstet. Auf dein Kreuz und deine Vergebung vertrauen wir. Auf deine Wiederkunft in Herrlichkeit hoffen wir. Lass uns mit dir verbunden bleiben, hier zeitlich und dort ewiglich. Amen.

Pfingsten

Gnädiger Gott, wir erbitten das Kommen deines Heiligen Geistes in unser Leben. Du hast verheißen, dass er sich suchen und finden lässt in deinem Wort und im Sakrament des Leibes und Blutes deines Sohnes Jesus Christus. So bitten wir, wenn wir gleich das Sakrament empfangen: Herr, komm in mir wohnen, / lass mein' Geist auf Erden / dir ein Heiligtum noch werden; / komm, du nahes Wesen, /

dich in mir verkläre, / dass ich dich stets lieb und ehre. / Wo ich geh, / sitz und steh, / lass mich dich erblicken / und vor dir mich bücken. Amen.

Trinitatis

Dreieiniger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, das Geheimnis deiner göttlichen Heiligkeit können wir nicht ergründen. Wir danken dir, dass du uns in so einfacher Weise, im Leib und Blut deines Sohnes Jesus Christus unter Brot und Wein, nahe kommst und dich uns hingibst und schenkst. Erleuchte dadurch unsere Herzen, dass wir dich voller Vertrauen und mit gestärktem Glauben in dieser neuen Woche und in unserem ganzen Leben rühmen. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

1. Sonntag nach Trinitatis

Gnädiger Gott, wir danken dir, dass du dir Apostel, Propheten und Evangelisten erwählt hast und wir durch ihren Dienst auch heute noch das Wort von der Versöhnung hören und deine Liebe zu uns Menschen im Sakrament sehen und schmecken können. Lass uns auch jetzt wieder deine Heilsgaben mit Freude empfangen, damit wir gestärkt werden, wahrhaftig zu sein in der Liebe und zu wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus. Durch ihn, Christus, deinen Sohn, unseren Herrn. Amen.

2. Sonntag nach Trinitatis

Vater im Himmel, dein Sohn hat alle Mühseligen und Beladenen zu sich gerufen, um sie zu trösten und zu erquicken. Wir danken dir, dass du uns auch heute an deinen Tisch lädst, um uns mit dem lebenspendenden Mahl der Versöhnung zu speisen. Schenke uns geistliche Freude, deiner Einladung oft und immer wieder zu folgen, und hilf unserer Schwachheit auf, wo wir träge werden und meinen, ohne dein Versöhnungsmahl aus eigener Kraft den Weg durch die Wüste gehen zu können. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

3. Sonntag nach Trinitatis

Ewiger Gott und Hirte unserer Seelen, nicht wir haben dich erwählt, gesucht und gefunden, sondern du bist uns in Liebe nachgegangen, hast uns in unserer Sünde aufgesucht und gerettet. Dafür danken wir dir und bitten dich: Speise uns wieder mit dem Leib und Blut deines Sohnes, durch den wir erlöst sind, und lass uns einstimmen in den Freudengesang deiner Engel im Himmel, wenn wir nun das Mahl der Freude feiern. Durch Christus, deinen Sohn, unseren Herrn. Amen.

4. Sonntag nach Trinitatis

Wir danken dir, Herr, von ganzem Herzen und erzählen alle deine Wunder. Denn du hast uns durch deinen Sohn Jesus Christus alle unseren Sünden vergeben und uns zu deinen Kindern gemacht. Wir bitten, wenn wir gleich wieder das Heilige Abendmahl empfangen: Gib uns dadurch auch die Kraft, deine Barmherzigkeit an unsere Mitmenschen weiterzugeben, nicht zu richten und zu verurteilen, sondern zu vergeben und zu verzeihen, wie du uns vergibst und uns heute wieder einen neuen Anfang schenkst. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

5. Sonntag nach Trinitatis

Aus deiner Gnade, Herr, sind wir selig geworden. Du hast uns mit Glauben beschenkt. Deine Gabe ist es und nicht unser Vermögen und Wollen. Dafür danken wir dir und bitten dich: Speise und tränke uns auch heute wieder mit deiner Gnade und schenke uns die Gaben deines Heiligen Geistes, dass wir in dieser neuen Woche Zeugen deiner Barmherzigkeit und Liebe in unserem Leben sind. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

6. Sonntag nach Trinitatis

Gnädiger Gott, in unserer Taufe hast du uns bei unserem Namen gerufen und uns zu deinen Kindern und zu deinem Eigentum gemacht. Wir danken dir dafür, dass du uns heute im Leib und Blut deines Sohnes wieder so nahe kommen willst, damit wir unserer

Erlösung gewiss bleiben und nichts und niemand uns aus deiner Hand reißen kann. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

7. Sonntag nach Trinitatis

Lieber Vater im Himmel, wir hungern und dürsten nach Liebe und Geborgenheit, nach Sinn und Halt in unserem Leben. Du vollbringst das Wunder, uns immer wieder neu mit den Gaben des Heils zu beschenken, mit dem Leib und Blut deines Sohnes Jesus Christus, der Nahrung, die nie versiegt und uns mit Leben und Kraft erfüllt. Dafür danken wir dir durch Christus, unseren Herrn. Amen.

10. Sonntag nach Trinitatis

Ewiger Gott, mit Nachsicht und Geduld rufst du dein Volk zum Tisch der Gnade und zum Thron der Versöhnung. Speise uns heute wieder mit dem Leib und Blut deines Sohnes, der für uns und für sein Volk Israel gestorben ist, damit wir nicht untergehen im Strudel unserer Schuld, sondern immer wieder einen neuen Anfang machen können. Durch ihn, Christus, unseren Herrn. Amen.

13. Sonntag nach Trinitatis

Barmherziger Gott, weil du uns auch heute wieder mit Barmherzigkeit beschenkst, uns bewirtest mit dem Kelch des Heils und dem Brot des Lebens, bitten wir dich: Lass die Leiber, die den Leib Christi empfangen, fortan barmherzig zu denen sein, die auf unsere Liebe und Vergebungsbereitschaft warten. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

14. Sonntag nach Trinitatis

Herr, lass uns umkehren zu dir und dir danken, wenn wir heute das Mahl der Danksagung empfangen und reingewaschen werden durch Christi Blut. Lass uns durch unser Leben deine Liebe bezeugen, wenn wir heute gesättigt werden mit Christi Leib, und dir dadurch danken. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

15. Sonntag nach Trinitatis

Lieber Vater, wir danken dir dafür, dass du für uns sorgst und wir auch heute wieder in Gebeten und Lobliedern alle Sorge auf dich werfen dürfen. Mache uns satt an Leib und Seele durch die Früchte des Opfers deines Sohnes, der seinen Leib und sein Blut für uns dahingegeben hat, damit wir ohne Furcht und Sorgen vor dem Morgen, an deiner Hand getröstet, auch in diese neue Woche gehen können. Durch ihn, Christus, unseren Herrn. Amen.

Tag des Erzengels Michael und aller Engel (29. September)

Barmherziger Gott, wir danken dir, dass du uns heute in deine Gegenwart gerufen hast, um des Todes und der Auferstehung deines Sohnes Jesus Christus zu gedenken. Besonders danken wir dir, dass deine heiligen Engel uns auf allen unseren Wegen, auf Reisen und im Alltag, begleiten und behüten und dass du uns durch deine Boten hilfst, ermahnst und auf dem rechten Weg hältst. Wir bitten dich: Lass uns mit Freude und Andacht den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen, dadurch mit Vergebung der Sünden, neuer Glaubensstärke und Trost beschenkt werden und dir durch unser Leben in dieser neuen Woche dafür danken. Das bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Erntedanktag

Gnädiger Gott und Schöpfer aller Dinge, wir bringen Brot und Wein als Zeichen unseres Dankes und unserer Hingabe an dich, um dich damit für deine Sorge um uns zu loben und zu preisen. Nimm diese armen Opfer unseres Dankes gnädig an und verwandle sie durch die Kraft deines lebenspendenden Wortes für uns in Leib und Blut deines Sohnes Jesus Christus, damit wir dadurch Vergebung unserer Sünden, Leben und Seligkeit erlangen. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

20. Sonntag nach Trinitatis

Herr, du hast uns Menschen Ordnungen gesetzt, die unserem Heil und unserem irdischen Wohl dienen. Ob wir es fühlen oder ersehen: Du hast geboten, das Mahl der Danksagung zu feiern und den Tod und die Auferstehung deines Sohnes dadurch zu verkündigen, bis er wiederkommt. Stärke uns durch Leib und Blut Christi und schenke uns ein vertrauensvolles, gehorsames Herz in seiner Nachfolge. Durch ihn, Christus, unseren Herrn. Amen.

21. Sonntag nach Trinitatis

Allmächtiger Gott, nicht auf unsere Stärke, auch nicht auf unsere Glaubensstärke ist Verlass, sondern allein auf dich und deine Macht und Kraft in uns. So bitten wir dich: Rüste uns aus mit deinem stärkenden Sakrament, dass wir dem Bösen in uns und um uns herum wirksam Widerstand leisten können und nicht untergehen im Chaos dieser Welt. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Reformationstag (31. Oktober)

Herr, lebendiger Gott, wir danken dir, dass du uns bis zu diesem Tag dein Wort und deine Sakramente rein und unverfälscht erhalten hast. Wir bitten dich: Lass uns nicht nachlässig und achtlos mit diesen Schätzen deiner Gnade umgehen, sondern sie gerne und oft empfangen. Lass den Leib und das Blut deines Sohnes, für uns am Kreuz zu unserem Heil geopfert, auch heute wieder unsere Erlösungsgewissheit stärken, unseren Glauben kräftigen und unsere Liebe zu dir und unseren Nächsten entzünden. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr

Ewiger Gott, du rufst uns immer wieder in großer Geduld und Treue in deine Gegenwart. Wir danken dir dafür, dass dein Reich mitten unter uns erfahrbar ist und du uns durch den Leib und das Blut deines Sohnes immer tiefer mit dir verbinden willst. Wir bitten dich: Lass uns jeden Tag als Tag deines Heils und deiner Gnade begreifen und deiner Einladung folgen. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr

Barmherziger Herr Jesus Christus, du willst uns auch heute im Gefängnis unserer Schuld besuchen und uns daraus befreien, uns als Arzt mit der Arznei der Unsterblichkeit, mit deinem Leib und Blut speisen, uns umkleiden mit Vergebung, Versöhnung und Gerechtigkeit, uns eine Heimat in deiner Gemeinde geben und uns ein Siegel auf das unverlierbare Bürgerrecht einprägen, das wir in unserer Taufe erhalten haben: Wir danken dir für deine Barmherzigkeit, mit der du uns aus dem Gericht reißt. Amen.

Ewigkeitssonntag (letzter Sonntag im Kirchenjahr)

Allmächtiger Gott, wieder geht ein Kirchenjahr zu Ende, und wir stehen als reich Beschenkte und doch mit leeren Händen vor dir: Du wirst sie uns heute wieder füllen, damit wir uns, wenn du uns zu dir rufst, nicht auf unsere Verdienste und Werke, sondern auf deine Gerechtigkeit berufen können. Wir danken dir, dass Christi Blut und Gerechtigkeit, sein für uns geopferter Leib, in uns leuchtet und du auf ihn siehst und uns um seinetwillen gnädig bist. Durch ihn, Christus, unseren Herrn. Amen.

3. Sakristeigebete für alle Sonntage

a) Barmherziger Gott, wir danken dir, dass du uns heute in deine Gegenwart gerufen hast, um des Todes und der Auferstehung deines Sohnes Jesus Christus zu gedenken. Wir bitten dich: Lass uns mit Freude und Andacht den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen, dadurch mit Vergebung der Sünden, neuer Glaubensstärke und Trost beschenkt werden und dir durch unser Leben in dieser neuen Woche dafür danken. Das bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.

b) Himmlischer Vater, lass uns heute, wenn wir an deinen Altar treten und Christi wahren Leib und Blut empfangen, deine brennende Liebe zu uns empfinden, dich als den lebendigen Gott erkennen und als deine versöhnten Söhne und Töchter in dieser neuen Woche aus der Vergebung leben, die du uns heute aus lauter

Gnade und Barmherzigkeit schenken willst. Das bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.

c) Gnädiger Herr und Gott, wir freuen uns und danken dir dafür, dass du uns berufen hast, heute vor dir zu stehen und deine Vergebung im heiligen Sakrament zu empfangen. Sende uns dazu deinen Heiligen Geist mit seinen Gaben, dass wir erkennen, wie sehr wir auf deine Vergebung angewiesen sind, wie groß deine unverdiente Barmherzigkeit uns gegenüber ist und wieviel wir dir mit unserem ganzen Leben in dieser neuen Woche zu danken haben. Das bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.

d) O Herr, auch wenn ich aus mir heraus nicht würdig bin, dass du in mein Herz eingehst, so brauche ich doch unbedingt deine Hilfe und sehne mich nach deiner Gnade, damit ich dir ergeben bin und gerettet werde. Nun komme ich in keiner anderen Zuversicht als auf dein Wort, wenn du selbst mich an deinen Tisch lädtst und mir Unwürdigem zusagst, dass ich Vergebung meiner Sünden durch deinen Leib und Blut empfangen soll, wenn ich esse und trinke in diesem Sakrament. O lieber Herr, ich weiß, dass deine göttliche Zusage und dein Wort gewiss und wahrhaftig sind. Daran zweifle ich nicht, und nur darauf esse und trinke ich; mir geschehe nach deinem Wort. Amen.

e) O Herr Jesus, vereinige dich mit mir, dass ich bleibe in dir und du in mir, und ich von dir ungeschieden sei, hier zeitlich und dort ewiglich. Dein heiliger Leib, Herr Jesus Christus, speise mich. Dein teures Blut tränke mich. Dein bitteres Leiden und Sterben stärke mich. Herr Jesus Christus, erhöre mich! In deine heiligen Wunden verberge ich mich, lass mich von dir niemals getrennt sein. Vor dem bösen Feind errette mich, im wahren Glauben erhalte mich, damit ich dich zusammen mit allen Auserwählten, die an dich glauben, lobe und preise, hier zeitlich und dort ewiglich. Amen.

f) Lieber himmlischer Vater, mache uns still und ruhig, aufmerksam und erwartungsfroh, dass wir dein Wort als ein Wort für uns hören, dein Sakrament als Stärkung gerade für diese neue Woche empfangen und erneuert aus diesem Gottesdienst wieder nach Hause gehen. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

g) Herr Jesus Christus, mein Herr und Erlöser, ich danke dir, dass du für mich und meine Sünde am Kreuz gestorben bist, dass du meine Krankheit getragen und meine Einsamkeit erduldet hast. Ich danke dir, dass du für mich deinen Leib und dein Leben als Opfer dahingegeben hast, dass du dein Blut für mich vergossen hast. Ich danke dir, dass du in diesem heiligen Sakrament hier gegenwärtig bist und mich deine Liebe und Freundlichkeit sehen und schmecken lässt. Ich danke dir, dass du mir nahe sein und leibhaftig in mir wohnen, mich stärken, erneuern und verwandeln willst. Lamm Gottes, vereinige dich mit mir, dass ich bleibe in dir und du in mir. Amen.

h) Christus, Herr, unser Gott, du König der Ewigkeit und Schöpfer des Weltalls: Ich danke dir wie für alle anderen Güter, die du mir schenktest, so auch für den Empfang deines reinen und lebendig-machenden Sakramentes. Deshalb bitte ich dich inständig, Gütiger und Menschenliebender: Behüte mich unter dem Schirme und unter dem Schatten deiner Flügel. Verleih mir, dass ich mit reinem Gewissen bis zum letzten Atemhauch deinen heiligen Leib und Blut würdig empfangen möge zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben, denn du bist das Brot des Lebens, die Quelle der Heiligung, der Spender alles Guten, und dir senden wir die Lobpreisung empor, mit dem Vater und dem Heiligen Geiste, jetzt und immerdar, und in alle Ewigkeit. Amen.³⁴⁴

³⁴⁴ Aus der russisch-orthodoxen Tradition.

IV. Liturgische Gesänge

1. Christus am Kreuzesstamm



Chris-tus am Kreu-zes-stamm, hei-li-ges
Got-tes-lamm, im Sa-kra-ment bist du zu-ge-gen.
Wir bit-ten dich zur Stund mit Herz und Seel und Mund:
Schenk uns Ver-ge-bung, Heil und Se-gen.

2. Unter dem Brot und Wein / willst du nun bei uns sein / mit deinem wahren Leib und Blute: / Du starbst den Opfertod, / erlittest Angst und Not, / dein Leiden kommt uns nun zugute.

3. Herr Jesus, Gottes Sohn, / steig nun von deinem Thron / und lass uns dich zum Heil empfangen. / Voll Glauben und Vertrauen / lass uns dich leibhaft schauen, / Versöhnung, Kraft und Trost erlangen.

4. Durch deines Wortes Kraft, / das alle Dinge schafft, / wirkst du dies Wunder ohne Maßen: / Das Heil von Golgatha / ist gegenwärtig nah; / nur unser Glaube kann es fassen.

5. Wenn wir nach diesem Mahl, / befreit von Sündenqual, / gesegnet und im Frieden gehen, / dann lass Barmherzigkeit, / Versöhnung, Fried und Freud / durch unsren Lebensdienst geschehen!

(Text: Gert Kelter 1998, Melodie: Johann Georg Braun 1675)

2. Volk Gottes gemeinsam

Volk Got - tes, ge - mein - sam zum
der Sün - de und Sor - gen des

Thron lass uns ziehn, Auf, lasst uns zur
All - tags ent - fliehn.

Krip - - pe der Gna - de nun gehn, Er -

lös - sung, Barm - her - zig - keit, Frie - den er - flehn.

2. Der Weg unsres Lebens ist mühsam und steil. / Wir mühn uns vergebens, doch dürsten nach Heil. / Wir sinken ermattet am Wegesrand hin, / wir suchen nach Ursprung, nach Ziel und nach Sinn.

3. Doch auf diesem Wege sind wir nicht allein, / Gott hat uns versprochen, stets bei uns zu sein. / Er hat uns bei unserem Namen genannt. / Gott selbst will uns führen ins verheißene Land.

4. Gleichwie er sein Volk in der Wüste erquickt / und ihm in dem Elend das Manna geschickt, / und wie er Elia gespeist und getränkt, / so hat Gott auch uns eine Speise geschenkt.

5. Das himmlische Manna, das Brot in der Not, / hat Christus erworben durch Leiden und Tod. / Er selbst ist die Speise, uns Pilgern ein Quell, / damit auf der Reise der Feind uns nicht fällt'.

6. So wandern wir fröhlich trotz aller Welt Glut, / gestärkt durch den Leib unsres Herrn und sein Blut. / Wir fürchten nicht Sünde, nicht Todesgeschrei, / denn göttliche Tröstung ist unsre Arznei.

(Text: Gert Kelter 1998, Melodie: Paderborn 1765)

3. Aus Sünde, Not und Schand

A musical score for a hymn in G major (one sharp) and 3/4 time. The score consists of seven staves of music with German lyrics underneath. The lyrics are: 'Aus Sün-de, Not und Schand, aus fins-trem Ob schon der Fürst der Welt uns bos-haft Skla-ven-land hat uns mit mächt-ger Hand nach-ge-stellt, ist doch das Ro-te Meer der Herr be-freit. Er-lös-te oh-ne Zahl, für uns ent-zweit. kommt, eilt zum Os-ter--mahl! Chris-tus, der Ret-ter, das Lamm lädt dich ein: Lob und An-be-tung und Ehr' ihm al-lein!' The music features a variety of note values including quarter, eighth, and sixteenth notes, as well as rests and repeat signs.


Aus Sün-de, Not und Schand, aus fins-trem
Ob schon der Fürst der Welt uns bos-haft
Skla-ven-land hat uns mit mächt-ger Hand
nach-ge-stellt, ist doch das Ro-te Meer
der Herr be-freit. Er-lös-te oh-ne Zahl,
für uns ent-zweit.
kommt, eilt zum Os-ter--mahl! Chris-tus, der
Ret-ter, das Lamm lädt dich ein: Lob und An-
be-tung und Ehr' ihm al-lein!

2. Der Todesengel flieht, / wenn er das Zeichen sieht: / Das Blut des Lammes ist's, das uns versöhnt. / Strafe, die wir verdient, / hat er für uns gesühnt / und gibt sich selbst für uns als Opfer dar: / Seht seiner Liebe Glut! / In seinem Leib und Blut / schenkt er uns gnädig Vergebung der Schuld, / Leben und Seligkeit, Frieden und Huld.

(Text: Gert Kelter 1998, Melodie: Einsiedeln 1773)


4. Die Improperien³⁴⁵

Vorsänger:



Ö du mein Volk, was tat ich dir? Be - trübt ich
dich? Ant - wor - te mir! Ä - gyp - tens Joch ent - riss ich dich,
du legst des Kreu - zes Joch auf mich.

Gemeinde:



Hei - li - ger Her - re Gott, hei - li - ger star - ker Gott,
hei - li - ger barm - her - zi - ger Hei - - land,
du e - wi - ger Gott: Lass uns nicht ver - sin - - ken
in des bit - tern To - des Not. Ky - ri - e - lei - son.

³⁴⁵ Eine Melodie und eine gereimte deutsche Übertragung des Textes des lat. „Popule meus, quid feci tibi“ von Markus Fidelis Jack (1817) für die Strophen („Vorsänger“) findet sich im „Gotteslob“, Ausgabe Region Ost, unter Nr. 756; hier abgedruckt ist alternativ die Melodie „Wir danken dir, Herr Jesu Christ“ von Nikolaus Hermann 1551 (vgl. ELKG 59). Die Melodie des Refrains („Gemeinde“) ist eine Adaption des Choral „Mitten wir im Leben sind“ (mittelalterlich / Martin Luther / Gert Kelter; vgl. ELKG 309).

5. Christi Mutter stand mit Schmerzen

The image shows a musical score for a three-part setting of the hymn 'Christi Mutter stand mit Schmerzen'. It consists of three staves of music in G major, 4/4 time. The lyrics are written below the notes. The first staff begins with a treble clef, a key signature of one sharp (F#), and a common time signature (C). The melody is simple and homophonic. The lyrics are: 'Chris - ti Mut - ter stand mit Schmer - zen Durch die See - le vol - ler Trau - er bei dem Kreuz und weint' von Her - zen, schnei - dend un - ter To - des - schau - er als ihr lie - ber Sohn da hing. jetzt das Schwert des Lei - dens ging.'

Chris - ti Mut - ter stand mit Schmer - zen
Durch die See - le vol - ler Trau - er
bei dem Kreuz und weint' von Her - zen,
schnei - dend un - ter To - des - schau - er
als ihr lie - ber Sohn da hing.
jetzt das Schwert des Lei - dens ging.

2. Welch ein Schmerz der Auserkornen, / da sie sah den Eingebornen, / wie er mit dem Tode rang. / Angst und Jammer, Qual und Bangen, / alles Leid hielt sie umfassen, / das nur je ein Herz durchdrang.

3. Ach, für seiner Brüder Schulden / sah sie ihn die Marter dulden, / Geißeln, Dornen, Spott und Hohn, / sah ihn trostlos und verlassen / an dem blutigen Kreuz erblassen, / ihren Herrn und ihren Sohn.

4. Könnt' ich doch den Schmerz empfinden, / den mein Herr durch meine Sünden / still für mich am Kreuz erlitt, / würde ich mit meinem Leben / dankbar davon Zeugnis geben, / wer die Freiheit mir erstritt.

5. Christus, lass bei meinem Sterben / mich mit allen Gläubigen erben / Sieg und Preis nach letztem Streit. / Wenn der Leib dann sinkt zur Erde, / gib mir, dass ich teilhaft werde / deiner ewigen Herrlichkeit.

(Nach „Stabat mater“ von Jacopone da Todi vor 1306, ins Deutsche übertragen von Heinrich Bone 1847; 4. Strophe: Gert Kelter)

6. Ankündigung des Weihnachtsfestes nach dem römischen Martyrologium³⁴⁶

Un-vor-stell-ba-re Zei-ten wa-ren ver-gan-gen,
seit Gott im An-fang Him-mel und Er-de ge-schaf-fen;
E-wig-kei-ten, seit er den Men-schen ge-bil-det;
Jahr-tau-sen-de seit der gro-ßen Flut. Zwei-tau-send Jah-re
wa-ren ver-gan-gen seit der Be-ru-fung A-bra-hams;
ein-tau-send-fünf-hun-dert Jah-re, seit Mo-se das Volk Is-ra-el
aus Ä-gyp-ten her-aus-ge-führt; tau-send Jah-re seit der
Sal-bung Da-vids zum Kö-nig. In der fünf-und-sech-zig -

³⁴⁶ Text-Adaption: Gert Kelter. Orgel-Intonation und -Begleitung: Jürgen Gottmann.

sten Jahr-wo-che nach der Weis-sa-gung Da-ni-els;
 in der hun-dert-vier-und-neun-zig-sten O-lym-pi-a-de;
 sie-ben-hun-dert-zwei-und-fünf-zig Jah-re nach Grün-dung
 der Stadt Rom; im zwei-und-vier-zig-sten Re-gie-rungs-jahr
 des Kai-sers Oc-ta-vi-nus Au-gus-tus, als auf dem gan-zen
 Erd-kreis Frie-de war; im sech-sten Zeit-al-ter der Welt,
 vor zwei-tau-send Jah-ren; da woll-te Je-sus Chris-tus,
 e-wi-ger Gott und Sohn des e-wi-gen Va-ters,
 Gott von Gott und Licht vom Licht, die Welt hei-li-gen

durch sei-ne lie-be-vol-le An-kunft. Durch den Hei-li-ge(n)
 Geist emp-fan-gen und nach neun Mo-na-ten
 von Ma-ri-a, der Jung-frau, zu Beth-le-hem
 in Ju-da ge-bo-ren wird er Mensch. Er, das wah-re
 Licht, das je-den Men-schen er-leuch-tet, kam in die Welt.
 Heu-te fei-ern wir den Tag sei-ner Ge-burt, das hoch-hei-li-ge
 Weih-nachts-fest. Heu-te sin-gen wir mit al-len, die glau-ben:
 Chris-tus ist uns ge-bo-ren. Kommt, wir be-ten ihn an!

Orgelintonation und -begleitung zum Martyrologium:



Unvorstellbare Zeiten waren ver-gan-gen, seit Gott im Anfang Himmel und Erde ge-schaf-fen;



E - wig - kei - ten, seit er den Menschen ge - bil - det; Jahrtausende seit der gros-sen Flut.



Zweitausend Jahre waren ver-gan-gen seit der Berufung A - bra-hams; eintausendfünf-hun-dert Jah-re,



seit Mose das Volk Israel aus Ägypten her-aus-ge-führt; tau-send Jah-re seit der Salbung Davids zum Kö-nig.

In der fünfundsechzig - sten Jahr - wo - che nach der Weissagung Da - ni - els;

in der hdtvierundneunzigsten Olym - pi - a - de; siebenhdtzweiundfünfzig Jah - re nach Gründung der Stadt Rom;

im zweihundvierzigsten Regierungsjahr des Kaisers Octavia - nus Au - gus - tus,

als auf dem ganzen Erdkreis Frie - de war; im sechsten Zeitalter der Welt; vor zweitausend Jah - ren;

Da wollte Jesus Chri - stus, ewiger Gott und Sohn des ewi - gen Va - ters, Gott von Gott und Licht vom Licht,

die Welt heiligen durch seine liebevolle An-kunft. Durch den Heiligen Geist empfan-gen

und nach neun Monaten von Maria der Jungfrau zu Bethlehem in Juda ge-bo-ren wird er Mensch.

Er, das wahre Licht, das jeden Menschen erleuch-tet, kam in die Welt. Heute feiern wir den Tag seiner Ge-burt,

das hochheilige Weih-nachts-fest. Heute singen wir mit allen, die glau-ben:

"Christus ist uns ge-bo-ren. Kommt, wir be-ten ihn an!"

7. Sie ist mir lieb, die werthe Magd

The image shows a musical score for a song. It consists of eight staves of music, each with a corresponding line of German lyrics. The music is written in a single treble clef with a key signature of one flat (B-flat) and a time signature of 6/4. The lyrics are: Sie ist mir lieb, die werthe Magd, und kann ihr nicht vergessen. Lob, Ehr und Zucht von ihr man sagt, sie hat mein Herz besessen. Ich bin ihr hold, und wenn ich sollt groß Unglück han, da liegt nicht an; sie will mich des er-götzen mit ihrer Lieb und Treu an mir, die sie zu mir will setzen und tun all mein Be-gier.

Sie ist mir lieb, die werthe Magd, und kann ihr
nicht ver-ges - sen. Lob, Ehr und Zucht von
ihr man sagt, sie hat mein Herz be - ses -
sen. Ich bin ihr hold, und wenn ich
sollt groß Un-glück han, da liegt nicht an; sie will mich
des er - - göt - - - zen mit ih - - rer
Lieb und Treu an mir, die sie zu
mir will set - - zen und tun all mein Be-gier.

2. Sie trägt von Gold so rein ein Kron, / da leuchten in' zwölf
Sterne; / ihr Kleid ist wie die Sonne schön, / das glänzet hell und
ferne, / und auf dem Mond ihr Füße stehn, / sie ist die Braut, dem

Herrn vertraut; / ihr ist weh und muss g'baren / ein schönes Kind,
den edlen Sohn / und aller Welt ein Herren, / dem sie ist untertan.

3. Das tut dem alten Drachen Zorn, / und will das Kind
verschlingen; / sein Toben ist doch ganz verlorn, / es kann ihm nicht
gelingen. / Das Kind ist doch gen Himmel hoch / genommen hin und
lässet ihn / auf Erden fast sehr wüten. / Die Mutter muss gar sein
allein, / doch will sie Gott behüten / und der recht Vater sein.

(Text: Martin Luther 1535, Melodie: nach Michael Praetorius)

8. Tonmodell für gesungene Fürbitten mit Orgelbegleitung³⁴⁷

Tonmodell für die Gebetsrufe des Liturgen:

The image shows a musical score for a prayer model. It consists of two systems of music. Each system has a vocal line (treble clef) and an organ accompaniment (treble and bass clefs). The first system shows a vocal line with a melodic phrase and an organ accompaniment with chords. The second system shows a vocal line with the lyrics 'Laßt uns den Herrn an - ru - fen. ... wig - keit zu E - wig - keit.' and an organ accompaniment with chords.

³⁴⁷ Tonmodell: Hermann Otto, Orgelsätze: Jürgen Gottmann.

Begleitvariationen für das „Kyrie“ bzw. „Amen“ der Gemeinde:

Satz 1



Musical score for Satz 1, featuring a treble and bass clef in 4/4 time. The key signature has two flats (B-flat and E-flat). The melody in the treble clef consists of a series of chords and eighth notes, while the bass clef provides a simple harmonic accompaniment with long notes.

Satz 2



Musical score for Satz 2, featuring a treble and bass clef in 4/4 time. The key signature has two flats. The treble clef has a more active melody with eighth and sixteenth notes, while the bass clef has a steady accompaniment.

Satz 3



Musical score for Satz 3, featuring a treble and bass clef in 4/4 time. The key signature has two flats. The treble clef has a melody with some rests, while the bass clef has a consistent accompaniment.

Satz 4



Musical score for Satz 4, featuring a treble and bass clef in 4/4 time. The key signature has two flats. The treble clef has a melody with eighth notes, while the bass clef has a steady accompaniment.

9. Gott ist erhaben über alle Völker³⁴⁸

Als Refrain (Antiphon) wird der Kanon gesungen: „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“

The image shows a musical score for the antiphon 'Gott ist erhaben über alle Völker'. It consists of four staves of music in a single system, all written in treble clef with a common time signature (C). The lyrics are written below the notes. The first staff begins with a treble clef and a common time signature. The lyrics are: 'Gott ist er - ha - ben ü - ber al - le Völ - ker,'. The second staff continues the melody: 'herr - lich er - strahlt sein Na - me durch die Zeit.' The third staff continues: 'Aus lich - ter Hö - he blickt er in die Tie - fe,'. The fourth staff concludes the phrase: 'blickt mit Er - bar - men auf der Men - schen Leid.' The music ends with a double bar line.

2. Gott beugt sich nieder in den Staub der Sünde, / rettet den Armen aus dem Schmutz der Schuld. / Gott ist erhaben über alle Völker, / herrlich erstrahlt auf Erden seine Huld.

3. Ehr' sei dem Vater, Ehre sei dem Sohne, / Ehre dem Geist, Lob der Dreieinigkeit! / Gott ist erhaben über alle Völker! / Groß bleibt sein Name bis in Ewigkeit.

(Text und Melodie: Gert Kelter 1996 nach Psalm 113)

³⁴⁸ Dieses Psalmlied mit antiphonischem Kanon kann als Introitus zum 11. Sonntag nach Trinitatis gesungen werden (vgl. ELKG 056).

10. Selig zu preisen die Barmherzigen³⁴⁹

Se - lig zu prei - sen die Barm - her - zi - gen!

Se - lig, wer sei - nes Bru - ders Hü - ter ist!

Se - lig, wer wei - ter - gibt, was er emp - fang:

Barm - her - zig - keit emp - fängt Barm - her - zig - keit.

2. Wer darf zum Berg des heil'gen Gottes gehn? / Wer darf an Gott geweihter Stätte stehn? / Wer reines Herzens, Lug und Trug ist fern, / nicht falsche Eide schwört bei Gott, dem Herrn.

3. Der steht in Gottes hellem Segenslicht, / dem leuchtet hell des Herren Angesicht. / Dem wird Gerechtigkeit ohn Maß zuteil / von Gott, der Gnade schenkt und Trost und Heil.

4. Ehr' sei dem Vater, Ehre sei dem Sohn, / Ehre dem Heil'gen Geist im höchsten Thron! / Wie es im Anfang war und wie es ist / und ewig sein wird ohne End' und Frist.

(Text: Gert Kelter 2008 nach Matth. 5,7 und Psalm 24,3-5; Melodie: William Henry Monk 1861)

³⁴⁹ Dieses Psalmlied kann als Introitus zum 13. Sonntag nach Trinitatis gesungen werden (vgl. ELKG 058).

Verwendete Literatur

Adam, Adolf und Berger, Rupert: Pastoral-Liturgisches Handlexikon. 6. Auflage, Freiburg 1980.

Agende der evangelisch-lutherischen Kirche Altpreußens. Breslau 1935.

Agende für die evangelisch-lutherische Kirche in Preußen. Cottbus 1886.

Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden, Band III: Die Amtshandlungen, Teil 5: Die Bestattung. Hg.: Kirchenleitung der VELKD, neubearbeitete Ausgabe, Hannover 1996.

Albrecht, Christoph: Einführung in die Liturgik. 3. veränderte Auflage, Göttingen 1983.

Arnold, Jochen: Was geschieht im Gottesdienst? Zur theologischen Bedeutung des Gottesdienstes und seiner Formen. 2. Auflage, Göttingen 2011.

Der Barnabasbrief. Übersetzt und erklärt von Ferdinand R. Prostmeier. Reihe: Kommentar zu den Apostolischen Vätern (KAV), Band 8. Göttingen 1999.

Beiheft zum Evangelisch-Lutherischen Kirchengesangbuch. Hg.: Selbständige Evang.-Luth. Kirche (SELK), Groß Oesingen 2000.

Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (BSLK). Herausgegeben im Gedenkjahr der Augsburgerischen Konfession 1930. 9. Auflage, Göttingen 1982.

Bente, Ralph: Vernünftiger Gottesdienst. Oberurseler Hefte Nr. 33. Oberursel 1997.

Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers. Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984. Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart 1999.

Bothe, Rolf: Kirche, Kunst und Kanzel. Luther und die Folgen der Reformation. Köln, Weimar, Wien 2017.

Buchrucker, Armin-Ernst: Theologie der evangelischen Abendmahlslieder. Erlangen 1987.

Canal, Héctor / Neumann, Maik / Sauter, Caroline / Schott, Hans-Joachim (Hg.): Das Heilige (in) der Moderne. Denkfiguren des Sakralen in Philosophie und Literatur des 20. Jahrhunderts. Bielefeld 2013.

Christus in euch – Hoffnung auf Herrlichkeit. Orthodoxes Glaubensbuch für erwachsene und heranwachsende Gläubige, erarbeitet von Susanne Hausammann und Sergius Heitz. Hg.: Sergius Heitz. Düsseldorf 1982.

Coena Domini II. Die Abendmahlsliturgie der Reformationskirchen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Hg.: Irmgard Pahl. Reihe Spicilegium Friburgense, Texte zur Geschichte des kirchlichen Lebens, Band 43. Freiburg (Schweiz) 2005.

Communio Sanctorum. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen. Hg.: Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands. 2. Auflage, Paderborn und Frankfurt (Main) 2003.

D. Martin Luthers Kleiner Katechismus mit Erklärungen. 7. Auflage, Groß Oesingen 1995.

Diestelmann, Jürgen: Über die lutherische Messe. Groß Oesingen 1998.

Diestelmann, Jürgen: Usus und Actio. Das Heilige Abendmahl bei Luther und Melanchthon. Berlin 2007.

Douglass, Klaus: Die neue Reformation. 95 Thesen zur Zukunft der Kirche. Stuttgart 2001.

Eisen, Andreas und Stiegler-Garlich, Almuth: Kinder-Kirchbuch. Groß Oesingen 1996.

Elert, Werner: Abendmahl und Kirchengemeinschaft in der alten Kirche hauptsächlich des Ostens. Berlin 1954.

Erlar, A.: Lemma „Asylrecht“. 3. Kirchenrechtlich. in: RGG³, Band 1, Sp. 667.

Evangelisch-Lutherische Kirchenagende, Band I. Hg.: Kirchenleitung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Freiburg, Basel, Wien 1997.

Evangelisch-Lutherisches Kirchengesangbuch (ELKG). Hg.: Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK), 5. Auflage, Göttingen 1997.

Evangelisches Gesangbuch (EG). Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft, Berlin 1993.

Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die EKV und die VELKD. Berlin, Bielefeld, Hannover 2000.

Die Feier der Heiligen Messe. Meßbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Freiburg i. Br. 1978.

Die göttliche Liturgie der orthodoxen Kirche. Hg.: Anastasios Kallis. Mainz 1989.

Der Gottesdienst. Grundlagen und Predigthilfen zu den liturgischen Stücken. Hg.: Hans-Christoph Schmidt-Lauber und Manfred Seitz. Stuttgart 1992.

Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch (neu). Ausgabe für die (Erz-)Diözesen Berlin, Dresden-Meißen, Erfurt, Görlitz und Magdeburg (Region Ost). Hg.: Die (Erz-)Bischöfe Deutschlands und Österreichs und der Bischof von Bozen-Brixen. Leipzig 2013.

Grundmann, Walter: Das Evangelium nach Matthäus, ThHKzNT Band 1. 6. Auflage, Berlin 1986.

Handbuch religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen. 6. neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Im Auftrag der Kirchenleitung der VELKD herausgegeben von Hans Krech und Matthias Kleiminger. Gütersloh 2006.

Hardt, Tom G. A.: *Venerabilis et adorabilis Eucharistia*. Eine Studie über die lutherische Abendmahlslehre im 16. Jahrhundert. Göttingen 1988.

Hinführungen zu den biblischen Lesungen im Gottesdienst. Hg.: Fritz Baltruweit, Jan van Lingen und Christine Tergau-Harms. Reihe „gemeinsam gottesdienst gestalten“ I, Hg.: Jochen Arnold. Hannover 2004.

Horwitz, Christoph: *Die Gabe des Heiligen Abendmahles*. Groß Oesingen 1983.

Jungmann S. J., Andreas: *Missarum Sollemnia*. Eine genetische Erklärung der römischen Messe. 2 Bände, 2. Auflage, Wien 1949.

Kalb, Friedrich: *Grundriß der Liturgik*. Eine Einführung in die Geschichte, Grundsätze und Ordnungen des lutherischen Gottesdienstes. 3. Auflage, München 1985.

Kalb, Friedrich: *Die Lehre vom Kultus der lutherischen Kirche zur Zeit der Orthodoxie*. Arbeiten zur Geschichte und Theologie des Luthertums, Band III. Hg.: Wilhelm Maurer, Karl-Heinrich Rengstorf und Ernst Sommerlath. Berlin 1959.

Leiturgia. Handbuch des evangelischen Gottesdienstes. Hg.: K. F. Müller und W. Blankenburg. 5 Bände. Kassel 1952 ff.

Lexikon für Theologie und Kirche (LThK). 3. Auflage, Freiburg i. Br. 2006.

Löwe, Barbara: *Ein anderer Blick auf Russland: Geschichte, Lebensformen, Denkweisen*. Wiesbaden 2018.

Luther, Martin: *Am Tage der Kirchweihe (Predigt über Lukas 19,1-10)*, in: W² 13a,1286 ff.

Luther, Martin: Am Tage der Kirchweihung (Predigt über Lukas 19,1-10), in: W² 11,2414 ff.

Luther, Martin: Ausgewählte Schriften. Hg.: Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling. 2. Auflage, Frankfurt (Main) 1983.

Luther, Martin: Großer Katechismus, in heutiges Deutsch übertragen von Detlef Lehmann. Oberurseler Hefte 18/19. 5. Auflage, Oberursel 1995.

Luther, Martin: Vom Abendmahl Christi, Bekenntnis, 1528, in: WA 26,261 ff.

Merten, Kai: Das äthiopisch-orthodoxe Christentum: ein Versuch zu verstehen. Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte, Band 44. Berlin 2012.

Meßner, Reinhard: Die Meßreform Martin Luthers und die Eucharistie der Alten Kirche. Ein Beitrag zur systematischen Liturgiewissenschaft. Innsbrucker Theologische Studien, Band 25. Innsbruck 1989.

Möhring, Katharina: Der Kanzelaltar der Kirche zu Selbelang unter Berücksichtigung der Rezeption mittelalterlicher Plastik in der Mark Brandenburg. Magisterarbeit zur Erlangung des Grades Magister Artium im Fach Kunstgeschichte am Seminar für Kunstgeschichte, Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften, Philosophische Fakultät III der Humboldt-Universität zu Berlin, September 2000.

Möller, Christian: Gottesdienst als Gemeindeaufbau. Ein Werkstattbericht. Göttingen 1988.

Nicolaus, Georg: Die pragmatische Theologie des Vaterunsers und ihre Rekonstruktion durch Martin Luther. Leipzig 2005.

Pieper, Franz: Christliche Dogmatik. 3 Bände. St. Louis (Missouri, USA) 1920.

Psalter. Sonderausgabe aus dem Evangelisch-reformierten Gesangbuch. Hg.: Evang.-ref. Landeskirche der Provinz Hannover. Frankfurt (Main) 1931.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG), 3. Auflage, Tübingen etc. 1986 ff.

Riesner, Rainer: Apostolischer Gemeindeaufbau. ABC-Team. Gießen 1978.

Salzmann, Jorg Christian: Lehren und Ermahnen. Zur Geschichte des christlichen Wortgottesdienstes in den ersten drei Jahrhunderten. WUNT II 59. Tübingen 1994.

Sasse, Hermann: In statu confessionis. Band 2, Berlin 1976.

Scaer, David: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes, in: LuthBeitr 3/2005, S. 139-156.

Schatz, Helmut: Historische Bilder zum evangelisch-lutherischen Gottesdienst. Eine Dokumentation. Ansbach 2004.

Scheibel, Johann Gottfried: Das Abendmahl des Herrn. Breslau 1823.

Schmelter, Jürgen: Lemma „Aerios“. in: LThK³, Band 1, Sp. 185-186.

Schwarz, Christian A.: Das Einmaleins der Gemeindeentwicklung. Glashütten 2007.

Die Selbständige Evang.-Luth. Kirche (SELK). Eine Informationsschrift. Hg.: Jobst Schöne. 4. Auflage, Groß Oesingen 1995.

Strobel, Lee: Inside the Mind of Unchurched Harry and Mary. How to Reach Friends and Family Who Avoid God and the Church. Grand Rapids (Michigan, USA) 1993.

Stuflesser, Martin: Memoria Passionis. Das Verhältnis von lex orandi und lex credendi am Beispiel des Opferbegriffs in den Eucharistischen Hochgebeten nach dem II. Vatikanischen Konzil. Altenberge 1998. XII, S. 23 ff. (MThA 51).

Der Talmud, übersetzt und erklärt von Reinhold Mayer. München 1980.

Thurian, Max: Eucharistie – Einheit am Tisch des Herrn. Mainz 1963. (französischer Originaltitel: „L’Eucharistie – Mémorial du Seigneur – Sacrifice d’action du grace et d’intercession“)

Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, bearbeitet von Horst Georg Pöhlmann. Hg.: Lutherisches Kirchenamt i. A. der VELKD. 2. Auflage, Gütersloh 1987.

Wieting, Kenneth W.: The Blessings of Weekly Communion. St. Louis (Missouri, USA) 2006.

Wihlborg, M.: Die Intinktion und das lutherische Bekenntnis. in: LuthBeitr 2/2008, S. 110-112.

Wir loben Gott. Geistliche Lieder für Gemeinde und Heim. Hg.: Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten. Berlin 1983.

Wittwer, Siegfried: Die Sabbat-Verschwörung – Fakten und Hintergründe. Alsbach-Hähnlein 2009.

Dieses Buch ist wie alle Titel des Sola-Gratia-Verlags kostenlos als E-Book erhältlich. Es kann heruntergeladen werden von der Website des Verlags:

<http://www.sola-gratia-verlag.de>

Einige Titel, die im Sola-Gratia-Verlag erschienen sind:

Der **Kleine Katechismus** Martin Luthers, eingeführt und ausgelegt von *Gottfried Martens*.

140 Seiten. 6,00 Euro. ISBN 978-3-9818561-0-1

Lüder Wilkens: **Die Religionen und der christliche Glaube**. Gemeinsamkeiten – Gegensätze.

84 Seiten. 6,00 Euro. ISBN 978-3-00-047671-6

Detlef Löhde: **Was Christen vom Islam wissen sollten**.

144 Seiten. 6,00 Euro. ISBN 978-3-00-048527-5

Matthias Krieser: **Matthäus gepredigt**. Predigten über das ganze Matthäus-Evangelium.

560 Seiten. 9 Euro. ISBN 978-3-9818561-8-7

Werner Führer: **Jesus Christus – Retter aus Tod und Gericht**.

Vorträge über die gefüllteste Zeit der Geschichte.

218 Seiten. 6,00 Euro. ISBN 978-3-9818561-7-0

Angelika Krieser: **Das Kirchenjahr und seine Wochensprüche**.

73 Seiten. 4,50 Euro. ISBN 978-3-9818561-3-2

Wolfgang Hörner: **Der Grund des Glaubens**. Die Heilige Schrift und die Rechtfertigung des Sünders als Fundamente des Glaubens.

92 Seiten. 6,00 Euro. ISBN 978-3-9818561-2-5

LUTHERISCHE BEITRÄGE

Die Vierteljahreszeitschrift für konfessionelle Lutherische
Theologie

ISSN: 0949-880X

vier Ausgaben jährlich mit je 64 Seiten

Die Lutherischen Beiträge...

- vertreten ein denkfreudiges, fundiertes und konfessionelles Luthertum.
- greifen aktuelle theologische Themen auf.
- setzen sich mit dem Zeitgeist kritisch auseinander.
- verstehen das lutherische Bekenntnis als auch für unsere Zeit verpflichtende und bindende Autorität.

Herausgeber: Missionsdirektor i.R. Johannes Junker, D.D., D.D.
(Braunschweig)

Schriftleiter: Pfarrer Andreas Eisen (Wrestedt-Nettelkamp)

Redaktion: Pastoralreferentin Dr. Andrea Grünhagen (Referentin für
Theologie und Kirche im Kirchenbüro der SELK Hannover), Sup.
Thomas Junker (Weißenfels), Pfarrer Johann Hillermann (Berlin),
Propst Gert Kelter (Görlitz), Rev. Dr. Jonathan Mumme (Mequon,
Wisc. / USA), Pfarrer Benjamin Rehr (Weigersdorf), Pfarrer Dr.
Armin Wenz (Halle / S.)

Abonnements können bestellt werden bei:

Pfarrer Andreas Eisen, Papenstieg 2, 29559 Wrestedt

E-Mail: Andreas.Eisen@LutherischeBeitraege.de

Bezugspreise:

Jahresabo € 24,- (\$ 30,-), Studierende € 12,- (\$ 15,-) einschl. Porto
Einzelheft: € 6,-

Der Einzug des Bezugspreises ist auch über Paypal im Internet
möglich.

